This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

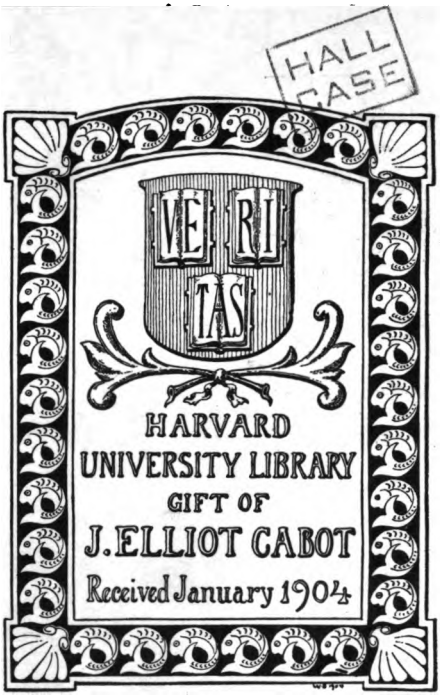
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HW 32CN W

Digitized by Google

KE 19296



ROBBINS LIBRARY
OF THE
DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

KANT

VOR UND NACH DEM JAHRE

1770.

EINE KRITIK DER GLÄUBIGEN VERNUNFT

VON

DR. FR. MICHELIS,

ORD. PROF. DER PHILOSOPHIE AM LYCEUM HOSIANUM ZU BRAUNSBERG.

BRAUNSBERG,

ED. PETER'S VERLAG.

1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

KANT

VOR UND NACH DEM JAHRE

1770.

EINE KRITIK DER GLÄUBIGEN VERNUNFT

VON

DR. FR. MICHELIS,

ORD. PROF. DER PHILOSOPHIE AM LYCEUM HOSIANUM ZU BRAUNSBERG.

Sie wollen beweisen; wohlan, so mögen sie denn beweisen und die Kritik legt ihnen als Siegern ihre ganze Rüstung zu Füssen.

KANT in der Vorrede zur Kritik der praktischen Vernunft.

BRAUNSBERG,

ED. PETER'S VERLAG.

1871.

Digitized by Google

KE 19296

1904, Jan.
Gift of
J. Elliot Cabot.

Feb. 15, 1906
HARVARD UNIVERSITY,
Philos. Dept. Library.
Transferred from
Harvard College Library.

Druck von A. Edelmann in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Gleichzeitig mit der Katastrophe, welche so urplötzlich durch das absolutistisch überschlagende Autoritätsprincip auf dem Gebiete zunächst der katholischen Kirche herbeigeführt worden ist, ist auf dem Gebiete der Philosophie und des freien Denkens in der Polemik zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer über die Grundlage der kritischen Philosophie ein principieller Kampf von nicht minderer Intensität und Tragweite, wenn auch nicht so laut hervortretender äusserer Bedeutung, ausgebrochen. Wer erwägt, dass die Philosophie Kants zum Schibolet der geistigen Bewegung des freien Denkens geworden ist, welche den Fortschritt der modernen Cultur trägt, der wird über die innere Bedeutung der Thatsache sich nicht täuschen können, dass in diesem Augenblicke, nachdem die durch Kant angeregten Denkprincipien siegreich über die ganze gebildete Menschheit sich ausgebreitet haben, zwischen den zwei ausgezeichnetsten Vertretern der kritischen Philosophie auf zwei der berühmtesten deutschen Universitäten ein Vernichtungskampf über die Grundbegriffe der Theorie Kants entstehen konnte; und wenn Angesichts des Infallibilitätsstreites die Welt mit Recht staunend sich fragt, ob denn in der katholischen Kirche das Bewusstsein über das eigene Wesen so abhanden gekommen sei, dass ein solcher Streit möglich war, so müssen wir mit nicht minderem Rechte fragen, ob denn die Theorie Kants, die doch in seinen Schriften vollständig zugänglich vor uns liegt, in sich so unklar ist, dass auch nur die Möglichkeit einer Polemik, wie die zwischen Fischer und Trendelenburg, begreiflich erscheint?

Digitized by Google

Jedenfalls ist durch diese Thatsache eine erneute gründliche Untersuchung über die Grundlage der kritischen Philosophie nahe gelegt und wie sehr eine solche berechtigt sei, das wird allein schon aus dem einen Umstande einleuchten, dass Kuno Fischer die Unwissenheit Kants in der Geschichte der Philosophie nicht allein willig zugesteht, sondern daraus gewissermassen einen Ehrenpunkt seines kritischen Standpunktes macht. Man wird daraus zugleich ersehen, dass der ausgebrochene Principienkampf nicht zufällig an die Namen Fischer und Trendelenburg sich knüpft. Fischer ist in seiner Exposition Kants der Vorkämpfer des modernen, dem positiven Offenbarungsglauben abgewandten Denkens und behandelt Kant als den Heros dieser herrschenden Richtung, Trendelenburg ist der bewährte Vertreter und Hauptträger der historischen Richtung der Philosophie. Erkennt man schon hieraus das durchgreifende Interesse, welches eine erneute Untersuchung der Grundlage der kritischen Philosophie für sich in Anspruch nimmt, so ist ohne Zweifel die angedeutete Beziehung der beiden in diesem Momente zusammenfallenden Principienfragen im Gebiete der Auktorität und der Kirche einerseits und des freien Denkens und der Philosophie anderseits geeignet, dasselbe um vieles zu erhöhen und ich hoffe, dass ich dasselbe nicht von vorn herein abschwächen werde durch die Erklärung, dass meine Untersuchung im tiefsten Grunde auf die Bahn der Versöhnung und Verständigung leitet.

In Betreff der Citate bemerke ich, dass die Kritik der reinen Vernunft, durchgehends der Kürze wegen einfach als Kritik bezeichnet, nach der Ausgabe von Rosenkranz, die übrigen Stellen, wo die Schriften nicht besonders benannt sind, nach der Ausgabe von Hartenstein durch blosse Bezeichnung des Bandes und der Seite angeführt sind. —

Braunsberg, den 18. Juli 1870.

Dr. F. Michelis.

Digitized by Google

I.

Die der Kritik der reinen Vernunft vorausliegende Entwicklung Kants.

Die bessere Würdigung der vorkritischen Periode Kants gehört zu den unstreitigen Verdiensten Kuno Fischers um das tiefere Verständniss der kritischen Philosophie; ich behaupte aber, dass Fischer hierin bei weiten noch nicht alles geleistet hat und dass er den Kernpunkt der die Kritik der reinen Vernunft vorbereitenden Entwicklung nicht freilich übersehen, aber nicht genau genug angesehen hat. Die entscheidende Bedeutung dieser vorbereitenden Periode ist vor allen darin ausgesprochen, dass wir in ihr Kant deutlich noch mit dem Versuche beschäftigt sehen, eine neue Grundlage in der Logik zu gewinnen, ein Versuch, durch dessen Erfolg eben die Gestalt bedingt war, welche die Kritik der reinen Vernunft angenommen hat. Der Höhepunkt dieser vorbereitenden Entwicklung liegt deshalb, wie auch Fischer erkennt, in den in die Jahre 1762—63 fallenden Schriften: Ueber die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren (1762); Versuch den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen (1763); Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (1763); auch: Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (1764). Der Punkt, worauf Kant in der ganzen vorbereitenden Periode hinarbeitet, ist die Unterscheidung des Formalen

Digitized by Google

(Logischen) und Realen in unserm Denken; in den beiden ersten der genannten Abhandlungen erreicht diese intendirte Unterscheidung den Höhepunkt, den sie bei Kant überhaupt erreicht hat und zwar liegt dieser damals noch die Denkbewegung Kants bestimmende Höhepunkt in dieser Grundunterscheidung im Denken über dem hinaus, was sich später als Grundlage der philosophischen Erkenntniss in der Kritik der reinen Vernunft consolidirt hat. Der von Kant in der Kritik fixirte Standpunkt im Denken bleibt unter dem Niveau des durch die Höhe seiner ursprünglichen und schaffenden Denkbewegung bezeichneten Standpunktes. Fischer drückt sein Verständniss dieses Wendepunktes der vorbereitenden Entwicklung in folgenden Worten aus I. p. 188: In der Schrift über die falsche Spitzfindigkeit der Syllogistik hat Kant bewiesen, dass alles logische Erkennen blos analytisch sei. In der folgenden über die negativen Grössen hat er bewiesen, dass die Causalverknüpfung nicht identisch, also logisch nicht erkennbar ist. In der dritten über den einzig möglichen Beweisgrund zeigt er, dass sich die Existenz der Dinge ebenso wenig auf logischem Wege erkennen lässt. p. 178: Alles logische Erkennen ist Analysis der Begriffe; dies war der Grundgedanke in der Schrift über die falsche Spitzfindigkeit. Der Realgrund ist kein logischer Begriff; das war der Grundgedanke in dem Versuch über die negativen Grössen. Und p. 169: Ich behaupte, Kant will in seinem Versuche über die negativen Grössen den Beweis führen, dass der negative Realgrund nicht der logische, sondern der reale Widerspruch, nicht die logische, sondern die reale Negation ist. — Ich werde beweisen, dass Fischer Kant allerdings reproduzirt hat, aber so, dass er die intendirte Unterscheidung des Formalen und Realen in unserm Denken nicht mehr so weit erkennt, als sie der Denkbewegung Kants noch zu Grunde lag. Auch Kant ist sich dieser Unterscheidung, die das treibende Motiv seiner ursprünglichen Denkbewegung war, in ihrer vollen Bedeutung nicht klar bewusst geworden, aber

Digitized by Google

Fischer hat nicht einmal erkannt, dass Kant hier noch etwas anderes wollte, als er erreichte. — Es hängt hiemit genau zusammen, dass ich die Abhandlung: De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis vom Jahr 1770 als den Abschluss der vorbereitenden Entwicklung noch zu dieser rechne, indem erst mit der 11 Jahre später erschienenen Kritik der reinen Vernunft selbst, zugleich mit der Verzichtleistung auf die denkende Erkenntniss Gottes und dem inneren Bruch mit der positiven Offenbarung, der Bruch in der logischen Intention erfolgt, die bis dahin das Denken Kants beherrscht hat. Schon hieraus wird klar werden, wie viel daran liegt, dass wir jenen Höhepunkt in der vorbereitenden Periode vollständig richtig und genau erfassen. Ich bemerke noch, dass sich der bezeichnete Grundgedanke der ganzen vorbereitenden Entwicklung, die Unterscheidung des Formalen und Realen im Denken, schon in der Promotionsschrift Kants: Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio vom Jahre 1755 deutlich ankündigt; ich ziehe es jedoch vor, ihn zuerst in jenem Kerne aufzuzeigen und nachträglich auf die frühere Schrift zurückzuweisen. Da es nun ferner in der Natur der Sache begründet liegt, dass der Unterschied des Formalen und Realen an der Reflexion über das Wesen der Verneinung zum Durchbruch kommen muss, so werde ich zuerst auf die Abhandlung über die negativen Grössen das Auge richten.

Was Kant bei dieser Abhandlung, von deren Wichtigkeit und Schwierigkeit er tief durchdrungen und deren Gegenstand nicht erschöpft zu haben, er sich vollständig bewusst ist,*)

*) II, 73. Es sind diese Betrachtungen nur kleine Anfänge, wie es zu geschehen pflegt, wenn man neue Aussichten eröffnen will; allein sie können vielleicht zu wichtigen Folgen Veranlassung geben. p. 95: Die Sätze, die ich in dieser Nummer vortragen werde, scheinen mir von der äussersten Wichtigkeit zu sein. p. 99. Ich habe diese zwei Sätze in der Absicht vorgetragen, um den Leser zum Nachdenken über diesen Gegenstand einzuladen. Ich gestehe auch, dass sie für mich selbst nicht leicht genug, noch mit genugsamer Augenscheinlichkeit aus ihren Gründen ein-

Digitized by Google

vorschwebt, ist nichts anderes, als die Erkenntniss von der rein formalen und subjektiven Natur der Negation. Kant hätte diese Erkenntniss, auch im Sinne der von ihm so lebhaft geahneten Bedeutung derselben, viel sicherer und klarer haben können, wenn ihm eine genauere Einsicht in die Geschichte der Philosophie zu Gebote gestanden hätte, aber auch heute noch sind wir soweit davon entfernt, diese Erkenntniss, deren Aufdämmerung im Geiste Kants den Anstoss zur neueren Philosophie gab, in ihrer Bedeutung für die Philosophie durchgesetzt zu sehen, dass ich noch heute nicht weniger wie Kant in seiner Abhandlung der ironischen Entschuldigung „bei den grossen Geistern der Philosophie" zu bedürfen vermeine, wenn ich vorab den ganzen Ernst des Nachdenkens auf einen so einfältigen und selbstverständlichen Punkt, wie die rein formale und subjektive Natur der Negation es ist, zu lenken suche. —

Wenn ich den Satz spreche: Platina ist nicht Silber, so bin ich mir vollständig klar bewusst, dass das Wörtchen Nicht nicht denselben logischen Werth hat, wie die Wörter Platina und Silber. Begriffe bezeichnen alle diese drei Wörter, denn im Nicht liegt so gut der Begriff der Negation, wie in Platina und Silber der Begriff dieser Metallarten; aber ich bin mir bewusst, dass ich mit den Begriffen Platina und Silber ausser mir vorhandene sinnlich wahrnehmbare Gegenstände meine, während das Nicht nur den Akt meines Denkens bezeichnet, wonach ich zwischen Silber und Platina unterscheide; ich weiss, dass ich nicht mit dem Nicht ein drittes Reale setze neben Silber und Platina. Das Nicht ist also Formal-

---

zusehen sind. Indessen bin ich gar sehr überführt, dass unvollendete Versuche, im abstrakten Erkenntnisse problematisch vorgetragen, dem Wachsthum der höheren Weltweisheit sehr zuträglich sein können; weil ein anderer sehr oft den Aufschluss in einer tief verborgenen Frage leichter antrifft, als derjenige, der ihm den Anlass dazu gibt, und dessen Bestrebungen vielleicht nur die Hälfte der Schwierigkeiten haben überwinden können.

Digitized by Google

begriff. Alle Begriffe sind nur Formen unseres Denkens und also formal; aber während ein Theil von ihnen ausser dem Denkakte vorhandene Dinge (Wesenhaftes) bezeichnet, sind andere nur Bezeichnungen für das im Denkakte selbst vorgehende. Die ersten sind Realbegriffe, die zweiten Formalbegriffe, weil sie keine andere Subsistenz haben, als allein in der Form unseres Denkens. Beim Begriffe des Nicht und der Verneinung ist dieses vollständig klar; bei anderen, wie sogleich beim Begriffe des Seins, führt diese Reflexion sofort zu den schwierigsten Untersuchungen, womit ich es vorläufig noch nicht zu thun habe. Es ist ebenso ferner noch leicht zu bemerken, dass der Begriff des Nicht, wenn er auch nicht ausgedrückt ist, latent allem Unterscheiden, also allem Denken, zu Grunde liegt. Nicht allein, wenn ich sage: der Wolf frisst das Lamm, sondern selbst in dem Satze: das Blut ist roth, hat latent die Negation mitgewirkt; ja ich würde das identische Urtheil A ist A nicht aussprechen können, wenn nicht das erste A vom zweiten wenigstens als Subjekt vom Prädikate unterschieden und in so weit das eine als nicht das andere gesetzt wäre. — Dass nun Kant in seiner Abhandlung in der That nichts anderes vor Augen hat, als diesen Begriff des rein formalen Charakters der Negation als solcher, also die Unterscheidung des Formalen und Realen in unserm Denken, geht aus derselben sicher hervor, obgleich die Unklarheit, worin er selbst in dem Punkte befangen bleibt, eine sehr geschärfte Aufmerksamkeit erfordert. Es kommt Kant zum Bewusstsein, dass von der logischen Opposition, welche nichts als die reine Negation enthält und eine blosse Aktion meines Denkens ist, die reale Opposition zu unterscheiden ist; dass die blosse Denkoperation des Negirens nicht zu verwechseln ist mit dem Begriffe einer entgegenwirkenden Kraft. Nach richtiger Terminologie würden wir sagen: Kant will feststellen die Unterscheidung zwischen Widerspruch, als einem logisch-formalen Moment, und Gegensatz, als einem realen Moment; oder wie man sich

Digitized by Google

gewöhnlich noch ausdrückt, zwischen contradiktorischen und conträren Gegensatz. Stellen, wo Kant die wahre Intention seiner Untersuchung ziemlich klar ausdrückt, sind folgende: II, 73: Da nun die ganze Benennung (der Schulden als negativer Kapitalien) jedenfalls nur das Verhältniss gewisser Dinge gegen einander anzeigt, ohne welches dieser Begriff sogleich aufhört, so würde es ungereimt sein, darum eine besondere Art von Dingen sich zu denken und sie negative Dinge zu nennen, denn selbst der mathematische Ausdruck der negativen Grössen ist nicht genau genug. Denn negative Dinge werden überhaupt Verneinungen (negationes) bedeuten, welches gar nicht der Begriff ist, den wir festsetzen wollen. Es ist vielmehr genug, dass wir die Gegenverhältnisse schon erklärt haben, die diesen ganzen Begriff ausmachen und die in der Realopposition bestehn." Obgleich diese Worte keineswegs ganz klar sind, so ist doch kein Zweifel, dass Kant die Negation als solche, wenn er sie der Realopposition gegenüber hätte signalisiren wollen, als das rein Formale hätte bezeichnen müssen. — Ferner II, 79. Zweitens: es kann eine der opponirten Bestimmungen bei einer Realentgegensetzung nicht das contradiktorische Gegentheil der anderen sein; denn alsdann wäre der Widerstreit logisch, und, wie oben bewiesen ist, unmöglich. — Ebendahin zielt die von Kant gemachte Unterscheidung zwischen dem schlechthinnigen Nichts (nihil negativum) als Resultat, des logischen Gegensatzes oder des Widerspruches und des Zero = o, als Resultat der Realopposition. — Kant spricht ferner klar aus, dass die reine Negation, der Widerspruch, seinen Sitz allein hat im Urtheile und schlechthin an das Urtheil gebunden ist; p. II, 75: Bei der logischen Repugnanz wird nur auf diejenige Beziehung gesehn, dadurch die Prädikate eines Dinges einander und ihre Folgen durch den Widerspruch aufheben. — Wie er aber schon durch die Ausdrücke logischer und realer Gegensatz (statt Widerspruch und Gegensatz) und reale Negation (der der oben refüsirten Annahme negativer Dinge wider-

Digitized by Google

spricht) zeigt, dass er sich in der Sache nicht klar ist, so wird auch die Realrepugnanz auf eine Beziehung zweier Prädikate ebendesselben Dinges gegen einander zurückgeführt; nur sei diese von ganz anderer Art, als bei der logischen Repugnanz. Am deutlichsten spricht sich die ganze Stellung Kants in der Sache in einem Satze am Schlusse der Abhandlung aus, woraus man zugleich die Bedeutung sieht, die Kant selbst diesem Punkte für seine Philosophie beilegt. II, 105: Ich habe über die Natur unserer Erkenntniss in Ansehung unserer Urtheile von Gründen nnd Folgen nachgedacht und ich werde das Resultat dieser Betrachtungen dereinst ausführlich darlegen. Aus denselben findet sich, dass die Beziehung eines Realgrundes auf etwas, das dadurch gesetzt oder aufgehoben wird, gar nicht durch ein Urtheil, sondern blos durch einen Begriff könne ausgedrückt werden." Offenbar sagt Kant hier nichts anderes, als dass die reine Negation, der Widerspruch, nur im Urtheile seine Stelle habe, von contradictorischen Begriffen also nicht die Rede sein könne. Das Urtheil nun ist freilich nicht, wie Kant meistens ungenau sagt, identisch mit dem Denken, wohl aber die absolute Form unseres empirischen Denkens, so dass die schlechtsinnige Verknüpfung der reinen Negation mit dem Urtheile direkt auf die subjektive und formale Bedeutung der Negation hinweiset, die Kant ahnet, aber nicht erfasst. Fischer, der überhaupt gar keine Ahnung hat von dem, was im Denken Kants hier eigentlich vorgeht, hat diese Stelle gar nicht berücksichtiget. Dass Kant hier den Beweis führt, dass der negative Realgrund nicht der logische, sondern der reale Widerspruch, nicht die logische, sondern die reale Negation ist, hat er richtig gefasst, aber den Widerspruch, der im Begriffe des realen Widerspruchs und der realen Negation liegt, hat er nicht einmal so weit empfunden, als dies bei Kant unwillkührlich der Fall ist. Bei Kant wird die Unklarheit durch seine wirkliche Unkenntniss in der Geschichte der

Digitized by Google

Philosophie entschuldigt; heute sollte eine solche Entschuldigung allerdings eigentlich nicht mehr gelten. Indess was sollen wir sagen, wenn Prantl beim Aristoteles, der in diesem Punkte nur ein wenig klarer dachte wie Kant, die nicht erreichte klare Unterscheidung zwischen (logischem) Widerspruch und (realem) Gegensatz zwar als das Hauptgebrechen seiner Logik anerkannt, aber auf den wahren Gehalt der platonischen Untersuchungen einzugehen unterlässt. Auch Cusa und Bovillus liegen ja heute den Meistern der Philosophie noch fast ebenso fern, wie zu Kants Zeiten. —

Kant spricht die principielle Bedeutung der Untersuchung über die Negation in der allgemeinen Schlussbemerkung aus, indem er auf das Verhältniss des Gesetzes der Identität, worauf das Urtheil beruht, zu dem Verhältnisse von Grund und Folge zurückgeht. II, 104 sagt er: Wie aber etwas aus etwas anderem, aber nicht nach der Regel der Identität fliesse, das ist etwas, welches ich mir gerne möchte deutlich machen lassen. In dieser Frage liegt die Grundfrage, worauf später die Kritik gebaut wird, nämlich: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich, deutlich vorbereitet. Darin aber, dass etwas durch etwas anderes aber nicht nach der Regel der Identität begründet gedacht werden soll, ist klar der Zusammenhang ausgesprochen, der zwischen der Negation und dem Gegensatze, dem Formalen (Logischen) und Realen stattfindet. Dieser Zusammenhang zieht sich wie der rothe Faden durch die ganze vorbereitende Entwicklungsperiode; ich werde aber, ehe ich dies weiter nachweise, nun zuvor die Abhandlung über die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren genauer in's Auge fassen. Auch hier haben wir wieder denselben Fall, dass Kant ein ganz richtiges Ziel im Auge hat, welches er aber, weil ihm die richtigere und tiefe Erkenntniss der Geschichte fremd bleibt, gar nicht in seiner wahren Bedeutung erfasst. Was Kant in dieser Abhandlung will, ist ganz richtig, nämlich die Zurückführung des Syllogismus auf das Grundverhältniss des Urtheiles in

Digitized by Google

dem Verhältnisse von Subjekt und Prädikat. Er bezeichnet den Schluss geradezu als ein vermitteltes Urtheil und die Schlusskraft liegt in dem Verhältnisse, wonach im Urtheile der Subjektsbegriff dem Prädikatsbegriffe als dem weiteren untergeordnet wird, was durch den Satz ausgedrückt wird: nota notae est nota rei ipsius. Der Kernpunkt der Abhandlung ist also die Herausstellung des Urtheiles als der absoluten Form des Denkens, auf welche auch alles Schliessen zurückkommt. Kant spricht dies II, 67 bestimmt aus: drittens ist hieraus abzunehmen, dass die obere Erkenntnisskraft schlechterdings nur auf dem Vermögen zu urtheilen beruhe.“ — Eine Folge dieser Erkenntniss ist, dass es nur eine wahre Form des Schlusses geben kann, die sogenannte erste Figur, wo das dem Schlusse zu Grunde liegende wesentliche Verhältniss des Urtheiles eben als solches rein hervortritt, indem, wenn das Subjekt des Obersatzes zugleich Prädikat des Untersatzes ist, jenes Verhältniss der Unterordnung der Begriffe rein und vollständig ausgedrückt wird und dass also in den anderen Figuren richtige Schlüsse nur in soweit möglich sind, als sie sich auf die erste reduziren lassen. Auch Kant behauptete nun nicht, dass in den anderen Figuren keine richtigen Schlüsse möglich seien, sondern dass die Aufstellung der anderen Figuren als auf bloss zufälligen Verhältnissen beruhend, nur leere Spielerei sei, die eine nichtige Sache mit wissenschaftlichem Ernste behandle. Die wahre Aufgabe Kants wäre es gewesen, nachdem er die Begründung des Schlussverfahrens im Grundverhältnisse des Urtheiles erkannt hatte, sich über dieses Grundverhältniss Rechenschaft zu geben und die Frage zu beantworten, worin es denn begründet liege, dass im Urtheile das Prädikat nie der engere Begriff sein kann, das Urtheil also entweder als eine Gleichstellung oder als eine Subjunktion des Subjektsbegriffes unter den Prädikatsbegriff erscheint, was freilich keiner vor ihm ausdrücklich und nun auch keiner nach ihm gethan hat. Dessungeachtet hätte Kant, wenn er das Interesse seiner

Digitized by Google

Untersuchung nicht in der Polemik gegen den Scholastizismus verpufft und sich die Arbeit, „den Koloss umzustürzen, der sein Haupt in die Wolken des Alterthums verbirgt und dessen Füsse Thon sind", nicht doch in der That zu leicht gemacht hätte, sehr wohl zu einem gerechteren Urtheil und einer wahreren Auffassung auch dieses Punktes gelangen können. Denn das Richtige in seiner Intention hätte Kant schon bei Aristoteles finden können, der allerdings die Begründung des Schlussverfahrens auf das Grundverhältniss der Begriffe im Urtheil und desshalb die wesentliche Bedeutung der ersten Figur sehr wohl erkannte, nur dass er nicht die beiden anderen Figuren desshalb als eine leere Spielerei verwarf, sondern, indem er die durch die mögliche Stellung des Mittelbegriffes in den Praemissen begründeten Fälle vollständig in's Auge fasste, die Theorie richtig durchführte. Und wie hier schon die Schlussfähigkeit der zweiten und dritten Figur durch Reduktion auf die erste begründet wird, so würde Kant haben einsehen können, dass sich der ganze spätere Formalismus, gegen den er seinen Spott richtet, sich erst daran entwickelt hat, dass man durch Mitaufnahme der vierten Figur, die Aristoteles sicher nicht zufällig gar nicht berücksichtigt hatte, den realen Boden für die Entwicklung der Schlusslehre verlassen hatte. Kant würde dann nach der ernsten und genauen Weise seines Denkens es wohl nicht versäumt haben, sich zu fragen, wie denn Aristoteles zu jener richtigen Grundlage der von ihm so bewunderungswürdig exakt durchgeführten Schlusslehre gekommen sei; er würde wohl auch hier auf den Zusammenhang der aristotelischen Entwicklung mit der platonischen ernster eingegangen und so vielleicht dazu gekommen sein, über jenes Grundverhältniss des Urtheiles, worauf alle Schlusskraft beruht, sich Rechenschaft zu geben. Dass Kant damals nicht gründlicher auf die wahre Sachlage und die geschichtliche Entwicklung einging, erklärt sich hinlänglich aus den Verhältnissen; unmöglich aber kann ich zugeben, dass K. Fischer auch nur

Digitized by Google

einmal die Intention Kant's, wie sie war, richtig würdigt, wenn er das Resultat dieser Abhandlung in den Worten zusammenfasst: An die Stelle der Syllogistik setzt Kant das einfache natürliche Denken.

Gehen wir nun auf den Kernpunkt dieser Abhandlung, der auf den Begriff des Urtheiles in dem Verhältnisse seiner Bestandtheile als Subjekt und Prädikat gerichtet ist, zurück, so sehen wir leicht, wie dieselbe mit der vorhin besprochenen über die Negation und zwar als ihr vorangehend innerlich zusammenhängt. Das Urtheil ist seinem Wesen nach ein logischer, analytischer Akt, eine Exposition des Begriffes, also wesentlich formal. Kant hat diesen Begriff des formalen in seinem exakten Sinne, wonach er mit dem Subjektiven im Denkakte wesentlich verknüpft ist, sich freilich nie klar zum Bewusstsein gebracht; dass er aber das Urtheil unwillkührlich hier so auffasst, beweiset seine Definition, II, 55. Etwas als ein Merkmal mit einem Dinge vergleichen, heisst urtheilen, v. II, 66. Es wird zu einem deutlichen Begriff erfordert, dass ich etwas als ein Merkmal eines Dinges erkenne; dieses aber ist ein Urtheil. Die Hervorhebung des Urtheils, als der subjektiv-formalen Seite des Denkens, welche für die ganze weitere Entwicklung Kant's maassgebend geworden ist, bedingt den Erfolg, dass nun der reinen Negation (der logischen Opposition) gegenüber, die, wie Kant richtig erkennt, an das Urtheil geknüpft ist, seinem Denken die Unterscheidung zwischen dem Formalen und Realen in dem Begriffe der Realopposition, wenn auch nicht mit klarer Erfassung, aufgeht; worauf die Schrift über die negativen Grössen beruht. Wie nun in dieser nur unklaren Erfassung der Grundunterscheidung in unserem Denken die künftige Grundfrage der Kritik, die Frage: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich, deutlich erkennbar sich vorbereitet, so ist hier die Stelle, die in der inneren Beziehung der beiden besprochenen Abhandlungen herausgestellten Tendenz nach Unterscheidung des Formalen und Realen mit Rücksicht

Digitized by Google

auf die Negation als den treibenden Grundgedanken der ganzen vorkritischen Periode nachzuweisen, der dann aber in der Kritik selbst, nachdem das Denken Kants in dem Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori sich beruhigt hat, seinen Stachel verliert. — Ich könnte geltend machen, dass schon in den naturwissenschaftlichen Abhandlungen, mit denen Kant seine literarische Laufbahn eröffnete, in dem ausgesprochenen Streben, den blos mathematischen Gesichtspunkt zu überschreiten und den realen der lebendigen Kräfte zu gewinnen, sich die bezeichnete Tendenz ausspricht, wie denn der Gegensatz des dynamischen zum mathematischen ein durchschlagender Gesichtspunkt bei Kant bleibt; doch will ich mich lieber an die logisch-metaphysischen halten. Vor allen kommt hier die Dissertation Principiorum cognoscendi nova dilucidatio (1755) zur Sprache. Wenn Kant hier in der ersten Proposition das Gesetz der Identität nicht in einfacher, sondern in zweifacher Form, nicht blos: quidquid est, est, sondern auch: quidquid non est, non est, geltend gemacht haben will, so will er nicht etwa dasselbe als das eine oberste Denkgesetz leugnen, so dass er etwa das Gesetz vom Grunde, welches er viel mehr als das principium causae determinantis (determinare est ponere praedicatum cum exclusione oppositi) stillschweigend auf das Gesetz der Identität reduzirt, als zweites gleichartiges daneben stellte; er hat aber auch nicht die blos nominelle Umredung im Auge, wonach das Gesetz der Identität negativ ausgedrückt als das principium contradictionis erscheint, sondern es ist die schlechthinnige Bedeutung der Negation für unser Denken, was ihm vorschwebt. (Principium primum et vere unicum propositio simplex sit necesse est . . . . si itaque est propositio vere simplex, necesse est ut sit aut affirmativa aut negativa). Er fragt aber nicht, worin dies seinen Grund habe; er erkennt die absolute Herrschaft der Negation über unser Denken an, aber er denkt nicht daran, sich Rechenschaft darüber zu geben, woher sie stamme und worin sie

Digitized by Google

begründet sei. — Auch in der in dem Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus, II, 39, ausgeführten Behauptung, dass Realitäten sich niemals als solche unterscheiden können, sondern nur durch die ihnen anhängenden Negationen, Abwesenheiten, Schranken kann ich nichts anderes erblicken, als den Ausdruck der geahneten Wahrheit, dass die Negation der rein formale Ausdruck für die Unterscheidung des Realen sei; und Fischer, der diese Aufstellung als aus Leibnitz entnommen bezeichnet, setzt sich mit Kant selbst in Widerspruch, der ausdrücklich diese Ausführung mit der Bemerkung einführt, dass sie ihm neu zu sein scheine. — In der höchst bedeutenden Schrift über den einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes, welche den Höhepunkt der bezeichneten Richtung in der vorkritischen Periode bildet, kommt Kant der richtigen Erfassung der Grundprincipien unseres Denkens in der Unterscheidung des Formalen und Realen und der Verneinung im Zusammenhange mit dem Urtheile als der Form unseres Denkens so nahe, wie es bei ihm überhaupt möglich war und die ganze Pointe und Energie seiner Deduktion beruht auf diesem Punkte. Kant drängt seinen Grundgedanken am Schlusse in folgende Sätze zusammen, II, 205: Es ist nur ein Gott und nur ein Beweisgrund, durch welchen es möglich ist, sein Dasein mit der Wahrnehmung derjenigen Nothwendigkeit einzusehen, die schlechterdings alles Gegentheil vernichtet. Ein Urtheil, darauf selbst die Beschaffenheit des Gegenstandes unmittelbar führen könnte. Alle anderen Dinge, welche irgend da sind, könnten auch nicht sein. Die Erfahrung von zufälligen Dingen kann demnach keinen tüchtigen Beweisgrund abgeben, das Dasein desjenigen daraus zu erkennen, von dem es unmöglich ist, dass er nicht sei. Nur lediglich darin, dass die Verneinung der göttlichen Existenz völlig Nichts ist, liegt der Unterschied seines Daseins von dem aller anderen. Die innere Möglichkeit, die Wesen der Dinge sind nun dasjenige, deren Auf-

Digitized by Google

hebung alles Denkliche vertilgt" — d. h. die Leugnung Gottes ist die Aufhebung aller Möglichkeit des Seins; und also alles Denkens, weil etwas sein muss, wenn Denken sein soll — Gottes Dasein ist der Realgrund von der Möglichkeit unseres Denkens. — Das ist die Form des ontologischen Beweises, die Kant als die einzig mögliche Beweisform der gangbaren (von ihm ungenau als cartesianisch bezeichneten) gegenüberstellte. Es kommt darauf an, den Unterschied der kantianischen Form von der cartesianischen zu erfassen und dieser liegt einzig in dem bis zu einem gewissen Grade zum Bewusstsein gekommenen richtigen Unterscheidung zwischen dem Formalen und Realen im Denken — der cartesianische Beweis schliesst: weil Gott als das allervollkommenste, also allerrealste Wesen gedacht wird, so ist er; im Begriffe Gottes liegt seine Realität, in der Möglichkeit die Wirklichkeit. Richtig geschlossen werden konnte nur, weil Gott gedacht wird, so wird er als existirend gedacht. Der Beweis ist also offenbar unrichtig, insoweit er das Dasein Gottes von unserem Denken abhängig zu machen scheint. Ich kann aus dem Begriffe Gottes nicht durch einen nothwendigen Schluss, der ein analytischer Akt meines Denkens ist, das Dasein Gottes folgern. Aber folgt nun umgekehrt, dass ich, weil ich dieses nicht kann, das Dasein Gottes überhaupt nicht beweisen kann? Kant folgerte dieses damals wenigstens noch nicht; er bleibt aber wesentlich in derselben Beweisart; auch er beweiset vom Denken auf das Sein, weil Denken; welches doch wirklich ist, unmöglich wird ohne das festgehaltene Dasein Gottes, deshalb erkenne ich Gott als daseiend. In diesem Schlusse liegt aber offenbar der Rekurs auf die Wirklichkeit des Denkens zu Grunde. Kant stellt sich subjektiv als denkender dem zunächst nur gedachten Begriffe Gottes gegenüber und schliesst von jenem auf die Realität dieses, als absoluter Bedingung von jenem; während Kartesius aus der logischen Formel als solcher das Dasein Gottes eruiren will. Das setzt eine Umkehrung in der Auffassung

Digitized by Google

der Denkform selbst voraus und das ist der Punkt, wo die Pointe der Sache liegt. In der alten Form des ontologischen Beweises wird das Dasein als Prädikat gefasst; als eine der Eigenschaften, die im Begriffe des allervollkommensten Wesens liegen; bei Kant kommt es zum Bewusstsein, dass das Dasein gar nicht als Prädikat, sondern nur als Subjekt gedacht werden kann. Das heisst aber nichts anderes, als dass das Prädikat im Verhältnisse zum Subjekte nur formal gedacht werden kann und hier ist der Punkt, wo Kant bis unmittelbar an die richtige Erfassung dieses Begriffes herankommt, p. 173. Der Begriff der Position oder Setzung ist völlig einfach und mit dem vom Sein überhaupt einerlei. Nun kann etwas als blos beziehungsweise gesetzt oder besser die Beziehung (respectus logicus) von Etwas als Merkmal zu einem Dinge gedacht werden und dann ist das Sein, d. h. die Position dieser Beziehung nichts als der Verbindungsbegriff in einem Urtheile (d. h. das Sein als Copula ist Formalbegriff). Wird nicht blos diese Beziehung, sondern die Sache an und für sich selbst gesetzt betrachtet, so ist dieses Sein so viel als Dasein. Und in Betreff der Verneinung, p. 190: In der That sind Verneinungen an sich selbst nicht etwas oder denklich, was man sich leicht auf folgende Weise fasslich machen kann. Setzet nichts als Negationen, so ist gar nichts gegeben, also kein Etwas, das zu denken wäre. . . . Verneinungen sind also nur durch die entgegengesetzten Positionen denklich oder vielmehr, es sind Positionen möglich, die nicht die grössten sind. Und hierin liegen schon nach dem Satze der Identität die Verneinungen selber. — Der Kantische Beweis vom Dasein Gottes beruht darauf, dass wir nicht nicht und nicht nichts denken können; und dies führt bis zur Unterscheidung des Formalen und Realen in dem festgestellten strengen Sinne. Dass Kant auch hier wieder, indem er den formalistischen Charakter des ontologischen Beweises in der alten Form überwindet, von seiner geschichtlichen Kenntniss im Stiche gelassen wird, ist eine

Digitized by Google

bekannte Sache; ich bemerke nur, dass er auch hier nur wieder grade bis an den Standpunkt des Aristoteles heranreicht, der ja auch den Substanzbegriff mit dem Subjektsbegriffe identifizirte und die Verneinung mit dem Urtheile verknüpfte. — In der Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (1764) bezeichnet Kant den Satz der Identität und den Satz des Widerspruchs als zusammen den obersten und allgemeinsten Grundsatz von der ganzen menschlichen Vernunft ausmachend, ausdrücklich im formalen Sinne. Indem aber dem formalen gegenüber nicht von einem höchsten Realprincipe, sondern nur von einzelnen angeblich unmittelbar höheren Grundsätzen realer Erkenntniss (nach Crusius, den Kant bekämpft) die Rede ist, ist offenbar, dass der Begriff des Formalen in seiner principiellen Bedeutung nicht erfasst ist. Damit ist Kant über den Höhepunkt seiner ersten Denkbewegung hinüber.

Wenn somit der Zusammenhang der reinen Negation mit dem Urtheile und die Tendenz auf Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken als ein wesentlicher Grundzug und ein treibendes Agens in der ersten philosophischen Bewegung Kant's nachgewiesen ist, so wird es mir gestattet sein, zum Behufe des besseren Verständnisses der weiteren Entwicklung, nun zuerst den wahren Sinn und die Bedeutung dieser Grundcharaktere unseres Denkens und unserer Erkenntniss und den Nachweis der Stufe, welche die Philosophie darin schon vordem erreicht hatte, in kurzen Zügen hier einzuschieben. — Ist die Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken in dem erklärten Sinne, dass einige Denkmomente blos der Ausdruck für unsere subjektive Denkaktion, andere der Ausdruck für eine ausserhalb der Denkaktion vorhandenen Sache sind, wie bei der reinen Negation vor allen evident ist, richtig, so ist offenbar, dass an dieser Unterscheidung in letzter Instanz die bewusste Erkenntniss der Wahrheit hängt. Denn

Digitized by Google

da alle Erkenntniss als solche für mich subjektiv ist (wäre ich nicht ein erkennendes Subjekt, so würde Erkenntniss für mich nicht sein), so ist offenbar, dass, indem innerhalb dieses subjektiven Erkenntnissgebietes Reales und Formales, Sein und Nicht zusammen und durcheinander liegen, ich mich so lange höchstens nur unwillkührlich und wie zufällig im Besitze der Wahrheit befinden kann, als ich noch nicht zu einer sicheren Unterscheidung der formalen und der realen Momente meines Denkens gelangt bin. Diese Erwägung gewinnt nun noch eine ganz andere Bedeutung, wenn wir bedenken, dass erstens unser Denken empirisch schlechthin an die Vorstellung d. h. an von der sinnlichen Anschauung abstrahirte Formen gebunden ist, so dass die sinnlichen Dinge, die übersinnlichen Realitäten und die Formalbegriffe in derselben Weise begrifflich repräsentirt sind (Gott, Baum, Nichts; das eine wie das andere von diesen erscheint begrifflich als ein Substantivum); und dass zweitens das Denken jedes einzelnen Menschen schlechthin in der Sprache als einer gemeinsamen Denkform gebunden ist; was in der Theorie übersehen, aber nicht im Leben verleugnet werden kann, so wie kein Mensch lebt, ohne zu athmen, obwohl es Tausende gibt, die den Athmungsprocess nicht verstehen. Das nächste Objekt, womit es die auf die Wahrheit unserer Erkenntniss gerichtete Untersuchung unabweislich zu thun hat, ist die im Organismus der Sprache entwickelte Begriffswelt, worin das sinnlich wie das geistig Reale und das Formale promiscue unter der Form der Vorstellung zusammenliegen; das ist die Sphäre, worin das Denken athmet; wer zu dieser Reflexion noch in keiner Weise gekommen ist, der hat die Philosophie noch gar nicht berührt, weil er zur Emancipation des subjektiven Denkens von der allgemeinen Denkform noch nicht den Anfang gemacht hat. Die allernächste Frage ist nun, ob im Organismus der Sprache, obwohl das Denken dort nur in der Uniform der mit der Vorstellung bekleideten Begriffe erscheint, doch die Grundunterscheidung des

Digitized by Google

Formalen und des Realen, woran die Erkenntniss der Wahrheit hängt, in erkennbarer Weise ausgeprägt sei. Die vergleichende Sprachforschung erlaubt uns, diese Frage mit einer für die rationelle Auffassung nöthigen Universalität dahin zu beantworten, dass die Organisation der Sprache bedingt ist durch die Differenzirung der Worte als Satzglieder (Redetheile) und dass die Entwickelung der Sprachstufen wesentlich mitbedingt ist und gipfelt in der klaren Ausbildung und Gegenüberstellung der subjektiv-formalen und der objektiv-realen Seite des Denkens in den beiden Grundsatzformen, des Substantivsatzes und des Aktivsatzes. Der Substantivsatz, welcher mittelst des zur rein formalen Bedeutung der Kopula degradirten Verbums den Prädikatsbegriff, der nicht substantivisch gedacht werden kann und für den die Sprache typisch das Adjektiv als Redetheil ausbildet, mit dem immer substantivisch gedachten Subjektsbegriffe verbindet, ist der Ausdruck der subjektiv-formalen Seite des Denkens, wonach wir eben zwei Begriffe mit einander verbinden, resp. den einen aus dem andern entwickeln. Der Aktivsatz, in dem zwei substantivisch, also zwei als Reale gedachte Begriffe mittelst des in seiner Vollbedeutung auftretenden Verbums mit einander verbunden werden, ist der Ausdruck der objektiv-realen Seite unseres Denkens, wonach wir eben zwei Reale von einander als Subjekt und Objekt unterscheiden. Wie nun der indogermanische Sprachstamm im Ganzen genommen diese denkende Durchbildung des Sprachorganismus in den Satzformen und Satzgliedern am klarsten und energischsten ausprägt, so auf ihm vor allen die hellenische Sprache und das war eine der wesentlichen Bedingungen, welche die wahre Philosophie aus den Hellenen ihren Ursprung nehmen liess. Die Philosophie Platons drang bis an die Erfassung der die Sprache gestaltenden Unterscheidung des Formalen und Realen im Denken, und Aristoteles nahm dieses Resultat so auf, dass er an dem Substantivsatz, der als der durchgesetzte Ausdruck der

Digitized by Google

subjektiven Macht im Denken allerdings die Pointe der Sache, den Sieg des Geistes über die Natur als Objektivität, bezeichnet, sich haftet und aus ihm, nicht freilich, wie man gewöhnlich sagt, die ganze Logik, als die Lehre ven der Form unseres empirischen Denkens, wohl aber die von ihm sehr charakteristisch als Analytik bezeichnete Theorie des Schliessens zur vollendeten Darstellung bringt. Auf diesem vom hellenischen Denken im Aristoteles der Menschheit errungenen Boden hat die Philosophie sich bewegt, allmälig, was Aristoteles noch nicht gethan hatte, den Substantivsatz, das Verhältniss von Subjekt und Prädikat, worin die Sprache die subjektiv-formale Seite unseres empirischen Denkens ausdrückt, mit dem Denken selbst, und also die Form mit der Sache verwechselnd und den Sinn für die Unterscheidung des Formalen und Realen verlierend. Erst in Kant, der mit richtiger Empfindung es aussprach, dass von den philosophischen Wissenschaften allein die Logik seit Aristoteles eine feste Grundlage erhalten habe, aber auch um keinen Schritt weiter gekommen sei, kam nach dem Umlaufe der dazwischen liegenden Entwicklung, die ich hier nicht berücksichtige, die Philosophie wieder an den Punkt, die Grundfrage für die Wahrheit unserer Erkenntniss zu berühren. Wir werden jetzt mit vollständigerem Erfolge unseren Blick auf die vorbereitende Periode Kants richten. In Kants Intention lag ursprünglich eine über Aristoteles hinausgehende Neuschaffung der Logik, wie schon sein bekannter Ausspruch über die aristotelische Logik beweiset. Nothwendig stiess er dabei auf die Frage nach den Denkgesetzen und augenscheinlich concentrirt sich sein ganzes Denken in die Frage nach dem Verhältnisse des Gesetzes der Identität zu dem Gesetze vom Grunde, unter welcher Form die Frage nach dem Verhältnisse des Formalen zum Realen zu Tage tritt und aus der schliesslich seine entscheidende Hauptfrage: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? hervorgeht. Nun ist ein ernster Blick auf das in der Sprache ausgeprägt Vorliegende

Digitized by Google

im Stande, die ganze Lehre von den Denkgesetzen vollständig in's Klare zu bringen. Was die Sprache ausprägt durch den Gegensatz des Substantiv- und des Aktivsatzes, ist nichts anders, als der klare Ausdruck für das, was die Logik erreichen will durch die Darlegung des Gesetzes der Identität und des Gesetzes vom Grunde. Dass der Prädikatsbegriff im Substantivsatze (welcher der Ausdruck des Urtheiles als der subjektiven Denkform ist) nicht ein zweiter wirklicher Substantivbegriff sein kann, sondern nothwendig adjektivisch gedacht werden muss, das ist ganz dasselbe, was wir logisch mit dem Identitätsgesetze ausdrücken. Könnte A = B (Non A) sein, könnte ich z. B. sagen, der Baumeister ist das Haus, so wie ich sagen kann, der Baumeister baut das Haus, so wäre die Identität von A schlechthin aufgehoben, und eben damit hätte der Denkakt sich selbst aufgehoben. Und anderseits, darin, dass ein wirklicher Substantivbegriff mit dem andern, das eine Reale mit dem andern nur durch ein aktives kausatives Verbum verknüpft werden kann, ist eben das ausgedrückt, was die Logik im Causalitätsgesetze und seinem nothwendigen Zusammenhange mit dem Begriffe des Realen im Gegensatze zu dem formalen Identitätsgesetze hat erreichen wollen. Es kommt für die Logik nur noch darauf an, diese beiden Gesetze einerseits auf ihre innere wesentliche Beziehung zu einander und dadurch anderseits auf ihre das Denken erschöpfende Vollständigkeit zu befragen. Die Sprache ihrerseits drückt dies Verhältniss der beiden Grundsatzformen ganz klar darin aus, dass sie als Grundredetheile nur den Gegensatz von Nomen und Verbum setzt, welcher in der Verbindung beider zum Satze nur das dreifache Verhältniss zulässt, dass entweder das Nomen oder das Verbum der überwiegende Bestandtheil des Satzes ist oder dass beide einander das Gleichgewicht halten, woraus die Form des Intransitivsatzes entsteht; dass aber dieser letztere als indifferente Form wie unentwickelt (und allenfalls im Verbum impersonale zur verkümmerten Satzform zusammenschrum-

Digitized by Google

pfend) in der Mitte steht, während die fortschreitende Entwicklung in der Differenzirung der beiden anderen Satzformen liegt, die nun aber nicht geschieht, ohne dass einerseits das Verbum (als Kopula im Substantivsatze) und anderseits das Nomen (als vom Verbum abhängiges Objekt im Aktivsatze) depotenzirt wird. — Der Logik aber liegt es ob, diese in der Gestaltung des Sprachorganismus hervortretenden Principien in ihrem letzten Grunde zu erfassen, was die Sprache selbst nicht kann, weil sie, um überhaupt Sprache zu sein, diesen letzten Grund, der nirgends anderswo liegt, als in der Negation, dem Wahrzeichen der Unterscheidung, dem Exponenten des Endlichen, selbst verdecken muss; denn die Negation und alle Formalbegriffe müssen ja in der Sprache doch eben als Sprachelemente, als Wörter, erscheinen. Indem aber die Logik die Verneinung als das Formale schlechthin ins Auge fasst, welches aber unserer Denkaktion so absolut nothwendig anhängt, dass ohne dies alles Unterscheiden, also alles Denken sofort aufgehoben wäre, muss sie erkennen, dass das Gesetz der Identität als solches eben so gut, wie es die absolute Grundbedingung jedes Denkaktes ist, auch das absolute Grab und der Tod alles Denkens sein würde, wenn es eine andere als eine rein formale Geltung haben sollte. Ich würde keinen Gedanken denken können, wenn ich nicht das A als A wenigstens in diesem Denkakte festhalten wollte; aber ich würde auch keinen Schritt im Denken voran kommen, wenn ich mich schlechthin in den Zirkel A = A bannen wollte.*) Ja, wie vorhin bemerkt, in dem A = A liegt ja schon, dass das zweite A doch wenigstens formell als Prädikat als ein anderes gesetzt ist als das erste als Subjekt. Ohne das Unterscheiden des einen vom andern, also ohne das wenigstens latente Nein komme ich im Denken schlechthin nicht weg. Dies Nicht aber ist nicht gleichartig mit den Begriffen, die ich im Denkakte als

*) An diesem Punkt war das Denken in Antisthenes und anderen unechten Sokratikern angekommen,

Digitized by Google

unterschiedene bezeichne; es ist das rein Formale gegenüber jenen als den Realen. Also liegt die Unterscheidung des Formalen und Realen im Wesen meines Denkaktes und eben das ist es, was die Logik mit Nothwendigkeit zur Anerkennung des Gesetzes vom Grunde gegenüber dem Gesetze der Identität treibt. So kommt das Gesetz vom ausgeschlossnen Dritten zu seiner rechten Geltung, indem es nichts anderes ausdrückt als die in unserem Denken als Unterscheiden begründete Alternative, unser Denken entweder rein formal oder rein real zu fassen oder vielmehr, da weder das eine noch das andere möglich ist, weil im Wesen des Denkaktes ja schon die Unterscheidung des Formalen und Realen gesetzt ist, eben den Gegensatz des Formalen und Realen als die Natur unseres Denkens und dadurch unser Denken in seiner endlichen Natur im Gegensatze zum Unendlichen zu erfassen. Kant's principiellste Denkbestrebung dreht sich um die Erfassung des Verhältnisses des Gesetzes der Identität zum Gesetz der Causalität. Kant ist aber über dieses Verhältniss nicht zur Klarheit vorgedrungen. Es war ihm hinlänglich nahe gelegt und innerhalb bestimmter Grenzen klar genug, dass das Identitätsgesetz nur einen formalen logischen Denkakt begründe und als er z. B. in der Abhandlung über die negativen Grössen schrieb: „Ich lasse mich auch durch die Worte Ursache und Wirkung, Kraft und Handlung nicht abspeisen; denn wenn ich etwas schon als eine Ursache wovon ansehe oder ihr den Begriff einer Kraft beilege, so habe ich in ihr schon die Beziehung des Realgrundes zu der Folge gedacht und dann ist es leicht, die Position der Folge nach der Regel der Identität einzusehen," da war der wirklich empfundene Gegensatz des Realen zum Formalen im Causalitäts- und Identitätsgesetze noch das treibende Motiv des Denkens. Weiter aber als bis zur unwillkührlichen Anerkennung und Empfindung dieses Gegensatzes ist Kant nie gekommen. Seine Intention war nur darauf gerichtet, das Causalitätsgesetz in das Identitätsgesetz hinein-

Digitized by Google

zuschieben; so lange er aber diesen Gegensatz noch wirklich empfand, war er in seiner vorkritischen Periode; die wesentliche Wendung zur Kritik der reinen Vernunft machte er, als er durch Humes Läugnung des Causalitätsgesetzes an die Grenze des Skeptizismus geführt, den Kampf der vorkritischen Periode in die Frage auflöste: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? wo wir später wieder anknüpfen werden. — Durch das Gesagte muss es vorläufig vollständig klar geworden sein, wie der Formalismus, worin die Philosophie Kant's wie alle Philosophie seit Aristoteles schliesslich befangen blieb, begründet ist in jener Verwechslung des Substantivsatzes, worin die Sprache die subjektivformale Seite des Denkens im Gegensatze zur objektiv-realen im Aktivsatze zum Ausdruck bringt, mit dem Satze selbst, also des Urtheiles, als der Form des (empirischen) Denkens, mit dem Denken selbst; womit dann die richtige Unterscheidung des Formalen und des Realen, speziell die richtige Erkenntniss der rein formalen und subjektiven Natur der Negation unmöglich gemacht ist. In der Sphäre des Sprachorganismus bewegt sich das vernünftige Denken des Individuums mit schlechthinniger Nothwendigkeit, so dass, wer sich willkührlich aus dem Bereiche der im Sprachorganismus grundgelegten Unterscheidungen heraussetzen wollte, eben damit aufhörte, vernünftig zu denken und anfinge zu deliriren. Daraus folgt, dass die Philosophie nur dadurch die Selbstständigkeit des individuellen Denkens, welche ihren Charakter bedingt, erlangen kann, dass sie das Sprachgesetz zum Verständnisse bringt. Weil aber das Sprachgesetz in seiner Durchbildung durch den ausgedrückten Gegensatz des Formalen und Realen im Denken bedingt ist, das Formale aber nicht zum Ausdruck kommen kann, ohne, wie die Negation im Nicht, Nichts, Niemand u. s. w. wie etwas erscheint, einen sprachlich realen Ausdruck anzunehmen, so verfällt die Philosophie, insoweit sie sich dies nicht zum Bewusstsein gebracht hat, mit absoluter Nothwendigkeit dem

Digitized by Google

Formalismus, jenem Irrthume, welcher die Realität mit den Formen des Denkens verwechselt. Die vorkritische Periode Kant's enthält den Ansatz, aber eben auch nur den Ansatz, dieses seit Aristoteles auf der Philosophie lastende Joch zu brechen. —

Um nun die Bedeutung der vorkritischen Periode Kant's vollständig zu charakterisiren, ist es noch nothwendig, schon hier einen Blick auf die richtig erkannte Bedeutung der Negation auch für die reale Seite der Philosophie zu thun. Die Verneinung als schlechthin mitgegeben im Denken als Unterscheiden begründet wie den Gegensatz des Formalen und Realen, so auch den des Endlichen und des Unendlichen für unser Denken. Den Gegensatz zweier Realen kann ich nicht denken, ohne, wie einerseits, indem ich das eine vom andern unterscheide, also das eine als nicht des andern denke, das Nicht mitzudenken, mit dem Bewusstsein, in diesem Nicht nicht ein drittes Reale, sondern nur eine Form meines unterscheidenden Denkens gedacht zu haben — so auch anderseits den Begriff eines über dem Gegensatze stehenden Seins zu denken, welches aber nicht als ein formales, sondern nur als ein reales von mir gesetzt werden kann, so wahrhaft, wie ich das Nicht als ein rein Formales gegenüber den Realen im Gegensatze erkannt habe. Denn als Reale können die in dem Gegensatze Unterschiedenen nur festgehalten werden, wenn ich die beiden Realen als am Sein theilhabend erkenne; das Sein aber, durch Theilnahme an welchem die Glieder des realen Gegensatzes seiend sind, kann nicht mit einem derselben identisch, sondern muss ein ausserhalb und über denselben stehendes sein. Die volle Bedeutung dieses Schlusses erfassen wir erst dann, wenn wir den unausweichlichen letzten Gegensatz, an den unser Denken empirisch geknüpft ist, ins Auge fassen, den Gegensatz nämlich unseres denkenden Bewusstseins zu unserem körperlichen Organismus, den Gegensatz der Seele zum Leibe, des Geistes zum Stoffe. Hier stehen wir vor einem unausweichlichen

Digitized by Google

Entweder — Oder. Entweder wir erklären unser denkendes Bewusstsein als eine unselbstständige Erscheinung an unserem stofflichen Organismus, oder mein Bewusstsein, meine Seele ist ein anderes, als der Leib, der Geist ein anderes, als der Stoff. Im ersten Falle ist überhaupt alles Geistige als ein Seiendes im Gegensatze zum Stoffe geleugnet und der Materialismus, mag er nun mit seinem eigentlichen Namen oder uneigentlich bezeichnet werden, ist die einzig richtige Consequenz. Im andern Falle führt der Gegensatz von Seele und Körper, Geist und Stoff, als das reale Endliche mit unausweichlicher Nothwendigkeit des Denkens zur Erkenntniss des jenseits und über diesem Gegensatz stehenden Seins, als des realen Unendlichen, welches, weil Bewusstsein schon das eine Glied des endlichen Gegensatzes bildet, als über dem Gegensatz stehend, selbst nicht als Unbewusstes, als Unpersönliches gedacht werden kann und also, wie sich leicht ergibt, als die freie denkende Ursache des Endlichen gedacht werden muss.

Mit diesem Gedankengange drücke ich ganz und gar das aus, was Kant in seiner ersten Entwicklung würde erreicht haben, wenn er die wahre Bedeutung der Negation und des Formalen im Gegensatze zum Realen im Denken klar und vollständig erkannt hätte. Man muss vor allem constatiren, dass Kant in seiner ersten Periode durchaus auf der Grundlage des christlichen Glaubens steht und dass es kein richtiges Verfahren ist, wenn man den späteren Kampf gegen das christliche Dogma, welcher die Consequenz seines in der Kritik der reinen Vernunft genommenen Standpunktes ist, mit seiner ursprünglichen Intention im Kampfe gegen den philosophischen Dogmatismus vermengt. Kant glaubt in seiner ersten Periode aufrichtig an einen persönlichen Gott als Schöpfer der Welt; er glaubt an die Möglichkeit von Wundern, als unmittelbare Einwirkungen Gottes; er hält fest an der Unterscheidung der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung; er erkennt im Menschen die reale Vereini-

Digitized by Google

gung von Geist und Leib; er hält auch noch fest an dem Dasein rein geistiger Wesen, obwohl von Anfang an sein Denken überwiegend der sichtbaren Natur zugekehrt ist. Es ist unbedingt zuzugeben, dass dieser ganze christliche Glaubensfond nur der unwillkührlich überkommene und ererbte Boden ist, auf dem der Philosoph Kant in seiner ersten Entwicklung sich bewegt; aber das ist nicht so zu verstehen, als ob er mit seinem Denken von Anfang an feindlich gegen diesen Glaubensfond sich gerichtet hätte; vielmehr ist die ursprüngliche Tendenz seiner Philosophie eine angelegentlich und im eminenten Sinne religiöse; sein Streben ist, der Religion eine tiefere und reinere Grundlage in der Erkenntniss zu geben und wenn dabei im theistischen oder fast deistischen Sinne das Augenmerk vor allem auf den Begriff Gottes und die Wahrheit der natürlichen Religion gerichtet ist, so geht doch diese Kälte gegen die positive Offenbarung nicht aus einer positiven Feindseligkeit, sondern aus einem thatsächlichen Mangel richtigerer Erkenntniss hervor. Es wird nicht überflüssig sein, diesen Stand der Sache einigermassen zu erhärten. Schon in der Abhandlung: Principiorum cognitionis metaph. dilucidatio erscheint der rechte Beweis für das Dasein Gottes als der eigentliche Zielpunkt der Untersuchung ganz im Sinne der oben gegebenen Ausführung. I, 376: Datur itaque Deus et unicus, absolute necessarium possibilitatis omnis principium. I, 389: Objici posset, quod, cum rebus creatis adhaereant limites, inde consequeretur, Deo, qui ipsarum continet rationem, eos pariter adhaerere. Respondeo: quae rebus finitis adhaerent limites, pariter limitatam sui rationem in actione creationis divinae arguunt. Limitata enim est actio dei creatrix, pro ratione entis limitati producendi. Haec autem actio cum sit determinatio Dei respectiva, quam rebus producendis respondere necesse est, non interna et absolute in ipso intelligibilis, limitationes has Deo interne non competere patet. I, 396: Substantiae finitae per solam ipsarum existentiam nullis se relationibus respiciunt nulloque plane

Digitized by Google

commercio continentur, nisi quatenus a communi existentiae suae principio, divino nempe intellectu, mutuis respectibus conformatae sustinentur. — Versuch über den Optimismus: II, 42. Von dem besten unter allen Wesen zu dem vollkommensten unter allen möglichen Entwürfen als ein geringes Glied an mir selbst unwürdig und um des Ganzen willen auserlesen, schätze ich mein Dasein um so höher, weil ich erkoren bin, in dem besten Plane eine Stelle einzunehmen. Aus der Naturgeschichte des Himmels II, 313: Die Vernunft, nachdem sie so viel Schönheit, so viel Trefflichkeit erwogen und bewundert hat, entrüstet sich mit Recht über die kühne Thorheit, welche sich unterstehen darf, alles dieses dem Zufalle oder einem glücklichen Ungefähr zuzuschreiben. Es muss die höchste Weisheit den Entwurf gemacht und eine unendliche Macht denselben ausgeführt haben, sonst wäre es unmöglich, so viele in einem Zweck zusammenkommende Absichten in der Verfassung des Weltgebäudes anzutreffen. — Die Abhandlung über den Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes gehört natürlich in besonderem Sinne ganz hierher. Ich führe nur II, 132: Es existirt etwas schlechterdings nothwendig. Dieses ist einig in seinem Wesen, einfach in seiner Substanz, ein Geist nach seiner Natur, ewig in seiner Dauer, unveränderlich in seiner Beschaffenheit, allgenügsam in Ansehung alles Möglichen und Wirklichen. Es ist ein Gott. — Ganz besondere Beachtung verdient auch heute noch und gerade heute wieder die mit so grosser Liebe ausgeführte Verbesserung des teleologischen Beweises, worin sich ebenso sehr inniges religiöses Interesse als feiner Verstand offenbart. Ich will nur zwei Stellen anführen, in denen die richtige Unterscheidung zwischen der mittelbaren und unmittelbaren Abhängigkeit der Welt von Gott (von Kant als moralisch und unmoralisch, d. h. dem Naturgesetze gemäss bezeichnet) und zwischen der natürlichen und übernatürlichen Einwirkung Gottes ausgesprochen wird. II, 143: Ich nenne diejenige Abhängigkeit eines Dinges von

Digitized by Google

Gott, da er ein Grund desselben durch seinen Willen ist, moralisch, alle übrige aber ist unmoralisch. Wenn ich demnach behaupte: Gott enthalte den letzten Grund selbst der inneren Möglichkeit der Dinge, so wird ein jeder leicht verstehen, dass diese Abhängigkeit nur unmoralisch sein kann; denn der Wille macht nichts möglich, sondern beschliesst nur, was als möglich schon vorausgesetzt ist. Insofern Gott den Grund von dem Dasein der Dinge enthält, so gestehe ich, dass diese Abhängigkeit jederzeit moralisch sei, dass sie darum existiren, weil Gott gewollt hat, dass sie sein sollten. Es bietet nämlich die innere Möglichkeit der Dinge demjenigen, der ihr Dasein beschloss, Materialien dar, die eine ungemeine Tauglichkeit zur Uebereinstimmung und eine in ihrem Wesen liegende Zusammenpassung zu einem auf vielfältige Art ordentlichen und schönen Ganzen enthalten. Dass ein Luftkreis existirt, kann, um der daraus zu erreichenden Zwecke willen, Gott als einem moralischen Grunde beigemessen werden. Allein, dass eine so grosse Fruchtbarkeit in dem Wesen eines einzigen so einfachen Grundes liegt, so viel schon in seiner Möglichkeit liegende Schicklichkeit und Harmonie, welche nicht neuer Vorkehrungen bedarf, um mit anderen möglichen Dingen einer Welt mannigfaltigen Regeln der Ordnung gemäss sich zusammen zu schicken, das kann gewiss nicht wieder einer freien Wahl beigemessen werden, weil aller Entschluss eines Willens die Erkenntniss der Möglichkeit des zu Beschliessenden voraussetzt. — II, 146. Es ist etwas unter der Ordnung der Natur, in sofern sein Dasein oder seine Veränderung in den Kräften der Natur zureichend begründet ist. Hierzu wird erfordert, erstlich: dass die Kraft der Natur davon die wirkende Ursache sei, zweitens: dass die Art, wie sie auf die Hervorbringung dieser Wirkung gerichtet ist, selbst in einer Regel der natürlichen Wirkungsweise hinlänglich begründet sei. Dergleichen Begebenheiten heissen auch schlechthin natürliche Weltbegebenheiten. Dagegen wo dieses nicht ist, so ist der Fall, der unter solchem

Digitized by Google

Grunde steht, etwas Uebernatürliches, und dieses findet statt entweder in sofern die nächste wirkende Ursache ausser der Natur ist, das ist, in soferne die göttliche Kraft sie unmittelbar hervorbringt oder zweitens, wenn auch nur die Art, wie die Kräfte der Natur auf diesen Fall gerichtet werden, nicht unter einer Regel der Natur enthalten ist. Im ersten Falle nenne ich die Begebenheit materialiter, im anderen formaliter übernatürlich." — II, 154. Wenn ich mir den Begriff von den Dingen der Natur machte, den man gemeiniglich von ihnen hat, dass ihre innere Möglichkeit für sich unabhängig und ohne einen fremden Grund sei, so würde ich gar nicht unerwartet finden, dass man behauptete, eine Welt von einiger Vollkommenheit sei ohne viele übernatürliche Wirkungen unmöglich. — Das Schlusswort der ganzen Schrift bezeichnet sprechend den damaligen Standpunkt des kantschen Denkens: Es ist durchaus nöthig, sagt er, dass man sich vom Dasein Gottes überzeuge; es ist aber nicht eben so nöthig, dass man es demonstrire. — Wie Kant damals auch noch in Beziehung auf die Glieder des Endlichen auf der Grundlage der allgemein menschlichen und christlichen Erkenntniss stand, möge nur folgende Stelle aus derselben Schrift bezeugen: II, 134: der Beweisgrund von dem Dasein Gottes, den wir geben, ist lediglich darauf gebauet, weil etwas möglich ist. Demnach ist er ein Beweis, der vollkommen a priori geführt werden kann. Es wird weder meine Existenz, noch die von anderen Geistern, noch die von der körperlichen Welt vorausgesetzt. — Was den Glauben an eine Welt reiner Geister im Gegensatze zur materiellen Natur insbesondere angeht, so sind vor allem „die Träume eines Geistersehers" (1766) in's Auge zu fassen. Ich gebe hier Fischern gerne zu, dass diese Schrift ihrer wesentlichen Tendenz nach eine feine Satyre ist auf die geltende Metaphysik durch Beleuchtung des Unfuges, den die Theologie damals mit dem unphilosophischen Gebrauche dieses Glaubens trieb, aber ich kann nicht zugeben, erstens: dass Kant, indem er die metaphysische Un-

Digitized by Google

haltbarkeit des geltenden Geisterglaubens bekämpft, das Dasein von Geistern selbst geleugnet, und zweitens: dass er in jener philosophischen Polemik die mögliche philosophische Bedeutung der Sache irgendwie in einer frivolen Weise abgeschoben habe. Vielmehr beweiset der eingehende Ernst, womit er auf die wirkliche Schwierigkeit der Sache eingeht, wie sehr er sich bewusst war, einen Punkt von entscheidender Wichtigkeit unter der Hand zu haben. Es entgeht mir nicht, dass Kant hier die Seele des Menschen als Geist und die rein geistigen Wesen als solche miteinander vermengt, so dass er die christliche Anschauung (welche Geist und Stoff oder Natur in einen Gegensatz und den Menschen, als das Vereinswesen von beiden setzt) gar nicht eigentlich in's Auge fasst. Aber hier kommt es zunächst nur darauf an, dass er den Begriff der rein geistigen Subsistenz im Gegensatze zur materiellen Natur festhält. Ich verweise besonders auf II, 329, wo zu der Definition eines Geistes, wie sie philosophisch festzuhalten sein würde — als eines einfachen, immateriellen, vernunftbegabten Wesens — in der Anmerkung folgendes gesagt wird: Man wird hier leicht gewahr, dass ich nur von Geistern, die als Theile zum Weltganzen gehören, und nicht von dem unendlichen Geiste rede, der der Urheber und Erhalter desselben ist. Denn der Begriff der geistigen Natur des letzteren ist leicht, weil er lediglich negativ ist und darin besteht, dass man die Eigenschaften der Materie an ihm verneint, die einer unendlichen und schlechthin nothwendigen Substanz widerstreiten. Dagegen bei einer geistigen Substanz, die mit der Materie in Vereinigung sein soll, wie z. B. der menschlichen Seele, äussert sich die Schwierigkeit, dass ich eine wechselseitige Verknüpfung derselben mit körperlichen Wesen zu einem Ganzen denken, und dennoch die einzige bekannte Art der Verbineung, welche unter materiellen Wesen stattfindet, aufheben soll. — Nachdem Kant dann die Möglichkeit geistiger Existenzen in diesem Sinne zugestanden, vor der nahe liegenden Gefahr, wegen der Schwierigkeit, die

Digitized by Google

die Annahme der Wirklichkeit dem Denken mache, auf dieselbe zu leicht zu verzichten, gewarnt und dann diese Schwierigkeit selbst entwickelt hat, sagt er II, 332: Dieses sind schwer einzusehende Gründe der vermutheten Möglichkeit immaterieller Wesen im Weltganzen. Wer im Besitze leichterer Mittel ist, die zu dieser Einsicht führen können, der versage seinen Unterricht einem Lernbegierigen nicht, vor dessen Augen im Fortschritt der Untersuchung sich oft Alpen erheben, wo andere einen ebenen und gemüthlichen Fusssteig vor sich sehen. — Der Schluss des ersten Abschnittes scheint mir die wirkliche Verfassung Kants in diesem Punkte auszusprechen: II, 336: Ich gestehe, dass ich sehr geneigt bin, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse diese Wesen zu versetzen. Alsdann aber, wie geheimnissvoll wird nicht die Gemeinschaft zwischen einem Geiste und einem Körper: aber wie natürlich ist nicht zugleich diese Unbegreiflichkeit, da unsere Begriffe äusserer Handlungen von denen der Materie abgezogen werden und jedenfalls mit den Bedingungen des Druckes und des Stosses verbunden sind, die hier nicht stattfinden. Denn wie sollte wohl eine immaterielle Substanz der Materie im Wege liegen, damit diese in ihrer Bewegung auf einen Geist stosse, und wie können körperliche Dinge Wirkungen auf ein fremdes Wesen ausüben, das ihnen nicht Undurchdringlichkeit entgegenstellt oder welches sie auf keine Weise hindert, sich in demselben Raume, darin es gegenwärtig ist, zugleich zu befinden? Es scheint, ein geistiges Wesen sei der Materie innigst gegenwärtig, mit der es verbunden ist, und wirke nicht auf diejenigen Kräfte der Elemente, womit diese unter einander in Verhältnissen sind, sondern auf das innere Princip ihres Zustandes. Denn eine jede Substanz, selbst ein einfaches Element der Materie, muss doch irgend eine innere Thätigkeit als den Grund der inneren Wirksamkeit haben, wenn ich gleich nicht anzugeben weiss,

Digitized by Google

worin solches bestehe. Andrerseits würde bei solchen Grnndsätzen die Seele auch in ihren inneren Bestimmungen als Wirkungen den Zustand des Universums anscheinend erkennen, der die Ursache derselben ist. Welche Ursache aber bewirkte, dass ein Geist und ein Körper zusammen Eins ausmache und welche Gründe bei gewissen Zerstörungen diese Einheit wieder aufheben, diese Fragen übersteigen nebst verschiedenen anderen sehr weit meine Einsicht u. s. w. —

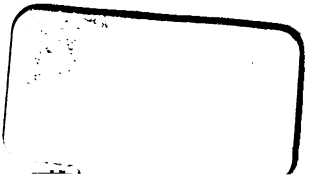
Fassen wir diesen Stand des damaligen positiven Glaubens Kants mit der vorhin dargelegten logisch-metaphysischen Grundintention zusammen, so ergiebt sich, dass Kant in seiner ersten Entwicklungsperiode ganz auf das oben bezeichnete Ziel einer tieferen Erfassung des christlichen Offenbarungsstandpunktes lossteuerte, womit ich natürlich nicht sagen will, dass er dieses Ziel, so wie ich es verstanden haben will, mit Bewusstsein im Auge hatte. Wie sehr aber jenes der Fall, dafür werde ich uoch einige Belegstellen anführen. Vor allem wichtig ist nur die folgende aus der Abhandlung über die negativen Grössen. II, 99. Alle Realgründe des Universums, wenn man diejenigen summirt, welche einstimmig sind, und die von einander abzieht, die einander entgegengesetzt sind, geben ein Facit, das dem Zero gleich ist. Das Ganze der Welt ist an sich selbst Nichts, ausser in soferne es durch den Willen eines anderen Etwas ist. Es ist demnach die Summe aller existirenden Realität, in sofern sie in der Welt gegründet ist, für sich selbst betrachtet, dem Zero = o gleich. Ob nun gleich alle mögliche Realität im Verhältniss auf den göttlichen Willen ein Facit gibt, das positiv ist, so wird doch das Wesen der Welt dadurch nicht aufgehoben. — Man wird nicht leugnen können, dass das ein exakter philosophischer Ausdruck der Schöpfungslehre ist und genau derselbe Schluss, den ich oben durch die geltend gemachte Bedeutung der Negation von dem Endlichen auf das Unendliche gemacht habe. Ebenso einleuchtend ist, dass die kantianische Form

Digitized by Google

des ontologischen Beweises für das Dasein Gottes genau gesehen auf den Satz von der rein formalen Natur der Negation zurückkommt. Denn der Satz, dass nicht Nichts sein kann, dass aber, damit irgend etwas möglich sei, Gott als seiend gedacht werden müsse, besagt in der That nichts anderes, als die rein formale Natur der Negation, die unser endliches Denken als eine formal-reale Aktion und damit zugleich die Erkenntniss eines absolut Realen begründet. Ich bemerke, ehe ich weitere Stellen anführe, dass in diesem ursprünglichen Gedankengange Kants eben das intendirt ist, was ich auf platonischer Grundlage als Gesetz der Umkehr des Denkens als das Grundgesetz unseres Denkens bezeichne, was Kant nur desswegen nicht erreichte, weil er mit seiner richtigen Intention nicht auf der Grundlage des rationellen Sprachbewusstseins und der wirklichen Geschichte der Philosophie stand. Die nothwendige Folge davon ist die Verdrehung der Begriffe von formal und real, subjektiv und objektiv, welche sich bei Kant einstellt. Die Negation und also die Unterscheidung des Formalen und Realen ist die Bedingung unseres Denkens als subjektiven. Weil aber das Denken des Individuums in die Sprachform schlechthin gebunden ist und in dieser die Negation wie alles Formale nothwendig einen (sprachlich) realen Ausdruck bekommt, so vermengt sich unwillkührlich der Begriff des Allgemeingültigen mit dem des Realen und Objektiven; das ganze Denken verschiebt sich, indem das denkende Individuum sich auf sich selbst stellend von der Höhe der richtigen Unterscheidung, welche der Sprachorganismus, wie vorhin gezeigt, trotz jener Schiefheit, ohne die er nicht sein kann bezeichnet, um eine Stufe wenigstens nothwendig herabsteigt. Der Urgegensatz des Endlichen, den die Sprache im Gegensatze von Person und Sache, Verbum finitum und Nomen bezeichnet und um dessen Ausgleichung im Unendlichen es im richtig vollzogenen Denkprocesse sich handelt, wird jetzt gar nicht mehr erreicht und so kann das Gesetz der Umkehr,

Digitized by Google

welche eben das nothwendige Verhältniss des Endlichen zum Unendlichen ausdrückt, dass jenes dieses als seinen Realgrund anerkennen muss, ohne die Form seines Denkens auf dasselbe übertragen zu dürfen, gar nicht zu seiner Geltung kommen. Wie nahe diese Gedanken der ursprünglichen Denkrichtung Kants liegen, mögen noch folgende Stellen beweisen. II, 102: In dem höchsten Wesen können keine Gründe der Beraubung oder der Realentgegensetzung stattfinden. Denn weil in ihm und durch ihn alles gegeben ist, so ist durch den Allbesitz der Bestimmungen in seinem eignen Dasein keine innere Aufhebung möglich. II, 103: Demnach beruht die Möglichkeit aller anderen Dinge in Ansehung dessen, was in ihnen real ist, auf dem nothwendigen Wesen als einem Realgrunde, die Mängel aber darauf, weil es andere Wesen und nicht das Urwesen selbst sind, als einem logischen Grunde. II, 129: Weil ein solches Wesen (wie Gott gedacht werden muss) das realste unter allen möglichen ist, indem sogar alle anderen nur durch dasselbe möglich sind, so ist dieses nicht so zu verstehen, dass alle mögliche Realität zu seinen Bestimmungen gehöre. Dies ist eine Vermengung der Begriffe, die bis dahin allgemein geherrscht hat. Man ertheilt alle Realitäten Gott als dem nothwendigen Wesen ohne Unterschied als Prädikate, ohne zu beachten, dass sie nimmermehr in einem einzigen Subjekte als Bestimmungen nebeneinander stattfinden können. . . . Es könnte auch beim ersten Anblick scheinen, zu folgern, dass, weil das nothwendige Wesen den letzten Realgrund aller anderen Möglichkeit enthält, in ihm auch der Grund der Mängel und Verneinungen der Wesen der Dinge liegen müsse, welches, wenn es zugelassen würde, auch den Schluss veranlassen dürfte, dass er selbst Negationen unter seinen Prädikaten haben müsse und nimmer mehr nichts als Realität. Allein u. s. w. II, 305: Ich soll z. B. den Begriff der göttlichen Allgegenwart bestimmen. Ich erkenne leicht, dass dasjenige Wesen, von welchem alles andere abhängt, indem es selbst



Digitized by Google

unabhängig ist, durch seine Gegenwart zwar allen anderen in der Welt den Ort bestimmen werde, sich selber aber keinen Ort unter ihnen, indem es alsdann mit zur Welt gehören würde. Gott ist also eigentlich an keinem Orte, aber er ist allen Dingen gegenwärtig an allen Orten, wo die Dinge seien. Ebenso sehe ich ein, dass, indem die aufeinander folgenden Dinge der Welt unter seiner Gewalt sind, er dadurch nicht sich einen Zeitpunkt in dieser Reihe bestimme, mithin, dass in Ansehung seiner nichts vergangen und nichts zukünftig ist.

Diese Stellung nun, wo Kant die wesentliche Grundlage der positiven christlichen Anschauung bewahrend, dieselbe durch den richtig zu vollziehenden Denkprocess zur absoluten Philosophie zu erheben intendirt, ist noch ganz vollständig festgehalten in der Habilitationsschrift: De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis vom Jahre 1770. Es ist richtig, dass Kant hier über die Begriffe des Raumes und der Zeit als der Grundlage der transscendentalen Aesthetik mit sich im Klaren ist und in soweit die Grundlage seiner kritischen Stellung gewonnen hat. Aber diese im Wesentlichen richtige Grundlage einer Kritik des Denkens enthält noch keinesweges an sich die Nothwendigkeit zu derjenigen Wendung, welche in der Kritik der reinen Vernunft ausgeführt ist. Zwischen der transscendentalen Aesthetik und der transscendentalen Analytik liegt ein Sprung, der für Kant immerhin eine Nothwendigkeit sein mochte, nachdem er einmal die seine erste Denkbewegung bestimmende oder wenigstens begleitende richtigere Intention beseitigt hat, der aber der Sache nach eben nur in diesem Defizit der vorkritischen Periode motivirt ist. Weil in der Kritik, wie sie nun wirklich liegt, die transscendentale Aesthetik mit der transscendentalen Analytik zusammengehört, so werde auch ich dort beide zusammen behandeln, hier aber zeigen, dass Kant im Jahre 1770 noch ganz vollständig die oben bezeichnete Stellung behauptet. Der Punkt, auf dessen Beweis es hier ankommt, ist, dass Kant hiernach an den wahren Begriff Gottes, als des abso-

Digitized by Google

luten Wesens der schöpferischen Ursache der Welt, dem Princip alles Seins und aller Erkenntniss, festhält und dass demnach zwischen absoluter göttlicher und relativer menschlicher Erkenntniss unterschieden und noch nicht diese zum Massstabe für jene gemacht wird; dass umgekehrt Kant hier noch mit voller Klarheit erkennt, dass der empirischen (sinnlichen) Erkenntniss ein Moment anhängt, dessen Uebertragung auf das Uebersinnliche in den reinen Erkenntnissprocess störend eingreift. II, 396. Hinc patet, qui fiat, et cum irrepraesentabile et impossibile vulgo ejusdem significatus habeantur, conceptus tam continui quam Infiniti a plurimis rejiciantur, quippe quorum secundum leges cognitionis intuitivae repraesentatio est impossibilis. Quamquam autem harum e non paucis scholis explosarum notionum, praesentim prioris, causam hic non gero, maximi tamen momenti erit monuisse, gravissimo illos errore labi, qui tam perversa argumentandi ratione utuntur. Quidquid enim repugnat legibus intellectus et rationis, utique est impossibile, quod autem, quum rationis purae sit objectum, legibus cognitionis intuitivae tantum non subest, non item. Nam hic dissensus inter facultatem sensitivam et intellectualem nihil indigitat, nisi, quas mens ab intellectu acceptas fert ideas abstractas, illas in concreto exsequi et in Intuitus commutare saepenumero non posse. Haec autem reluctantia subjectiva mentitur ut plurimum repugnantiam aliquam objectivam et incautos facile fallit, limitibus, quibus mens humana circumscribitur, pro iis habitis, quibus ipsa rerum essentia continetur. — II, 403: Deus autem, cum, ut Ideale perfectionis, sit principium cognoscendi ut realiter existens, simul est omnis omnino perfectionis principium fiendi. . . p. 404: Divinus autem intuitus, qui objectorum est principium non principiatum, cum sit independens, est Archetypus et propterea intellectualis. Nachdem dann die Principia mundi sensibilis, (Raum und Zeit als apriorische Anschauungen) erläutert sind heisst es im Uebergange zum zweiten Abschnitt, de principio

Digitized by Google

formae mundi intelligibilis: Verum praeterquam quod hic conceptus subjecti potius leges sensitivas quam ipsorum objectorum conditiones attineat, si vel maxime illi realitatem largiaris, tamen non denotat, quam intiutive datam coordinationis universalis possibilitatem adeoque nihilo minus intacta manet quaestio non nisi intellectu solubilis: quonam principio ipsa haec relatio omnium suhtantiarum nitatur, quae intuitive spectata vocatur spatium. In hoc igitur vertitur cardo quaestionis de principio formae mundi intelligibilis, ut pateat: quonam modo possibile sit ut plures substantiae in mutuo sint commercio. Hier wird also noch ganz im Sinne der positiven Erkenntniss die Aufgabe der Metaphysik bestimmt und zwar so, dass das Denken unverwandt auf den wahren Begriff Gottes, als sein letztes Prinzip zielt. p. 415: Causa itaque mundi est Ens extramundanum, adeoque non est anima mundi, nec praesentia ipsius in mundo est localis sed virtualis. . . Hinc forma universi testatur de causa materiae et non nisi causa universorum unica ut causa Universitatis, neque est mundi Archetypus, qui non sit simul Creator. p. 416. Nempe mens humana non afficitur ab externis mundusque ejui aspectus non patet in infinitum, nisi quatenus cum omnibus aliis sustentatur ab eadem vi infinita Unius. . . Verum consultius videtur littus legere cognitionum per iutellectus nostri mediocritatem nobis concessarum, quam in altum indogationum ejusmodi mysticarum provehi, quemadmodum fecit Mallebranchius, cujus sententia ab ea, quae hic exponitur, proxime abest, nempe nos omnia intueri in Deo. — Dieses anerkannte Princip der richtigen höheren Erkenntniss erschöpfend durchzuführen erkennt Kant für jetzt noch nicht als seine Aufgabe; er will für's erste das Verhältniss der intellektualen Erkenntniss zur sensitiven erörtern. p. 418: Quamquam autem mihi hic nec animus est nec copia, fusius de tam insiqui et latissime patenti argumento disserendi, tamen quae partem hujus methodi haud contemnendam constituunt, nempe sensitivae cognitionis

Digitized by Google

cum iutellectuali contagium. . . . brevibus jam adumbrabo. Dieser Unterschied läuft nun wesentlich auf den Satz hinaus: ne principia sensitivae cognitionis domestica terminos suos migrent, ac intellectualia efficiant. Dies wird aber in Gemässheit mit dem früher entwickelten dahin bestimmt, dass im Urtheil, als der wesentlichen Form der intellektualen Erkenntniss im Prädikate liegt, dem das Subjekt subjungirt wird (nam quoniam praedicatum in quolibet judicio intellectualiter enunciato est conditio, absque qua subjectum cogitabile non esse assetitur. .) Ist nun das Subjekt ein sinnlicher Begriff, so besteht der Process des Denkens einfach in der logischen Reduktion auf seinem höheren Begriff und es vollzieht sich der reale Akt der Erkenntniss (si est conceptus sensitivus; non erit nisi conditio sensitivae cognitionis possibilis adeoque apprime quadrabit in subjectum judicii, cujus conceptus itidem est sensitivus). Wird aber das Subjekt mit einem intellektualen Begriffe verknüpft, so kann daraus nie eine objektive Erkenntniss entstehen (at si ad moveatur [subjectum] conceptui intellectuali, judicium tale non nisi secundum leges subjectivas erit validum, hinc de notione intellectuali ipsa non praedicandum et objective efferendum, sed tantum ut conditio, absque qua sensitivae cognitioni conceptus dati locus non est. Dazu die folgende Anmerkung, welche die Sache klarer macht: Foecundus et facilis est hujus criterii usus in dignoscendis principiis, quae tantum leges cognitionis sensitivae enuntiant, ab iis, quae praeterea aliquid circa objecta ipsa praecipiunt. Nam si praedicatum sit conceptus intellectualis, respectus ad subjectum judicii, quantumvis sensitive cogitatum, denotat semper notam objecto ipsi competentem. At si praedicatum sit conceptus sensitivus, quoniam leges cognitionis sensitivae non sunt conditiones possibilitatis rerum ipsarum, de subjecto judicii intellectualiter cogitato non valebit, adeoque objective enuntiari non poterit. Sic in vulgari illo axiomate: quidquid existit, est alicubi, cum praedicatum contineat conditiones cognitionis

Digitized by Google

sensitivae, non poterit de subjecto judicii nempe existenti quolibet generaliter enuntiari adeoque formula haec objective praecipiens falsa est. Verum si convertatur propositio, ita ut praedicatum fiat conceptus intellectualis, emergat verissima; uti: quidquid est alicubi, existit. Das letzte Beispiel zeigt besonders klar, dass es sich im Grunde hier nur wieder handelt um das Verhältniss des Prädikats zum Subjekte im Urtheile, wonach jenes der höhere Begriff ist. Insofern nun alle sinnliche Erkenntniss als solche mit dem Einzelnen zu thun hat, vollzieht sie sich eben ihrem Wesen nach durch Subjunktion des Einzelnen unter das Allgemeine, der Erscheinung unter den Begriff, des niedern Begriffes unter den höheren, d. h. das Urtheil, als die Form unseres emperischen Denkens correspondirt eben mit diesem empirischen Zustande, wonach Realität (Objektivität) und sinnlich-materielle Individualität identisch sind. Soll also ein übersinnlich Reales in der Form des Urtheiles gedacht werden, so kreuzt sich nothwendig der Inhalt mit der Form des Gedankens und so ist z. B. jedes Urtheil, welches etwas von Gott aussagt, der Form nach unrichtig, weil es der Form nach den Begriff Gottes einem höheren Begriffe unterordnet. Dieser Widerspruch zwischen unserer nothwendigen empirischen Denkform und dem Denkinhalte, insoweit er auf übersinnlich Reales geht, war es, was Kant hier im Sinne hat; er fühlt diesen Widerspruch und arbeitet an seiner Lösung; aber er war damals noch nicht auf den Punkt gekommen, wo er der empirischen Form zu Liebe den idealen Inhalt in seiner Wahrheit verleugnet; er begnügt sich damit, die axiomata subrepticia nachzuweisen, welche in die herrschende Metaphysik aus der Nichtbeachtung jener Unterscheidung der sensitiven und der intellektualen Erkenntniss entstanden sind; offenbar noch vollständig im Dunkeln über die Lösung, die sich nach eilfjähriger Arbeit in der Kritik der reinen Vernunft herausgestellt hat und die grade das Gegentheil von dem feststellt, was er im Jahre 1770 noch mit voller Klarheit als sein Princip erkannte.

Digitized by Google

Es ist, namentlich der Darstellung Fischers gegenüber, von der entscheidensten Wichtigkeit, die Bedeutung der Schrift vom Jahre 1770 nachdrücklichst hervorzuheben. Kant hat in ihr seine Stellung gegen die Metaphysik der Schule vollständig genommen, aber desshalb nicht mit der Wahrheit der höheren Erkenntniss im Sinne des alten Glaubens gebrochen. Die Lehre von Raum und Zeit wird hier vollständig entwickelt, aber weit entfernt, dass in ihr als solcher schon die wesentlich veränderte Stellung der Kritik anticipirt wäre, wird sie vielmehr selbst auf eine tiefere Begründung zurückgewiesen. Allerdings kann man schon in der Schrift vom Jahre 1770 die Wendung zu der in der Kritik genommenen Stellung entdecken, aber an einem ganz anderen Punkte, als wo Fischer sie sucht; sie liegt nicht in der transscendentalen Aesthetik, die noch durchaus im echten Sinne des Transscendentalen, als der Zurückführung des Theiles auf das Ganze, sich vollzieht, sondern in dem genauern Nachweise für den an sich so wichtigen Satz, den Kant hier als Grundprincip für die Reformation der metaphysischen Erkenntniss aufstellt (ne principia sensitivae cognitionis domestica terminos suos migrent); denn in dem daraus abgeleiteten Satze: At si odmoveatur (subjectum) conceptui intellectuali, judicium tale non nisi secundum leges subjectivas erit validum; hinc de notione intellectuali ipsa non praedicandum et objective efferendum, sed tantum ut conditio, absque qua sensitivae cognitioni conceptus dati locus non est . . . liegt allerdings der ganze Grundgedanke der Kritik ausgesprochen, aber in einer solchen Weise, dass eben dadurch die von mir nachgewiesene Entwicklung die vollständigste Bestätigung erhält. Denn es ist nichts anderes, als die festgehaltene Reflexion auf das Verhältniss des Subjektes zum Prädikate im Urtheile, worauf Kant bei dieser ganzen Deduktion sicht stützt. Man wird dabei nicht übersehen, dass Kant nicht allein von der Nichtunterscheidung des Substantivsatzes, als des Ausdruckes des Urtheiles, der Form des Denkens, von dem Aktivsatze, son-

Digitized by Google

dern ferner auch von der Nichtunterscheidung der beiden wesentlichen Formen des Substantivsatzes, bei dem das Prädikat, welches seinem Werthe nach immer adjektivisch ist, entweder auch wirklich durch ein Adjektivum oder scheinbar substantivisch durch ein grammatisches Substantiv ausgedrückt ist, in seiner philosophischen Reflexion geleitet wird. Offenbar hat er blos diese letztere Form im Auge und man sieht hier in einer schlagenden Weise, wie weit die philosophische Reflexion hinter der Feinheit des im Sprachorganismus wirksamen Denkens zurückgeblieben ist, welche nicht allein in der Ausbildung des Substantivsatzes gegenüber dem Aktivsatze die formale und die reale Seite des Denkens zum Bewusstsein bringt, sondern auch in der Form des Substantivsatzes selbst die analytische und die synthetische Funktion des Urtheiles oder des Urtheilens unterscheidet, je nachdem das Prädikat adjektivisch oder substantivisch ausgedrückt ist. Die klare Herausbildung der adjektivischen Nominalform in Unterscheidung von der substantivischen gehört wieder zu den charakteristischen Grundzügen der höchst entwickelten Sprachstufe. In dem Gesagten finden wir zugleich die Erklärung dafür, wie Kant durch diese mangelnde Unterscheidung der Grundformen des Satzes dazu kam, in dem Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori das Formale und Reale so radikal mit einander zu vermengen.

Ueberblicken wir nun noch einmal den Entwicklungsgang Kant's bis zu diesem Punkte (1770), so ergeben sich noch einige interessante Bemerkungen, die zugleich eine weitere Bestätigung der entscheidenden Stellung enthalten, welche die zuerst behandelten Abhandlungen, namentlich die über die negativen Grössen, einnehmen. In der frühesten Periode, die diesem Wendepunkte vorausliegt, sehen wir Kant's Denken überwiegend der Naturwissenschaft zugewandt. Die grössten bahnbrechenden Gedanken Kant's über die Natur, namentlich über das Weltgebäude, sind aus dieser ersten

Digitized by Google

Zeit; das spätere, was unter dem Einflusse seiner Kritik steht, ist damit an innerer Bedeutung durchaus nicht zu vergleichen. Dass das Resultat dieser Betrachtungen in die Untersuchung über den Gottesbeweis in erweiterter Weise wieder aufgenommen ist, beweiset die Richtigkeit der Auffassung, wonach wir in dieser Abhandlung einen abschliessenden Höhepunkt in der ersten Entwicklungsperiode Kants erkannten. Auf diese folgen als die nächste bedeutendere Schrift die Träume des Geistersehers (1766), worin Kant metaphysisch im negativen Sinne mit der Annahme eines der Natur gegenüberstehenden Geisterreiches abschliesst. Wie er in dem ersten Abschnitte in der Naturgeschichte des Himmels mit ganzer Liebe dem Aufbau der Naturwissenschaft sich zugewandt hatte, so wendet er sich jetzt mit Entschiedenheit von jedem Anspruche auf eine philosophische Erkenntniss und Bedeutung eines der Natur gegenüberstehenden geistigen Seins ab; der Gedanke an eine philosophische Erfassung des Gegensatzes vom Geistigen und vom Natürlichen als Grundlage unseres endlichen Denkens ist Kant nie aufgegangen, obgleich ihm die Materialien dazu durchaus nicht so fern lagen. Nun steht aber die bezeichnete Wendung in einem erkennbaren Verhältnisse zu dem logisch-metaphysischen Grundgedanken. Nachdem Kant in der Abhandlung über die negativen Grössen der richtigen Unterscheidung zwischen dem Formalen und Realen in unserem Denken nahe gekommen ist, stellt das Bewusstsein sich ein, dass das Causalitätsgesetz mit dem Identitätsgesetz nicht zusammenfallen, das reale Erkenntniss durch das rein Formale des analythischen Denkaktes nicht gewonnen werden kann; es entsteht in ihm das Bedürfniss, ein dem formalen Identitätsgesetze analoges reales Grundgesetz des Denkens zu haben, welches aber keine Befriedigung findet. Und wenn nun das Identitätsgesetz als die Vernunft und das Denken schlechthin bestimmend betrachtet wird, so musste sich der skeptische Standpunkt,

Digitized by Google

die Leugnung aller realen Erkenntniss und des Causalitätsgesetzes ergeben. Der Durchgang durch diesen Standpunkt trifft bei Kant, wie Fischer richtig nachweist, mit den Träumen eines Geistersehers, mit der Darstellung der ganzen Metaphysik als ein solcher Traum, zusammen. Im Jahre 1770 aber hat Kant diesen skeptischen Standpunkt bereits überwunden. Er ist freilich nicht zu der Erkenntniss gekommen, dass eben der Gegensatz des Identitäts- und Causalitätsgesetzes, als der reine Ausdruck des Formalen und Realen, im endlichen Charakter unseres Denkens begründet und eben desshalb unser Denken nur in Rückwendung zu dem realen Unendlichen seine Erfüllung und seine Wahrheit finden kann; aber er glaubt doch den Weg gefunden zu haben, wie das Causalitätsgesetz in das Identitätsgesetz, reale Erkenntniss in das Urtheil, welches als Denken schlechthin festgehalten wird, hineingeschoben werden könne. Die höchste Intention der ganzen vorkritischen Periode, das Denken auf seinen wahren Grund in Gott, als den Realgrund alles anderen, zurückzuführen, wird aber von diesem ganzen Wechsel noch nicht berührt und steht, wie wir gesehen haben, im Jahre 1770 noch ganz fest. Die in der Definition von Raum und Zeit als apriorischer Anschauungen genommene Grundlage der transscendentalen Aesthetik würde an sich nicht gehindert haben, die wahre Gotteserkenntniss als die Grundlage der zu verbessernden Metaphysik festzuhalten. —

II.

Die Kritik der reinen Vernunft.

1. Die aufsteigende Entwicklung der Kritik.

Durch die dargelegte Auffassung der vorkritischen Periode Kant's erwächst mir eine Aufgabe, deren Lösung ich nicht

Digitized by Google

ablehnen darf, wenn jene Auffassung im Rechte bleiben soll. Ist die vorbereitende Entwicklung Kant's von einer Tendenz getragen gewesen, die nur durch den Mangel der Kenntniss einerseits der Geschichte der Philosophie und der Bedeutung der Sprache für sie und anderseits der Offenbarungswahrheit nach ihrem wahren Gehalte gewissermassen wider Willen zu dem Standpunkte geführt hat, den er in der Kritik selbst einnimmt, so muss sich das Eigenthümliche und Charakteristische dieses Standpunktes, also die Grundlage und das Wesen der Kritik der reinen Vernunft aus diesen gegebenen Voraussetzungen erklären lassen. Aus dieser werden sich dann die Resultate leicht ableiten lassen. Nach diesen beiden Gesichtspunkten werde ich die ganze Kritik der reinen Vernunft besprechen und also zuerst die Grundlage und das Wesen in's Auge fassen. — Ueber die Arbeiten Kant's in dem Zeitraume von 1770—1781 fehlen uns die Nachweisungen. Als er im Jahre 1781 mit seiner Kritik der reinen Vernunft hervortrat, erschien diese als ein vollendetes Werk, als eine Neuschaffung der ganzen Philosophie, ohne jede Zurückweisung auf die frühere Entwicklung, obgleich die wesentlichsten Anknüpfungspunkte offen vorliegen und namentlich der Eckstein des Ganzen, die transscendentale Aesthetik ganz aus den Abhandlungen vom Jahre 1770 herübergenommen ist. Dass Kant in der zweiten Auflage zu einer neuen Fassung seiner Kritik in wesentlichen Punkten sich veranlasst sah, ist ein wichtiger Umstand; vorerst aber haben wir es allein mit der ersten Auflage der Kritik zu thun. Dagegen haben wir die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik hier neben der Kritik der reinen Vernunft ganz besonders zu beachten; weil wir diese Schrift, die im Jahre 1783 erschien, wie eine freiere Ausschau betrachten müssen, die er sich nach der in der reinen Kritik vollendeten mühseligen Arbeit erlaubte und wobei auch ein Rückblick auf die durchlaufene Bahn nicht fehlt.

Digitized by Google

Die Grundlage und das Wesen der Kritik der reinen Vernunft.

Das ganze Werk gliedert sich, nach einer kurzen Einleitung, in der der Begriff des synthetischen Urtheiles a priori entwickelt wird, in die transscendentale Elementarlehre und die transscendentale Methodenlehre, erstere in die transscentale Aesthetik und die transscentale Logik, diese wieder in die transscendentale Analytik und transscendentale Dialektik, so dass die Elementarlehre die drei Hauptabschnitte der Aesthetik, Analytik und Dialektik enthält. Hierin liegt, wie Kant ausdrücklich anführt (p. 116) eine Beziehung auf die drei wesentlichen Funktionen des Verstandes, welche die formale Logik in der Lehre vom Begriffe, vom Urtheilen und vom Schliessen, behandelt. In den Prolegomena p. 98 und sonst bemerkt Kant ausdrücklich, dass er wie die Kategorien des Verstandes in den vier logischen Funktionen des Urtheils, so den Ursprung der Ideen in den drei Funktionen der Vernunftschlüsse gefunden habe. Man sieht, wie entscheidend die formale Logik in der ganzen Kritik der Vernunft noch durchschlägt. Wir sahen vorhin, dass ursprünglich in Kant die Intention auf eine Weiterbildung der Logik lag, dass diese aber in der schlechthinnigen Geltendmachung des Urtheils, ohne dass dies als die Form der subjektiven Seite des Denkens mit Klarheit erkannt war, hängen blieb. Fassen wir genauer die Gliederung der Kritik in's Auge, so kann es uns nicht entgehen, dass dies Resultat der Vorentwicklung hier entscheidend ist. Die transscendentale Logik, sagt Kant p. 117, kann es der formalen nicht gleich thun, denn es zeigt sich, dass der transscendentale Gebrauch der Vernunft (die nach ihm dem Schlusse entspricht, wie dem Begriffe der Verstand und dem Urtheile die Urtheilskraft) gar nicht objektiv gültig sei, mithin nicht der Logik der Wahrheit d. h. der Analytik angehöre, sondern als eine Logik des Scheines einen besonderen Theil des scholastischen

Digitized by Google

Lehrgebäudes (d. h. der Kritik der reinen Vernunft) unter dem Namen der transscendentalen Dialektik erfordere. Kant scheidet also hiemit die Schlusslehre und die Vernunft von dem Gebiete der im philosophischen Sinne objektiven Erkenntniss ab; er scheint aber gar nicht zu merken, dass er es mit dem Begriffe im Grunde ebenso hält, und dass er allein das Urtheil als der reinen Erkenntniss angehörend festhält; denn sicher entspricht die transscendentale Aesthetik, die es mit den reinen Anschauungen zu thun hat, nicht dem Begriffe in der formalen Logik, wie denn offenbar der Verstand als das Vermögen der Begriffe in jener Zusammenstellung gewaltsam herbeigezogen und desshalb die Urtheilskraft neu hinzugenommen wird. — In der That haben wir es also logisch nur mit der transscendentalen Urtheilskraft zu thun, indem die transscendentale Aesthetik noch gar nicht in die Logik und die transscendentale Dialektik nicht mehr in die Logik gehört; d. h. Kant's Versuch einer Umschaffung der Logik endet damit, dass er in das Urtheil die reale objektive Erkenntniss überhaupt hineinschiebt, wie denn in der Durchbildung der transscentalen Urtheilskraft offenbar der eigentliche Fortschritt von der transscendentalen Aesthetik, wie sie schon im Jahre 1770 vorliegt, zur Kritik der Vernunft gelegen ist. Vor allem sind wir hier darauf angewiesen, den charakteristischen Grundbegriff der Philosophie Kant's, den Begriff des Transscendentalen, der der Sache nach schon in dem Standpunkte von 1770 liegt, obwohl er dem Namen nach erst in der Kritik selbst hervortritt, genauer in's Auge zu fassen. Fischer ist mit sich im Widerspruch, wenn er einerseits das Wesen des Transscendentalen schon in der Lehre von Raum und Zeit als reine Anschauungen findet* und anderseits den Begriff des Transscendentalen aus dem Ueberschreiten des Standpunktes der alten Metaphysik herleitet. Wir stehen aber hier vor einer Unklarheit in der Sache, die in Kant selbst begründet ist. Die Auffassung von Raum und Zeit als den beiden aller Wahrnehmung im

* For this is a qualification of those Ansch. by a Begriff.

Digitized by Google

einzelnen vorausliegenden Anschauungen, welche die Voraussetzung für jene bilden, begründet allerdings den Begriff des Transscendentalen in dem Sinne, den ich als den echten festhalte und demgemäss er nichts anderes als die Zurückführung unserer Erkenntniss auf ein ihr vorausliegendes, höheres und allgemeineres bedeutet.* Ganz in diesem Sinne wird die Aufgabe der Philosophie von Kant im Jahre 1770 gefasst und von Raum und Zeit als apriorischen Anschauungen wird ausdrücklich festgehalten, dass sie auf ein höheres Princip, nämlich auf Gott, in dem in letzter Instanz allein die Philosophie ihr Ziel der Erkenntniss als eines Ganzen erreichen kann, zurückgeführt werden. II, 413. Verum praeter quam, quod hic conceptus, ubi jam demonstratum est, subjecti potius leges sensitivas, quam ipsorum objectorum conditiones attineat, si vel maxime illi realitatem largiaris, tamen non denotat, nisi intuitivae datam coordinationis universalis possibilitatem, adeoque nihilominus intacta manet quaestio, non nisi intellectui solubilis; quonam principio ipsa haec relatio omnium substantiarum nitatur, quae intuitivae spectata vocatur spatium. Vergl. die p. 11 angeführten Stellen). In diesem echten Sinne des Transscendentalen ist es, wenn ich Gott als die absolute Voraussetzung des Endlichen auffasse. Diesen echten Sinn hat Kant nirgends ausdrücklich aufgegeben; aber er bekommt für ihn unwillkürlich eine ganz andere Bedeutung mit der Wendung, welche die Kritik der Vernunft begründet. Denn indem jetzt das Objektivreale nur mehr die Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung betrifft, so beschränkt sich der Begriff des Transscendentalen auf das, was unmittelbar diesem als logisch nothwendige Bedingung des Denkens vorausliegt, also die Begriffe als allgemeines, speziell die Kategorien oder Stammbegriffe, welche von Kant ganz in demselben Sinne wie die reinen Anschauungen Raum und Zeit, als ein apriorisches gegebenes Moment der Erkenntniss, als transscendentale Begriffe also, gefasst werden. Indem nun mit dieser Wendung in der Kritik die

* analysis of a priori cognition.

Digitized by Google

Leugnung der objektiven Realität des Uebersinnlichen resp. ihrer Erkennbarkeit nothwendig verbunden ist, so ergiebt sich, dass nun unwillkürlich der Begriff des Transscendentalen in der Erkenntniss und die Leugnung der Realität des Uebersinnlichen Wechselbegriffe werden. Insofern der Begriff des Transscendentalen in seiner echten ursprünglichen Bedeutung seinen eigentlichen Anhalt hat in dem des Absoluten, fällt auch der Begriff des Absoluten mit dem des Transscendentalen unter den Gegensatz der (empirischen) Realität zusammen. (Kritik p. 45. Wider diese Theorie, welche der Zeit empirische Realität zugesteht, aber die absolute und transscendentale bestreitet etc.) Jene entscheidende Wendung zur Kritik der Vernunft geschieht nun aber noch nicht durch den Begriff des synthetischen Urtheiles a priori an sich, obgleich dieser die nächste Vorbereitung dazu war, sondern darin, dass Kant zunächst in der Mathematik als Wissenschaft, welche auf lauter synthetischen Urtheilen a priori beruht und dann weiterhin und vollständig darin, dass er auch in der Naturwissenschaft die synthetischen Urtheile a priori glaubte nachgewiesen zu haben. Erst hierin vollzog sich die schlechthinnige Begrenzung der wissenschaftlichen Erkenntniss auf die Gegenstände der Wahrnehmung, welche in der Fassung von Raum und Zeit als apriorische Anschauungen allerdings schon angelegt war, nicht aber in so weit sie den echten Begriff des Transcendentalen enthält, sondern insoweit die damals noch nicht aufgegebene Möglichkeit der Durchführung dieses echten Begriffes des Transscendentalen aus der Hand gegeben wurde. Wie nun hiermit in dem Begriffe des Transscendentalen eine unwillkürliche Aenderung vorging, so zugleich auch in dem dem allgemeinen Bewusstsein viel näher liegenden und geläufigeren Begriffe des Objektiven, welcher auf dem Standpunkte der transscendentalen Analytik, der erst mit der Durchführung des Begriffes des synthetischen Urtheiles a priori in Anwendung auf die Gegenstände der Wahrnehmung genommen ist,

Digitized by Google

nicht mehr, wie im Allgemeinen und auch noch bei Kant auf dem Standpunkte der transscendentalen Aesthetik ein dem erkennenden Subjekt als ein von ihm verschiedenes gegenüberstehendes Sein, sondern blos eine solche Verknüpfung der Begriffe im Urtheile, also im erkennenden Subjekte, bedeutet, welche als eine allgemein gültige anerkannt werden muss. Indem nämlich die Erkenntniss schlechthin von der Verknüpfung der Begriffe abhängig gemacht wird, die an sich etwas subjektives nur im Denken vor sich gehendes ist, so kann von einer objektiven Erkenntniss nur mehr insoweit die Rede sein, als eine solche Verknüpfung nicht eine zufällige und individuelle, sondern eine nothwendige und allgemeingültige ist. Fischer, auch hier den Vorgang in Kant referirend ohne ihn zu beurtheilen, spricht die Sache mit folgenden Worten aus, I. p. 225: „Man merke wohl die Bedeutung des Wortes objektiv. Objektiv war eine Erscheinung, die ich als äusseren Gegenstand von mir unterscheide, indem ich sie mir gegenüberstelle und dadurch zum Gegenstand mache. Objektiv ist die Verknüpfung von Erscheinungen, wenn dieselbe allgemein und nothwendig ist. Ein anderes also ist Objekt im Sinne der transscendentalen Aesthetik, ein anderes in dem der transscentalen Logik." — Nun hängt aber an dieser Aenderung im Sinne der Objektiven nicht weniger als der ganze Begriff der Wahrheit für die Philosophie; es ist also gewiss ein sehr grosser Vorwurf für die kritische Philosophie, dass sie, ohne es zu merken, eine solche radikale Umwandlung in dem Worte vorgehen lässt. Es hängt an dieser Umwandlung der ganze transscendentale Idealismus. Objektiv im Sinne der Aesthetik (als ein ausser mir vorhandener Gegenstand) ist die Naturerscheinung und mit diesem Sinne des Objektiven steht der Begriff des Transscendentalen im echten Sinne in Wechselbeziehung. Ich habe eine Erkenntniss der Naturdinge (es gibt eine Wissenschaft, eine Metaphysik der Natur, der Sinnenwelt), weil ich die Erscheinung auf ein apriorisches Moment des

Digitized by Google

Denkens, die reinen Anschauungen Raum und Zeit und die reinen Begriffe, nämlich die Kategorien, zurückführen kann. Um aber dieses durchzuführen, musste die Verknüpfung der Erscheinungen ausser mir als eine allgemeine und nothwendige nach dem Denkgesetze der Identität in mir, welches im Urtheile sich realisirt, erwiesen werden. Dadurch ist denn zugleich der Begriff des Transscendentalen und der Begriff des Objektiven versetzt, und zwar so, dass Kant selbst diese Grundbegriffe — ohne sich dessen klar bewusst zu sein — bald in dem einen, bald in dem anderen Sinne nimmt. Die Identität dieser Grundbegriffe seiner Philosophie ist bei Kant selbst nicht festgehalten, und seine Kritik, welche darauf beruht, dass er das Gesetz der Identität, ohne seine rein formale Natur erkannt zu haben, zum absoluten Erkenntnissprincip macht, leidet in ihrem innersten Kern an dem Grundgebrechen, dass sie selbst das logische Gesetz der Identität in ihrem Denken nicht aufrecht hält. Eine übersinnlich reale Objektivität gibt es nach dem in der Kritik genommenen Standpunkte für Kant nicht, weil für sie natürlich kein transscendentales Moment vorhanden sein kann; aber das sogenannte Sinnenobjekt verliert nicht minder die Objektivität im bisher geltenden Sinne, weil ja der Begriff der Objektivität in die Nothwendigkeit der Verknüpfung gelegt ist, die nicht in der Sache (im Objekte), sondern im subjektiven Denkprozesse (im Urtheile) begründet ist. Dadurch ist aber die vollständige Verwirrung des Begriffes der Wahrheit innerlichst angelegt. Eine wahre Erkenntniss haben wir der Kritik gemäss nur von den Sinnendingen (und von mathematischen, was aber mit jenen zusammenfällt; genau gesprochen, haben wir nach Kant eine wahre Erkenntniss nur von den Gegenständen der Wahrnehmung, von der Natur, insoweit diese sich mathematisch construiren lässt); nothwendig unwahr ist jede Prätention einer übersinnlichen realen Erkenntniss. Nun aber ist das, was wir im geltenden Sinne als den objektiven Gegenstand der Erkenntniss im Sinnlichen

Digitized by Google

ansehen, die Naturerscheinung, der Kritik gemäss, eben nicht der reale Gegenstand, was das Ding an sich sein würde, sondern eben nur die Erscheinung, das Phänomenon und die ganze Stellung, die die Kritik gewinnt, beruht eben darauf, dass sie dieses anscheinende Objekt seiner Prätention, ein wirkliches Objekt, ein Ding an sich zu sein, entkleidet hat. Der festgehaltene Punkt der wahren Erkenntniss beruht also grade auf dem, in dessen Erkenntniss als Schein die Kritik ihre Stellung gewinnt, während das diesem Schein unterliegende Sein für die Erkenntniss als ein schlechthin unwahres eben deshalb statuirt wird, weil es diesem Schein nicht unterliegt. Ich bemerke, wie sich hier das Ding an sich als das absolute X der Erkenntniss, als ein wesentlicher Faktor der Kritik ergibt; so dass wir allerdings den Standpunkt der Kritik gar nicht verstanden haben würden, wenn wir etwa dieses X als ein nur wider Willen aufgedrängtes Moment der Kritik verstehen wollten. Insofern nun der Begriff der Wahrheit unserer subjektiven Erkenntniss an den der Objektivität geknüpft ist, können wir den Grund für die Verwirrung dieser Begriffe bei Kant nirgends anderswo, als in einer fehlerhaften Bestimmung im Begriffe des Subjektiven, des korrelativen Begriffes zum Objektiven, suchen und hier ergreifen wir denn auch den festen Punkt in der chaotischen Verwirrung, welche durch diese Wendung der Kritik in das Denken gekommen ist. — Subjektiv heisst bei Kant etwas, insoweit es Sache des Denkens, im Denken ist; ich kann noch hinzusetzen, in unserem, im menschlichen Denken ist. Dabei aber unterscheidet Kant schlechthin nicht zwischen dem Denken, insoweit es Sache des menschlichen Individuums ist und dem Denken als Denkgesetz. Real, wirklich ist das Denken doch nur als That des Individuums, welches als solches existirt als ein stoffliches organisches Naturwesen; das Denken des Individuums ist aber das, was es ist als vernünftiges Denken, nur durch das Denkgesetz, durch das Allgemeine, alle Individuen beherrschende. Hier ist der

Digitized by Google

Punkt, wo für die Philosophie mit unabweisbarer Nothwendigkeit die Frage nach der Bedeutung und dem Ursprunge der Sprache entsteht, denn faktisch denkt jedes zum Bewusstsein erwachende Individuum nur in der Sprache und dem in ihr ausgeprägten Gesetze. Bis zu dieser Reflexion ist aber Kant nicht vorgedrungen. Anderseits aber beruht seine ganze Philosophie auf dem in der ersten Periode, wie wir gesehen haben, genommenen Anlaufe, in das im Sprachorganismus ausgeprägte Denkgesetz tiefer einzudringen. Die die Stellung Kant's in der Kritik begründende Frage: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? entsprang aus dem gefühlten, aber in der Erkenntniss nicht durchgesetzten Gegensatze zwischen dem Formalen und Realen im Zusammenhange mit dem Subjektiven und Objektiven, welchen die Reflexion auf die nur logische Natur des Urtheiles und des Identitätsgesetzes angeregt hatte. In der Zulassung des Begriffes des synthetischen Urtheiles selbst zeigte Kant freilich schon, dass er die richtige Fragestellung von Anfang an nicht gewonnen hatte, aber so lange er nach der Möglichkeit desselben suchte, zeigte er den empfundenen Gegensatz zwischen dem Formalen und Realen, der aber zu einer gewissen Beruhigung gelangte, als er über das mathematische Wissen hinaus, bei dem eben der Gegensatz zwischen dem Formalen und Realen noch nicht eigentlich zur Sprache kommt, in dem nothwendigen Zusammenhange der Wahrnehmungen eine Analogie zu dem nothwendigen Zusammenhange der Begriffe im Urtheile nach dem Identitätsgesetze constatirt zu haben glaubte. Auf den Standpunkt des Denkens, den die Spraehe im Substantivsatze, dem Ausdrucke des Urtheiles, als der Form des Denkens, ausprägt, kommt also schlechthin die ganze Denkbewegung Kants zurück; in dieser Form bleibt er hängen, statt von dem in der Sprache ausgeprägten Gegensatze des Formalen und Realen zu dem formal-realen d. h. endlichen Charakter unseres Denkens und dadurch im echt transscendentalen Sinne zur Begrün-

Digitized by Google

dung und Realisirung des Endlichen im Unendlichen vorzudringen, im festgehaltenen und durchgeführten Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori nur eine scheinbare Ausgleichung des Gegensatzes vom Formalen und Realen findend und sich damit abfindend. Und weil er so in der Form der Sprache hängen blieb, desshalb konnte er zur Reflexion über das Verhältniss des Individuums und des Denkgesetzes nicht kommen; das Denken ist ihm das Subjektive gegenüber der Natur als objektive Erscheinung; in diesem Subjektiven liegt das Individuelle und das Allgemeine ununterschieden durcheinander und eben desshalb konnte es geschehen, dass ihm das allgemein Gültige mit dem des Objektiven gegenüber dem Individuellen als dem Subjektiven zusammenfiel. So hat sich das oben angedeutete vollzogen, dass das individuelle Denken, indem es sich als Philosophie und zwar als Kritik alles Denkens geltend macht, um eine Stufe herabsinkt unter der Stufe, welche der Sprachorganismus für das Denken bezeichnet, so dass, was in der Sprache blos die ausgeprägte allgemein gültige Form des Denkens ist, nun philosophisch als die Realität des Denkens erscheint, und in diesem Sinne behaupte ich, dass die ganze so verhängnissvolle Wendung, welche die Philosophie in der Kritik der reinen Vernunft genommen hat, auf einer Impotenz des philosophischen Denkens beruht, welches die Höhe des im Organismus der Sprache, in der Gliederung des Satzes, ausgeprägten Denkens nicht einmal bis zu dem Grade des Verständnisses wieder erreicht hat, wie es schon in der alten Philosophie erreicht war und wie es der alten Philosophie zu Grunde lag. Um inne zu werden, was durch diese Wendung Kants im philosophischen Denken vorgegangen ist, vergegenwärtige man sich den Standpunkt der sogenannten exakten Logik, wie er etwa in Mill durchgeführt ist. Dass Denken und Urtheilen identisch ist, gilt bei Mill wie bei Kant als einfache Wahrheit; wenn aber an Kant wenigstens in seiner ersten Periode noch das Bewusstsein herantritt,

Digitized by Google

dass die Unterscheidung (resp. Beziehung), die der Mensch denkend im Urtheile übt, etwas ganz anderes ist, als das Unterscheiden, welches in der Natur geschieht, wenn der Stofftheil den einen Stofftheil anzieht und den andern abstösst, oder wenn, um Kant's Beispiel zu wiederholen, die Kuh die Stallthür unterscheidet, so ist bei Mill ohne jegliche Reflexion als etwas ganz selbstverständliches die ganze Denkarbeit lediglich als ein unendlich verfeinerter physischer Process behandelt, in dem die Regeln der Sprache und also des Denkens auf eine unvordenkliche Angewöhnung und Anbequemung an die Natur erscheinen. Vom Geiste ist auch hier noch die Rede, aber es ist nicht eben einerlei, ob ich unter Geist ein Resultat, ein Phänomen der Stoffbewegung oder ein über dem Stoffe und seiner Bewegung stehendes Sein verstehe. — Wie man nun ohne diese Variation der Grundbegriffe, speciell den Begriff des Objektiven und also den ihm correspondirenden des Subjektiven, die in Kant mit seiner Wendung zur Kritik vor sich ging, zu würdigen, glauben kann, seine Philosophie zu verstehen, das ist mir unerfindlich und in der That nur dadurch zu erklären, dass eben durch die Wendung, die Kant dem Denken gegeben hat, das Bedürfniss und das Bewusstsein der wirklichen Bedeutung der Sprache abhanden gekommen ist. Was namentlich der Begriff des Objektiven und Subjektiven angeht, so scheint mir die vollständige Umkehrung, die wenn auch grade nicht direkt seit und durch Kant in der Terminologie vorgegangen ist, ihre wahre Erklärung nur in dieser Umkehrung in der Stellung des Denkens zum Sprachbewusstsein zu finden. Nannte man in der alten Philosophie (noch bei Kartesius und Leibnitz ist es so) subjektiv (subjectum, *ὑποκείμενον*), was wir jetzt objektiv nennen, nämlich das in der Sache, in der Substanz subsistirende und umgekehrt objektiv — als Vorstellung — im Denkenden — projizirt, was wir jetzt subjektiv nennen, so hat sich mit dieser Umdrehung eine Wandlung vollzogen, die der ganz analog ist, welche Kant in der In-

Digitized by Google

einanderschiebung des Causalitäts- und des Identitätsgesetzes, des Realen und des Formalen im Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori vollzieht. Man hat nämlich den Begriff des Subjektes, als des thätigen Subjektes im Aktivsatze, mit dem Subjekte, als der Substanz im Gegensatze zum Prädikat, im Substantivsatze mit einander verwechselt und beide gewissermassen combinirt. Der ganze Begriff des Transscendentalen, wie er als Grundbegriff der Philosophie Kant's gestaltete, beruht demgemäss auf der von Kant ursprünglich in's Auge gefassten aber nicht in der Erkenntniss durchgeführten Thatsache, dass, wie dem Relativen ein Absolutes, dem Endlichen ein Unendliches, so dem Denken des Individuums, welches er zunächst immer im Auge hat, ein denkendes Bewusstsein im Ganzen, ein Denkgesetz vorausliegt; nicht, als ob er diese Unterscheidung machte, sondern weil er unwillkürlich dem Individuum beilegt, was nur vom Gesetze, vom Allgemeinen gilt. Dies im Einzelnen durch die ganze Entwicklung der Kritik nachzuweisen, wird nun die Aufgabe sein. —

Die transscendentale Aesthetik.

Die Begriffe von Raum und Zeit hat Kant natürlich wie jeder andere Mensch zunächst aus dem Sprachbewusstsein empfangen. Seine Definition derselben als der beiden reinen Anschauungen, welche apriorisch allen Wahrnehmungen vorausliegen, ist also aus einer Reflexion über dieses in der Sprache gegebene hervorgegangen und wir können den Gang dieser Reflexion ziemlich genau bezeichnen. In der Abhandlung von dem ersten Grunde der Unterschiede der Gegenden im Raume, die im Jahre 1768 erschien, sehen wir Kant darauf reflektiren, dass es sich mit dem Begriffe des Raumes anders verhält, als mit den Begriffen, worunter wir die Einzeldinge der Wahrnehmung subsummiren; dass alle (wahrnehmbaren) Dinge dem Raume eingeordnet, nicht untergeordnet

Digitized by Google

werden, so dass zwei Dinge, die begrifflich zusammenfallen, wie die rechte und die linke Hand, räumlich schlechthin nicht ineinander oder einander deckend, sondern nur durch ihr Verhältniss zum absoluten Raum in ihrem Verhältnisse zu einander gedacht werden können. Er will daraus sofort beweisen: dass der absolute Raum unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe. (II, p. 386). In der Inauguralschrift vom Jahre 1770, wo er seine Lehre über Raum und Zeit zuerst vollständig vorträgt, fragt sich Kant nach dem Ursprunge der Begriffe Raum und Zeit als reiner Anschauungen. Es ist ihm klar, dass sie sie weder erworbene noch angeborene sein können, obwohl sie in einem gewissen Sinne als erworbene nicht geleugnet werden. II, p. 413 heisst es: Verum conceptus uterque procul dubio acquisitus est, non a sensu quidem objectorum (sensatio enim materiam dat, non formam cognitionis humanae) abstractus, sed ab ipsa mentis actione secundum perpetuas leges sensa sua coordinante quasi typus immutabilis ideoque intuitive cognoscendus. Später fragt er, Kritik p. 713: Wie kann nun eine äussere Anschauung dem Gemüthe beiwohnen, die vor den Objekten selbst vorhergeht und in welcher der Begriff der letzteren a priori bestimmt werden kann. Offenbar nicht anders als sofern sie blos im Subjekte als die formale Beschaffenheit desselben von Objekten affizirt zu werden und dadurch unmittelbare Vorstellungen d. h. Anschauungen zu bekommen ihren Sitz hat, nur als Form des äusseren Sinnes überhaupt. — Wir sehen, was vorhin die Thätigkeit des Denkens (des Geistes) war, welches nach ewigen Gesetzen seine Wahrnehmung ordnet, das ist jetzt die subjektive Form des äusseren Sinnes. Darin ist klar ausgesprochen, dass Kant hier mit seiner Reflexion unbewusst in dem dem Individuum als solchem vorausliegenden Gesetze des Denkens verweilt, welches im Organismus der Sprache wirkt, unbewusst, weil er ja über das Verhältniss der Denkthätigkeit

Digitized by Google

des Individuums zum Denkgesetze nicht reflektirt hat. Nun weiset uns die Auffassung Kant's von Raum und Zeit direkt hin auf die Grundunterscheidung des Formalen und Realen in unserem endlichen Denken. Raum und Zeit sind nach Kant als reine Anschauungen die Formen der Wahrnehmung im ausdrücklichen Gegensatze zum Stoffe, durch den erst die Wahrnehmungen als solche zu Stande kommen; jene sind als Formen des subjektiven im Denken vorausliegende, durch den Stoff wird erst das Objekt, der Gegenstand der Wahrnehmung. Um nun den Process Kant's vollständig zu verstehen, wird es auch wieder nöthig sein, dass wir ihn corrigiren; um nachzuweisen, wie er in seinem an sich richtigen Grundgedanken durch den nicht richtig verstandenen Grundgedanken der Sprache zu einem einseitigen und verfrühten Abschlusse verleitet wurde, müssen wir den richtigen Weg aufweisen, den die philosophische Reflexion hier gehen musste. Der organische Aufbau der Sprache vollzieht sich in der Differenzirung von Nomen und Verbum, aus deren Verknüpfung allein der Satz entsteht. Nun ist der Gegensatz von Nomen und Verbum zwar so wenig identisch mit dem Gegensatze von Raum und Zeit, als Raum und Zeit selbst substanzial sind; sondern Nomen und Verbum bilden sprachlich einen Gegensatz wie Stoff und Person, Sein und Bewusstsein (das Unterscheidende des Verbums ist die Wandelung durch die Personen, als Infinitiv ist das Verbum in seiner grammatischen Geltung eben noch nicht Verbum, sondern Substantiv). Wie aber Raum und Zeit formal sind d. h. ein dem endlichen Denken als Unterscheiden anhängendes subjektives Moment, dem als solchen nicht wieder ein reales entspricht, so ist auch sprachlich in dem Gegensatze von Nomen und Verbum Raum und Zeit formal mitbezeichnet, die Zeit am Verbum in der Tempusbildung, die man gewöhnlich aber nicht richtig als das eigentlich charakteristische des Verbums betrachtet, und die Raumverhältnisse am Nomen in der Casusbildung, der wesentlich die räumliche Be-

Digitized by Google

ziehung mit unterliegt. Der Satz also, als die Verknüpfung des Verbum finitum mit dem Substantiv ist nur dadurch möglich, dass hinter oder über ihm ein den Gegensatz umfassendes und beherrschendes steht und da nun der im Nomen und Verbum sich ausprägende Gegensatz von Stoff und Person (Geist), Sein und Bewusstsein eben kein anderer ist, als der Grundgegensatz im endlichen, d. h. eben nur im Gegensatze existirenden Seins selbst ist, so manifestirt sich also im Gesetze des Sprachorganismus das reale Unendliche, das Absolute, die Vernunft an sich; der Logos. Somit weiset uns die richtige Reflexion über die Sprache darauf hin, in Raum und Zeit nichts anderes zu erkennen, als die beiden nächsten formalen Momente, welche das endliche Denken als solches bezeichnen. Der Formalbegriff κατ' ἐξόχην ist, wie wir wissen, die Verneinung, das Nicht, als Ausdruck des Unterscheidens, in letzter Instanz der Unterscheidung des Gegensatzes von Stoff und Zeit, Sein nnd Bewusstsein, worin das endliche geschaffne Sein realisirt ist. Die Spezifizirung dieses Nicht ergibt eben das, was begrifflich gefasst als Raum und Zeit erscheint. Das Bewusstsein (die Person, der Geist) ist nicht das Stoffsein; der Geist nicht der Stoff. Der Geist, das Bewusstsein, findet also am Stoffe, als seinem Gegensatze, seine Grenze; das ist das Verhältniss, welches dem Begriffe des Raumes untersteht. Das Bewusstsein ist aber ein anderes vom Stoffe unterschiedenes nur dadurch, dass es immanent die Zahl, die Vielheit der Momente in sich hat, dass es sich findet in der Einheit der Momente seiner Bewegung (zu sichgekommenes Sein, Subjekt — Objektivität); das ist's, was formal gefasst, Zeit heisst. So lange wir beim Raume nur an die einzelnen sinnlichen Dinge denken, die wir dann in den Raum setzen und bei der Zeit an dem Wechsel in der Erscheinung sind wir eben in der Veräusserlichung des Bewusstseins, welches noch nicht zu sich gekommen ist. Das absolute Sein, in welchem eben die reale Unterscheidung, das Auseinander des blossen Seins (Stoff) und des

Digitized by Google

Bewusstseins (Geist) nicht ist, sondern wo, wie wir die Person nur real finden in der Substanz, so die Substanz nur real ist in der Person (Trinität), kann also nicht unter Raum und Zeit fallen, sondern wie das endliche Sein nur durch die Schöpfung, so kann Raum und Zeit nur als die dem endlichen immanente aber eben desshalb im Unendlichen in Gott erlöschende Form des Endlichen verstanden werden. — Wenden wir uns jetzt zu Kant zurück, so ist es leicht, den richtigen Gesichtspunkt für seine Auffassung von Raum und Zeit zu gewinnen. Raum und Zeit treten sprachlich, wie alle anderen Formalbegriffe z. B. der Begriff des Nichts substantivisch ausgedrückt als Begriffe auf. Es ist die Aufgabe der richtigen philosophischen Reflexion, sich durch diesen der Sprache unvermeidlichen Schein nicht irre machen zu lassen, wie Kant offenbar that, indem er in demselben Momente, da er die subjektive Geltung von Raum und Zeit erfasste, ihnen auch eine eigene Realität beilegte. Der Schein der wirklichen Anschauung, der aber durchaus nicht ein apriorisches Moment ist[x], unterstützt dann mächtig diese Illusion, wie es denn bemerkenswerth ist, dass zunächst am Begriffe des Raumes Kants Auffassung sich entwickelt hat. Bei der Zeit ist eine solche unmittelbare Anschauung gar nicht vorhanden, weshalb wir auch in der Form unseres empirischen Denkens die Zeit auf den Raum reduziren (Zeitraum.) Diese Anschauung des Raumes als eines die erscheinenden Dinge umfassenden löset aber ja selbst die richtige Erkenntniss unerbittlich in einen Sinnenschein auf und wenn Kant seine ersten grossen astronomischen und kosmologischen Conceptionen, womit er den jetzt der Erkenntniss näher gerückten Gedanken der Construktion des sichtbaren Kosmos im Ganzen anticipirte, festgehalten und weiter zur richtigen Reflexion über das in der Sprache ausgeprägte Denkgesetz durchgedrungen wäre, so würde er Raum und Zeit als die nach der Negation nächsten und allgemeinsten formalen Momente unseres Denkens richtig erkannt haben. Richtig ist die Be-

x since it does not belong to the Ding-an-sich.

Digitized by Google

stimmung von Raum und Zeit als formalen; richtig ist auch der Begriff des apriorischen in der reinen Anschauung. Aber das Apriorische ist ein Begriff und nicht eine Anschauung; ausser wenn man die Anschauung intellektual versteht; sonst ist apriorische oder reine Anschauung eine contradictio in terminis; denn unsere empirische Anschauung ist eben nicht rein und wir schauen nicht an, ohne zu denken, ohne den Begriff. Das Wort Anschauung hat also hier eine aequivoke Bedeutung und auch hier läuft die Stellung Kants auf eine Zweideutigkeit des Grundbegriffes hinaus. Dieser Mangel der Unterscheidung zwischen Anschauung als Sinnenwahrnehmung im menschlichen Individuum und Anschauung im intellektualen Sinne, wie sie Kant ganz ausdrücklich für die göttliche Erkenntniss reservirt, hat nun ihren Grund darin, dass im Denken als subjektiven nicht zwischen dem Individuum und dem Denkgesetze im Logos unterschieden, also auch die Unterscheidung des Formalen und Realen in unserm Denken, also auch die Unterscheidung des Endlichen und Unendlichen nicht erfasst ist, was alles noch im Jahre 1770 in Kants Intention lag, die er eben nur nicht durchgesetzt hat. — Ehe ich nun durch Anführung einiger Belegstellen beweise, wie sehr ich mich mit dieser Durchführung in der wahren direkt nie verleugneten Grundintention des kantischen Denkens befinde, weise ich vorab noch auf den Umstand hin, dass aus der gegebenen richtigen Durchführung der Begriffe Raum und Zeit von selbst sich die Frage erledigt, warum wir nur diese zwei Grundformal-Begriffe und diese in innerer Correlation zu einander haben. Aus dem Gegensatze von Geist und Stoff können sich offenbar keine andere und müssen sich diese beiden in ihrer inneren Beziehung zu einander als die nächsten Spezificationen der Negation ergeben; und auch das nähere ergibt sich leicht, dass nur der Raum als nach aussen projizirte Anschauung empirisch sich darstellt, während die Zeit nur in dem aufeinander folgenden, also auch als auseinander und nebeneinander, also doch auch

Digitized by Google

wieder räumlich gedachten Thätigkeiten des Bewusstseins (Zeit als Form des inneren Sinnes nach Kant) vorgestellt werden kann. — Auch Kant fühlte das Bedürfniss einer Begründung dieser besonderen Beziehungen von Raum und Zeit; man sehe, wie er glaubte, es befriedigt zu haben. Dass schliesslich, heisst es p. 48, die transscendentale Aesthetik nicht mehr als zwei dieser Elemente, nämlich Raum und Zeit, enthalten könne, ist daraus klar, weil alle anderen zur Sinnlichkeit gehörenden Begriffe, selbst der der Bewegung, welcher beide Stücke vereinigt, etwas empirisches voraussetzt. . . Dass Kant hier nicht zufällig nur den Begriff der Bewegung (und Veränderung) zum Beweise dafür anruft, dass Raum und Zeit die einzigen apriorischen Anschauungen seien, beweiset folgende Stelle p. 717: Alles, was durch den Sinn vorgestellt wird, ist insofern jedenfalls Erscheinung und ein innerer Sinn würde also entweder gar nicht eingeräumt werden müssen, (ita) oder das Subjekt, welches der Gegenstand desselben ist, würde durch denselben nur als Erscheinung vorgestellt werden können, nicht, wie es von sich selbst urtheilen könne, wenn seine Anschauung blosse Selbstthätigkeit, d. h. intellektuell wäre. Hierbei beruht alle Schwierigkeit nur darauf, wie ein Subjekt sich innerlich selbst anschauen könne; allein diese Schwierigkeit ist jeder Theorie gemein, das Bewusstsein seiner selbst ist die einfache Vorstellung des Ich und wenn dadurch allein alles Mannigfaltige im Subjekte selbstthätig gegeben wäre, so würde die innere Anschauung intellektual sein. Im Menschen erfordert dieses Bewusstsein innere Wahrnehmung von dem Mannigfaltigen, was im Subjekte vorher gegeben wird und die Art, wie dieses ohne Spontaneität im Gemüthe gegeben wird, muss um dieses Unterschiedes willen Sinnlichkeit heissen. Wenn das Vermögen, sich bewusst zu werden, das, was im Gemüthe liegt, aufsuchen soll, so muss es dasselbe affiziren, und kann allein auf solche Weise eine Anschauung seiner selbst hervorbringen, deren Form aber, die vorher im Gemüthe zu Grunde liegt,

Digitized by Google

die Art, wie das Mannigfaltige im Gemüthe beisammen ist, in der Vorstellung der Zeit bestimmt; da es denn sich selbst anschaut, nicht, wie es sich unmittelbar selbstthätig vorstellen würde, sondern nach der Art, wie es von innen affizirt wird; folglich, wie es sich erscheint, nicht, wie es ist. . . . Damit vergleiche man Stellen, wie die folgende p. 719: Es bleibt nichts übrig, wenn man sie (Raum und Zeit) nicht zu objektiven Formen aller Dinge machen will, als dass man sie zu subjektiven Formen unserer äusseren sowohl als inneren Anschauungsart mache, die darum sinnlich heisst, weil sie nicht ursprünglich, d. h. eine solche ist, durch welche selbst das Dasein des Objektes der Anschauung gegeben wird (und die, soviel wir einsehen, nur dem Urwesen zukommen kann).... mithin nicht intellektuale Anschauung ist, als welche aus dem angeführten Grunde allein dem Urwesen, niemals aber einem seinem Dasein sowohl als seiner Anschauung nach abhängigen Wesen zukommen kann. — Wenn Kant an dieser Stelle eine klare Unterscheidung zwischen sinnlicher und intellektualer Anschauung einfliessen lässt, so bestätigt das den oben gemachten Vorwurf, indem in dieser Weise eben eine sinnliche Anschauung a priori unmöglich ist. — Es gehören hierhin noch folgende Stellen. Kritik 12—134: Ein Verstand, in welchem durch das Selbstbewusstsein zugleich alles Mannigfaltige gegeben würde, würde anschauen; der unsere kann nur denken und muss in den Sinnen die Anschauung suchen. ib. p. 737. Derjenige Verstand, durch dessen Selbstbewusstsein zugleich das Mannigfaltige der Anschauung gegeben würde, ein Verstand, durch dessen Vorstellung zugleich die Objekte dieser Vorstellung existirten, würde einen besonderen Aktus der Synthesis des Mannigfaltigen zu der Einheit des Bewusstseins nicht bedürfen, deren der menschliche Verstand, der blos denkt, nicht anschaut, bedarf. Man vergleiche damit den Satz aus der Doktor-Dissertation: Substantiae finitae per solam ipsarum existentiam nullis se relationibus respiciunt nulloque plane commercio continentur, nisi qua-

Digitized by Google

tenus a communi existentiae suae principio divino nempe intellectu mutuis respectibus conformatae sustinentur, und die ganze speziell mit Beziehung auf Raum und Zeit so klar bezeichnete Stellung Kants in der Schrift vom Jahre 1770 (. . . intacta manet quaestio non nisi intellectui solubilis: quonam principio ipsa haec relatio omnium substantiarum nitatur, quae intiutive spectata vocatur spatium). Am nächsten der richtigen Lösung stand Kant, als er am Schlusse der Abhandlung über die falsche Spitzfindigkeit u. s. w. auf den Unterschied zwischen dem logischen Unterscheiden und dem physischen Unterscheiden und in Folge dessen über den Unterschied des menschlichen und des scheinbaren thierischen Erkennens reflektirte. „Logisch unterscheiden heisst erkennen, dass ein A nicht B sei und ist jederzeit ein verneinendes Urtheil; physisch unterscheiden heisst, durch verschiedene Vorstellungen zu verschiedenen Handlungen getrieben werden. Der Hund unterscheidet den Braten vom Brode, weil er anders vom Braten als vom Brode genährt wird und die Empfindung vom ersteren ist ein Grund von einer anderen Begierde in ihm, als die von letzterem nach der natürlichen Verknüpfung seiner Triebe mit seinen Vorstellungen. Man kann hieraus auch die Veranlassung ziehen, dem wesentlichen Unterschiede der vernünftigen und der vernunftlosen Thiere (sic!) besser nachzudenken. Wenn man einzusehen vermag, was dann dasjenige für eine geheime Kraft sei, wodurch das Urtheil möglich wird, so wird man den Knoten lösen. — Nun, eben dieses einzusehen ist möglich, und wenn Kant die Höhe des Denkens, an die er hier anrührte, behauptend, das Gesetz der Sprache richtig, und also in ihm den Reflex jenes Selbstbewusstseins erkannt hätte, welches das Mannigfaltige, welches es in sich in der Einheit erkennt, schaffend von sich aus als Mannigfaltiges gesetzt hat, so würde er die transscendentale Aesthetik ohne jeden unrichtigen Anhang erreicht und dann auch nicht von ihr aus zu einer transscendentalen Logik gekommen sein, welche

Digitized by Google

grade in der Schlusslehre mit einem Scheine endet. — Wie ich schon vorhin andeutete, besteht eine wesentliche innere Beziehung zwischen dem angedeuteten negativen Abschluss der transscendentalen Logik in der transscendentalen Dialektik und ihrem defekten Anfang in der Begriffslehre, an deren Stelle gewissermassen die transscendentale Aesthetik sich einschiebt. Es liegt hier eine unklare Verschiebung der ganzen Construktion vor, die offenbar aus ihrer nur fragmentarischen Entstehung entsprungen ist und die in der fragmentarischen Einfügung der transscendentalen Aesthetik in die Kritik klar vor Augen tritt. — Raum und Zeit definirt Kant als reine Anschauungen; offenbar fungiren sie aber doch im Denken als Begriffe; dieses Verhältniss hat sich Kant nie klar gemacht, weil er eben in den Begriffen mit seinem philosophischen Denken lediglich an die nicht verstandene Form der Sprache gebunden war. Dass er den hier vorhandenen Riss in seinem Denken später gefühlt hat, beweiset der Zusatz, mit dem er in der zweiten Auflage der Kritik von der transscendentalen Aesthetik zur transscendentalen Logik hinüberleitet. Hier haben wir nun eines, heisst es dort p. 720, von den erforderlichen Stücken zur Auflösung der allgemeinen Aufgabe der Transscendentalphilosophie: wie sind synthetische Sätze a priori möglich? Raum und Zeit nämlich sollen, wenn sie nun im Urtheile als Subjekt fungiren, dasjenige geben, was nicht im Begriffe, wohl aber in der Anschauung, die ihm entspricht, a priori entdeckt und mit jenem synthetisch verbunden werden kann. — Nun, Raum und Zeit als Begriff, als Subjekt im Urtheil, ist aber eben nicht Raum und Zeit als reine Anschauung. Was immer Raum und Zeit an sich sein mögen, als Subjekt im Urtheil sind sie Begriffe und wenn ihnen als Begriffen das supponirt wird, was aus ihnen als sogenannten reinen Anschauungen folgt, um so ein synthetisches Urtheil a priori zu gewinnen, so ist das nichts anderes, als ein reines qui pro quo, in welchem die Illusion, die sich Kant mit seinem ganzen synthetischen Urtheile

Digitized by Google

a priori machte, zu Tage liegt. Es hängt aber diese Täuschung mit einem anderen grundwesentlichen Irrthume Kants zusammen, der Unterscheidung nämlich der Aesthetik als Erkenntniss von der Logik überhaupt, oder der Unterscheidung einer sinnlichen und einer Verstandeserkenntniss, in dem Sinne, als ob es eine Erkenntniss gäbe, welche in der Sinnlichkeit und eine andere, welche in dem Verstande ihren Sitz und ihr Organ habe; ein Irrthum welcher dadurch in seiner Geltung ins Unermessliche erweitert wird, dass die sinnliche Erkenntniss mit der Receptivität und die Verstandeserkenntniss mit der Spontanaität des Bewusstseins identifizirt wird. Man frage sich, ob eine solche Aufstellung möglich gewesen wäre, als Kant im Jahre 1763 über den Unterschied des logischen und des physischen Unterscheidens nachdachte? Als Kant mit seiner Kritik hervortrat, da hatte er freilich alle die tieferen Bedenken seiner ersten Periode beschwichtigt; er steuerte jetzt ruhig in dem Fahrwasser gedankenloser, rein formalistischer Unterscheidungen; dass er aber auch in diesem Punkte das tiefere Bedürfniss nicht ganz abgeworfen hatte, beweisen die Worte am Schlusse der Einleitung zur Kritik p. 28: Nur soviel scheint zur Einleitung oder Vorerinnerung nöthig zu sein, dass es zwei Stämme der menschlichen Erkenntniss gebe, die vielleicht aus einer gemeinsamen aber uns unbekannten Wurzel entspringen. — Statt von zwei Stämmen der Erkenntniss zu reden, hätte Kant erkennen müssen, dass die eine im Bewusstsein wurzelnde Erkenntniss des Menschen, wie der Mensch selbst, zwei Seiten hat, eine der Natur, der Stoffwelt und ihrer Erscheinung, dem Sichtbaren und eine dem Geistigen, dem Unsichtbaren zugewandte; und wenn er dann den im Gesetze der Sprache ausgeprägten Stand des Bewusstseins als die apriorische Bedingung für das Denken des Individuums recht erkannt hätte, so hätte ihm jene immerhin noch geahnete gemeinsame Quelle nicht brauchen unbekannt zu bleiben. — Von der anderen Seite gibt sich die hier vorliegende Ver-

Digitized by Google

renkung in der transscendentalen Aesthetik selbst darin kund, dass schon in ihr die Identifizirung oder wenigstens Ineinanderschiebung der Begriffe der Zeit und des inneren Sinnes angelegt ist. Beim Raume hält man noch ganz gut diesen als Form und die in ihm vorgestellten Gegenstände auseinander; bei der Zeit nicht ebenso; hier fliesst die reine Anschauung als Form mit dem inneren Sinne selbst ununterscheidbar zusammen und was das zu bedeuten habe, werden wir einsehen, wenn wir bedenken, dass unter dem inneren Sinn sich nichts anderes als das Selbstbewusstsein versteckt. Ich erinnere vorläufig an die oben p. 61 angeführte Stelle. —

Die transscendentale Analytik.

Kant lässt auf die transscendentale Aesthetik als zweiten Haupttheil der Elementarlehre der Kritik der Vernunft die transscendentale Logik folgen, welche sich dann in die transscendentale Analytik und die transscendentale Dialektik theilt. Die erstere umfasst dann wieder zwei Abschnitte, welche als Analytik der Begriffeund Analytik der Grundsätze überschrieben sind; in jener handelt es sich um die Deduktion der reinen Verstandesbegriffe, welche in derselben Weise für die spontane Thätigkeit der Verstandeserkenntniss das apriorische Moment sind, wodurch diese eine transscendentale wird, wie bei der receptiven sinnlichen Erkenntniss die reinen Anschauungen von Raum und Zeit; in dieser um die Nachweisung des wirklichen Zustandekommens der Erkenntniss durch die Realisirung des synthetischen Urtheiles a priori. Weiter will ich vorab in dieses überaus complizirte — und das wird jeder gestehn, der die Kritik durcharbeitet und damit sowohl die Prolegomena als die Aenderungen der zweiten Auflage der Kritik vergleicht — überaus verworrene und unklare Zurüstung, womit die Kritik der reinen Vernunft sich in die Welt einführt, nicht eindringen. Es folgt aus dieser sicher nicht blos in der Sache, sondern zum guten Theil in dem Standpunkte, den Kant zu

Digitized by Google

nehmen suchte, begründeten Schwierigkeit des Verständnisses keinesweges von vorn herein die Unrichtigkeit des Resultates; nur muss ich vom Leser auch das Interesse und die Geduld in Anspruch nehmen, die zur Entwirrung des Knäuls und zur Wiederanknüpfung der zerrissenen Fäden unerlässlich ist; ich hoffe dann mit hinlänglicher Bündigkeit den Beweis dafür zu liefern, dass die Erkenntnisstheorie Kants, welche der neueren, dem Christenthume abgewandten Philosophie und Wissenschaft zu Grunde liegt, in der That nichts anderes ist, als ein künstlicher Versuch, die Realität der menschlichen Erkenntniss als Thatsache und ihre Wahrheit wenigstens für die Naturerkenntniss zu behaupten und durchzuführen, obgleich faktisch der Mensch als blosses Naturindividuum gefasst, und von der Grundlage seines Denkens im allgemeinen Bewusstsein (in der Sprache und der Offenbarung) losgelöst war. Kant selbst stand, indem er diesen verhängnissvollen Sprung von der alten Grundlage des Bewusstseins in der Menschheit herab that, noch auf dieser Grundlage und wir haben schon gesehen, dass der ganze Aufschwung Kants zur Philosophie in seiner ersten Periode durch das Gefühl, über die Grundlage, welche das Denken in der aristotelischen Logik gewonnen hatte, in einer gewissen Weise hinauskommen zu müssen, motivirt war. Hieraus erklärt sich die ganze Entwicklung Kants, wie sie zwischen den Jahren 1770 und 1781 sich zur Kritik der reinen Vernunft ausgestaltet hat, wie ich vorab in der Disposition des Ganzen und dann weiter in der besonderen Gestaltung des Einzelnen zeigen werde. Kant hatte sich, statt zu der im Sprachbewusstsein ausgeprägten Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken, worauf die Intention seines Denkens in seiner ersten Periode gerichtet war, durchzudringen, in dem unklaren Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori für sein Denken ein fornialistisches Ruhekissen bereitet. In der Realisirung dieses Begriffes zunächst für das Gebiet der Mathematik, dann der Naturwissenschaft hatte er der Skep-

Digitized by Google

tik Humes gegenüber seinen kritischen Standpunkt gewonnen, der ein skeptischer ist nicht in Betreff aller Erkenntniss, wohl aber in Betreff der Realität der Erkenntniss des Uebersinnlichen. Gelöset hatte Kant die der Skepsis zu Grunde liegende Frage, wie der Mensch erkennend seine Subjektivität überschreiten könne, so wenig wie Hume; aber er hatte sich in der Formel des synthetischen Urtheiles a priori eine vermeintliche Lösung angebahnt, indem im Begriffe des Urtheils die nothwendige Verknüpfung, die aber an sich nur eine formale ist, und im Begriff des synthetischen die reale Erkenntniss enthalten ist. So erscheint es also als möglich, dass der Mensch denkend, d. h. urtheilend, das Objekt erkennt, indem er es gewissermassen erzeugt. — So viel sehen wir also zunächst, dass an dem Urtheile die ganze Theorie der Erkenntniss hängt; es macht sich darin der Standpunkt geltend, den Kant auf dem Höhepunkte seiner vorkritischen Periode erreicht hatte. Nun liegt aber dem Urtheile als der Verknüpfung der Begriffe, der Begriff schlechthin voraus. Es muss also für das Denken ein apriorisches geben im Begriffe, wie für die sinnliche Erkenntniss in der Anschauung. Der schon angezeigte Defekt, der hier im Denkprocesse Kants liegt, tritt auch in der Logik einschneidend hervor; so wie anderseits die transscendentale Aesthetik ohne jegliche Vermittlung der Logik rein mechanisch vorangesetzt ist, als ob der Mensch ohne Denken zur Wahrnehmung und zur Anschauung käme. Darüber hat Kant noch gar nicht nachgedacht, weil er das individuelle Denken und das Denkgesetz gar nicht von einander schied. Insoweit er die Sinnlichkeit und den Verstand als die zwei Seiten oder Zweige des Erkennens, also auch des Denkens, auffasste, anticipirte er in einem gewissen Sinne das Richtige (denn in der That nehmen wir nicht wahr ohne zu denken); nur hätte er dann auch darauf Bedacht nehmen müssen, über diese zwei Zweige und ihren Zusammenhang und ihre Harmonie sich Rechenschaft zu geben, was er nicht that, weil er von der Sprache nur

Digitized by Google

die Form des Urtheiles nahm, ohne in ihre Organisation einzudringen. — Nun rächt sich aber dieser Mangel hier auf eine unmittelbar viel fühlbarere Weise, als bei der transscendentalen Aesthetik. Auch die Begriffe von Raum und Zeit haben wir nur, und hatte Kant nur, aus der Sprache, aus dem allgemeinen Bewusstsein. Aber hier kommt die Macht der sinnlichen Anschauung den Begriffen so zu Hülfe, dass es schwer ist, die Illusion zu überwinden und der Naivität sich bewusst zu werden, welche darin liegt, Raum und Zeit als Anschauungen, aber als reine Anschauungen. aufzufassen, was doch nur etwas heissen kann, insoweit das Anschauen oder die Sinnlichkeit als Denken verstanden wird. — Die apriorischen Begriffe der Verstandeserkenntniss aber können natürlich nicht ebenso an der sinnlichen Anschauung einen Anhalt haben; insoweit sie als die Begriffe das haben, sind sie eben keine reinen. Hier muss es also direkt sich zeigen, dass das Denken des Individuums, um sich als Denken zu conserviren, seinen Anhalt nur hat in der Sprache und das zeigt sich dann in der Kategorienlehre Kants in einer so eklatanten Weise, dass wir hier vor einem in der geistigen Geschichte der Menschheit einzig dastehenden Phänomen stehen, welches schlechthin keine andere mögliche Erklärungsweise zulässt, als diese einerseits noch nicht abgeworfene, anderseits aber nicht verstandene Abhängigkeit des denkenden Individuums vom Denkgesetze der Sprache, ein Zustand, wodurch dann die philosophische Reflexion in eine vollständige Verrenkung des Denkens hineingezwängt wird. — Ueberblicken wir das erste Buch der transscendentalen Analytik, so finden wir vor allem, dass die reinen Begriffe als aus der gemeinen Logik einfach herübergenommen hinge stellt werden und zwar in der Vierzahl resp. Zwölfzahl, in dem jede der vier Hauptkategorien drei Unterbegriffe enthält. Dass der Denkprocess Kants in der That der noch sehr deutlich aus dieser ungelenken Anordnung hervorleuchtende war, dass Kant nämlich wie durch ein glückliches Un-

Digitized by Google

gefähr auf diese alles entscheidenden Grundbegriffe seiner Kritik gestossen ist und sie dann mit einer Art abergläubischen durchaus unphilosophischen Voreingenommenheit festgehalten hat, das beweiset nicht allein seine beständige Unruhe, hinterher eine innere Begründung für dieselben zu finden — die zu einem gewissen Abschlusse erst kommt, als er in den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft sich der Illusion hingab, in der vierfachen Betrachtung der Materie als Bewegung (Quantität) als Kraft (Qualität), als Beziehung des einen auf das andere (Relation), als Beziehung auf die Vorstellungsart (Modalität) einen haltbaren Grund für seine Stammbegriffe gefunden zu haben, — sondern auch ganz direkt seine eigene Worte, vergl. Proleg. p. 89. Um aber ein solches Princip auszufinden, sah ich mich nach einer Verstandeshandlung um, die alle übrigen enthält, und sich nur durch verschiedene Momente oder Modifikationen unterscheidet, das Mannigfaltige der Vorstelluug unter die Einheit des Denkens überhaupt zu bringen und da fand ich, diese Verstandeshandlung bestehe im Urtheilen. Hier lag nun schon fertige, obwohl noch nicht ganz von Mängeln freie Arbeit der Logiker vor mir, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, eine vollständige Tafel reiner Verstandesfunktionen, die aber in Ansehung alles Objektes unbestimmt waren, darzustellen. Ich bezog nämlich diese Funktionen zu urtheilen auf Objekte überhaupt, oder vielmehr auf die Bedingung, Urtheile als objektiv gültig zu bestimmen und es entsprangen — reine Verstandesbegriffe, bei denen ich ausser Zweifel sein konnte, dass gerade nur diese und ihrer nur so viel, nicht mehr und nicht weniger, unsere ganze Erkenntniss der Dinge aus blossem Verstande ausmachen könne. —

Wenn nun Kant dessenungeachtet aufs Tiefste durchdrungen ist von der Ueberzeugung, dass seine Kategorien nicht wie die aristotelischen, denen er auch hier scheinbar fortbildend sich gegenüberstellt, nur rhapsodisch auf gerathewohl aufgegriffen sind — man sieht deutlich, wie er durch die gemein-

Digitized by Google

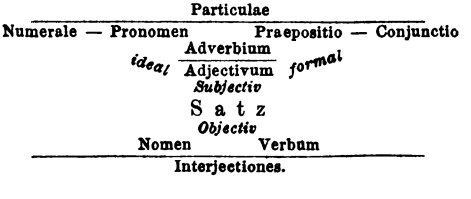
same Beziehung auf das Urtheil sich täuschen liess; verg. Kritik p. 79: Diese Eintheilung ist systematisch aus einem gemeinschaftlichen Princip, nämlich dem Vermögen zu urtheilen, welches ebenso viel ist, als das Vermögen zu denken, erzeugt und nicht rhapsodistisch aus einer auf gut Glück unternommenen Aufsuchung reiner Begriffe entstanden — so hat diese zur Schau getragene Zuversicht zwar in der That etwas Komisches, aber sie ist unzweifelhaft eine wahre; offenbar unwahr und selbst unredlich ist es aber, wenn man, wie es Fischer versucht, die so auffallende Thatsache mit nichtssagenden Erklärungen, wie von einer sonderbaren Eigenthümlichkeit des grossen Denkers verwischen will. Wir müssen es nicht vergessen, dass wir grade hier an dem Punkt stehen, wo die Kritik der reinen Vernunft, der Geist der modernen Philosophie entspringt und die wird nimmer die Thatsache verwischen können, dass sie in diesem ihren Ursprunge mit einem solchen unleugbaren Schaden behaftet ist. Für Kant sind die reinen Stammbegriffe und zwar grade in dieser ihrer bestimmten Zahl schlechthin der wesentliche und unentbehrliche Grundpfeiler seiner Kritik gewesen und so wenig wie die transscendentale Aesthetik ohne die beiden apriorischen Anschauungen von Raum und Zeit da ist, so wenig hätte er ohne die Stammbegriffe in ihrer geschlossenen Vierzahl den Standpunkt der transscendentalen Analytik gewonnen (verg. z. B. Metaph, Anfangsgründe der Naturwissenschaften p. 313. Das Schema aber zur Vollständigkeit eines metaphysischen Systemes, es sei der Natur überhaupt oder der körperlichen Natur insbesondere, ist die Tafel der Kategorien: denn mehr gibt es nicht reine Verstandesbegriffe, die die Natur der Dinge betreffen können.) Und wie innerlich der den Skeptizismus überwindende Standpunkt der Gewissheit unserer Erkenntniss im Kritizismus lediglich auf dieser erlangten Ueberzeugung von der apriorischen absoluten Haltung der Kategorienvierzahl beruht, so ist es dieser Gesichtspunkt, der bis zum letzten Momente

Digitized by Google

gesetzes durch, mehr als bei Kant, der nicht mehr von einer inneren Beziehung der Satztheile, sondern nur von den in der Schullogik festgestellten Formen des Urtheiles ausgeht. Das Sprachgesetz aber ist im weiteren Verfolge folgendes. Dem Gegensatze des Substantivsatzes, als dem sprachlichen Ausdruck für die subjektiv-formale, und des Aktivsatzes, als dem sprachlichen Ausdruck für die objektiv-reale Seite des Denkens, untersteht der gemeinsame Begriff des Satzes (*Λόγος*) als der Verbindung von Nomen und Verbum, worin der reale Gegensatz des Endlichen, nämlich der Gegensatz von Substanz und Person (Sein und Bewusstsein, Stoff und Geist) zum Ausdruck kommt. Die Verbindung von Nomen und Verbum macht den Satz, den Gedanken, weil der endliche Gegensatz sich nur in dem über ihm stehenden Unendlichen, in welchem Substanz und Person, Sein und Bewusstsein nicht auseinander — wie Stoff und Geist — sondern als absolutes Ineinander — Trinität — ist. Im Satze, als der Verbindung von Nomen und Verbum, leuchtet der über dem endlichen Gegensatze stehende Urgrund des endlichen Seins in unser Bewusstsein hinein. Wir würden keinen Satz denken oder sprechen, wenn wir nicht als geistige Wesen über dem Stoffe ständen, und wenn nicht diese unsere Stellung in unserem Bewusstsein soweit conservirt wäre, dass wir die Einheit des endlichen Gegensatzes in seiner Wurzel ahneten. — Indem dann die Sprache in den beiden Grundsatzformen den Gegensatz des Formalen und Realen zum Ausdruck bringt, so hat sie damit zugleich innerhalb der Satzentwicklung den Gegensatz des Subjektiven und Objektiven, so wie des Relativen und Absoluten ausgedrückt, und das ist es, was im Adjektiv, welches wesentlich als Prädikat im Substantivsatze funktionirt und dessen charakterisch immanente Modification (Beugung) die Steigerung ist, als dritten Hauptredetheil zum Ausdruck kommt. Hier knüpft sich der angedeutete weitere Fortschritt des Denkgesetzes im Sprachorganismus an. Vom Adjektiv aus im Adverbium die Wendung zum Ausdruck des rein For-

Digitized by Google

malen nehmend, bildet die Sprache die Verhältnisswörter als indeklinable, an sich lebensunfähige Redetheile und zwar nach der Unterscheidung von Raum und Zeit als Präpositionen, die sich zunächst auf das Nomen und als Conjunktionen, die sich zunächst auf das Verbum beziehen, aus. Aber so wie die Sprache in diesem indeklinablen Wörtchen das rein Formale als solches zum Ausdruck bringt, so setzt sie diesem gegenüber den Ausdruck des Idealen, als des übersinnlich Realen, im Zahlwort, welches sich wie die Präposition auf das Substantiv und im Pronomen, welches sich wie die Conjunktion näher auf das Verbum bezieht. Zahlwort und Pronomen, welche nicht wie Präposition und Conjunktion einfach indeklinable Redetheile sind, sondern von der Grundlage in den Cardinalzahlen und dem persönlichen Pronomen aus eine Art Wiederholung des ganzen Sprachorganismus (substantivisch, adjektivisch, adverbial) darstellen, sind in ihrer wahren Bedeutung im Sprachorganismus bisher noch gar nicht verstanden, ebenso wenig wie die Philosophie auf aristotelisch-cholastischer Grundlage, die Kant, wie sich grade an diesem Punkte am klarsten zeigt, nicht überwunden hat, zur richtigen Unterscheidung des Formalen von dem Idealen, als dem Uebersinnlich-Realen, durchgedrungen ist. Weiter gehe ich hier nicht ein und bemerke, indem ich durch das eingefügte Schema das Gesagte deutlicher vor Augen stelle, dass die eigentlichen Partikeln (die von Präposition und Conjunktion wohl zu unterscheiden sind) als eine Art geistiger Interjektionen sich so über den ganzen aus dem Satze sich entwickelnden Organismus stellen, wie die Interjektionen als Empfindungslaute noch darunter stehen. Das Schema gestaltet sich demnach so:



Digitized by Google

Dass nun dieser Organismus, der den idealen Maasstab aller Sprachbildung darstellt, nicht zwar ohne den Menschen und seine geistige Mitwirkung sich vollzieht und geworden, aber deshalb noch nicht Menschenwerk ist, setze ich als selbstverständlich für Jeden voraus, der auf die Sache eingegangen ist. Die Frage nach dem Ursprunge der Sprache berühre ich hier nicht, weil sie für Kant durchaus fern lag, nachdem er sich einmal dabei beruhigt hatte, die nicht geleugnete gemeinsame Wurzel der zwei Zweige unserer Erkenntniss, der Sinnlichkeit und des Verstandes, als ein absolut unbekanntes zu betrachten. Ihm hätte sonst die Möglichkeit gar nicht fern gelegen, diese gemeinsame Wurzel in dem einen göttlichen Logos zu erkennen, der, wie er die Organisation des Stoffes, die Natur, allein durch seinen allmächtigen Willen schuf und erhält, so im Aufbau des Organismus der Sprache nach Massgabe der freien Mitwirkung des Menschen das leitende und treibende Moment ist. Kant hat die Sprache zwar immer mit einer bei seinem Bildungsgange erklärlichen und vielleicht zu entschuldigenden philosophischen Missachtung betrachtet; einzelne Stellen zeigen jedoch, wie er einer tieferen Betrachtung wohl zugänglich gewesen wäre.

Um nun zum Hauptpunkte zurückzukehren, so ist das Wesentliche, was diese ausgeführtere Betrachtung des Sprachorganismus als Fingerzeig für das philosophische Denken gibt, in der Unterscheidung des Formalen von dem Idealen als dem übersinnlich Realen enthalten; wonach wir denn genauer zwischen Form und Materie und zwischen Idee und (empirischer) Wirklichkeit distinguiren. Die zunächst sogenannte Wirklichkeit ist bedingt durch die Einwirkung der materiellen Erscheinung auf unser subjektives Bewusstsein. Es gibt nun in unserem Denken etwas immaterielles, wie das Denken selbst, so lange es sich als seiendes nicht selbst verleugnet hat, sich nur als ein immaterielles verstehen kann. So lange nun aber das Immaterielle unter den Begriff der

Digitized by Google

Form gefasst wird, ist es philosophisch nicht klar geworden, ob dieses Immaterielle blos ein Produkt unseres subjektiven Denkens oder ob es ein immateriell Seiendes, ein übersinnlich Reales, ob es also ein blos Formales in dem gleich anfangs erklärten strikten Sinne des Wortes, oder ob es ein Ideales in dem echten und ursprünglichen Sinne dieses Wortes sei. Diese Unterscheidung, welche die Sprache in der Bildung des Pronomen und Numerale gegenüber der Präposition und Conjunktion klar ausgeprägt, ist von der Philosophie nicht erreicht und seitdem die Scholastik das Wesen als Form bezeichnete, direkt verdunkelt worden. Diesen scholastischen Standpunkt der philosophischen Grundbegriffe hat Kant nicht überwunden, nachdem er die in dem ersten Anlaufe seiner Philosophie auf dieselbe liegende Tendenz in dem Terminus des synthetischen Urtheiles a priori hatte ersterben lassen und so war es möglich, dass er in einer unwillkürlichen Abstraktion der scholastischen Logik die apriorischen Stammbegriffe seines Denkens glauben konnte gefunden zu haben, die dann eben, weil sie nicht innerlich verstanden und deduzirt waren, zu einer Art abergläubischer Zauberformel für ihn wurden. — Auch die Genesis der bestimmten (Vier) Zahl sind wir durch diese Betrachtung zu erklären im Stande, indem ihr offenbar nichts anderes zu Grunde liegt, als der Dualismus, das Entweder — Oder, worin das Denken logisch sich zuspitzt, und in welchen denn der nicht verstandene Gegensatz von Formal und Real hineinwirkt. Kant selbst gibt uns darüber die unzweideutigsten Winke, in den „artigen Bemerkungen", auf die er, so oft er von der Entwicklung der Kategorien spricht, mit Vorliebe zurückkommt (vergl. Kritik p. 272, Proleg. p. 92.) Die Unterscheidung der beiden ersten Klassen als mathematischer, der beiden zweiten als dynamischer weiset deutlich auf den Unterschied des Formalen und Realen hin und eben darin findet die weitere Bemerkung ihre Erledigung, dass die dynamischen Kategorien Correlate oder Opposita aufweisen, —

Digitized by Google

Substanz, Accidenz; Ursache, Wirkung; Möglichkeit, Unmöglichkeit — die mathematischen nicht, dass dagegen bei diesen ein Fortschritt von Etwas zu Nichts sich zeige u. s. w. — Im zweiten Hauptstücke der Analytik der Begriffe*) verspricht nun Kant eine Deduktion der reinen Verstandesbegriffe. Sehen wir aber diesen in der zweiten Auflage ganz umgearbeiteten Abschnitt genauer an, so finden wir, dass von diesem Versprechen nichts geleistet wird; die Kategorien in ihrer festen Zahl bleiben auch hier einfach als apriorisch gegebene d. h. aus der Schullogik herübergenommene Denkmomente bestehen, und Kant befindet sich in einer vollständigen Illusion, wenn er meint, hier hinterher eine Deduktion der als gegeben aufgenommenen Begriffe geleistet zu haben. Offenbar widerspricht ja auch schon der Versuch und das Verlangen einer solchen Deduktion dem Begriffe des Apriorischen, welcher mit dem des Gegebenen harmonirt. Dass die Kategorien in letzter Instanz nicht deduzirt werden können, hält auch Kant ganz ausdrücklich fest; jede Deduktion müsste ja vom empirischen ausgehen und also einen Grundbegriff des Transscendentalen verleugnen. Nicht darin liegt also die Unklarheit Kants in dieser angeblichen Deduktion der Kategorien, dass er an ein apriorisches gegebenes Moment im Denken festhält, auch nicht darin, dass er es logisch d. h. in der Sprache sucht; sondern darin, dass er statt den wahren Sinn des Sprachorganismus zu erfassen, einer unerwiesenen Zusammenstellung von Begriffen aus der Schullogik, die selbst nichts anderes ist, als eine ganz depravirte Reflexion über das im Sprachorganismus gegebene, sich überantwortet. — Was nun Kant in dieser angeblichen Deduktion der Kategorien wirklich unter der Hand hat, das ist nichts anderes, als der versuchte Nachweis der Genesis des

*) Kant hat die Ueberschrift: Der transscendentalen Analytik zweites Hauptstück, was eine offenbare Verwirrung ist. Ueberhaupt trägt dieser ganze Abschnitt in jeder Weise die Spuren der verworrenen Unklarheit der Theorie an sich.

Digitized by Google

Begriffes als der Einheit des Allgemeinen aus der zerstreuten Mannigfaltigkeit und Vielheit der sinnlichen Wahrnehmung; der Versuch also, das zu leisten, was die kritische Philosophie wirklich leisten muss, wenn sie Ernst damit machen will, von dem in der Sprache gegebenen abzusehen und den Erkenntnissprocess des Menschen aus dem Individuum als einem Naturorganismus zu erklären. Kant, der ja noch nicht auf dem Standpunkte stand, diesen geistigen Zusammenhang des menschlichen Individuums mit der immateriellen Welt leugnen zu wollen, sondern der noch selbst in ihm stehend, nur durch die einseitige Fassung desselben unwillkürlich den Weg zu seiner Auflösung bahnte, konnte an diese wahre Bedeutung dessen, was er that, noch gar nicht herankommen und so eben war die Illusion begründet, wonach er glaubte eine Deduktion der Kategorien geben zu müssen, was doch nach der Bedeutung, die die Kategorien für ihn hatten, nicht geleistet werden konnte und brauchte, und weiterhin eine solche wirklich geleistet zu haben, indem er eine Theorie für die Genesis der Begriffe überhaupt entwarf. Fassen wir diese selbst nun genauer ins Auge, so werden wir die vollste Bestätigung der gegebenen Auffassung erhalten. Kant tritt hier mit seiner kritischen Reflexion an die Thatsache heran, dass die Sinnenwelt, also insoweit die Wirklichkeit, vor uns liegt als eine Mannigfaltigkeit individueller im unaufhörlichen Wechsel befindlicher Dinge. Daraus sammeln wir den Begriff in drei Stufen, die Kant als Synthesis der Apprehension in der Anschauung, als Synthesis der Reproduktion in der Einbildung und als Synthesis der Rekognition im Begriffe bezeichnet. Mit anderen Worten; es handelt sich hier um die psychologische Thatsache, dass wir um den Begriff zu erfassen, erstens das Gemeinsame in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in der Wahrnehmung percipiren, dann es in der Vorstellung durch die Einbildungskraft festhalten und endlich uns desselben als der Einheit des Begriffes bewusst werden müssen. Nicht aber diese psychologische Thatsache als solche ist es, worauf es

Digitized by Google

der Kritik ankommt, sondern die Erkenntniss, dass jeder dieser Aktionen ein transscendentales Moment untersteht, welches in aller Erkenntniss latent vorhanden, eben in der Kritik zum Bewusstsein erhoben werden soll. Dieses ist kein anderes, als was im Begriffe der transscendentalen Apperception herausgestellt wird, welche die Thatsache ausdrückt, dass wir die Rekognition der Einheit des Begriffes also auch die Synthesis der Wahrnehmung und der Reproduktion nicht vollziehen können, ohne uns selbst als erkennende in der Einheit unseres Bewusstseins erfasst zu haben. Die Einheit des Selbstbewusstseins ist also das aller Erkenntniss schlechthin vorausliegende; ebendesshalb heisst sie die transscendentale Apperception und wird die ganze Deduktion der Begriffe als eine Synthesis bezeichnet. Mit diesem Gedanken, der in der zweiten Auflage der Kritik viel energischer hervorgehoben wird, als in der ersten und hier ganz in den Vordergrund tritt, während er dort eben erst berührt wird, haben wir den Höhepunkt der Kritik erreicht, von dem uns eine Umschau nach allen Seiten gestattet ist. Um mich zunächst an den Grundbegriff des Transscendentalen zu halten, so sehen wir grade an dieser Stelle vollständig klar, wie sich das Richtige in dem Begriffe von seiner beengenden Anwendung, auf der die Kritik der reinen Vernunft beruht, scheidet. Dass das Selbstbewusstsein als apriorisches Moment aller begrifflichen Erfassung der Sinnenwelt vorausliegt, ist das wesentlichste Moment aller wahren Philosophie und richtigen Erkenntnisstheorie, wie wir sofort einsehen, wenn wir das Gegentheil als wahr aufstellen wollten, dass nämlich das Selbstbewusstsein ein Resultat des organischen Naturprozesses sei. Dann ist natürlich, sowie das Selbstbewusstsein selbst als eine Erscheinung am Stoffe gefasst wird, alle Setzung eines übersinnlich Realen als eine Illusion proklamirt. — Kant kam auf diesen Begriff des Selbstbewusstseins als der transscendentalen Apperception wie unwillkürlich; indem er um eine Deduktion der aus der Schullogik aufgenommenen

Digitized by Google

Kategorien bemüht war; diese suchend, fand er jenes und so gerieth ihm unwillkürlich das Selbstbewusstsein unter die Kategorie der Kategorien, die offenbar reine Formalbegriffe sind. Insoweit nun demgemäss das Selbstbewusstsein als die höchste apriorische Instanz der Erkenntniss anerkannt, zugleich aber als ein nur formales Moment gefasst wurde, so musste es in jenen zweideutigen Sinn des Transscendentalen eingehen, wonach in ihm die Bedingung der realen Erkenntniss (der unter ihm seienden Naturdinge) enthalten, zugleich aber nicht allein die reale Erkenntniss des über ihm liegenden geleugnet, sondern auch jene reale Erkenntniss als die Erkenntniss von etwas, was seinem Wesen nach nur ein Schein ist, gesetzt wird. Diese Wendung der Kritik liegt aber begründet nicht in dem echten transscendentalen Sinne des Selbstbewusstsein, sondern nur in der mangelnden klaren Unterscheidung zwischen dem Absoluten und Relativen, welche in dem unvollkommenen Resultate der vorkritischen Entwicklung ihren Grund hat. Dass das Selbstbewusstsein im absoluten Sinne, d. h. Gott als Schöpfer, die absolute apriorische Voraussetzung aller wahren Erkenntniss für uns ist, ist ja vollständig richtig und es ist sehr wichtig, dass wir vollständig constatiren, wie nahe Kant noch in der Kritik an diesem richtigen Sinne der Sache vorbeistreifte. Es thut der Bündigkeit dieser Beläge keine Eintracht, dass sie aus der zweiten Auflage der Kritik entnommen sind. Ein Verstand, heisst es dort p. 734, in welchem durch das Selbstbewusstsein zugleich alles Mannigfaltige gegeben würde, würde anschauen; der unsere kann nur denken und muss in dem Sinne die Anschauung suchen. Ferner p. 737. Aber dieser Grundsatz ist doch nicht ein Princip für jeden überhaupt möglichen Verstand, sondern nur für den, durch dessen reine Apperception in der Vorstellung: Ich bin, noch gar nichts Mannigfaltiges gegeben ist. Derjenige Verstand, durch dessen Selbstbewusstsein zugleich das Mannigfaltige der Anschauung gegeben würde, ein Verstand, durch dessen Vor-

Digitized by Google

stellung zugleich die Objekte dieser Vorstellung existirten, würde einen besonderen Aktus der Synthesis des Mannigfaltigen zu der Einheit des Bewusstseins nicht bedürfen, deren der menschliche Verstand, der blos denkt nicht anschaut, bedarf. — Ferner p. 742. Denn wollten wir einen Verstand denken, der selbst anschaute (wie etwa einen göttlichen, der nicht gegebene Gegenstände sich vorstellte, sondern durch dessen Vorstellung die Gegenstände selbst zugleich gegeben oder hervorgebracht würden), so würden die Kategorien in Ansehung einer solchen Erkenntniss gar keine Bedeutung haben. — Endlich ziehe ich noch an p. 99: Dieses reine ursprüngliche unwandelbare Bewusstsein will ich nun die transscendentale Apperception nennen. Dass sie diesen Namen verdiene, erhellt schon daraus, dass selbst die reinste objektive Einheit, nämlich die der Begriffe a priori (Raum und Zeit) nur durch Beziehung der Anschauung auf sie möglich ist. — Wir sehen, wenn Kant eine Möglichkeit gesehen hätte, den Standpunkt eines als absolut gefassten Bewusstseins als transscendentaler Apperception durchzuführen und darauf unseren Erkenntnissprocess zu reduziren, was eben die richtige Würdigung des Organismus der Sprache und der Abhängigkeit des individuellen Denkens von ihm erreicht, so würde seine Kritik die verhängnissvolle Wendung nicht genommen haben. — Wie auch die ihm sehr wohl zum Bewusstsein kommende scheinbare Paradoxie, dass nach seiner Auffassung das denkende Ich es ist, welches die Natur macht, hier ihre Lösung findet, ergibt sich leicht. Kant schützt sich vor dieser Paradoxie beständig durch die Bemerkung, dass es sich in unserer wirklichen Erkenntniss wie von der einen Seite um ein subjektives im Denken, so von der andern nicht um das Ding an sich, sondern um die Erscheinung handele, welche beiden Seiten wesentlich einander bedingen. Er hätte, wenn er wirklich bis zur gemeinsamen Wurzel der Sinnlichkeit und des Verstandes im Logos durchgedrungen wäre, in viel entschiedener Weise dieser Paradoxie

Digitized by Google

die Spitze abbrechen können durch die Bemerkung, dass es sich beim Denken als subjektivem desshalb noch nicht sofort um das Individuum handele. Wenn ohne Zweifel die Consequenz paradox ist, dass das denkende Individuum als solches in seinem Denkprozesse die objektive Ordnung der Natur aufbaue, so gewiss nicht der Satz, dass der Ordnung der Natur ein Denken, ein Gedanke zu Grunde liege, nämlich der göttliche Schöpfergedanke, in den wir als richtig [d. h. nach dem im Organismus der Sprache ausgeprägten Denkgesetze] denkende Individuen eingehen. (vergl. Kritik p. 112: Die Ordnung und Regelmässigkeit an den Erscheinungen bringen wir selbst hinein und würden sie auch nicht darin finden können, hätten wir sie nicht, oder die Natur unseres Gemüthes, nrsprünglich hineingelegt. Denn diese Natureinheit soll eine nothwendige d. h. a priori gewisse Einheit der Verknüpfung der Erscheinungen sein, wie sollten wir aber wohl a priori eine synthetische Einheit auf die Bahn bringen können, wären nicht in den ursprünglichen Erkenntnissquellen unseres Gemüthes subjektive Gründe solcher Einheit a priori enthalten und wären diese subjektiven Bedingungen nicht auch zugleich objektiv gültig, indem sie Gründe der Möglichkeit sind, überhaupt ein Objekt in der Erfahrung zu erkennen?) — Dass nun in dieser Weise für Kant an sich auch die Möglichkeit eröffnet war, wirklich eine Deduktion der Kategorien zu geben, ist eben so gewiss, als dass er thatsächlich dabei stehen bleibt, die transscendentale Apperception und die Kategorien als die apriorischen begrifflichen Momente im Erkenntnissprozesse neben einander stehen zu lassen oder unvermittelt in einander zu schieben. Damit ist aber eben constatirt, dass die Kategorien thatsächlich das Principat behaupten und ihnen als unleugbaren Formalbegriffen das Bewusstsein, das denkende Ich, untergeordnet wird. Diese Unterordnung des Begriffes des Selbstbewusstseins unter die Kategorien als Formalbegriffe ist der rothe Faden, der durch die ganze so verworrene Entwicklung sich

Digitized by Google

hindurchzieht; die transscendentale Apperception, der reine Verstand und das Urtheil, als die Handlung desselben, sind identische Begriffe; die Kategorien aber, von denen Rechenschaft zu geben unmöglich ist, stehen schliesslich als die absolute apriorische Bedingung über dem ganzen Erkenntnissprozess. Folgende Stellen werden die Sache erläutern: p. 108. Die Einheit der Apperception in Beziehung auf die Synthesis der Einbildungskraft ist der Verstand und eben dieselbe Einheit in Beziehung auf die transscendentale Einbildungskraft der reine Verstand. p. 113. Es ist also der Verstand nicht blos ein Vermögen, durch Vergleichung der Erscheinungen sich Regeln zu machen; er ist selbst die Gesetzgebung für die Natur, d. h. ohne Verstand würde es überall nicht Natur d. h. synthetische Einheit des Mannigfaltigen der Erscheinungen nach Regeln geben; denn Erscheinungen können als solche nicht ausser uns stattfinden, sondern existiren nur in unserer Sinnlichkeit. Diese aber als Gegenstand der Erkenntniss in einer Erfahrung, mit allem, was sie enthalten mag, ist nur in der Einheit der Apperception möglich. Die Einheit der Apperception aber ist der transscendentale Grund der nothwendigen Gesetzmässigkeit in einer Erfahrung. Eben dieselbe Einheit der Apperception in Ansehung eines Mannigfaltigen von Vorstellungen ist die Regel und das Vermögen dieser Regeln der Verstand ... Der reine Verstand ist also in den Kategorien das Gesetz der synthetischen Einheit aller Erscheinungen und macht dadurch Erfahrung ihrer Form noch allerst möglich. — p. 731. Diese Einheit, die a priori vor allen Begriffen der Verbindung vorhergeht, ist nicht etwa die Kategorie der Einheit, denn alle Kategorien gründen sich auf logische Funktionen im Urtheilen, in diesen aber ist schon Verbindung, mithin Einheit gegebener Begriffe gedacht. Die Kategorie setzt also schon Verbindung voraus. Also müssen wir diese Einheit noch höher suchen, nämlich in demjenigen, was selbst den Grund der Einheit verschie-

Digitized by Google

dener Begriffe in Urtheilen, mithin der Möglichkeit des Verstandes sogar in seinem logischen Gebrauche enthält. p. 732. Ich nenne auch die Einheit derselben (der Vorstellungen) die transscendentale Einheit des Selbstbewusstseins, um die Möglichkeit der Erkenntniss a priori aus ihr zu bezeichnen. Denn die mannigfaltigen Vorstellungen, die in einer gewissen Anschauung gegeben werden, würden nicht insgesammt meine Vorstellungen sein, wenn sie nicht insgesammt zu einem Selbstbewusstsein gehörten. p. 734. Dieser Grundsatz der nothwendigen Einheit der Apperception ist nun zwar selbst identisch, mithin ein analytischer Satz, erklärt aber doch eine Synthesis des in einer Anschauung gegebenen Mannigfaltigen als nothwendig, ohne welche jene durchgängige Identität des Selbstbewusstseins nicht gedacht werden kann. p. 737. Die transscendentale Einheit der Apperception ist diejenige, durch welche alles in einer Anschauung gegebene Mannigfaltige in einem Begriff vom Objekt vereinigt wird. Sie heisst darum objektiv und muss von der subjektiven Einheit des Bewusstseins unterschieden werden, die eine Bestimmung des inneren Sinnes ist. p. 739: Wenn ich aber die Beziehung gegebener Erkenntnisse in jedem Urtheile genauer untersuche, und sie als dem Verstande angehörige von dem Verhältnisse nach Gesetzen der reproduktiven Einbildungskraft (welche nur subjektive Gültigkeit hat) unterscheide, so finde ich, dass ein Urtheil nichts anderes sei, als die Art, gegebene Erkenntnisse zur objektiven Einheit der Apperception zu bringen. Darauf zielt das Verhältnisswörtchen ist in denselben, um die objektive Einheit gegebener Vorstellungen von der subjektiven zu unterscheiden. . . . Die letzten Worte habe ich mit angeführt, um zu zeigen, wie Kant in seiner Weise richtig auf die Sprache reflektirt hat. Das objektiv und subjektiv ist hier natürlich in seinem Sinne zu nehmen, wonach subjektiv das individuelle bedeutet, objektiv aber etwas schon darum heisst, weil es allgemein gültig ist. Da nach dem richtigen Verständnisse

Digitized by Google

der Sprache der Substantivsatz als Ausdruck des Urtheils grade die subjektiv-formale Seite unseres Denkens gegenüber der objektiv-realen ausdrückt, so sehen wir hier recht deutlich, wie jene oben bezeichnete Degradirung des Denkens von der im Sprachorganismus schon bezeichneten Höhe in der Philosophie Kants sich vollzieht. — Fassen wir die Reihe der aufgeführten Stellen in's Auge, so werden wir bemerken, dass sie zugleich mehr oder weniger deutlich jene Vermengung des absoluten und des relativen oder besser des unerschaffenen und des erschaffenen Selbstbewusstseins aussprechen, welche allein für Kant die Illusion möglich machte, dass er sich einbilden konnte, eine Deduktion der Kategorien gegeben zu haben, während er doch nur die aus der Schullogik aufgenommenen Kategorien in die geahnete, aber nicht durchgeführte, Bedeutung des Selbstbewusstseins für die Erkenntniss hineinschiebt. Wenn wir die Schlussworte dieses Abschnittes in der ersten Auflage (p. 116: Reine Verstandsbegriffe sind also nur darum a priori möglich, ja gar, in Beziehung auf Erfahrung nothwendig, weil unsere Erkenntniss mit nichts als Erscheinungen zu thun hat, deren Möglichkeit in uns selbst liegt, deren Verknüpfung und Einheit — in der Vorstellung eines Gegenstandes — blos in uns angetroffen wird, mithin vor aller Erfahrung vorhergehen und diese der Form nach auch allererst möglich machen muss. Und aus diesem Grunde, dem einzig möglichen unter allen, ist denn auch unsere Deduktion der Kategorien geführt worden) mit der Umarbeitung in der zweiten Auflage vergleichen, in der die transscendentale Apperception, die in jener nur mühsam sich herausarbeitet, während sie hier als Hauptbegriff in den Vordergrund tritt, indem zugleich auf die Unterscheidung des göttlichen und des menschlichen Bewusstseins viel angelegentlicher geachtet wird, so sieht man die Genesis dieser Illusion ganz deutlich, deren Gang ich noch einmal wiederhole, weil wir hier recht eigentlich an dem Punkte stehen, von dem ab das moderne Denken mit dem tieferen Bewusstsein der Menschheit und

Digitized by Google

dem Christenthum zerfallen ist. Wie also Kant die Höhe seines ersten Aufschwunges in der vorkritischen Zeit dadurch erreichte, dass er auf die Sprachform des Urtheiles und also auf die Unterscheidung des Formalen und Realen im Denken energischer reflektirte, dann aber diese auftauchende Reflexion in dem Unbegriffe des synthetischen Urtheiles a priori ersterben liess, so hat er den Standpunkt seiner Kritik dadurch gewonnen, dass er das Selbstbewusstsein, die absolute aktive Kraft alles Denkens, obgleich er es unter dem Begriffe der transscendentalen Apperception in seiner absoluten Bedeutung für das Denken feststellte, doch in Wirklichkeit unter die aus der Schullogik herübergenommenen Formalbegriffe der Kategorien band, in der Weise, dass er ihm selbst die reale Objektivität absprechen musste, weil es ein reales Phänomen im Sinne der so gewonnenen transscendentalen Erkenntniss seinem Begriffe noch nicht sein kann. An dieser Leugnung der objektiven Realität des Selbstbewusstseins in uns hängt aber nothwendig die Leugnung der objektiven Realität alles Uebersinnlichen. —

Wie nun die Fassung des Selbstbewusstseins unter dem Begriffe der transscendentalen Apperception als Formalbegriff, welches die äusserste schlechthin unüberschreitbare Grenze des Denkens bezeichnet, welche eben nur dadurch möglich ist, dass das denkende Selbstbewusstsein wohl den Missgriff machen kann, sich als ein nur formales zu setzen, nicht aber sich selbst als reales aufheben kann, den Regressus auf das absolute Selbstbewusstsein und das dadurch ermöglichte Verständniss des relativen (menschlichen) in seiner empirischen Erscheinung abschneidet, so ist damit von der anderen Seite die Auflösung des Selbstbewusstseins in den Begriff des inneren Sinnes und somit die Reduktion desselben auf den Begriff der Zeit als Consequenz ausgesprochen. Zwar verwahrt sich Kant ganz ausdrücklich gegen die Verwechslung der transscendentalen Apperception mit dem inneren Sinne und er thut dies nach der Zweideutigkeit, die

Digitized by Google

im Begriffe des transscendentalen bei ihm liegt, mit Recht; der innere Sinn ist eben ein empirischer psychologischer Begriff und nicht ein transscendentaler und metaphysischer. Aber diese Verwahrung beweiset schon die von selbst sich einstellende Consequenz. p. 747: Hier ist nun der Ort, das Paradoxe, dass Jedermann bei der Exposition der Form des inneren Sinnes auffallen musste, verständlich zu machen, nämlich wie dieser auch sogar sich selbst nur wie wir uns erscheinen, nicht wie wir an uns selbst sind, dem Bewusstsein darstelle, weil wir nämlich uns nur anschauen, wie wir innerlich affizirt werden, welches widersprechend zu sein scheint, indem wir uns gegen uns selbst leidend verhalten müssten, daher man auch lieber den inneren Sinn mit dem Vermögen der Apperception (welche wir sorgfältig unterscheiden) in dem Systeme der Psychologie für einerlei auszugeben pflegt. — In der That unterscheidet sich die Apperception grade so von dem inneren Sinne, wie das Selbstbewusstsein von den Kategorien. Aber so wenig Kant es vermocht hat, das Selbstbewusstsein, weil er es auf seine absolute Bedeutung nicht zurückführte, von der Herrschaft der Kategorien zu erlösen (in dem Sinne, wie er selbst erkannte, das für ein absolutes Selbstbewusstsein die Kategorien nicht sein würden, worin ausgesprochen ist, dass sie eben in der Relativität oder Endlichkeit unseres Bewusstseins begründet sind), so wenig hat er in der Wirklichkeit die Zurückführung des Selbstbewusstseins auf den inneren Sinn überwinden können. Die folgende Stelle ist geeignet, uns vollständig in den Standpunkt Kants in diesem wesentlichsten Punkte einzuführen. Kritik p. 748/49 Bewegung als Handlung des Subjekts (nicht als Bestimmung des Objekts) folglich die Synthesis des Mannigfaltigen im Raume, wenn wir von diesem abstrahiren und blos auf die Handlung Acht haben, dadurch wir den inneren Sinn seiner Funktion gemäss bestimmen: bringt sogar den Begriff der Succession zuerst hervor. Der Verstand findet also in diesem nicht etwa blos

Digitized by Google

eine dergleichen Verbindung des Mannigfaltigen, sondern bringt sie hervor, indem er ihn affizirt. Wie aber das Ich, das ich denke, von dem Ich, das sich selbst anschaut, unterschieden (indem ich mir noch andere Anschauungsart wenigstens als möglich vorstellen kann) und doch mit diesem letzteren als dasselbe Subjekt einerlei sei, wie ich also sagen könne: Ich, als Intelligenz und denkendes Subjekt, erkenne mich selbst als gedachtes Objekt, so fern ich mir noch über das in der Anschauung gegeben bin, nur gleich anderen Phänomenen, nicht wie ich für den Verstand bin, sondern wie ich mir erscheine, hat nicht mehr und auch nicht weniger Schwierigkeit bei sich, als wie ich mir selbst überhaupt ein Objekt und zwar der Anschauung und innerer Wahrnehmung sein könne. Dass es aber doch wirklich so sein müsse, kann, wenn man den Raum für eine blasse reine Form der Erscheinungen äusserer Sinne sein lässt, dadurch klar dargethan werden, dass wir die Zeit, die doch gar kein Gegenstand äusserer Anschauung ist, uns nicht anders vorstellig machen können, als unter dem Bilde einer Linie, indem wir sie ziehen u. s. w, Vergl. damit p. 717: Alles, was durch einen Sinn vorgestellt wird, ist so ferne jeder Zeit Erscheinung und ein innerer Sinn würde also entweder gar nicht eingeräumt werden müssen (sic!) oder das Subjekt, welches der Gegenstand derselben ist, würde durch denselben nur als Erscheinung vorgestellt werden können, nicht wie es von sich selbst urtheilen könne, wenn seine Anschauung blosse Selbstthätigkeit d. h. intellektuell wäre. Hierbei beruht alle Schwierigkeit nur darauf, wie ein Subjekt sich selbst innerlich anschauen könne, allein diese Schwierigkeit ist jeder Theorie gemein. Das Bewusstsein seiner selbst (Apperception) ist die einfache Vorstellung des Ich und wenn dadurch allein alles Mannigfaltige im Subjekt selbstthätig gegeben wäre, so würde die innere Anschauung intellektuell sein. Im Menschen erfordert dieses Bewusstsein innere Wahrnehmung von dem Mannigfaltigen, was im Subjekte vorhergegeben

Digitized by Google

wird und die Art wie dieses ohne Spontaneität im Gemüthe gegeben wird, muss um dieses Unterschiedes willen Sinnlichkeit heissen. — Wir sehen die Zulassung des inneren Sinnes und das Aufgeben der Lösung der Schwierigkeit, welche für das Denken in dem Begriffe des Selbstbewusstseins als subjektiv-objektiven Seins liegt, bedingen sich gegenseitig; der innere Sinn und das Selbstbewusstsein als Sein stehen im umgekehrten Verhältnisse zu einander. Hätte Kant es vermocht, das Selbstbewusstsein als das Subjekt, welches als solches Objekt ist, festzuhalten, so hätte er den psychologischen Unbegriff eines inneren Sinnes abgethan; indem er es unter dem Begriffe der Apperception transscendent, d. h. metaphysisch todt machte, rückt der innere Sinn und damit die Zeit als die gegebene Form des inneren Sinnes in die Stelle ein, welche das Bewusstsein in der realen Construktion haben sollte. Man achte aber in diesen Stellen wohl darauf, wie klar sich auch hier noch Kant bewusst ist, dass ein absolutes Bewusstsein, dessen Denken Anschauung wäre, dieser Schwierigkeit nicht unterliegen würde, dass also auch auf diesem Punkte Kant die Möglichkeit der richtigen Construktion noch nicht würde verloren haben, wenn er sich nicht in der empirischen Form unseres Denkens schon schlechthin verfangen gehabt hätte.

Hier müssen wir uns nun der bei der transscendentalen Aesthetik gemachten Bemerkung über die verschiedene Stellung von Raum und Zeit zu unserem Denken erinnern; womit dann der Gegensatz der Sinnlichkeit als der Receptivität und des Verstandes als der Spontaneität in uns oder im Denken zusammenhängt. Nur der Raum gibt unmittelbar eine äusser Anschauung; wir denken uns auf diesem Standpunkte der Vorstellung, worauf wir mit dem Raume als einer reinen Anschauung mit Kant noch stehen, ein (unendliches) Leeres als Form, welches seine Erfüllung bekommt durch die stofflichen Erscheinungen. In diesen ist eine Bewegung (Veränderung) und die Perception dieser Bewegung

Digitized by Google

ist die Zeit, unter der wir das den Raum erfüllende immer wahrnehmen. Insoweit nun Kant den Begriff des Bewusstseins nicht durchzusetzen vermag, sondern in den des inneren Sinnes aufgehen lässt, war die nothwendige Consequenz der reine physiologische Materialismus, der das Denken nicht mehr als Aktion des Bewusstseins, sondern als Resultat des organischen Processes begreifen will. Kant perhorrescirte ein solches Resultat, insoweit es in der Ahnung an ihn herantrat mit aller Entschiedenheit nicht blos moralisch, sondern er brauchte es auch gar nicht an sich herantreten zu lassen, weil er ja, wenn auch nicht das Bewusstsein, so doch das Denken als das spontane der Sinnlichkeit gegenüber selbstständig auf sich selbst gestellt hatte, was nur möglich war in Folge der natürlich nicht weggeworfenen Sprachform; aus der die Kategorien als unbegriffene, ebenso wie die reinen Anschauungen von Raum und Zeit für die Sinnlichkeit, für das Denken gegebene apriorische Formen und das Urtheil, als die Form der denkenden Bethätigung des Individuums herübergenommen werden. Wie sich diese in solcher Weise nicht gelösete Verschlingung des Bewusstseins und des organischen Processes, des Verstandes und der Sinnlichkeit, in dem aufgenommenen Inbegriff des inneren Sinnes logisch in Kant geltend macht, will ich hier nicht weiter verfolgen, (ich erinnere nur daran, wie in der transscendentalen Analytik bei der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe in der Aufzählung 1. Synopsis des Mannigfaltigen a priori durch den Sinn, 2. Synthesis dieses Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft, 3. Einheit dieser Synthesis durch die Apperception mit num. 1 ausdrücklich auf die schon abgehandelte transscendentale Aesthetik zurückgewiesen, dann aber in der Durchführung (zweiter Abschnitt) unter 1 die Synthesis der Appresension in der Anschauung behandelt wird; mehreres später); wir sehen aber, und darauf kam es hier an, wie das Denken Kants hier an den Punkt gekommen war, für das reale psychologische Phänomen der Denkthätig-

Digitized by Google

keit im Individuum, für welche nun unter dem Begriffe der transscendentalen Apperception aus dem empirischen Gebiete ausgeschiedene Selbstbewusstsein irrelevant geworden war, den nachweisbaren Anhalt zu gewinnen und das ist der Punkt, wo der zweite Haupttheil der transscentalen Analytik, die Analytik der Grundsätze, entspringt.

Der gegebenen Andeutung gemäss handelt es sich in diesem Theile nur um die Realisirung des synthetischen Urtheiles a priori in seiner Anwendung über die Mathematik hinaus (womit wir noch im Formalen bleiben) auf die sinnliche Wahrnehmung, um diese, als ein blos Subjektives zu dem objektiven Charakter einer Erfahrung zu erheben (p. 117 die Analytik der Grundsätze wird demnach lediglich ein Kanón der Urtheilskraft sein, der sie lehrt, die Verstandesbegriffe, welche die Bedingungen zu Regeln a priori enthalten, auf Erscheinungen anzuwenden). Wir haben es demnach mit einer transscendentalen Urtheilskraft zu thun, wie im ersten Haupttheile mit einer transscendentalen Begriffslehre. — Der ganze Nerv dieser Theorie liegt nun in dem einfachen Gedanken, dass nur insoweit das synthetische Urtheil a priori in Anwendung auf die Erscheinung sich realisiren lässt, als wir in den Erscheinungen eine der logischen Nothwendigkeit der Verknüpfung der Begriffe im Urtheile analoge Nothwendigkeit der Verknüpfung in den Erscheinungen constatiren können und dieses findet statt, insofern die Reihenfolge der Erscheinungen nicht eine willkürliche ist, [so dass ich ebenso gut von A zu B, C, D, als von D zu C, B, A gehen kann,] sondern nur B auf A, nicht aber umgekehrt A auf B folgt, so dass ich mit meiner Verknüpfung der Begriffe im Urtheile gebunden bin an die Reihenfolge der Erscheinungen, jene durch diese bestimmt wird. — Wir sehen schon hier, wie sich der ganze Process auf den Begriff der Zeit und die gesetzmässige Abfolge der Erscheinungen in ihr reduzirt. — Nun haben wir aber in der Analytik der Grundsätze nicht die einfache Nachweisung dieser Reflexion, wo-

Digitized by Google

durch Kant den Standpunkt seiner Kritik begründet hat, vor uns, sondern abermals ein sehr complicirtes Fachwerk vom Schematismus der Verstandesbegriffe, von Axiomen der Anschauung, der Anticipationen der Wahrnehmung, Analogien der Erfahrung, Postulaten des empirischen Denkens überhaupt, ein Fachwerk, über welches die Philosophie längst zur Tagesordnung übergegangen ist, dessen Resultat aber, nämlich den scheinbar erreichten Nachweis der Genesis des Denkens im Individuum und die Begründung einer realen aber eben darum auf die Sinnenwelt beschränkten Erkenntniss, sie so acceptirt hat, dass eben dadurch der so vollständige Bruch der Philosophie mit dem alten Glauben der Menschheit sich vollzogen hat. So wenig reales Interesse diese künstliche Construktion daher heute für uns noch hat, so dürfen wir uns doch hier einer genauen Nachweisung ihrer Entstehung von dem bisher eingehaltenen Gesichtspunkte uns nicht entziehen. — Zunächst bemerken wir leicht, dass wir es hier wieder mit einem Theile des Gebäudes zu thun haben, in dem sich der dem Gange zu Grunde liegende Plan wiederholt. Die beiden Theile erstens vom Schematismus der Verstandesbegriffe und zweitens vom Systeme der Grundsätze correspondiren genau mit den beiden Abschnitten des ersten Theiles der Analytik, nämlich erstens der Aufstellung der Kategorien und zweitens der Deduktion der Verstandesbegriffe. Sowohl im Schematismus der Verstandesbegriffe wie im Systeme der Grundsätze liegt dann als leitendes Princip die Vierzahl der Kategorien zu Grunde, so dass sie beidemal auf die Zeit, als die reale Grundlage reduzirt werden; und wie endlich nach früher gegebenem Nachweise die Vierzahl der Kategorien in dem unwillkürlich das Denken beherrschenden Gegensatze des Formalen und Realen wurzelt, tritt eben dieser sowohl in der ersten Hälfte der Unterabtheilungen des Schematismus sowohl als des Systemes der Grundsätze gegenüber der zweiten, als auch in dem Schematismus selbst gegenüber dem Systeme deutlich

Digitized by Google

hervor. — Es bedarf nur der einfachen Zusammenstellung, um dies zu bewahrheiten. Den Schematismus gebe ich der Kürze halber mit Fischers hier genügender Darstellung, I. p. 357: Vergleichen wir diese Zeitbestimmungen mit den reinen Begriffen, so correspondirt die Zahl der Quantität, der Zeitinhalt der Qualität (den Empfindungen, welche die Zeit erfüllen), die Zeitordnung der Relation, der Zeitinbegriff endlich der Modalität. Die Zahl ist das Schema der Quantität, der Zeitinhalt ist als erfüllte Zeit das Schema der Realität, als leere das der Negation. Die Zeitordnung ist ein dreifaches Verhältniss. Die eine Erscheinung bleibt, während die anderen vergehen; jene beharrt, diese wechseln. Die Beharrlichkeit im Wechsel ist das Schema der Substanz und der Accidenzen. Die Succession der Erscheinungen, wenn sie nach einer Regel erfolgt, ist das Schema der Causalität. Und das regelmässige Zugleichsein der Erscheinungen ist das Schema der Gemeinschaft oder Wechselwirkung. Endlich das Dasein in einem beliebigen Zeitpunkt ist das Schema der Möglichkeit, das Dasein in einem bestimmten Zeitpunkte ist das Schema der Wirklichkeit; das Dasein in aller Zeit ist das Schema der Nothwendigkeit. — Bei dem Systeme der Grundsätze, die als Axiom der Anschauung (Alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive Grössen — Quantität), Anticipation der Wahrnehmung (In allen Erscheinungen hat die Empfindung und das Reale, welches ihr an den Gegenständen entspricht, eine intensive Grösse d. h. einen Grad — Qualität), Analogie der Erfahrung (Alle Erscheinungen enthalten das Beharrliche — Substanz — als den Gegenstand selbst und das Wandelbare als dessen Bestimmung — Alles, was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel folgt — Alle Substanzen, so fern sie zugleich sind, stehen in durchgängiger Gemeinschaft. — Kategorisches, hypothetisches, disjunktives Urtheil — Relation), Postulate des empirischen Denkens überhaupt (Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung überein-

Digitized by Google

kommt, ist möglich — Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung zusammenhängt, ist wirklich — Dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist nothwendig. — Problematisches, assertorisches, apodiktisches Urtheil — Modalität) gegliedert werden, braucht man ja nur die Ueberschriften anzusehen, um die angedeuteten Beziehungen zu erkennen. Wir haben also hier in der That nichts anderes vor uns als eine Rekapitulation des ganzen Prozesses, den wir bisher verfolgt haben und es ist sehr beweisend für die Richtigkeit der Auffassung, dass Kant grade die Analytik der Grundsätze mit einem Rückblicke auf die ganze Logik beginnt. Eine Regeneration derselben hat ja Kant im Sinne gelegen, wobei er aber, weil er zur Unterscheidung des Formalen und Realen, deren Ahnung seinen ersten Aufschwung zur Philosophie bestimmte, nicht durchgedrungen ist, im Urtheile, welches von dem als apriorisch angesetzten Begriffe bestimmt wird, hängen blieb. Wir haben nur noch die Aufgabe, die Terminologie dieser Construktion zu erklären, wodurch sich dann von selbst das Verhältniss des Schematismus zu dem Systeme der Grundsätze, zugleich aber auch die Kritik des ganzen Verfahrens ergeben wird. Unter dem Schema verstehen wir bekanntlich nichts als das ganz abgebleichte Vorstellungsbild, welches dem Begriffe untersteht, wie ich z. B. beim Begriffe Thier ein ganz dunkles Bild von einem individuellen frei sich bewegenden lebenden Wesen habe. Das Schema hat demnach für unseren empirischen Erkenntnissprocess die Bedeutung, einerseits die Abhängigkeit des Begriffes von der Vorstellung, anderseits aber zugleich den Gegensatz von Begriff und Vorstellung zu bezeugen. — Kant hat diese empirische Thatsache so verwerthet, dass er daraus eine Handhabe seines Systemes machte, wobei jedoch die psychologische Bedeutung wesentlich dieselbe blieb. Denn wie das Schema für unsere empirische Erkenntniss die Funktion einer Art Vermittlung hat zwischen der die Anschauung repräsentiren-

Digitized by Google

den Vorstellung und dem der Anschauung conträren Begriffe, so gibt auch Kant seinem Schematismus der Verstandesbegriffe die Funktion, die transscendentalen Kategorien mit der sinnlichen Wahrnehmung, in der sich die reale Erkenntniss nach ihnen vollzieht, zu vermitteln, was, wie wir schon wissen, durch den Begriff der Zeit als der Form des inneren Sinnes, welcher das Bewusstsein aus seiner Funktion verdrängt hat, geschieht. Dass wir es in diesem Schematismus mit einer gewaltsamen Anpassung zu thun haben und nicht mit einer inneren organischen Entwicklung, ist offenbar. Die Schemata sind gemacht worden, weil die Kategorien da waren. — Die Verrenknng im Denken, welche in einem solchen gewaltsamen scholastischen Verfahren nothwendig begründet ist, kommt aber naturgemäss in dem Systeme der Grundsätze recht zum Vorschein, wo wir nun endlich an dem Punkte stehen, an dem das unter die Zwangsherrschaft der Kategorienzahl gestellte Urtheil die Probe seiner Erkenntnisskraft ablegen muss. Kant bemerkt zwar sehr angelegentlich, dass er die — so auffallende und fremd sich anlassende — Benennung der einzelnen Glieder dieses Systemes mit Vorsicht gewählt habe, um die Unterschiede in Ansehung der Evidenz und der Ausübung dieser Grundsätze nicht unbemerkt zu lassen (Kritik p. 141); er selbst gibt uns aber keinerlei nähere Aufklärung darüber. Indem wir uns darum etwas genauer bemühen, werden wir eine klare Einsicht in diesen Mechanismus bekommen. Bei dem ersten Grundsatze handelt es sich um Axiome oder richtiger um ein Axiom. Warum? Weil wir es hier mit dem Quantitativen, mit mathematischer Erkenntniss, auf Grundlage der Raumanschauung zu thun haben. Der Raum als reine Anschauung liegt an sich, wie Kant es denkt, aller realen Erscheinung und also auch aller wirklichen Erkenntniss, welche doch als Denken erst im Urtheile, genauer gesagt im synthetischen Urtheile a priori in seiner Anwendung auf die Wahrnehmung als Erfahrung, die aber eben erst erwiesen werden soll, voraus;

Digitized by Google

es dürfte also davon noch gar keine Rede sein. Aber diese petitio principii kam Kant nicht zum Bewusstsein, so wenig er sich über die Sinnlichkeit als die eine Art der Erkenntniss gegenüber dem Verstande als der anderen Rechenschaft gegeben hatte. Bei dem zweiten Grundsatze handelt es sich um eine Anticipation. Um das zu erklären, müssen wir nur darauf achten, dass wir es hier nicht mehr mit der reinen Anschauung, sondern mit der Wahrnehmung, also nicht mehr mit der eigentlich formalen, mathematischen, sondern mit der realen Erkenntniss als solcher, nicht mehr mit dem Raume, sondern mit dem raumerfüllenden Stoffe zu thun haben, der in irgend einem Grade vorhanden ist und eben deshalb qualitativ auf uns wirkt. Dem Stoffe als dem Suppositum der Erscheinung gegenüber, welcher in irgend einem Grade den als solchen leer gedachten Raum erfüllen muss, wenn es zu einer wirklichen Erscheinung kommen soll, liegt nach Kants Auffassung das Denken, der Begriff zuvor; der heutige Materialismus erklärt einfach das Denken als ein Resultat des stofflichen Processes; so stand Kant nicht. Der Begriff der Anticipation drückt also eben das apriorische, das transscendentale Moment aus, welches im Begriffe der Erkenntniss als solcher liegt; und es ist nur zu erklären, weshalb dieses erst bei dem zweiten Grundsatze speziell zur Anwendung kommt, da der Begriff des Axioms offenbar schon dasselbe Moment enthält. Der Grund liegt offenbar darin, dass es sich hier dem Formalen der mathematischen Erkenntniss nach der Quantität gegenüber um das Reale der Erkenntniss in der Qualität handelt, so dass in diesem Gegensatz der beiden ersten Grundsätze schon der ganze Gegensatz der Erkenntniss in der Unterscheidung des Formalen und Realen (Mathematischen und Dynamischen, Quantitativen und Qualitativen) hineingeschoben wird. Es muss sich also hier ausser der schon beim Axiome des ersten Grundsatzes bemerkten petitio principii, welche in der Auffassung der Sinnlichkeit als Erkenntnissprincipes im Gegensatze zum

Digitized by Google

Verstande oder zum Denken begründet liegt, eine Verwirrung in dem Principe dieser beiden ersten Grundsätze selbst ergeben und die ist offenbar darin ausgesprochen, dass ja genau gesehen das Qualitative als Graduelles selbst nur quantitativ gefasst wird. In der That ist genau gesehen nicht mehr von einem Qualitativen im Unterschiede vom Quantitativen, sondern von einem Quantitativen als Continuum (Raumgrösse) und einem Quantitativen als Graduellen (d. h. nichts anderes, als einem Diskreten) die Rede. Wie Kant dies fühlt, ohne sich herauswickeln zu können, möge die folgende Stelle beweisen. Kritik p. 152: Die Qualität der Empfindung ist jederzeit blos empirisch und kann a priori gar nicht vorgestellt werden (z. B. Farbe, Geschmack). Aber das Reale, was den Empfindungen überhaupt correspondirt, im Gegensatz mit der Negation = 0, stellt nur Etwas vor, dessen Begriff an sich ein Sein enthält und bedeutet nichts als die Synthesis in einem empirischen Erkennen überhaupt. In dem inneren Sinne nämlich kann das empirische Bewusstsein von 0 bis zu jedem grösseren Grade erhöht werden, so dass eben diese extensive Grösse der Anschauung (z. B. die erleuchtete Fläche) so grosse Empfindung erregt, als ein Aggregat von vielen andern zusammen. Man kann also von der extensiven Grösse der Erscheinung gänzlich abstrahiren, und sich doch an der blossen Empfindung in einem Moment eine Synthesis der gleichförmigen Steigerung von 0 bis zu dem gegebenen empirischen Bewusstsein vorstellen. Alle Empfindungen werden zwar als solche nur a posteriori gegeben, aber die Eigenschaft derselben, dass sie einen Grad haben, kann a priori erkannt werden. Es ist merkwürdig, dass wir an Grössen überhaupt a priori nur eine einzige Qualität, nämlich die Continuität, an aller Qualität aber (dem Realen der Erscheinung) nichts weiter a priori als die intensive Quantität derselben, nämlich dass sie einen Grad haben, erkennen können, alles Uebrige bleibt der Erfahrung überlassen. — Offenbar verwechseln hier die Qualität und Quantität ihre Rollen und

Digitized by Google

Kant zeigt deutlich an, dass er vor einem Resultate seiner Construktion steht, worüber er sich selbst wundert; aber über den Punkt des sich Wunderns über die eigenen Resultate ist die Kritik Kants überhaupt nicht hinausgekommen. — Erst mit der dritten Abtheilung der Grundsätze kommen wir an den Nachweis des wirklichen Vollzuges der realen Erkenntniss, wie Kant sie sich denkt, und wenn nun grade hier nur von einer Analogie die Rede ist, so erklärt sich das ebenso natürlich aus dem Wesen der Erkenntnisslehre Kants, als es den wesentlichen inneren Schaden derselben offenbart. Nur von einer Analogie kann hier, wo die reale Erkenntniss fundirt werden soll, die Rede sein, weil ja Kant in der That nicht zur Erkenntniss der Wirkung im Verhältnisse zur Ursache, worin dem Formalen des Urtheiles gegenüber das Reale der Erkenntniss haftet, durchdringt, sondern nur zu einem analogen Verhältnisse zwischen dem mit dem Urtheile identifizirten Denken und der Wahrnehmung der Erscheinungen. So wie das Denken formal genommen als Urtheil in der nothwendigen Beziehung von Begriffen auf einander sich vollzieht, so zeigt die Wahrnehmung in dem Falle, dass ich hier eine nicht willkürliche, sondern eine dem Denken nothwendige Folge in der Reihe der Erscheinungen findet, ein dem Gesetze des Denkens analoges Verhältniss und das ist der Sinn, den bei Kant das Verhältniss von Ursache und Wirkung und demgemäss die reale und objektive Erkenntniss bekommt. Es handelt sich, ich wiederhole es, in der wirklichen Erkenntniss, wodurch die Erfahrung zu Stande kommt, nach Kant nur um ein analoges Verhältniss, dass nämlich die Wahrnehmung der Succession der Zeitmomente in Analogie tritt mit der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe im Urtheile nach dem Gesetze der Identität; indem jene eben auch als eine nothwendige und nicht gleichgültige oder willkürliche erkannt wird. Es ist logisch genommen gleichgültig, ob ich beim Beweise der Aehnlichkeit der Dreiecke von der Gleichheit der entsprechenden Winkel zur

Digitized by Google

Proportion der betreffenden Seiten oder von dieser zu jener gehe; aber es ist nicht ebenso in meine Macht gestellt, ob ich erst das Aufgehen der Sonne und danach die Helligkeit denken will, oder umgekehrt. In diesem Falle ist mein Denken durch die Zeitfolge der Erscheinungen bestimmt. Diese richtige Bemerkung enthält das ganze Geheimniss der kritischen Philosophie; das ist der Punkt, wo Kant die Skepsis Hume's überschritt. Auch Kant kann und will ja nicht erklären, nicht allein nicht wie, sondern auch nicht, dass das eine Seiende aus dem andern wird, sondern nur, dass Erfahrung nicht möglich ist, wenn nicht die Wahrnehmungen in der Succession der Zeitmomente ein der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe — nach dem Identitätsgesetze im Urtheile — analoges Verhältniss zeigen. — Da nun hiernach faktisch unser Denken, insoweit es ein reales Erkennen werden soll, in Abhängigkeit gesetzt wird von der gesetzlichen Verknüpfung der Erscheinungen, so ist offenbar die Consequenz unaussprechlich nahe gelegt, dass in der That nicht unser Denken die Naturerscheinung, wie Kant auf seinem zweideutigen transscendentalen Standpunkte noch gutmüthig annahm, sondern, wie umgekehrt jetzt der Materialismus sagt, die Naturerscheinung unser Denken macht. Weil aber diese Consequenz an Kant eben wegen jener Zweideutigkeit noch nicht herantreten konnte, so lasse ich sie hier. Wenn aber nachgewiesen werden kann, dass grade an diesem Punkte, wo die absolute Herrschaft der blossen Form des Denkens ihre Spitze erreicht, die Kritik in der logischen Form selbst Schiffbruch leidet, so ist so sehr, wie es möglich ist, die Unhaltbarkeit ihres Standpunktes aufgedeckt. Um dies zu leisten, brauchen wir aber nur die drei Grundsätze der Analogie der Erfahrung etwas schärfer anzusehen. Offenbar liegt der Kern der Sache in dem zweiten Grundsatze, der so ausgedrückt wird: Alles, was geschieht (anhebt zu sein) setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel folgt. Dabei ist zunächst zu bemerken, dass in dem

Digitized by Google

Begriffe des Geschehens, wenn es als Anfangen zu sein umschrieben wird, eine Aequivokation liegt. Wir haben es nur zu thun mit dem Geschehen, insoweit es in der Wahrnehmung liegt und demgemäss erfahrungsmässig ist. Doch lassen wir das zunächst noch. Sollen wir nun eine (nothwendige) Succession der Erscheinungen percipiren können, so muss offenbar etwas Beharrliches in den Erscheinungen erkannt sein. Wenn ich nicht Dinge als ein Seiendes d. h. hier nur als ein Beharrendes erkenne, so kann ich nicht die Succession des einen auf das andere wahrnehmen. Selbst um eine chaotische Bewegung zu denken, muss ich irgendwie beharrende Punkte als sich nicht Bewegendes denken. Nun ist der erste Grundsatz der Analogie der Erfahrung, dass die Erscheinungen das Beharrliche (Substanz) als den Gegenstand selbst enthalten im Gegensatze zu dem Wandelbaren als dessen (adjektivischer) Bestimmung. — Hier tritt eine offene petitio principii zu Tage. Die Wahrnehmung der Succession der Gegenstände ist bedingt durch den Begriff des Gegenstandes und anderseits soll der Begriff des Gegenstandes erst zu Stande kommen durch die erkannte Nothwendigkeit in jener Succession. Die Zeitfolge, die Causalität setzt den Substanzbegriff voraus und doch soll erst durch die Causalität eine solche objektive Erkenntniss zu Stande kommen, welche durch den Substanzbegriff bedingt ist. Der Vorwurf dieses logischen Fehlers im eigentlichsten Kernpunkte der Construktion könnte mit einem scheinbaren Rechte von Kant abgelehnt werden nur auf Grundlage der Zweideutigkeit, welche an den Begriffen des Gegenstandes und der objektiven Erkenntniss bei ihm haftet und unter Nichtbeachtung der petitio principii, welche seiner ganzen Construktion in dem Begriffe der sinnlichen Anschauung als Erkenntniss im Gegensatze des Denkens zu Grunde liegt. Kant könnte etwa so sagen: in der Wahrnehmung erfasse ich den Gegenstand, während ich durch die mitwahrgenommene nothwendige Verknüpfung in der Succession dieser Gegenstände

Digitized by Google

die Einsicht gewinne, dass dieser Begriff vom Gegenstand eine Täuschung war, indem in Wirklichkeit nichts anderes ist, als die Nothwendigkeit der Verknüpfung in meinem Denken. Aber durch diese Rechtfertigung würde der logische Widerspruch als innerster Kern der Construktion nur noch schärfer hervortreten, dass nämlich eben das, was allein die Objektivität und Realität der Erkenntniss begründen soll, die Naturerscheinung, grade als ein nur scheinbares gesetzt wird. Weil die Naturerscheinung die einzige Möglichkeit realer Erkenntniss begründet, desshalb wird die mögliche Erkenntniss übersinnlicher Realität geleugnet und im selben Momente das die einzige Möglichkeit einer realen Erkenntniss Begründende als blosse Erscheinung, und insoweit nicht hinter dieser Erscheinung ein unbekanntes Reales ponirt wird, als blosser Schein erkannt. In der That, die ganze Erkenntnisstheorie der Kritik würde zur Phantasmagorie eines nicht seienden Dinges werden, wenn nicht die Möglichkeit einen solchen Widerspruch im Denken zu vollziehen selbst durch ein denkendes Ich bedingt wäre, welches durch die Form, woran es gebunden ist, zur Setzung eines solchen Widerspruchs inducirt werden könnte. — Mag sich nun die petitio principii, welche in der Aufstellung der beiden ersten Grundsätze der Analogie der Erfahrung liegt, in das innere Mysterium der Widersprüche des Systemes der Kritik gewissermassen verbergen, so tritt doch beim dritten Grundsatze der logische Widerspruch so offen hervor, dass man kaum mehr begreift, wie Kant es nicht selbst empfunden hat. Reale Erkenntniss, sahen wir, haben wir nur durch die nothwendige Zeitfolge als Analogie der Causalität. Wie kommen wir denn aber nun zur Erkenntniss der Dinge, insoweit sie nicht nacheinander folgen, sondern zugleich sind? Man höre: die Dinge, insoweit sie nicht nacheinander, sondern zugleich sind, erkennen wir dadurch, dass bei ihnen das Verhältniss wechselseitiger Causalität vorausgesetzt wird. Hier wird Kant in der That ein Sophist. Reale Erkenntnisse

Digitized by Google

haben wir dadurch, dass wir eine der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe im Urtheile analoge nothwendige Verknüpfung der Erscheinungen in der Zeitfolge finden, heisst es das eine mal, und das andere mal: wo wir nicht eine Succession (also auch keine nothwendige Verknüpfung in der Succession), sondern ein Zugleichsein im Raume finden, da haben wir nichts destoweniger eine reale Erkenntniss, weil wir sie eben wahrnehmen. Der Begriff der Wechselwirkung als der gegenseitigen Causalität drückt dann das Siegel auf diese logische Missgeburt. Eine gegenseitige Causalität ist ein logischer Widerspruch, und selbst ein gegenseitiges Bedingtsein kann ich nur begreifen vermöge des über den sich gegenseitig Bedingenden, was eben den realen Begriff des Endlichen macht, als Ursache des Endlichen stehenden realen Unendlichen. Ich kann verstehen, dass Gott eine Mehrheit von Seienden setzt, die gegenseitig auf einander angewiesen sind; aber es ist ein absoluter Widerspruch, dass zwei sich gegenseitig Ursache des Seins seien. Wie viel richtiger dachte Kant, als er im Jahre 1755 schrieb: Substantiae finitae per solam ipsarum existentiam nullis se relationibus respiciunt, nulloque plane commercio continentur, nisi quatenus communi existentiae suae principio divino nempe intellectu mutuis respectibus conformata sustinentur. —

Wenn nun grade in ihrem Kernpunkte, wo in der Durchführung des Begriffes des synthetischen Urtheiles a priori in den Grundsätzen der Analogie der Erfahrung die wirkliche Erkenntniss zu Stande kommen soll, die Theorie in logische Widersprüche sich auflöset, so werden wir von vorn herein für die noch darüber hinausliegende Ausführung der Beziehungen der Erkenntniss zum erkennenden Subjekt nichts Besseres erwarten können. Offenbar kündigt schon der Titel der Postulate des empirischen Denkens überhaupt an, dass es sich hier nur um eine Zusammenfassung der aufgestellten Grundsätze handelt. Insoweit nun die Philosophie Kants auf der Unterscheidung des Formalen und Realen beruht,

Digitized by Google

und die besondere Wendung in der Kritik nur dadurch zu Stande kam, dass das Reale, als welches nun nur mehr die sinnliche Erscheinung gelten kann, für seine Constatirung auf die blosse subjektive Form des Denkens angewiesen wird, so war ihm freilich noch eine Unterscheidung des Möglichen vom Wirklichen gestattet (Was den formalen Gesetzen des Denkens entspricht, ist möglich. — Was mit den materiellen Bedingungen der Erfahrung zusammenhängt, ist wirklich), nicht aber mehr eine Unterscheidung des Wirklichen und Nothwendigen. Denn da die Wirklichkeit eben durch die nothwendige Verknüpfung in der Zeitfolge begründet ist, so fällt offenbar der Begriff der Wirklichkeit und der Nothwendigkeit zusammen und eine Unterscheidung kann nur durch eine willkürliche logische Erschleichung zu Stande kommen. Kant ist sich dessen selbst bewusst. Kritik p. 190 heisst es: Daher ist der Satz: Nichts geschieht durch ein blindes Ungefähr (in mundo non datur casus) ein Naturgesetz a priori; ingleichen keine Nothwendigkeit in der Natur ist blinde, sondern bedingte mithin verständige Nothwendigkeit (non datur fatum); beide sind solche Gesetze, durch welche das Spiel der Veränderungen einer Natur der Dinge (als Erscheinungen) unterworfen sind .... Diese beiden Grundsätze gehören zu den dynamischen. Der erstere ist eigentlich eine Folge des Grundsatzes der Causalität (unter den Analogien der Erfahrung), der zweite gehört zu den Grundsätzen der Modalität, welche zu den Causalbestimmungen noch den Begriff der Nothwendigkeit, die aber unter einer Regel des Verstandes steht, hinzuthut. — Das ist doch unmöglich eine richtige selbstbewusste Logik, welche einen solchen Kapitalbegriff, durch den mit einem Federstriche der Begriff der Freiheit todtgemacht wird, so einfach hinzuthut. Als Kant dieses schreiben konnte, da musste seine Logik in einem schloddrigen Zustande sich befinden. Man nehme hinzu den oben gerügten Begriff der Wechselwirkung als gegenseitiger Causalität und man wird

Digitized by Google

inne werden, auf welch unlogischer Grundlage der von Kant im Gegensatze zur alten Metaphysik gewonnene Begriff der Wirklichkeit und der Natur als eines Ganzen beruht. —

Indem wir nun hier — mit den Grundsätzen der Analogie der Erfahrung — auf dem logischen Höhepunkt angekommen sind, von dem ab wir nur noch den Widerspruch zu verfolgen haben werden, in dem seine weitere Entwicklung zn seiner logischen Grundlage sich setzt — so erscheint es angemessen, einen Rückblick auf die Entwicklung bis zu diesem Punkte zu werfen von dem Gesichtspunkte des im Organismus der Sprache ausgeprägten Denkgesetzes aus, in Abhängigkeit von dessen nicht richtiger Erkenntniss allein der ganze Process der Kritik zu verstehen ist. Statt durch die erfasste Unterscheidung des Formalen und Realen, wie sie der Organismus der Sprache im Gegensatze des Substantiv- und des Causativsatzes ausprägt, den wahren Begriff und das wahre Verhältniss des Endlichen zum Unendlichen und somit den echten Begriff des Transscendentalen in unserer Eukenntniss durchzuführen, hat Kant das Denken mit seiner Form verwechselnd die Realität und Objektivität, also die Wahrheit der Erkenntniss, abhängig gemacht von der bemerkten Analogie zwischen der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe im Urtheile und der Erscheinungen in der Wahrnehmung, wodurch denn, wie schon hinlänglich gezeigt ist, eine zweideutige Versetzung aller Grundbegriffe und eine Zersetzung der ganzen Logik eingeleitet ist. Ich mache hier nur noch besonders darauf anfmerksam, wie auch eben der Grundbegriff der Analogie zwischen der nothwendigen Verknüpfung der Begriffe im Urtheile und den Erscheinungen in der Wahrnehmung eine reine Illusion ist. Die nothwendige Verknüpfung der Begriffe im Urtheile nach dem Gesetze der Identität drückt natürlich, wie das Kant auch sehr wohl erkennt, eben nur die Nothwendigkeit, das Gesetz, einer Verknüpfung der Begriffe im Allgemeinen aus; es will nicht sagen, dass ich nothwendig diesen zufälligen Begriff

Digitized by Google

mit jenem verknüpfen muss, sondern dass ein Gesetz der nothwendigen Verknüpfung für das vernünftige Denken vorhanden ist. Die nothwendige Verknüpfung der Erscheinungen in der Wahrnehmung, z. B. dass der Sonnenaufgang der Helligkeit des Tages vorausgeht, dass die Pflanze erst blüht und dann den Samen erzeugt u. s. w. ist eine ganz reale äussere, meine Erkenntniss zwingende Thatsache und so ist es eben diese, die das Denken bestimmt. Kant meint, weil er noch in der allgemeinen Denkform des Sprachbewusstseins, welche er mit dem subjektiven Denken schlechthin verwechselt, steht, dass das Denken jene gesetzmässige Verknüpfung der Erscheinung mache; in der That aber hat er nichts anderes gethan, als dass er die aus dem Sprachbewusstsein herübergenommene Gesetzmässigkeit des Denkens auf die Gesetzmässigkeit der Naturerscheinung reduzirt hat. In ihr als ihrer Wirklichkeit bewegt sich nun das seines höheren Ursprunges entkleidete Denken, wie ein Königssohn, der aus seinem verschlissnen Mantel sich eine Taglöhnerjacke gemacht hat, um unter den Taglöhnern zu hantiren. Mit dem Selbstbewusstsein ist natürlich auch die Freiheit als eine reale Potenz des Prozesses elimirt und das Denken ist ein unter die Herrschaft der als ein unverstandenes Residuum aus dem logischen Sprachbewusstsein beibehaltenen Kategorien gestellter mechanischer Prozess constituirt, der sich in der der Naturerscheinung correspondirenden Vorstellung in uns vollzieht. Wollten wir nun nach dieser Consequenz den Charakter der Philosophie Kants bestimmen, so würden wir ihm wesentlich Unrecht thun; wir werden sehen, dass seine ganze weitere Entwicklung eine fortlaufende Opposition gegen diese Consequenz ist. Erst nachdem dieses ausgeführt ist, können wir ein Schlussurtheil über das Ganze gewinnen. Hier haben wir zunächst die andere Seite der Sache genauer zu beachten, in wie weit nämlich der von der Kritik eingenommene Standpunkt in dem empirischen Stande des Denkens seine faktische Begründung hat. In der

Digitized by Google

That läuft ja sowohl die Naturerscheinung als unser Denken, insoweit es im Begriffe an die Vorstellung als den Reflex der Erscheinung gebunden ist, in einem Mechanismus aus, gegen den unser Selbstbewusstsein vielleicht moralisch, aber, wie es scheinen kann, nicht logisch Stand zu halten im Stande ist. Auch die Sprache läuft eben, weil sie Organismus ist, auch in einem Mechanismus aus, und wenn die höchste Entwicklung der Sprache grade darin erreicht ist, dass im Substantivsatze die Form des Denkens im Gegensatze zum Realen zum Ausdruck gebracht ist, so wird jede philosophische Reflexion diesem Mechanismus unterliegen, welche sich nicht zu der Höhe des Bewusstseins zu erheben vermochte, von dem aus der Organismus, der den Mechanismus erzeugt, aber nicht der Mechanismus ist, sich gestaltet hat. Nun steht die stoffliche Erscheinung schlechthin unter dem Gesetze der Zeit und ebenso die Vorstellung, der Reflex der Erscheinung in uns. Im Denkakte haben wir die Vorstellungen d. h. die Begriffe nur als ein Nacheinander, insoweit wir ja nur die Begriffe (Vorstellungen) im Urtheile verknüpfend denken. Bis zu diesem Punkt hat Kant mit seiner Reflexion den empirischen Denkprocess verfolgt. Es wurde ihm klar, dass er aufgehoben sein würde, wenn nicht eine feste Gesetzmässigkeit in dieser Bewegung ist, worin dann das Aeussere mit dem Innern, die Naturerscheinung mit dem Denken correspondirt. Das ist das Thatsächliche in dem Grundsatze von der Analogie der Erfahrung; soviel behielt er bei von der wahren Grundlage, welche im Organismus der Sprache das Gesetz des Denkens erkennt, weil in ihm in der geistigen Entwicklung der Menschheit dieselbe Macht der göttlichen Vernunft (*Λόγος*) wirkt, die ausserhalb der Menschenwelt den Organismus der Naturerscheinung gestaltet. Wenn nun Kant die Verknüpfung der Begriffe im Denken als die Ursache der Verknüpfung der Erscheinungen in der Wahrnehmung auffasst, so vollzieht sich darin nur der Process, in den er mit dem Begriffe des synthetischen Urtheiles a

Digitized by Google

priori eingegangen ist; der Causalbegriff wird in den Substanzbegriff hineingeschoben und so jene Höhe des Denkens paralisirt, welche das Sprachbewusstsein in der Unterscheidung des Substantiv — und des Causativsatzes erreicht hat. Aristoteles hatte, nach der Begründung der Philosophie durch Platon, der mit seiner Reflexion bis unmittelbar an die richtige Erfassung des Sprachorganismus reichte, den Substantivsatz einseitig zur Basis des Denkens gemacht und den Begriff der Substanz und des grammatischen Subjecktes verwechselt; Kant, statt den Fehler des Aristoteles, den er empfand, zu verbessern, übertrieb ihn, indem er den Causativsatz in den Substantivsatz hineinschob. — So ist die Form des modernen Denkens entstanden und diese Verleugnung der höheren Bedeutung der Sprache fürs Denken des Individuums, das und nichts anders ist der Charakter jenes Subjektivismus, den man im Gegensatze zur Objektivität der alten Philosophie als das Unterscheidende der neueren bezeichnet. — In der alten Zeit wusste das Individuum, das es dachte vermöge des Gesetzes im Ganzen, mochte auch dieser Zusammenhang noch nicht klar erkannt sein; in der modernen Zeit seit Kant denkt das Individuum auf seine eigene Faust, freilich auch nur vermöge jenes Gesetzes, aber mit dem Willen, es so sehr wie möglich, nicht anzuerkennen. —

---

2. Die rückläufige Entwickelung der Kritik.

Der erste Schritt der im gewissen Sinne rückläufigen Entwicklung, welche mit dem erreichten Höhepunkte der Kritik in den Grundsätzen der Analogie der Erfahrung beginnt, liegt noch innerhalb der transscendentalen Analytik selbst in der Lehre vom Ding an sich und der als Anhang, also offenbar schon äusserlich unorganisch, derselben angefügten Lehre von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe. Die Lehre vom Ding an sich oder von der Unterscheidung

Digitized by Google

der Dinge als Phänomena und Noumena gehört, wie schon bemerkt, allerdings noch wesentlich zu dem in der Kritik genommenen Standpunkte. Die Unterscheidung des Phänomenon und des Dinges an sich ist desshalb und genau in dem Maasse eine nothwendiges Moment der Kritik, weil und in welchem nicht die geleugnete, sondern die festgehaltene und geltend gemachte nur nicht richtig erkannte Unterscheidung des Formalen und Realen in unserm Denken die Grundlage der Kritik bildet und wem diese Unterscheidung in ihrem wahren Sinne bis dahin noch nicht klar geworden ist, dem möchte sie an diesem Punkte einleuchten müssen. — Der wahre Sinn des Dinges an sich, das Noumenon, welches wir im Begriffe des Phänomenon (also als Seiendes) mitdenken, ist nämlich im Sinne der Kritik auf ihrem rechten Standpunkte nichts anderes als das Nicht, die Negation, in der wir den Grundformalbegriff erkannt haben. Das Ding an sich fällt nicht mit den Kategorien in eine Klasse. Kant verkennt die formale Bedeutung dieser nicht; sie sind Funktionen, aber nicht Gegenstand (Kritik p. 209: Die Kategorie ist doch eine blosse Funktion des Denkens, wodurch mir kein Gegenstand gegeben, sondern nur, was in der Anschauung gegeben werden kann, gedacht werden kann). Das Ding an sich als Gegenstand ist aber nicht etwa der unbestimmte Begriff des Etwas, oder des Stoffes, oder sonst irgend was; weil jeder solcher Begriff von der Anschauung abstrahirt ist. Das Ding an sich drückt also die Beschaffenheit unseres Denkens aus, dass es auf einen Gegenstand angewiesen ist, der seinen Wesen nach in seiner Existenz problematisch ist; vielmehr, von dem das Denken nothwendig setzen muss, dass es ihn als seiend, als real nicht setzen darf. Es wäre also das Ding an sich ganz genau das, als was ich das Nicht, als den Grundformalbegriff, als den Ausdruck der immanenten Begrenztheit und Endlichkeit unseres Denkens definirt habe. Und so ist es in der That; dahin zielt eben Kant's Meinung. Das Ding an sich ist nur

Digitized by Google

die nothwendige Grundbestimmung unseres Denkens, hat nur negativen Charakter (p. 208: Hieraus entspringt nun der Begriff von einem Noumenon, der aber gar nicht positiv und eine bestimmte Erkenntniss von irgend einem Dinge ist). Das kann natürlich nicht sagen wollen, dass das in seiner wahren rein formalen Bedeutung erkannte Nicht für Kant das Ding an sich gewesen sei; vielmehr ist die ganze Position ja nur eine Folge der nicht erfassten richtigen Erkenntniss der Bedeutung des Nicht und des Formalen im Denken überhaupt. Ich behaupte, dass das Nicht die Signatur und der Exponent der Endlichkeit unseres Denkens ist und dass darum, dass dieses Nicht gedacht und gesprochen werden kann und muss, als ob es etwas wäre, eine Anomalie unseres empirisch-diskursiven Denkprozesses zu Tage tritt, der ich auch philosophisch mich nicht entledigen, die ich aber in ihrer wahren Bedeutung erkennen und also rektifiziren kann. Bis zu der Erkenntniss ist Kant eben nicht durchgedrungen; desshalb blieb er in der Unklarheit stecken, in dem Nicht (oder Nichts) gewissermassen einen Gegenstand zu suchen. Nun aber ist dieser Missgriff sofort entscheidend für die ganze Stellung des Denkens. Indem ich das Nicht als die Signatur des Endlichen erkenne, bin ich mit nothwendiger Consequenz, auf den realen Begriff des Unendlichen (welches in Wahrheit das Positive ist, weil das Ende eben die Negation bedeutet) angewiesen. Auch bei Kant kann sich dies nicht ganz verleugnen, insoweit er ja die Unterscheidung des Formalen und Realen nicht geleugnet hat. Nur für unser Denken, wie es ist, oder vielmehr wie Kant seinen Process constituirt, behauptet das Ding an sich jene problematische Zwitterstellung; nicht für ein etwaiges intellektuelles Denken Vgl. p. 211: Der Begriff eines Noumeni blos ploblematisch genommen, bleibt dessungeachtet nicht blos zulässig, sondern auch als ein die Sinnlichkeit in Schranken setzender Begriff unvermeidlich. Aber dann ist das nicht ein besonderer intelligibler Gegenstand für unsern

Digitized by Google

Verstand, sondern ein Verstand, für den es gehörte, ist selbst ein Problema, nämlich nicht diskursiv durch Kategorien, sondern intuctiv in einer nicht sinnlichen Anschauung einen Gegenstand zu erkennen, als von welchem wir nicht die geringste Vorstellung seiner Möglichkeit uns machen können. — Man sieht, wie sehr hier Kant im Grunde auf den Rektifikationsprocess unserer empirischen Denkform hinaus ist, dessen richtige Durchführung ihm natürlich verbaut war, nachdem er die geahnete wahre Bedeutung der Negation nicht erkannt und demnach im Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori die Unterscheidung des Formalen und Realen verschüttet hatte. Ich bemerke noch, dass der kantische Begriff des Dinges an sich dem aristotelischen Stoff, der auch mit der Negation zusammenfällt, gar nicht so fern liegt; nur musste Kant consequent nicht blos hinter der sinnlichen Anschauung, sondern auch hinter den reinen Begriffen oder vielmehr hinter der transcendentalen Apperception ein solches unbekanntes X setzen; wodurch dann, wie mir schon anzudeuten erlaubt sein mag, wenn einmal ein wirklicher Ernst gemacht wurde mit dem Bewustseinsprocesse als einem nach den Kategorien arbeitenden Mechanismus von Vorstellungen, jener abgründlich materialistische Standpunkt eingeleitet war, den wir später entspringen sehen. — Insofern nun Kant die Unterscheidung des Phänomenon und Noumenon im Denken festhält, und die rein negative Bedeutung des Noumenon, die eigentlich sein Sinn ist, nicht behauptet, entspringt ihm von selbst die Lehre von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, die ein ebenso bündiger Beleg für die Richtigkeit meiner Auffassung der Kritik Kants als eines unrichtig vollzogenen Versuches des Rektifikationsprocesses unseres empirischen Denkens, der die Aufgabe der Philosophie ist, abgibt, als ihre Einfügung als Anhang ihre unklare Stellung beweiset, von der uns der folgende Abschnitt noch mehr überzeugen wird. Insofern nämlich das Ding an sich (oder die Dinge an sich) trotz

Digitized by Google

ihrer problematischen Charakters ein ganz wesentliches Gebiet unseres Denkens bilden, indem die Noumena und die Phänomena neben einander in unserm Bewusstsein bestehen, wie Verstand und Wahrnehmung (Anschauung), die auch strenge von einander geschieden sind, aber doch erst im Zusammenwirken die Erkenntniss machen, so muss sich die Reflexion ergeben, dass in unserm Denken die Gegenstände ganz anders auf einander bezogen werden müssen, ja nachdem sie als Ding an sich oder als Erscheinung betrachtet werden. So sind zwei Tropfen Wasser, wenn sie auch quantitativ und qualitativ ganz gleich sind, als Phänomena (für die Sinnlichkeit) verschieden dem Raume nach, als Noumena nicht zu unterscheiden; eine Reflexion, auf deren Vernachlässigung Leibnitz sein Principium identitatis indiscenibilium gründete. Kant nennt dieses die transscendentale Ueberlegung und die Sache die Amphibolie der Reflexionsbegriffe, die dann wieder nach der Vierzahl — obgleich nicht ganz deckend mit der Vierzahl der Kategorien auftreten, nämlich Einerleiheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Wiederstreit, Inneres und Aeusseres, Materie und Form. Mit dieser letzten Unterscheidung kommt Kant wieder auf die Grundunterscheidung unseres ganzen empirischen Denkens zurück, wie er selbst erkennt (p. 219: Dieses sind nun Begriffe, welche aller andern Reflexion zum Grunde gelegt werden; so sehr sind sie mit jedem Gebrauch des Verstandes unzertrennlich verbunden). Weiterhin tritt dann grade hier klar hervor, wie die Verabsolutirung des Urtheiles in der Verknüpfung mit dieser Unterscheidung von Materie und Form der bestimmende Grundzug der Philosophie wird (ibd. die Logiker nannten ehedem das Allgemeine die Materie, den spezifischen Unterschied aber die Form. In jedem Urtheile kann man die gegebenen Begriffe logische Materie — zum Urtheile — das Verhältniss derselben — vermittelst der Kopula — die Form des Urtheiles nennen.) Eben diese blos logische Grundlage hat ja Kant in Wirklichkeit nicht überwunden. Insofern aber

Digitized by Google

den Amphibolie der Reflexionsbegriffe der in der Wirklichkeit doch nicht festgehaltene rein negativen Charakter des Dinges an sich zu Grunde liegt, [vergl. p. 234: Der Verstand begrenzt demnach die Sinnlichkeit, ohne darum sein eignes Feld zu erweitern und indem er jene warnet, dass sie sich anmasse, auf Dinge an sich selbst zu gehen, sondern lediglich auf Erscheinungen, so denkt er sich einen Gegenstand an sich selbst, aber nur als transscendentales Objekt, das die Ursache der Erscheinungen (mithin selbst nicht Erscheinung) ist, und weder als Grösse, noch als Realität noch als Substanz u. s. w. gedacht werden kann, (weil diese Begriffe immer sinnliche Formen erfordern in denen sie einen Gegenstand bestimmen), wovon also völlig unbekannt ist, ob er in uns oder auch ausser uns anzutreffen sei u. s. w.] hat hier deutlich Kant nichts anderes unter der Hand, als was ich die Rektifikation des empirischen Denkens nenne. Natürlich kann nach dem in der Kritik genommenen Standpunkte dieses transscendentale Objekt als Ursache der Erscheinung nur als ein Fehler des Denkens betrachtet wurden, aber dieser Fehler beruht dann selbst eben nur darauf, dass Kant weil er vom Gute des jedem individuellen menschlichen Denken vorausliegenden Sprachbewusstseins Benutzung macht, ohne es zu erkennen und anzuerkennen, sich der Illusion eines aller möglichen wirklichen Erkenntniss vorausliegenden Denkens hingibt, welche gleichwohl wie in der Luft schwebt. Der Fehler, heisst es p. 235, welcher hinzu auf die allerscheinbarste Weise verleitet und allerdings entschuldigt aber nicht gerechtfertigt werden kann, liegt darin; dass der Gebrauch des Verstandes wider seine Bestimmung transscendental gemacht und die Gegenstände der möglichen Anschauungen sich nach Begriffen, nicht aber Begriffe sich nach möglichen Anschauungen (als auf denen allein ihre objektive Gültigkeit beruht) richten müssen. Die Ursache hiervon ist aber wiederum, dass die Apperception und mit ihr das Denken vor aller möglichen bestimmten Anordnung

Digitized by Google

der Vorstellungen vorhergeht.) Einen ganz besonderen Beitrag zur Bestätigung der Richtigkeit meiner Auffassung der Genesis der Kritik Kants gibt noch der letzte Nachtrag dieses in lauter Anfügungen sich abspinnenden Abschnittes, in dem Kant es sich nicht versagen kann, den Begriff der Negation, den er nun als das Nichts sprachlich substanziirt, nach den vier Gesichtspunkten der Amphibolie der Reflexionsbegriffe vollständig auszuführen (als ens rationis, nihil privativum, ens imaginarium und nihil negativum). Will man die wirkliche Entstehung der Kritik der reinen Vernunft kennen lernen, so darf man so etwas nicht verschweigen. — Den zweiten Schritt der rückläufigen Entwicklung der Kritik bildet

Die transscendentale Dialektik.

Sie ist der andere Haupttheil der ganzen transscendentalen Logik und der Theil der ganzen Erkenntnisslehre, welcher nach der aufsteigenden Linie von Anschauung Verstand und Vernunft dieser letzten und höchsten Stufe, der Vernunfterkenntniss, entspricht, wo man dann nicht verkennen wird, wie das widerspruchsvolle Endresultat, dass es nun grade in dieser höchsten Stufe der Vernunfterkenntniss um den Nachweis sich handelt, dass das Objekt der Erkenntniss nur scheinbar ist und zwar denknothwendig, aber eben desshalb mit vollem Bewusstsein als ein Schein gesetzt wird, in Parallelle steht mit der Ineinanderschiebung von Anschauung und Begriff im Anfange. Wir erinnern uns, dass die Stufenfolge der formalen Logik — Begriff, Urtheil, Schluss — bei Kant zu Grunde liegt. Wie nun Kant ganz in der Form des Urtheiles, die er mit dem Denken selbst verwechselte, stecken blieb, so hat er nach der einen Seite den Begriff in die Anschauung hineingeschoben und nach der andern für den Schluss (in seiner transscendentalen Bedeutung) den realen Anhalt verloren. Begriffe, als Scheingegenstand der Vernunfterkenntniss, nennt Kant Ideen und bei der Motivirung

Digitized by Google

dieser Benennung zeigt sich wieder recht deutlich, wie wesentlich bei Kant der Mangel einer eindringenderen Kenntniss der Geschichte der Philosophie mitgewirkt hat. (In seinen allerletzten Schriften zeigt Kant eine viel genauere Kenntniss Platons, wozu die 1796 erschienene Geschichte der Philosophie von Tennemann, der selbst durch die kantische Philosophie angeregt war, beigetragen haben möchte) die Lehre von den Ideen aber verknüpft sich innerlich mit der Lehre vom Ding an sich. In den Dingen an sich erkannte die Kritik Begriffe, deren Gegenstand für unsere Erkenntniss problematisch ist, welche aber für uns eine zwar nur negative, aber nothwendige Geltung haben. Darin lag wenn auch noch so prekär die Möglichkeit reservirt, dass sie für eine andere Intelligenz reale Bedeutung haben könnten. In der Dialektik geht die Kritik, ohne sich eben um die in der Analytik genommene Stellung in diesem Punkte zu kümmern, einen Schritt weiter. Indem die höchsten Begriffe, der Begriff Gottes mit eingeschlossen, als solche gesetzt werden, welche zwar für unser Denken eine Nothwendigkeit sind, zugleich aber positiv als ein subjektiver Schein, als auf falschen Schlüssen, auf sophistischer Dialektik beruhend erwiesen sein sollen, so ist jene Möglichkeit abgeschnitten. — Es soll durch den hier angedeuteten Zusammenhang zwischen dem Ding an sich und der Idee nicht gesagt sein, dass es im Sinne Kants dieselben Objekte seien, welche einerseits als Ding an sich und anderseits als Idee gezählt werden. Beim Ding an sich handelt es sich zunächst um die Sinnenobjekte und man kann es als das hinter der Naturerscheinung liegende X bezeichnen; bei den Ideen handelt es sich wesentlich um die höchsten sittlichen Begriffe, und man kann sie als das hinter dem Bewusstsein liegende X bezeichnen. Es ist die im Standpunkte der Kritik begründete Schloddrigkeit des Denkens, die die richtige Bezeichnung so schwer macht. Im wahren Sinne Kants hat das Ding an sich nur negative Bedeutung, die Idee nur positive. In demselben Maasse aber

Digitized by Google

wie das Ding an sich ganz positiv lautet, muss der Idee logisch ihre positive Bedeutung entzogen werden, erscheint desshalb als etwas für die Erkenntniss nicht Reales und behauptet ihre reale Bedeutung nur moralisch. Hätte Kant die richtige Erkenntniss der Negation und den wahren Begriff des Transscendentalen durchgesetzt, so musste er in dem Regressus von dem realen Endlichen auf das reale Unendliche die wahre Transscendentalphilosophie vollziehn, worin dann die metaphysische Bedeutung des Schlusses und die wahre Dialektik im echten Sinne Platons wiedergewonnen war. Er würde dann erkannt haben, dass das Uebersinnliche (vorab unser eigenes denkendes und selbstbewusstes Ich, unser Geist) nicht deshalb als ein blosses Scheinobjekt anzusetzen sei, weil es ein Gegenstand der Erfahrung, insoweit ja die Erfahrung im Sinne Kants auf sinnlicher Erscheinung beruht, nicht sein kann. Dass Kant dasUebersinnliche als ein reales Objekt nicht mehr anerkennen konnte, sobald er die reale Erkenntniss von Analogie zwischen den Begriffen und den Erscheinungen abhängig gemacht, damit zugleich aber auch den Begriff der Objektivität und Realität ganz verschoben hatte, ergibt sich von selbst. An sich war das aber die reine Consequenz des Materialismus und es ergibt sich schon aus dem moralischen Standpunkte Kants, dass er dieser Consequenz die Anhaltspunkte des höheren menschlichen Bewusstseins nicht opfern konnte. In der That ist es nun zunächst auch lediglich die moralische Bedeutung, welche die objektiv als eine reine Illusion des Denkens erkannten Ideen, als Ziel und Motiv des Handelns, aufrecht hält. Darin nun, dass in den Ideen moralisch Begriffe positiv aufrecht erhalten und geltend gemacht werden, welche logisch als eine blosse Fiktiom, als eine Illusion des Denkens, wohlgemerkt, nicht etwa blos als etwas blos unsere empirische Denkform, unsere Fassungskraft, wie man im gewöhnlichen Leben sagen würde, übersteigendes, sondern, positiv als etwas Unwahres, als eine Täuschung, aber eine nothwendige, erkannt

Digitized by Google

sind, liegt das in der Entwicklung rückläufige Moment und der über die Lehre vom Ding an sich hinausgehende Schritt in der rückläufigen Entwicklung in dieser Lehre von den Ideen bei Kant. Kant selbst begründet diese Lehre genau gesehen in einer sehr hinfälligen Weise. Es existirt, so demonstrirt er, faktisch die Annahme von der Realität des Uebersinnlichen und der Ideen; die ganze Metaphysik im alten Sinne des Wortes beruht auf dieser Annahme. Also muss auch die Kritik die Entstehung dieser Meinung nachweisen können. Offenbar ist es da doch die Macht des in der Menschheit vorhandenen sittlichen Bewusstseins, was ihn unwillkürlich bestimmt. Denn gewiss hat auch die kritische Philosophie keine Verpflichtung alle möglichen Illusionen unter den Menschen in ihrer Entstehung nachzuweisen. Das sittliche Bewusstsein macht sich also geltend auf Kosten des logischen Denkens, in ähnlicher Weise, wie die herabgekommene Scholastik den Satz aufstellte, dass etwas im Glauben wahr sein könne, was in der Philosophie falsch ist; der Begriff der Wahrheit selbst ist hier alterirt. Nun haben aber die Ideen in der That nicht jene scheinbar blos zufällige, sondern sie haben eine nothwendige, wenigstens eine so gut wie nothwendige, Entstehung im menschlichen Erkenntnissprocesse. Der Punkt, aus dem sie entspringen, ist das Richtige in dem Grundbegriffe der Philosophie Kants, dem Begriffe des Transscendentalen, welcher ja in seiner wahren Bedeutung, die, wie früher bemerkt, was Kant nie zurückgenommen haben würde, die nothwendige Begründung des Endlichen im Unendlichen, das Hinausgehen des endlichen Gedankens aus sich und das Uebersteigen in das reale Unendliche bedeutet, was nicht freilich in der Weise möglich ist, dass das endliche Denken sich als solches und seine endliche Form verleugnet (wie der Pantheismus es nimmt) wohl aber so, dass das endliche Denken, eben in der Anerkennung seiner Form, in der Unterscheidung des Formalen und Realen in ihm, sich als endliches erkennend, seine Substistenz und seine Causalität

Digitized by Google

in dem realen Unendlichen, d. h. sich als von Gott geschaffnes erkenne. Das ist die wahre Funktion des Schlusses in seiner metaphysischen Anwendung, dass er das endliche geschaffne Bewusstsein in seine Realität und seine Begründung in Gott, im unendlichen Bewusstsein, zurückführe. Insofern also Kant seine Ideenlehre begründet durch den prosyllogistischen Schluss von dem Bedingten auf das Unbedingte, ist er ganz auf dem richtigen Wege des Transscendentalen, und wir sehen, dass es in der That nicht allein das moralische Gefühl war, was ihn die Ideenlehre als einen wesentlichen Theil in die Kritik einfügen liess. Auch darin ist ferner Kant in seinem Rechte, wenn er den prosyllogistisch gewonnenen Schluss auf das Unbedingte oder Unendliche als die Summe des Bedingten oder Endlichen von der Kritik nur als ein Scheinobjekt anerkannt wissen will und es ist ihm also vollständig zuzugeben, dass es eine sophistische Dialetik ist, welches ein so definirtes Unbedingtes oder Unendliches uns als ein objektiv reales Sein vorspiegelt. Aber darin beginnt nun der Stachel sich gegen Kant zu kehren, dass er eben der erste ist, welcher dieses Sophisma erdacht und aufgestellt hat; seine Widerlegung ist richtig; aber er widerlegt eben nur sich selbst und seine eigene Aufstellung. Das das Unbedingte nichts anderes sei, als die Summe der Bedingten, dass ist ein handgreiflicher Missbegriff, den vor Kant keiner aufgestellt oder wenigstens gemeint hat. Die ganze Metaphysik vor Kant hat das Unbedingte, das reale Unendliche, das Absolute mehr oder weniger klar als ein anderes, als das Bedingte und nicht als die Summe der Bedingten gemeint, selbst der reine Pantheismus nicht ausgenommen, mag dieser auch noch so unklar im Denken sein; und wenn auch seit dem die aristotelische Logik einseitig dominirt hat, eine dem Denken genügende richtige Durchführung nicht möglich war, so beweiset doch schon das wirklich angelegentliche Zurückgehen auf Platon bei Kant, dass, wenn er diesen und das Verhältniss des Aristoteles zu ihm richtig

Digitized by Google

erkannt hätte, er eben auch den richtigen Schluss von dem Bedingten auf das Unbedingte im platonischen Sinne der Idee gemacht haben und nicht dadurch, dass er eine unvollkommene dialektische Fassung der ihm zunächst liegenden alten Metaphysik ultrirte, nun selbst die höchsten moralischen Begriffe des menschlichen Bewusstseins, die er als solche angelegentlich festhielt, für die denkende Erkenntniss in ihrer Realität preisgegeben haben würde. Wir können den Schaden des kantischen Denkens, aus dem diese Ideelehre als der täuschende Schein einer sophistischen Vernünftelei, wie es Kant zu benennen liebt, hervorgeht, noch genauer bezeichnen. Es ist kein anderer, als dass er, wie die Anschauung dem Begriffe supponirt war, so nun auch die letzte Stufe der logischen Thätigkeit, der Schluss in die Anschauung hineingeschoben wird. Raum und Zeit, welche Kant nach dem richtigen Sinne seines transscendentalen Denkens als leer negirt hatte, mussten sich sobald der Begriff von Raum und Zeit in die Anschauung aufging, als das unendliche Leere (in der Vorstellung) projiziren, und so den realen Begriff des Unendlichen, der aus dem Transscendiren des Endlichen entsteht, verschlingen. Nun ist also die die Erscheinungen im Schlusse verknüpfende Denkthätigkeit auf eine unendliche Reihe und eine unendliche Erweiterung angewiesen, kann aber so genommen natürlich kein Recht haben, diesem negativ Unendlichen eine objektive Realität zu unterschieben. Wie sehr nun hier Kant in dem rein formalistischen Charakter seines Philosophirens, in den er nach der Beruhigung seiner ursprünglichen schärferen Unterscheidung durch den angenommenen Begriff des synthetischen Urtheiles a priori hineingekommen ist, sich bewegt, beweiset insbesondere die Reflexion, die bei dieser Untersuchung Kant nicht entgeht, dass der Schluss von dem Bedingten auf das Unbedingte als der Summe der Bedingten so gut episyllogistisch als prosyllogistisch ins Unendliche geht, wie ich so gut multiplizirend als dividirend eine unendliche Reihe machen kann. Das richtige Denken würde

Digitized by Google

hieraus entnehmen, das entgegengesetzte und nebeneinander laufende Unendlichkeiten eben keinen realen Begriff vom Unendlichen ergeben können. Kant begnügt sich damit, dass prosyllogistisch die unendliche Reihe jedenfalls als abgeschlossen gesetzt werden muss, während es episyllogistisch der Vernunft gleichgültig sein kann, wie weit der Fortgang sich erstrecke. Auf solcher Logik beruht die kritische Leugnung Gottes und des denkenden Ich als realer Existenzen. —

In Betreff der einzelnen Ideen wiederholt sich natürlich dieses unlogische Verfahren; es ist jedoch nicht ohne wesentliches Interesse, die Gestaltung desselben im Einzelnen näher zu betrachten. Dass zunächst Kant in der Kritik nur die drei Ideen der Seele, der Welt (Kosmos) und Gottes aufstellt, erklärt er selbst aus den drei Grundformen des Schlusses, dem kategorischen, disjunktiven und hypothetischen, womit dann später die Beziehung a) auf das Subjekt, b) auf das Objekt, welche Letztere entweder auf die Erscheinungen oder auf Gegenstände des Denkens überhaupt geht, in Verbindung gebracht wird. Will man diesen formalistischen Parallellismus und dieses Fachwerk, um welches wie um neue termini Kant nie verlegen ist, genauer untersuchen, so wird man sich bald von der Hohlheit überzeugen. Ich überlasse das dem Leser und bemerke nur, dass nach meiner Ueberzeugug es vor allen das sittliche und religiöse Bewusstsein Kants war, welches ihn eine transscendentale Psychologie und transscendentale Theologie begründen und nicht alles in die transscendentale Kosmologie, die sich unter allen Umständen von selbst versteht, aufgehen liess. Vom grössten Interesse sind aber nun die verschiedenen Formen, in welche die transscendentale Dialektik den einzelnen dieser drei Ideen gegenüber sich kleidet. Der Glaube an die metaphysiche Substantialität des denkenden Ich, an die Existenz der eignen Seele wird von Kant geradezu als ein Paralogismus, als ein Fehlschluss behandelt (die transscendentale Psycho-

Digitized by Google

logie bildet die Lehre von den Paralogismen der reinen Vernunft) der dann richtig in der unvermeidlichen Vierzahl nach den Gesichtspunkten der Substantialität, der Einfachheit, der Beharrung (Unsterblichkeit) und Persönlichkeit durchgeführt wird. Der eignen Seele, dem denkenden, selbstbewussten Ich gegenüber muss nämlich die Leugnung der Realität des Uebersinnlichen den entschiedensten Wiederspruch entwickeln. Ist im eignen Ich, im Selbstbwusstsein eine übersinnliche Realität constatirt und festgehalten, so ist der ganze Standpunkt, den die Kritik in der transscendentalen Analytik genommen hat, aus den Angeln gehoben. Hier zeigt sich desshalb auch die absolute Abhängigkeit Kants von der blossen Form des Denkens, die den Grundcharakter der Kritik bildet, in der entscheidendsten Weise. Ich will der Kürze halber die Aufweisung des Paralogismus in der prägnanten Form, worin Fischer sie zugespitzt hat, voranstellen. Der Paralogismus des unkritischen Denkens lautet demnach so: Was nur als Subjekt des Urtheiles gedacht werden kann, muss als Substanz gedacht werden. Nun ist das Ich Subjeckt jedes Urtheiles. Also muss das Ich Substanz sein. Dieser Schluss ist aber ein offenbarer Fehlschluss; er leidet an der quaternio terminorum; weil im Obersatze das Subjekt im grammatischen Sinne als das Subjekt des Urtheiles im Verhältnisse zu seinem Prädikate, im Untersatze aber im persönlichen Sinne als das urtheilende Subjekt verstanden wird. Das ist sehr richtig, wenn nur nicht Fischer übersähe, dass erst Kant jene quaternio der alten Philosophie unterschoben hat nnd dass er also auch hier nur die falsche Voraussetzung widerlegt, die er selbst macht. Denn so unklar auch die Philosophie seit dem von Aristoteles gemachten Fehlgriffe, den Begriff der Substanz mit dem des grammatischen Subjektes zu identifiziren, im Punkte des Selbstbewusstseins und des denkenden Ich gewesen ist, so hat doch erst Kant diesen Fehlgriff so auf die Spitze getrieben, dass darüber das denkende Ich seine Realität einbüssen musste, um im Be-

Digitized by Google

griffe der transcendentalen Apperception der Haken zu werden, an dem zwar der ganze Plunder unserer objektiven und subjektiven Erkenntniss sammt Gott, Natur, Philosophie u. s. w. hängt, der aber selbst nicht einmal eine Wand hat, in der er befestigt ist. Das urtheilende Ich ist von keinem Philosophen vor Kant mit dem grammatischen Subjekte verwechselt worden und als Cartesius sein Cogito ergo sum schrieb, da wusste er sicher implicite sehr wohl, dass das Ego, welches grammatisch im Cogito steckt, nicht dasselbe sei mit jenem seinen denkenden Ich, welches die Philosophie umzuschaffen im Begriffe stand. Freilich nachgedacht hatten die alten Philosophen seit der aristotelischen Bannform über die Sache auch nicht und gerne gestehe ich zu, dass nur desshalb Kant zu seiner sophistischen Widerlegung des angeblichen Sophismus der Vernunft kam, weil er einen Anfang gemacht hatte, ernstlicher darüber nachzudenken: einen Anfang jedoch, der in der Form des Denkens, im Urtheil resp. dem Substantivsatze hängend bleibend, dann freilich zu den schlimmen Consequenzen trieb, die wir sahen. Ist Substanz nur die transscendentale Analogie für das Beharrende in der Erscheinung, welches wir eben nur im Begriffe des Subjektes, wie Kant mit Aristoteles festhielt, ergreifen, kann aber unmöglich das urtheilende Subjekt Subjekt des Urtheiles werden, (Ich kann doch meine Seele nicht in die Tinte fliessen lassen) so ist es freilich sehr richtig, aber in der That auch keine grosse Weisheit, dass das Ich keine Substanz sein kann, nicht einmal im transscendentalen Sinne, sondern höchstens transscendent, wie Kant es nennt d. h. eine fingirte Substanz, grade so wie überhaupt nichts Uebersinnlich-Reales d. h. im wahren Sinne Ideales empirisch wirklich sein, in die stoffliche Erscheinung treten kann. Nur hat das Ich philosophisch genommen vor dem, was ausser ihm übersinnlich-real ist, das Unterscheidende, dass subjektiv mit ihm alle andere Realität steht und fällt. (Wohl kann Gott und das Uebrige sein ohne mich; aber nicht kann

Digitized by Google

weder das Uebrige noch Gott selbst mir real sein ohne mich). Der Blick auf die Sprache möge auch hier zusammenfassend das Ganze abschliessen. Das in der Sprache denkende Bewusstsein setzt im Satze die Person der Sache gegenüber (Nomen und Verbum finitum als wesentliche Momente des Satzes) und unterscheidet dann in der Darstellung des Gegensatzes von Substantivsatz und Aktivsatz das Denken nach seiner Formalen und realen Seite. Die Philosophie, welche ihre Stellung gewonnen hat durch den ersten ernsten Anlauf der Reflexion des Denkens über seine Grundlage in der Sprache, hat bis dahin in zwei in metaphysicher Rücksicht von Platon aus rückgängigen Schritten sich bewegt, in Aristoteles, der die Substanz mit dem grammatischen Subjekte identifizirte, so wie er den einzig in Betracht gezogenen Substantivsatz nicht mehr oder noch nicht als die nur formale Seite des Denkens gegenüber dem Causativsatze als der realen erkannte; und in Kant, der die metaphysische Realität des selbstbewussten Ich und desshalb die übersinnliche Realität überhaupt philosophisch leugnete, weil es nicht — denn darauf läuft die Sache hinaus — selbst ein grammatisches Subjekt sein kann. Wie die Sprache ihrerseits durch das Pronomen und Zahlwort (Persönliches Pronomen und Grundzahlwort, schliesslich gipfelnd im Ego und Unus) als ideale Redetheile gegenüber der Präposition und Conjunktion als rein formalen einen weiteren Fingerzeig gibt, wurde oben bemerkt. Ich füge noch hinzu, dass ein weiterer Fingerzeig, wie das Sprachbewusstsein die Bedeutung des Selbstbewusstseins markirt, in dem gemeinsamen Zuge der höchst entwickelten Sprachstufe liegt, dass im Pronomen der ersten Person der Nominativ den obliquen Casus gegenüber durch eine besondere Bildung hervorgehoben wird (ego — mei, mihi me) womit dann wieder zusammenhängt, dass in den klassischen Sprachen dem Sankrit gegenüber die Endung o im Verbum — in der ersten Person des Präsens — durchschlagend wird. — Uebrigens böte namentlich die trans-

Digitized by Google

scendentale Psychologie noch sehr viele Gelegenheit, die Schloddrigkeit des kantischen Denkens aufzuweisen, worunter ich nicht einen Mangel an exakter Genauigkeit in seiner Weise, sondern eine in dieser Weise, insoweit sie von der Wahrheit sich abgewandt hat, begründete selbstgenügsame Schwatzhaftigkeit verstehe, womit er die offenbar ihm selbst auseinanderfallenden Glieder seines Denkmechanismus mit losen Fäden nur irgendwie aneinandergehalten sich begnügt. Ich will nur noch ein Beispiel für alle hier anführen, die Gründe nämlich womit Kant die Thatsache der Identität des Ich-Bewusstseins im Wechsel der Zeit in ihrer realen Bedeutung zu elimiren und auf ein blos formales Moment zu reduziren versucht, weil nämlich trotz der logischen Identität des Ich als Subjekt doch ein Wechsel vorgegangen sein könne, bei dem der eine Zustand dem andern das Bewusstsein überliefert habe, dieses selbst also nicht identisch sei. Das wird dann in der Anmerkung p. 794 in folgender Weise erläutert: Eine elastische Kugel, die auf eine gleiche in grader Richtung stösst, theilt dieser ihre ganze Bewegung mithin ihren ganzen Zustand (wenn man blos auf die Stelle im Raume sieht) mit. Nehmt nun nach der Analogie von dergleichen Körpern Substanzen an, deren die eine der anderen Vorstellungen sammt deren Bewusstsein einflösste, so wird sich eine ganze Reihe derselben denken lassen, deren die Erste ihren Zustand sammt dessen Bewusstsein der Zweiten, diese ihren eigenen Zustand sammt dem der vorigen Substanz, der Dritten und diese ebenso die Zustände aller vorigen sammt ihrem eigenen und deren Bewusstsein mittheilte. Die letzte Substanz würde also aller Zustände der von ihr veränderten Substanzen sich als ihren eigenen bewusst sein, weil jene zu sammt dem Bewusstsein in sie übertragen worden und dessungeachtet würde sie doch nicht eben dieselbe Person in allen Zuständen gewesen sein. — Ich denke, dass es nicht nöthig ist, diese Exposition genau zu analysiren, um jeden Leser zu überzeugen, mit welchem

Digitized by Google

Rechte ich von einer Schloddrigkeit des kantischen Denkens spreche; es handelt sich aber hier um eine alles entscheidende Thatsache. Kant freilich konnte es auch über sich gewinnen, das Ich gelegentlich auch als eine Unbequemlichkeit zu bezeichnen, die sich unserm Denken anhängt.

Die zweite der Ideen Kants, die des Weltganzen (Kosmos) ist offenbar die, welche als einheitliche Idee am wenigsten Anhalt hat, während zugleich ihr im Begriffe des Stoffes am meisten ein reales Substrat untersteht, insofern nicht allein das X als die Sache an sich hinter der Erscheinung, sondern auch das X hinter dem Selbstbewusstsein unwillkürlich in eine einige unbestimmte Substanz zusammenläuft, deren realer Hintergrund nichts anderes als die dunkle Vorstellung eines unbestimmten, aber eben desshalb stofflich gedachten Seins ist. So ist es verständlich, dass der Idee des Weltganzen gegenüber die transscendentale Dialektik in der Form der Antinomien sich ausgestaltet. Die Antinomien sind nichts anderes, als ein Ausdruck jenes wesentlich dialektischen Grundcharakters unseres endlichen Denkens, welcher uns das reale Unendliche nur jenseits des endlichen Gegensatzes, also auch nur durch die denkende Ueberwindung dieses Gegensatzes erfassen lässt; sie sind jener echte Grundzug im Begriffe des Transscendentalen, der den eigentlichen Lebensnerv der kritischen Philosophie bildet, der aber nun mit Nothwendigkeit zum sophistischen Spiel der transscendentalen Dialektik sich gestaltet, nachdem im denkenden Individuum die Naturseite seiner Erscheinung zum maasgebenden gemacht worden ist. So entwickelten sich die Antinomien auch zwar wieder nach der unvermeidlichen Vierzahl, die in den Kategorien ihren Urtypus hat, aber in der Weise, dass in ihnen der ganze mögliche Inhalt des Bewusstseins zusammengedrängt ist, indem in der ersten die Formen Raum und Zeit, in der zweiten der Stoff, in der dritten der Gegensatz der Freiheit zur Nothwendigkeit (des Geistigen zum Stoffe), in der vierten endlich das Verhältniss Gottes zur

Digitized by Google

Welt zu Grunde liegt. Und nun lässt sich leicht und sicher nachweisen, wie wegen der von Anfang an nicht durchgesetzten Unterscheidung des realen Endlichen und des realen Unendlichen, welche ohne die richtig erfasste Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken nicht gewonnen werden kann, der richtige Denkprocess in dieses sophistische Spiel der transscendentalen Dialektik, in welches Kant seine reine Vernunft auslaufen lässt, sich umsetzt. Raum und Zeit sind in der That nichts anderes als die Formen, worunter das endliche Denken im Gegensatze von Bewusstsein und Stoff, von Geist und Natur sich denken muss; darin liegt das richtige Moment des kantischen Grundgedankens in der transscendentalen Aesthetik. Sind sie das in der That, so ergibt sich von selbst, dass in dem realen Unendlichen (in Gott) die Begriffe von Raum und Zeit exstirpiren, weil in ihm der Gegensatz vom bewussten Sein (Geist) und nicht bewussten Sein (Stoff) nicht ist. Somit fällt die ganze Antinomie fort, weil ihr in ihrem zweiten Gliede (die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist sowohl in Ansehung der Zeit als des Raumes unendlich) der Begriff des unendlichen Raumes und der unendlichen Zeit zu Grunde liegt, der ein logischer Widerspruch ist, weil Raum und Zeit eben erst aus dem realen Gegensatze des Endlichen entspringende Formalbegriffe sind, die lediglich dem Individuum vermöge der Bindung seines Bewusstseins in dem Naturorganismus seines körperlichen Seins, in der Anschauung resp. in der Vorstellung als ein unendlich ihn umfassendes erscheinen. Auf dem Standpunkte des Jahres 1770 war diese richtige Auffassung für Kant noch offen; auch in der Lehre von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe spiegelt sich noch derselbe richtige Standpunkt wieder, wenn man nur unter dem Ding an sich — richtig gefasst — das reale Unendliche versteht, auf welches natürlich die nur die Erscheinung (das Endliche) tangirenden Formalbegriffe nicht angewendet werden dürfen.

nun ist zu bemerken das d. Endliche als Erscheinung d. h. als nichtig gesetzte eben nicht endliche ist.

Digitized by Google

Die ganze Zersetzung des richtigen Denkprocesses bei Kant ist dadurch angelegt, dass er sich der dem Menschen als sinnlichen Individuum unvermeidlichen Illusion von Raum und Zeit als reiner Anschauungen hingab, ohne sich über die Bedingung Rechenschaft gegeben zu haben, unter der allein der individuelle Mensch ins Denken eintritt. Es ergibt sich nun sehr leicht, dass die übrigen Antinomien in derselben Weise ihre Auflösung finden. In der zweiten Antinomie, wo es sich um die Frage nach der begrenzten oder unbegrenzten Theilbarkeit des Stoffes handelt, sind offenbar unwillkürlich die Begriffe Stoff und Substanz mit einander verwechselt. Auch hier beruht also demnach die Antinomie in der Nichterfassung des endlichen Gegensatzes von Geist und Stoff. Nur der Geist, das bewusste Selbst, die Person, ist das wirkliche Individuum; der Stoff ist eben desshalb theilbar, weil er Stoff ist. Die Theilbarkeit des Stoffes ist aber bedingt durch seine Einheit, wie die Individualität des Geistes durch seine Zahl. Der einheitliche Stoff ist eben desshalb ein indifferentes Sein, welches in die Differenzirung und Theilung eingehen kann und allen empirischen Stoffdifferenzirungen untersteht zuletzt immer der Begriff des einen Stoffes. Das Bewusstsein, die Person ist aber ihrem Wesen nach zu sich gekommenes, bestimmtes, Sein und eben desshalb untheilbar. Im geistigen Sein ist eine Vielheit wahrer Individua; das gemeinsame, der Begriff ist hier ein Abstractum; im stofflichen Sein ist eine Vielheit der Erscheinung, der ein einiges reales Sein, der Stoff, zu Grunde liegt. Das, was empirisch als das Wirkliche gilt, die Stofferscheinung, ist dem zu Grunde liegenden einheitlichen Stoffe gegenüber nur das Unselbstständige, Adjektivische; der Geist steht als solcher ausserhalb der Grenze des in seinen Erscheinungen sich differenzirenden Stoffes und wenn, wie im Menschen der Fall ist, das denkende Bewusstsein in seiner Realisirung an dieselbe gebunden ist, so entsteht eine Kreuzung in unserem Denken, die in dem logischen Gesetze

Digitized by Google

des umgekehrten Verhältnisses zwischen dem Umfang und dem Inhalt des Begriffes, zwischen dem Abstrakten und Concreten ihren Anhalt hat, bis zu dessen richtigen Verständnisse Kant nicht durchgedrungen war. Hier genügt es, darauf hingewiesen zu haben, dass in der zweiten Antinomie die Frage an den Stoff als Substanz schlechthin gerichtet ist, statt dass vor allen das Verhältniss des Bewusstseins zum Stoffe musste festgestellt werden. Wie in der ersten und zweiten Antinomie um die Natur, so handelt es sich in der dritten und vierten um die moralische Seite des Bewusstseins, um den Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit, und von Gott und Welt. In dem Begriff der Freiheit gegenüber der Naturnothwendigkeit tritt der reale Begriff des Geistigen, des Bewusstseins, der Person an die von der Kritik genommene Stellung heran und so sehr ich das Richtige in der Warnung Fischer's, hier nicht an den empirischen Begriff der moralischen Freiheit des Menschen, sondern an Freiheit als einen kosmologischen Begriff im Sinne Kants zu denken, beachte, so kann ich mir doch die Bemerkung nicht versagen, dass wenn Kant nicht auch als Philosoph faktisch nicht allein ein freier, sondern auch ein in hohem Grade moralischer für Religion und Sittlichkeit begeisterter Mensch gewesen wäre, diese beiden moralischen Ideen gegenüber den beiden materiellen wohl nicht den Abschluss seiner Kritik der reinen Vernunft in dem Ideale der Idee Gottes würden eingeleitet haben. Man übersehe diese Bemerkung nicht; es ist ja eben meine Aufgabe, nachzuweisen, dass das conservirte höhere Bewusstsein der Menschheit nicht im Einverständnisse, sondern im Widerstreite mit seinem in der Kritik genommenen Standpunkte ein wesentliches, ja das wesentlichste Moment seiner Philosophie bildet. Die beiden moralischen Ideen, die Idee der Freiheit und die Idee Gottes, kommen zurück auf den einen Begriff der Ursache. Die Ursache d. h. die nothwendige Zeitfolge der Erscheinungen in der Wahrnehmung bedingte das Zustandekommen der

Digitized by Google

realen Erkenntniss in der Nachweisung der Möglichkeit des synthetischen Urtheiles a priori in Anwendung auf die Naturerkenntniss; nur dadurch gewann die Kritik ihren Standpunkt der Skeptik gegenüber. Nun führt aber dieser Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung in den Erscheinungen nothwendig über die Reihe der selbst wieder bedingten Ursachen zum Unbedingten und es entsteht also für das Denken der Widerstreit, entweder das Unbedingte als Ursache anzuerkennen oder alle Freiheit zu leugnen. Das richtige Denken kommt gar nicht in diese Alternative; indem es den Gegensatz von Geist und Stoff als den Urgegensatz des Endlichen anerkennt, findet es in dem realen Unendlichen das Sein, worin Freiheit und Nothwendigkeit, Wille und Gesetz zusammenfällt (Gott, dem sein Wille Gesetz ist), wogegen der Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit, die nun beide, jene eine bedingte Freiheit und diese eine bedingte Nothwendigkeit werden, erst in dem realisirten Gegensatze des Endlichen sich einstellen. Für Kant aber musste jene Alternative eintreten, so wie das menschliche Bewusstsein, wie gesehen, eine Stufe unter sein rechtes in der Sprache angezeigtes Niveau hinabgedrückt war. Die Wahrnehmung haftet ihrer Natur nach am Individuellen und ist insoweit ein Zufälliges; sie mag als solches eine subjektive Bedingung meines Bewusstseins, des Zustandekommens des Erkenntnissprocesses in mir, sein; sobald aber der Begriff der objektiven Wahrheit der Erkenntniss als solcher von der Wahrnehmung abhängig gemacht wurde, da war nothwendig mit der Realität des selbstbewussten Ich auch der Begriff der Freiheit aufgehoben. Beim selbstbewussten Ich nun hat Kant sich mit dem Paralogismus abgefunden, was begreiflich ist, weil einerseits sein logischer Formalismus hier zu absolut seine Herrschaft übte, um einen wirklichen Widerstand aufkommen zu lassen, und anderseits Kant unwillkürlich fühlen musste, dass mit einer anerkannten Realität des Ich als selbstbewusster Substanz seine ganze Kritik schlechthin aus den Angeln gehoben war.

Digitized by Google

Anders mit dem abstrakten Begriffe der Freiheit. Hier konnte mit einem neuen philosophischen terminus geholfen werden, und darum war Kant nie verlegen. Er schuf sich für den Begriff der unbedingten, nicht innerhalb, sondern über- und ausserhalb des empirischen Zusammenhanges von Ursache und Wirkung stehenden Ursache den terminus des Intelligiblen, der in demselben Maasse ein durchaus zweideutiger ist, wie alle Grundtermini, subjektiv, objektiv, absolut, relativ, ideal, real u. s. w. im Sinne Kants zersetzt wurden. Unter diesen Begriff des Intelligiblen fällt dann zunächst der menschliche Wille, weiterhin Gott als freie Ursache der Welt; womit wir denn die Kritik der reinen Vernunft an ihrem Ziele angekommen sehen. Denn wenn wir über die zweite kosmologische Idee hinaus nun drittens noch zur Idee Gottes als dem absoluten Vernunftideale hinübergeführt werden, so sehen wir leicht, dass erstens diese Idee in der kosmologischen Idee als freie Ursache der Welt schon anticipirt war und zweitens, dass die Kritik hier ihrer selbst sich entäussert. Hatte sie der psychologischen Idee gegenüber den vernichtenden Paralogismus, der kosmologischen Idee gegenüber die friedfertigere Antinomie, so sehen wir sie dem Ideale Gottes gegenüber vollends die Waffen strecken. Was Kant in diesem letzten Abschnitte der transscendentalen Dialektik leistet, ist, wenn wir von dem warmen sittlichen und religiösen Gefühle, welches aber die Logik nicht ersetzen kann, absehen, in der That nichts. Denn, dass nun schliesslich Gott, den wir bei der kosmologischen Idee als die freie Ursache der Welt erkannt haben, hier doch noch als das allerrealste Wesen und demnach als das einzige seiner Art bestimmt wird, in dem Sinne, dass von der Vernunft der Inbegriff aller Realitäten in einen Begriff, in ein Subjekt zusammengefasst und so mit einem ihr nothwendigen Scheine individualisirt und substanziirt wird, das ist nichts anderes als der schliessliche Rückfall in die Herrschaft des logischen Substanzbegriffes, deren Druck Kant in

Digitized by Google

dem Versuche, den Causalitätsbegriff geltend zu machen, gefühlt, aber nicht überwunden hatte. Das Ideal der reinen Vernunft bedeutet in der That weniger als der intelligible Charakter der freien Ursache, die Kant in dem Gedanken, dass etwas ist als Ursache, was eben desshalb nicht in die Erscheinung tritt, noch einmal bis dicht an die Grenze der richtigen Erfassung der Verhältnisse unseres Denkens geführt hatte. — Die wiederholte Widerlegung des philosophischen Gottesbeweises, die hier ausserdem nun noch gegeben wird, überbietet nicht allein den in der Schrift über den Gottesbeweis gegebenen Standpunkt nicht, sondern sie bezeichnet in demselben Maasse einen Rückschritt im Denken, als sie die philosophische Unhaltbarkeit des wirklichen Glaubens an Gott entschiedener ausspricht. Wir müssen, um das zu sehen, den ontologischen Beweis zunächst genauer ins Auge fassen. Kant hat hier nicht etwas Neues geleistet in der Widerlegung des ontologischen Beweises in seiner alten Form, sondern er wiederholt nur den früher genommenen Standpunkt, dass die Existenz nicht zum Inhalt des Begriffes gehört, also aus dem Begriffe nur analytisch auf einen Begriff, nicht auf das Dasein geschlossen werden kann. Aber wenn in der früheren Schrift mit dieser Erkenntniss der Höhepunkt des zur richtigen Unterscheidung des Formalen und Realen emporringenden Denkens bezeichnet war; so ist nun, nachdem diese Unterscheidung nicht durchgesetzt und also das Denken dem Formalismus seiner als apriorisch aufgenommenen reinen Verstandesbegriffe verfallen ist, und desshalb den Begriff der objektiven Realität von der Wahrnehmung und der Erscheinung abhängig gemacht hat, die einfache Consequenz entschieden, dass die „reine Vernunft" auf den Beweis Gottes zu verzichten hat. Sie wird aber jetzt einen Schritt weitergetrieben, als sie selbst möchte; Kant sagt jetzt nicht mehr: es ist sehr nothwendig, dass wir uns von dem Dasein Gottes überzeugen, aber nicht eben so nothwendig, dass man es demonstrire; sondern er kommt

Digitized by Google

jetzt zu dem Schlusse, dass die Vernunft zwar Gott als das eine höchste Ideal nothwendig setzen, ebenso nothwendig aber auch diese Satzung als einen sophistischen Schein erkennen muss. Früher war Kants Kritik des alten ontologischen Beweises — abgesehen von seinen Geschichtsschnitzern — berechtigt und seine Zurückhaltung motivirt; jetzt wird seine philosophische Bescheidenheit anmassend und seine religiöse Erwärmung hohl und unwahr. — Das Denken concentrirt sich aber natürlich an diesem Punkte ganz wieder auf seine Grundprincipien und es wird hier vollständig klar, wie alle Resultate an der nicht durchgesetzten richtigen Erkenntniss der Verneinung, des Formalen und Realen u. s. w. hängen. Kant ist in seiner Kritik des Gottesbeweises nicht über die in der Abhandlung von 1763 eingenommene Stellung hinausgekommen und hat die damals noch offene Möglichkeit der richtigen Durchführung verloren, weil er nicht zu der Erkenntniss durchgedrungen ist, dass nur in ihre innere Beziehung gesetzt das ontologische und das kosmologische Moment den wirklichen Beweis ergeben; zu der Erkenntniss ist er nicht gekommen, weil er statt den Gegensatz des Identitäts- und des Causalitätsgesetzes als die Basis des Denkens zu erfassen, sich mit der Illusion abfand, das Causalitätsgesetz in das Identitätsgesetz hineingeschoben zu haben; das geschah, weil er zur Erkenntniss des formal-realen Charakters unseres Denkens nicht durchdrang; das, weil er die Bedeutung der Negation nicht erfasste u. s. w. —

III.

Die weitere Entwicklung Kants.

Die transscendentale Aesthetik, Analytik und Dialektik bildet als Elementarlehre den ersten und grössten Theil der Kritik der reinen Vernunft, zu der dann als zweiter Theil die Methodenlehre hinzukommt, auf die näher einzugehn hier kein Interesse hat. Die ganze Kritik war aber für

Digitized by Google

Kant nur die Zurüstung zu dem positiven Ausbau der realen Philosophie, die freilich nach dem Ergebnisse seiner Kritik nur noch zwei als wirkliche Wissenschaften berechtigte Zweige hatte, nämlich die Naturwissenschaft als Gegenstand des äusseren und die Psychologie als Gegenstand des inneren Sinnes, wobei von der strengsten Consequenz, die allein noch die mathematisch zu deduzirende Naturwissenschaft als Wissenschaft im höheren Sinne anerkennen konnte, noch ganz abgesehen wird. Wie aber schon diese Anlage ganz unsicher ist, indem einerseits die Naturwissenschaft nur insoweit eine solche ist, als die Erscheinungen der mathematischen Auffassung unterliegen, anderseits die Psychologie consequenter Weise nur als ein Theil der Naturwissenschaft erscheint, was zu lauter Resultaten führt, die Kant perhorrescirt; so hat sich in der That auch die Entwicklung Kants nach dem ersten Erscheinen der Kritik ganz anders gestaltet, als er sie angelegt hatte und wie wir die Kritik als das gewissermassen unwillkürliche Resultat eines auf ein ganz anderes Ziel angelegten Prozesses, dessen Standpunkt wir in der Schrift vom Jahre 1770 noch deutlich sehen, erkannt haben, so sehen wir nun den bestätigenden Beweis für diese Wahrheit darin, dass der nach dem Erscheinen der Kritik eingehaltene Entwicklungsgang wie ein Kampf gegen das in der Kritik gewonnene Resultat erscheint. Vor allen haben wir hier zunächst die Thatsache ins Auge zu fassen, dass als nun im Jahre 1787 die Kritik in zweiter Auflage erschien, Kant sich, wenn auch nicht zu einer wesentlichen Aenderung des eingenommenen Standpunktes, wohl aber zu einer wie absichtlichen Verdunkelung desselben veranlasst sah, die selbst den peinlichen Vorwurf einer gewissen Unwahrhaftigkeit so nahe legt, dass man ihn kaum abweisen kann. Dass blos die Rücksicht auf die Ausdehnung der neuen Auflage der Grund gewesen sei, die unterdrückten Passus nicht neben den neuen aufzunehmen, das zu glauben

Digitized by Google

wird man einem nicht leicht zumuthen können. Eine genügende Erklärung hat diese auffallende Thatsache bisher noch nicht gefunden. Denn behaupten, dass es sich um eine solche gar nicht handle, wie Ueberweg thut, kann man doch, ohne die Pointe der Sache aus dem Auge zu lassen, nicht; eine gradezu wesentliche Veränderung des Standpunktes anerkennen und dessungeachtet den sittlichen Charakter Kants als Philosophen behaupten wollen, wie Schopenhauer in seiner drastischen und Fischer in seiner rhetorischen Weise es thun, der scheint mir ein Attentat auf die Ehrenhaftigkeit nicht blos der deutschen Philosophie, sondern des deutschen Charakters zu sein. Aus meiner Auffassung allein ergibt sich eine Erklärung der Thatsache, welche freilich Kant von der sittlichen Schwäche, die er durch die unwahre Beschönigung in der Vorrede beging, nicht freisprechen kann, aber doch auch diese weniger schuldbar erscheinen lässt. Kant war wirklich nicht bis zu dem Grade der Grundlage seines in der Kritik genommenen Standpunktes sicher, als man gewöhnlich annimmt. Ich glaube seine Situation richtig zu bezeichnen, wenn ich sie mit der vergleiche, welche Platon in der Person des jungen Sokrates im Parmenides in Betreff der Ideenlehre als die seine beschreibt; er ist der Ideenlehre zweifellos gewiss, aber an der Grenze ihrer consequenten Durchführung angekommen, wagt er nicht Stand zu halten. Im freilich umgekehrten Sinne hat Kant in der Kritik mit Entschiedenheit den Schritt gethan, der den Begriff der Realität und Objektivität unserer Erkenntniss von der sinnlichen Erscheinung abhängig macht, aber vor der Consequenz dieses Schrittes, die keine andere als der nackte Materialismus, die Leugnung der übersinnlichen Realität, ist, bebt er zurück. Diese Situation hat aber in nichts anderem ihren Grund, als darin, dass Kant sich über die Begriffe des Subjektiven und Objektiven, des Formalen und Realen nicht klar geworden ist und nicht klar werden konnte, weil er das Verhältniss des Menschen als erscheinendes Individuum,

Digitized by Google

wonach es ein Theil der materiellen Natur ist und als denkendes Wesen, was er faktisch nur ist durch Theilnahme am Logos, nicht ins Auge gefasst hat. Begriff und Anschauung, Denken und Wahrnehmung sind ihm die thatsächlich bestehenden beiden Seiten im Erkenntnissprocesse. Daraus legt er sich seine Erkenntnisstheorie zurecht, indem er die in der Sprache gegebene Form zu Grunde legt. Wie die Thatsache der so beschaffenen menschlichen Existenz, wie der Erkenntnissprocess motivirt sei, darüber reflektirt er nicht. Auf die Frage, wie denn dieses thierische Menschenindividuum zum Bewusstsein gelange, ist er überhaupt nie gekommen. Dass das Denken, welches faktisch doch nur am Individuum ist, desshalb als ein Naturprocess zu fassen sei, in dem Sinne, wie es der heutige physiologische Materialismus will, der Gedanke lag Kant unendlich fern. Im Begriff des Denkens reflektirt er aber nicht über den Unterschied des Individuums und des Allgemeinen; und so kann er das eine Mal mit einer alles überwindenden Ueberzeugung sich dem gewonnenen Standpunkte der Erkenntniss hingeben, dass Raum und Zeit subjektive Anschauungen und also alles, was in Raum und Zeit zur Erscheinung kommt, ein Objekt nur ist in dem Sinne, wie es das denkende Subjekt dazu macht, und dass er das andere Mal doch scheu wird bei der Consequenz, nicht allein die ganze Naturerscheinung als ein Reales abhängig zu machen von dem subjektiven Denken dieses Individuums, sondern zugleich auch für diese Annahme alle übersinnliche Realität, die eigene Seele und Gott in die Schanze zu schlagen. — Die sich vordrängende Bedeutung des Selbstbewusstseins unter dem Namen der transscendentalen Apperception und die hervorgehobene Hinweisung auf den Begriff eines absoluten Selbstbewusstseins scheinen mir bei der zweiten Auflage besonders zu berücksichtigen zu sein.

Die Richtigkeit dieser Erklärung jener auffallenden Thatsache aus dem Standpunkte selbst, den Kant in seinem Den-

Digitized by Google

ken eingenommen hat, bewährt sich nun in der ganzen Art und Weise, wie sich die weitere Entwicklung des kantischen Schriftthums gestaltete. Sehen wir von dem Prolegomena zu jeder zukünftigen Metaphysik ab, welche nur eine kurze, populäre Zusammenfassung der Kritik sind, und die nur vorbereitende Bedeutung derselben noch einmal auf's Ausdrücklichste zum Bewusstsein bringen, so ist die nächste Intention Kants nun auf die wirkliche Ausführung jener metaphysischen Aufgabe im Sinne seiner Kritik gerichtet. In Betreff der Naturwissenschaft kam er denn auch durch die im Jahre 1786 erschienenen Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft zum Abschlusse; zu einem Abschlusse freilich, der einerseits die Naturphilosophie unter die Zwangsjacke der Kategorienvierheit bringt und anderseits das volle Bewusstsein, das eigentlich intendirte Ziel nicht erreicht zu haben, in sich trägt. Die metaphysische Haltung reicht genau so weit, wie die mechanisch-mathematische Construktion der Materie; von der wissenschaftlichen Geltung der Chemie hat Kant schon keinen Begriff mehr, noch weniger natürlich vom Organismus; in der Phänomologie schliesst die Naturwissenschaft durch die Teleologie in einem sie selbst nicht befriedigenden moralischen Gesichtspunkt ab. Das Unbefriedigende hat Kant in der Abhandlung: über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie vom Jahre 1788 stark ausgesprochen. Hiermit hat Kant seine Naturphilosophie abgeschlossen; ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass die grossen Gedanken seiner allerersten Conception in diesem Abschlusse keine Stätte mehr finden. — Die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft schliessen melancholisch genug mit folgenden Worten: Und so endigt sich die metaphysische Körperlehre mit dem Leeren und eben darum Unbegreiflichen, worin sie einerlei Schicksal mit allen übrigen Versuchen der Vernunft hat, wenn sie im Zurückgehen zu Principien den ersten Gründen der Dinge nachstrebt, da, weil es ihre Natur so mit

Digitized by Google

sich bringt, niemals etwas anderes, als sofern es unter gegebenen Bedingungen bestimmt ist, zu begreifen, folglich sie weder beim Bedingten stehen bleiben, noch sich das Unbedingte fasslich machen kann, ihr, wenn Wissbegierde sie auffordert, das absolute Ganze aller Bedingungen zu fassen, nichts übrig bleibt, als von Gegenständen auf sich selbst zurückzukehren, um anstatt der letzten Grenze der Dinge, die letzten Grenzen ihres eigenen sich selbst überlassenen Vermögens zu bestimmen. — Ganz anders gestaltete sich die Entwicklung des zweiten Theiles der Metaphysik nach ihrer in der Kritik bestimmten Eintheilung. Die im Jahre 1785 erschienene Grundlegung der Metaphysik der Sitten kündigt sich als ein Vorläufer für die Ausführung der anderen Seite der Metaphysik, welche freilich eigentlich als metaphysische Seelenlehre auftreten sollte — als Gegensatz zur Naturphilosophie als metaphysischer Körperlehre — hier aber sofort als Kritik der reinen praktischen Vernunft angekündigt wird. Diese erschien dann im Jahre 1788, jedoch nicht unter dem Titel der reinen praktischen Vernunft, sondern einfach der praktischen Vernunft. Hinter dieser Aenderung versteckt sich abermals eine Verschiebung des ganzen Standpunktes, über den sich Kant in der Vorrede der Kritik der praktischen Vernunft in seiner naiven Weise glaubt vollständig Rechenschaft gegeben zu haben, die uns aber nichts desto weniger zu genauer Prüfung auffordert. Die Rechenschaft läuft darauf hinaus, dem Begriffe der Freiheit, „als der Bedingung des moralischen Gesetzes, welches wir wissen", auf dem Gebiete der praktischen Vernunft Realität und objektive Gültigkeit zu vindiziren, ohne desshalb das Verdikt, welches gegen die Realität und die objektive Gültigkeit des selbstbewussten Ichs auf dem spekulativen Gebiete der reinen Vernunft zurückgenommen zu haben; zugleich dann vermittelst der so geretteten Idee der sittlichen Freiheit im Menschen den „Ideen der Unsterblichkeit und Gottes" objektive Realität und Befugniss, ja subjektive Noth-

Digitized by Google

wendigkeit wieder zu gewinnen, von der wir allerdings in der Kritik der reinen Vernunft keine Ahnung hatten. Ganz dieselben Gründe, welche hier zur Annahme der objektiven Realität der Freiheit nöthigen, nöthigen aber auf dem spekulativen Gebiete zur Annahme der objektiven Realität des Ich als Selbstbewusstsein und wenn nun von der reinen praktischen Vernunft eine Consequenz zugestanden wird, die der reinen theoretischen Vernunft versagt wurde, so ist entweder die praktische Vernunft nicht wirklich identisch mit der reinen oder die theoretische Vernunft hatte, obwohl sie sich als reine gerirt, ein Moment in sich aufgenommen, das ihren reinen Charakter beeinträchtigt, und dass eben dieses der Fall ist, wissen wir. Nur desshalb wird theoretisch dem Ich als Selbstbewusstsein die objektive Realität verweigert, weil es als Bewusstsein kein unter die Erscheinung fallendes Objekt sein kein. Schwerlich kann selbst Kant geglaubt haben, dem, was er in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten als Anforderung an eine Kritik der reinen praktischen Vernunft aufstellte: dass, wenn sie vollendet sein soll, ihre Einheit mit der spekulativen in einem gemeinschaftlichen Principe zugleich müsse dargestellt werden können, weil es doch am Ende nur ein und dieselbe Vernunft sein kann; nun wirklich genügt zu haben, als er statt eine Metaphysik der Freiheit oder der Seele als Gegenstück zur Naturphilosophie zu geben mit einer Kritik der praktischen Vernunft hervortrat, die eine Art Wiederholung oder Doppelgänger der Kritik der reinen Vernunft darstellt; schwerlich kann er es nicht empfunden haben, dass in einer Kritik der reinen praktischen Vernunft so etwas vom hölzernen Eisen lag, als er das rein aus dem Titel wegliess. Dass der Begriff der objektiven Realität hier wieder einen ganz anderen Sinn bekommt, liegt auf der Hand. Die neue Wendung macht sich aber noch in viel auffälligerer Weise geltend. In der Einleitung zur Kritik der praktischen Vernunft bemerkt Kant: Auf diese Weise wären denn die Principien a priori

Digitized by Google

zweier Vermögen des Gemüthes, des Erkenntniss- und des Begehrungsvermögens, ausgemittelt; hierdurch aber zu einer systematischen, theoretischen sowohl als praktischen, Philosophie als Wissenschaft sicherer Grund gelegt." Hier sehen wir also unerwartet die psychologische Rücksicht als den obersten Gesichtspunkt der Philosophie eingeführt. Kant hat mit einem unklaren Versuche die Logik weiter zu führen angefangen und schliesst ab mit einem unwillkürlichen Rekurse auf die Psychologie. Auf dieser Wendung beruht nun die nächste Hauptschrift Kant's: Die Kritik der Urtheilskraft vom Jahre 1790. Kant hat sich jetzt in die Wendung, die er mit der Kritik der praktischen Vernunft genommen hatte, so hineingelebt, dass er in einlässigster Weise die Theile zum wohlberechneten systematischen Ganzen zusammenfügt; auch ist nicht zu erkennen, dass in der logischen Dreitheilung von Verstand, Urtheilskraft und Vernunft, nachdem der erste in der eigentlich so genannten Kritik der reinen Vernunft, der als wissenschaftliches Resultat genau gesehen allein die Metaphysik der Natur d. h. die mathematisch construirte Naturwissenschaft entspricht, und die letzte, deren objektiv-realer Gegenstand nun die sittliche Freiheit geworden ist, deren Wissenschaft in der Kritik der praktischen Vernunft ausgeführt wird, ihre Erledigung gefunden haben, nun die Stelle für eine Kritik der Urtheilskraft noch offen war; aber Kant verräth doch in der ganzen Neuconstruktion der Philosophie, womit er die Kritik der Urtheilskraft einleitet, zunächst in einzelnen Aeusserungen die wahre Sachlage zu deutlich, als dass man nicht suchen sollte, ihr näher auf den Grund zu sehen. Zu solchen einzelnen Aeusserungen rechne ich z. B. wenn Kant jetzt in der Kritik der Urtheilskraft noch in der Art an der Grundlegung seiner Philosophie zu arbeiten meint, dass ihn sein Alter jetzt an die Nothwendigkeit des Ausbaues mahnt; oder wenn die Verlegenheit wegen eines Principes (sei es nun ein subjektives oder ein objektives), worin man sich bei ästhetischen

Digitized by Google

Gegenständen zu befinden pflegt, als Grund oder wenigstens als Anknüpfungspunkt genommen wird, um die Verlegenheit, worin sich die Kritik der Urtheilskraft wegen ihrer inmitten der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft in Anspruch genommenen selbstständigen Stellung befindet, zu beseitigen (V, 175.) Der Sache auf den Grund gehend, werden wir uns erinnern, wie schon in jener logischen Dreitheilung Verstand, Urtheilskraft, Vernunft, welche den logischen Funktionen Begriff, Urtheil, Schluss entsprechen soll, die Stellung verschoben ist. Die subjektiv-formale Natur des Urtheils war dem Denken aufgegangen, ohne verstanden zu sein, weil das Denken in der Sprachform gefangen blieb, die zu verstehen es sich keine Mühe gegeben hatte. Das war die in der vorkritischen Periode liegende Aktion, an die Kants Kritik sich anlehnte. Bestimmt war diese demnach dadurch, dass nicht die formal-reale Natur unseres endlichen Denkens erkennt und also die Unterscheidungen des Formalen und Realen, des Subjektiven und Objektiven, des Endlichen und Unendlichen (Relativen und Absoluten) klar auseinandergehalten und festgestellt, sondern unklar ineinandergeschoben uud bald in diesem, bald in jenem Sinne genommen wurden. So ergibt sich, dass sich grade das subjektive Moment des Urtheiles schliesslich als das dritte herausstellt, welches sich über den ganzen Gegensatz der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft, der Freiheit und der Natur, (des Geistes und des Stoffes) richtend stellt, ohne doch eigentlich einen festen Standpunkt im objektiven Sein gewinnen zu können und sich desshalb in's Gebiet der Aesthetik (der Kunst) flüchtend. —

Wenn nun Kant, wie wir sehen, noch in der Einleitung zur Kritik der Urtheilskraft, das Gefühl hatte, mit dem eigentlichen Ausbaue seiner Philosophie noch im Rückstande zu sein, so dürfen wir darin wohl mit Recht ein Eingeständniss der empfundenen Leere bei dem theoretischen Resultate seiner Philosophie erblicken und eben darin scheint der

Digitized by Google

richtige Schlüssel zur Erklärung der merkwürdigen Thatsache zu liegen, dass nun endlich in der Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft Kant mit einer Religionsphilosophie abschliesst, welche, so sehr sie immerhin die kritische Seite hervorkehrt, in ihrem wesentlichen Inhalte doch immerhin nichts weniger als eine Constatirung der ewigen und unvergänglichen Wahrheit nicht blos des religiösen Bewusstseins im Allgemeinen, sondern speciell der Grundwahrheiten der christlichen Offenbarung giebt. —

So erweiset sich denn die ganze Philosophie Kants als eine Denkbewegung, welche innerhalb des vom Christenthume erweckten höheren menschlichen Bewusstseins verläuft. Ich brauche die Grenze der dem religiösen und speciell dem christlichen Bewusstsein und der kritischen Philosophie gemeinsamen Begriffe nicht zu überschreiten, um die kritische Philosophie als ein Unternehmen zu charakterisiren, welches, seinem innersten Wesen nach berechtigt, in demselben Maasse, seinen eigenen tieferen Principien untreu wird, als es der Offenbarungswahrheit als solcher feindlich sich gegenüberstellt. Der Widerspruch ist nicht in der Sache, sondern gleichmässig wie in dem in der Kritik nicht richtig vollzogenen Denkprocesse, so in der in der Kritik nicht richtig gewürdigten Offenbarungswahrheit begründet, und es wird, um nun schliesslich den Grundfehler dieses Versuches im Kerne zu erfassen, nöthig sein, die Möglichkeit der richtigen Durchführung in den Grundzügen zu zeigen.

Jede Philosophie muss auf das Selbstbewusstsein als ihren Angelpunkt zurückkommen. Denn die Philosophie als solche hat es mit dem Denken zu thun und als denkende Wesen finden wir uns nur im Selbstbewusstsein. Bei Kant tritt das Selbstbewusstsein, als Angelpunkt der Philosophie d. h. hier der Kritik, heran in dem Begriffe der transscendentalen Apperception, welche den Schlussstein der in der Kritik der reinen Vernunft, speziell in der transscendentalen

Digitized by Google

Analytik, sich vollziehenden Construktion unserer Erkenntniss bildet. Zum Begriffe des Selbstbewusstseins aber gelangen wir nicht, ohne im Denken den Gegensatz des Bewussten und Unbewussten, des Denkenden und des blos Seienden, des Geistes und des Stoffes zu erfassen. Wenn ich mir meinen Nagel beschneide, so weiss ich wenigstens, dass dieses Stück von meinem Nagel, von meinem Leibe, nicht wieder ein Selbstbewusstsein, sondern Stoff ist; anderseits aber muss ich anerkennen, dass dieser Stoff als Theil meines Leibes mit mir also mit meinem Selbstbewusstsein in einem inneren Zusammenhange stand. Als denkendes Selbstbewusstsein finde ich mich nur in meinem den Stoff organisirenden Leibe. In dieser Verbindung des Selbstbewusstseins mit dem organischen Leibe, des Geistes mit dem Stoffe in mir ist der unabweisbare Knotenpunkt der philosophischen Reflexion angelegt. Entweder nun erkenne ich das Bewusstsein und den organischen Leib, wie ich sie begrifflich unterscheide, auch Beide als seiend, als Reale an, und dann habe ich in meinem Denken den realen Gegensatz von Geist und Stoff gesetzt, oder ich opfere die Realität des einen zu Gunsten des anderen, wo dann entweder nur geistiges oder nur stoffliches als real anerkannt wird. Halten wir zunächst die erstere Annahme fest, wozu wir jedenfalls ebensoviel Recht haben, als zu der anderen und gehen wir demnach von dem realen Gegensatze zwischen Geist (Bewusstsein) und Stoff in unserem Denken aus, so haben wir in diesem Gegensatze die Realität des Endlichen erfasst; denn eben der Gegensatz selbst begründet den Begriff des Endlichen. Die Philosophie und die Offenbarung führen hier ganz auf denselben Punkt. Wie die Philosophie als im Denken über sich selbst reflektirendes Selbstbewusstsein über den Gegensatz des Bewusstseins und des blossen Seins, des Geistes und des Stoffes, nicht hinauskommen kann, so lehrt uns die Offenbarung den in der Schöpfung gesetzten Gegensatz von Geist und Stoff als die reale Subsistenz des Endlichen kennen. — In diesem

Digitized by Google

erfassten realen Gegensatze des Endlichen ist nun die transscendentale Natur unseres Denkens und der Wahrheit unserer Erkenntniss begründet. Wie das den Gegensatz unterscheidende Denken das Nicht nicht denken kann, so muss es jenseits des realen endlichen Gegensatzes das reale Unendliche als die Ursache und zwar als die freie schöpferische Ursache des Endlichen setzen und in demselben Momente, wo es dies thut, muss es, um wahr zu bleiben, seinen Process umkehren; es muss, wie es begrifflich Gott als die Ursache des Endlichen gesetzt hat, so in Wirklichkeit sich, das Endliche, als von Gott gesetzt erkennen. Der recht erkannte Begriff des Transscendentalen sagt nichts anderes, als was ich als Umkehr des Denkens bezeichnet habe. — Wie Philosophie und Offenbarung auch hier wieder Hand in Hand gehen, ist klar und ich bemerke nur, dass auch der dogmatisch klar ausgesprochene Offenbarungsstandpunkt, der Trinität und Schöpfungslehre im engen Zusammenhange zeigt, der philosophischen Arbeit nicht entbehren kann, indem wir, um Gott oder die Trinität richtig zu denken, ihn weder nach der Seinsweise des einen noch des anderen Gliedes, weder als endlichen Geist als solchen noch als Stoff denken dürfen. Wenn die theologische Auffassung noch immer die Schiefheit nicht ganz überwunden hat, die erste Person als principium sine principio mit der Substanz gewissermassen zu identifiziren, so entspricht das der natürlichen Inklination unseres empirischen Denkens, im Begriffe der Realität dem erscheinenden Stoffe das Uebergewicht zu geben. Hätte Kant auf dem Standpunkte, auf dem er im Jahre 1770 noch stand, diese richtige Erkenntniss der Offenbarungswahrheit gehabt, hätte der Gegensatz von Bewusstsein und Stoff, Geist und Natur auf dem Höhepunkte seiner vorkritischen Periode in einer Betrachteng ihm zusammengelegen, statt dass die Glieder des Gegensatzes jenseits und diesseits dieses Höhepunktes, wie chemische Agentien, die nicht in Contakt kommen, auseinanderfielen, so hätte er seiner Kritik nicht die

Digitized by Google

Wendung gegeben, die sie in der Kritik der reinen Vernunft genommen hat. —

Greifen wir jetzt die Sache von einer anderen Seite, wozu uns die Fassung der letzten Hauptschrift Kants das Recht und die Veranlassung giebt. Kants Schrift über die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft beginnt mit der Abhandlung von der Einwohnung des bösen Princips neben dem guten oder über das radikal Böse in der menschlichen Natur und fasst dann das Wesen der Religion als den Kampf und den endlichen Sieg des guten Principes über das Böse im Menschen und in der Menschheit. So wenig diese Ausführung Kants im positiven Sinne der Offenbarung gemeint ist, so sehen wir doch auch hier, wie nahe sich beide kommen und wir sind gewiss zu der Frage berechtigt, ob nicht grade eine wahrhaftere Auffassung der Offenbarungslehre der philosophischen Fassung ihren positiven Gehalt wiederzuführen könne. Auch die Offenbarung fasst die Wirklichkeit des Menschen und der Dinge als den Kampf des Guten mit dem Bösen; ein radikal Böses kennt sie nicht; sondern nur ein aus dem freien Willen der endlichen freien Wesen aus der Sünde entsprungenes Böse. Aber dieses verlegt sie über den nur verführten Menschen hinaus in die Urverhältnisse der Schöpfung; in den Gott widerstrebenden Willen im reinen Geisterreiche, dessen Wirkung als eine in den Urverhältnissen der Schöpfung vorgegangene Störung in den Urverhältnissen der Schöpfung zu denken sie in jeder Weise uns nahe legt. Es kommt darauf an, dass wir dieser Anschauung ein philosophisches, speciell ein erkenntnisstheoretisches Moment abgewinnen. — Es war ein, ich kann sagen, der Grundgedanke in der ersten Periode Kants, dass die Beziehung der endlichen Wesen aufeinander, also das Verständniss der Welt als Ganzen, nur gedenkbar sei durch den transscendentalen Gedanken einer gemeinsamen Beziehung auf eine über oder hinter ihnen stehende gemeinschaftliche Ursache. Der Satz der Promotionsschrift: Sub-

Digitized by Google

stantiae finitae per solam ipsarum existentiam nullis se relationibus respiciunt nulloque plane commercio continentur, nisi quatenus a communi existentiae suae principio divino nempe intellectu mutuis respectibus conformata sustinentur, zieht sich als Grundgedanke durch die ganze erste Periode hindurch, hängt aufs genaueste mit der Untersuchung über die Negation zusammen und tritt namentlich im Jahre 1770 noch durchschlagend hervor. Vergl. Sect. IV, §. 22: Si, quemadmodum a dato mundo ad causam omnium ipsius partium unicam valet consequentia, ita etiam vice versa a data causa communi omnibus ad nexum horum inter se adeoque ad formam Mundi similiter procederet argumentatio, (quamquam fateor hanc conclusionem mihi non aeque perspicuam videri) nexus substantiarum primitivus non foret contingens, sed per sustentaionem omnium a principio communi necessarius. — Hätte nun Kant, wie es sehr wohl möglich war und in gewisser Weise ihm sehr nahe lag, damals in philosophischer Weise den Gegensatz von Geist und Stoff als den Urgegensatz des Endlichen in der Schöpfung erkannt, so würde er nicht allein, wie schon gezeigt wurde, Raum und Zeit im wahren transscendentalen Sinne als die Form des Endlichen erfasst, sondern auch die reale Beziehung des Geistes zum Stoffe als seines geschichtlichen Urgegensatzes erkannt haben. Halten wir unserer Seits diese Spur fest, so hindert uns nicht allein Nichts, sondern wir sind durch die Consequenz des Denkens genöthigt, in der von der Sünde im Geisterreiche ausgehenden Störung in den Urverhältnissen der Schöpfung ein philosophisches Moment zu erkennen, welches für den Menschen und seinen Entwicklungs- resp. Erkenntnissprocess eine apriorische Bedeutung gewinnt, apriorisch, nicht in dem absoluten Sinne, wie der Begriff Gottes apriorisch ist für die Schöpfung, denn in der Schöpfung selbst als dem Gegensatze von Geist und Stoff ist der Begriff des Menschen als die Vereinigung dieses Gegensatzes vorgesehen, sondern

Digitized by Google

apriorisch im geschichtlichen relativen Sinne, insoweit nun die Schöpfung des Menschen faktisch unter anderen Verhältnissen erfolgt, als sie würde geschehen sein, wenn keine Störung der Schöpfungsverhältnisse vorhergegangen wäre. Die Offenbarung und die Theologie erkennt dieses Verhältniss in dem Begriffe der übernatürlichen Gnade im Urstande an; es kommt darauf an, es auch für die Erkenntnisstheorie zu verwerthen. Diese Verwerthung ist aber darin motivirt, dass es sich ja eben um den Erkenntnissprocess des Menschen handelt, der als das Mittelwesen zwischen den beiden anderen Gliedern der Schöpfung steht und dessen reale Verhältnisse also zunächst durch seine Stellung zu ihnen bedingt sind. Halten wir nun nach der Consequenz des Gedankens die Auffassung fest, dass die Ausgestaltung der empirischen Naturerscheinung bedingt war erstens durch die Urverhältnisse der Schöpfung an sich (Gegensatz von Geist und Stoff) und zweitens durch die in dieselbe eingetretene Störung, und wurde also der Mensch in eine Natur hineingeschaffen, deren Erscheinungsform eben durch die Störung bedingt war, so ergibt sich, dass von den natürlichen Schöpfungsverhältnissen aus sein Bewusstsein in dem Zustande der Naturgebundenheit erscheint, die, nach Auffassung der Theologie, nachdem der ursprüngliche Gnadenzustand verloren ist, eben jetzt wieder als der natürliche erscheint, wo der Mensch sich als ein thierischer Organismus, als Glied im Ganzen der Natur findet. Eben darin ist die empirische Form unseres denkenden Bewusstseins begründet, wonach wir anders als im Begriffe, der die Setzung von etwas als einem Seienden an die von der Erscheinung abstrahirte Form der Vorstellung knüpft, ebenso gut aber auch die blos subjektiven Denkmomente, Negation, Raum, Zeit, an diese Form knüpfen muss, diskursiv nicht denken können. Ebendesshalb ist endlich der Gegensatz zwischen dem Allgemeinen als Abstrakten und dem Individuellen als Concreten, welcher sich logisch in dem umgekehrten Verhält-

Digitized by Google

nisse zwischen dem Umfange und dem Inhalte des Begriffes ausprägt, der Grundcharakter unseres diskursiven Denkens. In Wahrheit ist der Geist, der persönliche, das concrete Individuum, der Stoff das unbestimmt Allgemeine, so wie nach der Offenbarung die Vielheit der geistigen Wesen dem Stoffe in der Einheit gegenübersteht. In unserm dem empirischen Zustande entsprechenden begrifflichen Denken aber erscheint uns umgekehrt das Individuelle verkörpert im Stoffe und das Geistige, das Ideale, als das Allgemeine. — Hier ist also der Punkt gewonnen, wo der empirische Erkenntnissprocess des Menschen und die realen Verhältnisse der Schöpfung im Ganzen in ihrer Beziehung zu Gott sich zusammenknüpfen. Das Offenbarungsbewusstsein kann bis zur vollen Erkenntniss des Zusammenhanges durchdringen. Die Naturgebundenheit des menschlichen Bewusstseins, welche vermöge der in die Schöpfungsverhältnisse im Ganzen eingetretenen Störung in der Schöpfung des Menschen natürlicher Weise motivirt ist, durch den Gnadenzustand des Urstandes paralisirt war, in Folge des Sündenfalles aber wieder der natürliche Zustand geworden ist, hat, weil die schaffende göttliche Vernunft, der Logos, den gefallenen Menschen nicht fahren liess, sondern mit seiner erlösend-erhaltenden Liebe ihn umfasste, nicht so die Oberherrschaft bekommen, dass die geistige Entwicklung der Menschheit schlechthin gehemmt und abgeschnitten war, wie als wenn alle menschliche Individua Blödsinnige (bruta) geworden wären; sondern das Menschengeschlecht wurde nach dem Falle im Lichte der Gnade (der *Λόγος* ist das Licht, welches einen jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet) in der Höhe seines Bewusstseins erhalten, dass eine Kundgebung des Geistes, des Gedankens durch den organischen Leib, möglich blieb. Das ist die Sprache, die als blosses Naturprodukt gefasst, unausweichlich den Menschen zum Naturwesen macht und den Geist dem Stoffe überantwortet. Als an Kant in der Abhandlung über die falsche Spitzfindigkeit der syllo-

Digitized by Google

gistischen Figuren mit Lebhaftigkeit der Gedanke herantrat, dass physisch Unterscheiden, wie wenn der Hund den Braten vom Brote unterscheidet, weil er anders vom Braten als vom Brote berührt wird, und logisch Unterscheiden oder den Unterschied der Dinge erkennen, wie es im Begriffe und im Urtheil geschieht, sehr verschiedene Dinge sind, da war er der richtigen Erkenntniss der Sprache sehr nahe gekommen. Die Sprache nun, wie sie Aeusserung des Geistes durch den Organismus des Individuums ist, muss, um Gestalt zu gewinnen ihre Form von der Naturerscheinung und von dem, was im Individuum dieser entspricht, von der Vorstellung, nehmen; sie wird insoweit selbst Organismns, ja Mechanismus. Aber nicht ein Naturorganismus; sondern wie in diesem Organismus der Sprache das persönliche Bewusstsein des Individuums arbeitet, so ist auch die Organisation der Sprache bedingt durch die Geltendmachung der Macht der Person in der Form der Sprache (Nomen, Verbum finitum, Satz) und der Höhepunkt dieser Entwicklung ist da erreicht, wo in der Gegeneinandersetzung des Substantiv- und des Aktivsatzes die Sprache bis zum Ausdrucke des Bewusstseins über die formal-reale Natur unseres Denkens gesteigert ist. Die Herausbildung des Substantivsatzes als Ausdruck für die subjektiv-formale (logische) Seite unseres Denkens bildet so die Höhe in der Entwicklung des Sprachorganismus, wie zum geordneten Staate das Richteramt, weiterhin die Polizei gehört; sie schafft nicht, aber sie hält die Ordnung aufrecht. Wie nun die Stufen der Sprachentwicklung durch ihre Träger in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingreifen, wie der Logos, durch den die Welt, nicht blos der sichtbare Kosmos, sondern die Welt der Menschheit in ihrer geschichtlichen Entwicklung, gemacht ist, obwohl die Menschen ihn nicht kannten, auch die Völker nach ihren Sprachstufen vertheilt und geleitet hat zum Ziele des Ganzen, bis er selbst im Fleische erscheinend die ganze Wahrheit wieder verkünden konnte, und nun auf dieser Höhe

Digitized by Google

die Menschheit voranschreitend und zugleich zurückgreifend zu ihrem vollen Bewusstsein sich wieder sammelt, das berühre ich hier nur, um noch einmal auf die Stellung Kants im geschichtlichen Zusammenhange zurückzublicken. Wie Kant mit seinem logischen Bewusstsein an Aristoteles anknüpfte, wissen wir, In Platon hatte das philosophische Denken, indem es bis unmittelbar an das volle Verständniss des Sprachorganismus in seiner höchsten Entwicklung durchdrang,*) seine Grundlage gewonnen; Aristoteles hatte es darauf befestigt, indem er die Bedeutung der Sprache auf ihren logisch-polizeilichen Dienst im Denken beschränkte, ohne jedoch schon die reale Seite direkt auszuschliessen. Auf diesem Standpunkte hielt sich das philosophische Denken zwei Jahrtausende, ähnlich wie in der kosmischen Anschauung auf dem Standpunkte des ptolomäischen Systemes, welches auch eigentlich durch Aristoteles grundgelegt war, bis in Kant wieder — nach Umlauf der Zeiten — die Reflexion an den Kardinalpunkt herantrat. Seine Denkbewegung ward angeregt durch das gefühlte Bedürfniss über der logischen Geltung des Urtheiles (und des Identitätsgesetzes) hinaus eine reale allgemeingültige Grundlage für das (metaphysiche) Denken zu gewinnen; und sie erreichte den ihr charakteristischen Abschluss, als er sich mit der scheinbaren Lösung der Aufgabe beruhigte, die er in dem Nachweise der Gültigkeit synthetischer Urtheile a priori nicht blos für die Mathematik sondern auch für die Naturwissenschaft glaubte entdeckt zu haben. In Wirklichkeit war sein Denken durch die nicht verstandene Sprachform unter die Herrschaft derselben gefallen und so selbst rein formalistisch, d. h. von blossen unerwiesenen Begriffen abhängig geworden. Die apriorisch, d. h. in Wirklichkeit aus der Sprache oder vielmehr aus dem aus ihr erwachsenen Formalismus der Schullogik aufgenommenen Kategorien erlangten eine Art aber-

*) Vergl. darüber: Die Philosophie Platons in ihrer inneren Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit von Dr. F. Michelis.

Digitized by Google

gläubischer Gewalt über seinen Geist, und wo immer im Fortgange seiner Entwickelung ein reales Moment mit einer seinem sittlichen Bewusstsein unüberwindlicher Macht der Consequenz seiner Theorie sich entgegenstemmte, da war er beruhigt, mit einem neuen Begriffe und einem neuen oder in einem neuen Sinne genommenen Namen sich abzufinden.

Jetzt ist es leicht den Standpunkt der kantischen Philosophie, den sie in der Kritik der reinen Vernunft eingenommen hat, mit einem Worte richtig zu bezeichnen; er besteht darin, dass Kant in seinem kritischen Unternehmen bis zur Unterscheidung des Denkens von der Vorstellung also bis zum Begriffe des Denkens gar nicht vorgedrungen ist. Die Vorstellung im Mikrokosmos des individuellen Organismus und die ihm gegenüberstehende Naturerscheinung, der jener selbst anderseits als Theil angehört, stehen im Verhältnisse zu einander, wie der Gegenstand zu seinem Bilde im Spiegel; die Vorstellung in mir ist der Reflex der Erscheinung. Auf die schwere aber nicht unbeantwortbare Frage, wie das, was der Vorstellung im menschlichen Individuum im thierischen Organismus analog ist, zu verstehen sei, brauche ich hier nicht einzugehen, weil solche Untersuchungen Kant noch ganz fern lagen und erinnere für Diejenigen, denen das Verständniss hier so schwer wird, nur noch einal darman, wie nahe Kant der richtigen Auffassung stand, als er am Schlusse der Abhandlung über die Spitzfindigkeit der syllogistischen Figuren den Unterschied zwischen logischen Unterscheiden und physischen Unterscheiden erfasste, welches letztere nicht anderes heisst „als durch verschiedene Vorstellungen zu verschiedenen Handlungen (Bewegungen) getrieben werden". Die Vorstellung steht unter dem Naturgesetz, das Urtheil als Denken steht über dem Naturgesetz. Für den Organismus der Sprache ist die Sache klar, dass er in soweit auf die Vorstellung sich stützt, als er aus Begriffen sich aufbaut. Den in der Sprache vermittelten Gedanken und Begriff fasste Kant, wie wir wissen,

Digitized by Google

als subjektiv. Bedenken wir nun, dass die Anschauung und der Begriff, als subjektive Momente des Denkens bei Kant Correllate der Natur als Erscheinung (Phaenomenon) sind, so verstehen wir, dass seinem Begriffe des Transscendentalen im tiefsten Grunde nichts anders untersteht, als der Gedanke, dass die wahre Erkenntniss die Vorstellung übersteigen muss. Darin liegt das wahre Moment seiner Kritik, ausgesprochen in dem Grundsatze, dass das übersinnliche nicht nach dem Maassstabe der sinnlichen Erscheinung als real gedacht werden kann; ein Princip, welches, wie es in der Schrift vom Jahre 1770 klar ausgesprochen ist, so auch in den spätesten Arbeiten der Kritik sich nicht verleugnet und das ewig wahre Moment derselben enthält. — Jndem er aber anderseits das Vorstellungselement im Denken, die Anschauung und den Begriff, und zwar in der Form, wie sie eben sind, nicht als relative und accidentelle, sondern als wesentliche und absolute Momente unserer Erkenntniss auffasst, so beengt sich ihm der Begriff der realen Objektivität, also der möglichen wahren Erkenntniss auf das Gebiet der sinnlichen Erscheinung, so etwa, als wenn einer, der nie andere als weisse Menschen gesehen hat, behaupten wollte, es gibt keine anderen Menschen als weisse und wenn ihm ein schwarzer vorkäme, seinen Irrthum aufrecht haltend, behauptet, das ist kein Mensch, weil er nicht weiss ist. Berechtigt und begründet wäre diese Wendung der Kritik, wenn im menschlichen Individuum so wie es als Individuum als ein Naturorganismus erscheint und in der Natur steht, so auch das Denken sich als ein Naturprocess vollzöge; wenn das Bewusstsein im Individuum und die Sprache je als ein Resultat der organischen Entwickelung erwiesen werden könnte; womit dann der Materialismus, die alleinige Realität des Stoffes und der in ihm liegenden Beziehungen, constatirt wäre. Vor diesem Resultate scheuete, oder sagen wir, schauderte Kant zurück, so wie ihm ja auch jene naturalistischen Voraussetzungen noch durchaus fern lagen. So gestaltete

Digitized by Google

sich Kants Kritik als jener schwankende Standpunkt, der praktisch und moralisch das zu behaupten suchte, was er theoretisch aufzugeben sich genöthigt gesehen hatte; und worin der denkenden und gebildeten Menschheit die verhängnissvolle Möglichkeit übermacht wurde, einer sittlichen Idee der höchsten geistigen Entwicklung der Menschheit, welcher gleichwohl die wissenschaftliche Verleugnung der Wahrheit in ihren Grundbegriffen untersteht, sich hinzugeben. —

IV.

Der Streit zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer.

Die Polemik zwischen den beiden hervorragenden Vertretern der Philosophie, welche die Veranlassung gab zu der vorliegenden Untersuchung, hat einerseits zwischen den beiden Vorkämpfern zu einer unversöhnlichen Scheidung geführt, welche die radikale Verstimmung im Herzen der modernen Denkbewegung in einer unerquicklichen Weise kund gibt und dem wahren Interesse der Philosophie nicht dienen kann, anderseits aber auch angefangen, in zahlreichen Schriften und Aufsätzen das wahre innere Interesse für die Arbeit des Denkens, die mit Kant in Deutschland begonnen hat, in weiteren Kreisen von neuen anzuregen. Ich werde hier nicht allein jene unerquickliche Wendung des Streites vollständig ignoriren, sondern auch die an sich nicht hoffnungslose Weiterentwicklung der Polemik unberührt lassen, weil es zunächst nur meine Aufgabe ist, den Kern des Streites von meiner Auffassung aus ins Auge zu fassen.

Die Polemik hat sich aus dem Bestreben Trendelenburgs entwickelt, den Begriffen von Raum und Zeit bei Kant, trotzdem, dass dieser ihnen die Bedeutung rein apriorischer Denkmomente vindizirt, eine nicht blos subjektive Geltung,

Digitized by Google

sondern wenigstens die von Kant offen gelassene Möglichkeit einer auch objektiven Geltung zu gewinnen. Dass Kant sie subjektiv gefasst habe, hält Trendelenburg fest; er glaubt aber, dass Kant die Frage, ob sie nicht sowohl subjektiv als objektiv gefasst werden können, offen gelassen habe. Fischer behauptet dagegen, dass die rein subjektive Auffassung von Raum und Zeit so wesentlich die Bedingung des kantischen Kritizismus sei, dass schon die Frage nach der möglicher Weise auch objektiven Geltung derselben ein Missverständniss desselben voraussetze. Wie von diesem Punkte aus die Streitfrage sich zu einer principiellen Frage für alle Philosophie und alles Denken gestalte, ist leicht einzusehen. Denn wie, wenn Raum und Zeit als apriorische Anschauungen lediglich subjektiv sind, die sogenannte Wirklichkeit, die ja nur eine stoffliche Erfüllung der Formen von Raum und Zeit ist, real nur ist vermöge der Subjektivität in uns (transscendentalen Idealismus), während die vorausgesetzte Möglichkeit einer auch objecktiven Bedeutung von Raum und Zeit ein System des Ideal-Realismus erzeugt, welches freilich den eigentlichen Grund des Seins, aus dem diese Spaltung des Idealen und des Realen hervorgegangen ist, noch ganz im Dunkeln lässt; so thut anderseits nach Seiten unserer Erkenntniss hin, da Raum und Zeit auch als Anschauungen in uns nur sind als denkenden Wesen, also begrifflich, die Frage nach dem Verhältnisse der Anschauung und dem Begriffe, der Sinnlichkeit und dem Denken sich auf. Und wie nun unser ganzes (diskursives) Denken in die Form des Schlusses sich zuspitzt, so werden wir in dem von Trendelenburg gegen Fischer gemachten Vorwurfe eines falschen Schlusses (einer sogenannten Quaternio) in dem Beweise, wodurch Kant seine Behauptung über Raum und Zeit begründe, unschwer den eigentlichen Knotenpunkt der Polemik vermuthen. An diesem Punkte werde ich desshalb die Sache angreifen. —

„Die Kantische Lehre — sagt K. Fischer: Antitrendelen-

Digitized by Google

burg p. 25 — dass Raum und Zeit nicht Begriffe sind, sondern Anschauungen, habe ich in folgendem Schlusse dargestellt: Raum und Zeit wären Gattungsbegriffe, wenn sie Theilvorstellungen wären, Merkmale von Räumen und Zeiten. Aber es ist umgekehrt, sie sind nicht Theilvorstellungen, sondern das Ganze. Hier ist der Nenner immer grösser als der Zähler; der Raum enthält alle Räume, die Zeit enthält alle Zeiten in sich; sie sind nicht Theilvorstellungen, also nicht Gattungsbegriffe, — und, setze ich im Sinne Fischers hinzu, wenn nicht Gattungsbegriffe, dann überhaupt nicht Begriffe; wenn nicht Begriffe, dann Anschauungen und zwar reine Anschauungen d. h. solche, die bei jeder Wahrnehmung der Einzeldinge vorausgesetzt werden. In diesem Schlusse findet Trendelenburg die Quaternio, die Fischer mit Emphase zurückweiset. Wir müssen aber weiter ausholen, um zu sehen, wie der Knoten sich schürzt.

Die Richtigkeit des Schlusses, in dem Fischer die entscheidende Behauptung Kants darstellt, beruht zuvörderst darauf, dass im Obersatze Begriff und Gattungsbegriff als Wechselbegriffe genommen werden. Dadurch werden wir auf die eine, die formale Seite des Streites geleitet. Trendelenburg leugnet die Identität von Begriff und Gattungsbegriff bei Kant; Fischer widerlegt ihn und beweiset, dass bei Kant allerdings Begriff und Gattungsbegriff zusammenfallen; dass Kant keine Begriffe kenne, die nicht Gattungsbegriffe sind. Die Wiederlegung und der Beweis sind schlagend. Aber wenn die Sache so offenbar und klar wäre, wie Fischer sie darstellt, so müsste Trendelenburg gradezu blind gewesen sein, was wir doch Fischern nicht leicht glauben werden. Sie verdient also noch genauer angesehen zu werden. Der Instanzen, die Trendelenburg geltend macht, sind drei, erstens die niedrigsten Artbegriffe, zweitens die Grössenbegriffe, drittens die Kategorien. Die niedrigsten Artbegriffe bilden die Instanz gegen die von Fischer ins Treffen geführte Kantische Definition des Begriffes, wonach jeder Be-

Digitized by Google

griff gedacht werden muss als eine Vorstellung, die in einer unendlichen Menge von verschiedenen, möglichen Vorstellungen als ihr gemeinschaftliches Merkmal enthalten ist. Eine Vorstellung die das gemeinsame Merkmal mehrer anderer ist, fasst diese anderen unter sich als Arten; also ist jeder Begriff Gattungsbegriff. Trendelenburg weicht dieser Consequenz aus durch die Behauptung, dass unter der unendlichen Menge verschiedener möglichen Vorstellungen hier nur die Individuem von Kant gemeint sein können, also der sie umfassende Begriff nur der niedrigste Artbegriff nicht der Gattungsbegriff sei; woraus ihm Fischer neben anderen die widersinnige Consequenz nachweiset, dass dann grade die Gattungsbegriffe nach Kant keine Begriffe sein würden. Aber Fischer übersieht, dass Trendelenburg so gut wie er selbst bei seiner Behauptung auf den richtigen auch von Kant anerkannten Satz der Logik rekurrirt, wonach Gattung und Art nicht absolute sondern relative Unterscheidungen sind; wonach die höchste Gattung die ist, welche keine Art ist, so wie die niedrigste Art die, welche keine Gattung ist; mit anderen Worten: die Unterordnung der Dinge unter die Begriffe ist ein formaler Process unseres Denkens, worauf wir einerseits zwar bis zu einem höchsten oder allgemeinsten hinaufsteigen, anderseits aber nicht bis zu dem schlechthin individuellen, dem sinnlich wahrgenommenen Einzelobjekte, welches wir eben nur wahrnehmen, indem wir es einem (Art) Begriffe unterordnen, hinabsteigen können. Der allgemeinste Begriff liegt noch innerhalb, das Einzelding als solches liegt ausserhalb der Begriffsscala. Auch Trendelenburg hat die richtige Bedeutung dieser logischen Thatsache nicht erkannt, indem er aus der oben angeführten Definition Kants den Schluss zieht, dass unter der unendlichen Menge von verschiedenen möglichen Vorstellungen nur die Individuen gemeint sein können. Aber dadurch können wir uns nur darauf hingewiesen sehen, die Unklarheit da zu suchen, wo sie wirklich liegt, nämlich

Digitized by Google

in der Definition Kants selbst. Die Vorstellung, die als Merkmal in mehren niederen Vorstellungen enthalten ist, ist zunächst eine einfache Vorstellung, z. B. der Begriff Schwere als Merkmal aller schweren Körper. So wie aber dieser Merkmalsbegriff ein zusammengesetzter wird, tritt das Verhältniss ein, dass er in demselben Maasse weniger Individuen unter sich befasst, als er mehre Merkmale zusammen fasst. Mit anderen Worten: das logische Gesetz von dem umgekehrten Verhältnisse des Inhaltes und des Umfanges der Begriffe zu einander spielt in die Definition des Begriffes hinein, ohne das Kant dasselbe untersucht, weil er in dem unklaren Terminus: Vorstellung stecken bleibt und nur dadurch, dass die beiden Polemiker darauf nicht eingehen, ist es möglich gewesen, dass Fischer, indem er Trendelenburgs Missverständniss bekämpft, selbst wesentlich in demselben befangen bleibt. „Jeder Begriff, so schliesst Fischer seine Polemik in diesen Punkte ab, der viele verschiedene Vorstellungen unter sich fasst oder als deren gemeinschaftliches Merkmal gedacht werden muss, ist (in Rücksicht dieser Vorstellungen) Gattungsbegriff.“ Wohl; aber Trendelenburg wird darauf erwidern, dass durch die Parentese die Vorstellungen seinen Individuen unterschoben werden. Trendelenburg und mit ihm Kant hat, indem er den Begriff als ein viele Umfassendes definirt, im Auge die realen Individuen; was Fischer sagt, gilt von dem formalen Gesetz der Unterordnung der Begriffe unter einander. Das eine Mal handelt es sich um die auf- und absteigende Reihe der Begriffe unter einander, das andere Mal um das Verhältniss des Begriffes überhaupt zu der Existenz der Einzeldinge, was übersehen wird, indem man in dem unklaren Terminus Vorstellung der Grundfrage, was dann eigentlich der Begriff ist, ausweicht. Dass hierin der Knotenpunkt des Missverständnisses liegt, sehen wir schon hier ein, gehen wir aber zunächst weiter zum zweiten Punkt. Die Grössenbegriffe bilden die zweite Instanz Trendelenburgs gegen Fischer, in-

Digitized by Google

soweit Grössenbegriffe nach Kant durch Construktion, nicht durch Abstraktion entstehen; nach Fischer aber Raum und Zeit als Anschauungen von Kant aber dadurch bewiesen werden, dass sie nicht wie die Begriffe, durch Abstraktion entstehen. Nicht alle Begriffe, sagt Trendelenburg, entstehen nach Kant nur auf dem Wege der Abstraktion z. B. der geometrische Begriff, Parallelogramm; also besteht jener Schluss nicht. — Die Instanz geht gegen zwei Behauptungen, die Fischer als kantische bezeichnet, erstens, dass nach Kant alle Begriffe auf dem Wege der Abstraktion entstehen und zweitens, dass Grössenbegriffe nicht auf dem Wege der Abstraktion, sondern durch Construktion d. h. durch selbstthätiges Denken von innen aus entehen. Beide Behauptungen werden als kantische von Fischer gegen Trendelenburg direkt nachgewiesen, ohne dass aber auch hier die Sache dadurch als abgemacht betrachtet werden kann, vielmehr werden wir abermals auf die Unklarheit in Kant selbst und noch viel entschiedener als bei dem ersten Punkte hingewiesen, an der dann wieder Fischer in vollem Masse partizipirt. Dass alle Begriffe durch Abstraktion (genauer nach Kant durch compariren, reflektiven und abstrahiren) gewonnen werden, fällt zusammen mit der vorhin behandelten Behauptung, dass Begriff und Gattungsbegriff bei Kant identisch sind. Ich führe nur mit Fischer folgende Belegstelle aus der Logik (I. Abth. §. 1) an, zugleich um zu zeigen, wie unklar bei Kant selbst Vorstellung und Objekt durcheinander liegen: Der Begriff ist eine allgemeine Vorstellung oder eine Vorstellung dessen, was mehren Objekten gemein ist, also eine Vorstellung, so fern sie in verschiedenen (Vorstellungen oder Objekten?) enthalten sein kann.“ — Den grössten Triumph gegen Trendelenburg scheint Fischer in Betreff der zweiten Behauptung zu feiern, dass nach Kant Gattungsbegriffe, wie der des Parallelogramms nicht durch Abstraktion sondern durch Construktion entstehen; ein Punkt, worauf am Ende die Möglichkeit der Mathematik als Wissenschaft und somit die ganze Kritik

Digitized by Google

Kants beruht. Mit vollem Rechte wendet Fischer gegen Trendelenburg hier ein, dass dieser nicht auseinanderhält die Begriffe als logische Form des Denkens und die Begriffe nach ihrem Inhalte d. h. hier nach ihrer realen, sinnlichen, im alten Sinne metaphysichen Bedeutung. Der Begriff Parallelogramm als logische Denkform ist freilich auch für Kant ein Gattungsbegriff, der die Arten Rechteck, Quadrat etc. unter sich hat, wie etwa der Begriff Viola die Arten V. odorate, canina etc. und wird insoweit durch Abstraktion gewonnen. Aber der Bedeutung seines Inhaltes nach bezeichnet er etwas, was nicht aus der Reflexion auf die Wahrnehmung einzelner Dinge, sondern durch innere Construktion aus dem Gedanken selbst gewonnen wird. Es ist kein Zweifel, dass Trendelenburg hier nicht scharf genug gesehen hat. Aber wie steht nun die Sache bei Kuno Fischer selbst? P. 29 lese ich: Mein Schluss lautet: Alle Gattungsbegriffe sind Theilvorstellungen oder Merkmale. Raum und Zeit sind keine Theilvorstellungen oder Merkmale. Also sind die sie nicht Gattungsbegriffe, also überhaupt keine Begriffe, logisch genommen und p. 30: Wenn Raum und Zeit keine Gattungsbegriffe sind, so sind sie, logisch genommen, überhaupt keine Begriffe.“ Ich denke, hier hätte es doch nach der oben festgestellten Unterscheidung nicht heissen müssen, logisch genommen, sondern real, metaphysisch, sinnlich genommen. Wir sehen, dass Fischer selbst den Gegensatz nicht festhält, den er richtig an anderer Stelle gegen Trendelenburg geltend macht. Aber wie sieht es in der Beziehung bei Kant selbst aus? Mit Recht führt Fischer p. 37 aus, dass Kant, indem er den Beweis liefern wollte, dass Raum und Zeit (ihrer Bedeutung nach) nicht Begriffe, sondern Anschauungen seien, dabei von ihnen als — logisch genommen — Begriffen ausgehen musste; dass die Unterscheidung von logisch genommen und sinnlich genommen, welche eben durch den vollzogenen Schluss erst constatirt wurde, in den Prämissen noch keine Geltung haben konnte. Aber

Digitized by Google

wo hat Kant selbst auf diese Unterscheidung reflektirt? Wo hat er als kritischer Phisoloph sich die Frage gestellt; wie es denn zugeht, dass wir die Begriffe von Raum und Zeit, durch deren Umsetzung in reine Anschauungen, um mit Fischer zu reden, die kritische Philosophie ihren Sonnenaufgang feiert, zunächst als gegebene Begriffe in unserem Bewusstsein vorfinden? Und wenn man diese Frage vielleicht damit todtzuschlagen vermeint, dass Kant ja überhaupt die Sprache einfach als ein gegebenes betrachtet habe, über das er nicht reflektirte, so frage ich weiter, ob man denn meint, dass die kritische Philosophie mit einem so naiven Standpunkte auch heute noch haushalten könne? Dass Kant ein dunkles Gefühl der Sprünge, welche er hier macht, gehabt habe, ist früher nachgewiesen worden. Man sieht, wie viel tiefer diese zweite Instanz uns schon in den inneren Stand der Sache hineinführt; doch fassen wir die dritte ins Auge. Die Kategorien (Stammbegriffe des Verstandes) sind nach Kant Begriffe, die weder Gattungsbegriffe noch abstrahirt sind. Also ist jene Identifizirung von Begriff und Gattungsbegriff, die Fischer bei Kant voraussetzt, nicht kantisch. Die Widerlegung Fischers kommt im wesentlichen auf den so eben erläuterten Punkt hinaus. Die sachliche Bedeutung der Kategorien hindert nicht, dass sie logisch als Denkform gefasst, Gattungsbegriffe und also abstrahirte Begriffe seien. Aber ist damit die Sache abgethan? Fischer triumphirt auch hier gar zu sehr über seinen Gegner, als dass man nicht eine Schwäche bei ihm selbst vermuthen sollte. Offenbar liegt die Sache hier umgekehrt wie bei der ersten Instanz. Die niedrigsten Artbegriffe begründen nach Trendelenburg eine Instanz gegen die Identifizirung von Begriff und Gattungsbegriff, weil sie Begriffe, aber noch nicht Gattungsbegriffe sind; die Kategorien, weil sie Begriffe aber nicht mehr Gattungsbegriffe sind. Kants Schluss, wodurch er Raum Zeit als Anschauungen den Begriffen gegenüber gewann, würde nicht bindend gewesen sein, wenn die Kate-

Digitized by Google

gorien eine besondere Art von Begriffen sind, welche ebenso wenig wie Raum und Zeit unter den Bereich der Gattungsbegriffe fallen. Warum sind dann Raum und Zeit reine Anschauungen und nicht Kategorien? Fischer ist darüber offenbar nicht im Klaren wenn ihm die Kategorien — auch logisch genommen — nichts anderes sind als abstrakteste Begriffe. Er führt gegen Trendelenburg den Satz Kants an: Der abstrakteste Begriff ist der, welcher mit keinem von ihm verschiedenen etwas gemein hat; dieses ist der Begriff des Etwas. Aber ist der Begriff des Etwas etwa nach Kant eine der Kategorien? — Der Begriff der Kategorie ist ohne die erfasste Unterscheidung von Formal- und Realbegriffen gar nicht zu verstehen. Abstrakter Begriff und Formalbegriff ist nicht dasselbe. Der abstrakteste Begriff Etwas ist nicht Formalbegriff, weil ich mit dem Etwas immer ein wenn auch noch so unbestimmtes Reale fürs Denkens etzen will. Kategorien nun sind nothwendig Formalbegriffe, aber nicht alle Formalbegriffe sind Kategorien, sondern nur in soweit wird ein Formalbegriff zur Kategorie, als er eben in seiner Eigenschaft als Formalbegriff auftritt und geltend gemacht wird. Der Begriff des Nicht, Nichts ist ohne Zweifel ein Formalbegriff; aber ich bin mir dessen nicht ohne weiteres bewusst und wenn die Sprache das Substantiv Nichts bildet, so setzt sie unbewusst das Nicht als ein Etwas. Beim Begriffe Quantität aber bin ich mir bewusst, dass ich damit nicht ein Reales setzen will, sondern dass ich mich dieses Begriffes nur bediene als eines Gesichtspunktes zur Vergleichung realer Gegenstände. — Uebersehen wir nun die Reihe dieser Instanzen, die Trendelenburg gegen die Gleichstellung von Begriff und Gattungsbegriff bei Kant aufführt, so wird uns nicht entgehen, dass wir die ganze Skala der Begriffsbildung nach dem Gesichtspunkte ihres Charakters als Form unseres Denkens durchlaufen haben, von dem einfachen Gattungsbegriff, der als Realbegriff die Individuen (mögen es die einzelnen sinnlichen Individuen, oder die nie-

Digitized by Google

deren oder höheren Arten sein, die ja dem höheren Gattungsbegriff gegenüber wieder als Individuen gelten), zu dem Formalbegriffen, in denen eben das Wesen des Begriffes als einer blossen Form unseres Denkens erscheint, bis zu den Kategorien, in denen das Denken sich dieser rein formalen Natur des Begriffes als solchen bewusst wird; welcher ganze Stufengang aber gar nicht verstanden werden kann, wenn nicht die Unterscheidung zwischen dem Formalen und Realen erfasst ist. Trendelenburgs und Fischers gegenseitige Missverständnisse beruhen demnach darauf, dass beide die durchgesetzte ursprüngliche Intention Kants, in der Logik über den bis dahin zur Herrschaft gekommenen Standpunkt des Aristoteles, der in der Confusion des Begriffs mit den Kategorien stecken geblieben war, durch die richtigere Unterscheidung des Formalen und Realen hinauszukommen, nicht recht gewürdiget haben. — Dieses hat aber einen doppelten Grund; erstens, weil beide ebensogut wie Kant die Vorstellung mit dem Denken schlechthin verwechseln und zweitens, weil beide ebensowenig wie Kant über die Bedeutung der Thatsache, dass alle Begriffe zunächst in der Sprache uns (dem reflektirenden Subjekte) gegeben sind, nachgedacht haben. Genau gesprochen müsste ich sagen, dass auch in diesen beiden Punkten, wie schon früher aufgewiesen, bei Kant selbst Andeutungen einer tieferen Empfindung des wahren Sachverhaltes vorkommen, als bei den heutigen Philosophen. Auch weise ich darauf hin, dass die erste und unmittelbarste Einwirkung der Kritik der Erkenntnisslehre die sehr lebhaft angeregte Frage über die Bedeutung einerseits der Vorstellung anderseits der Sprache für das Denken war*), Fragen, welche aber vorläufig wieder

*) Ich erinnere an Rheinhold, Schulze, Herder, Tieftrunk, Krause; Haman, der auch hier am tiefsten griff, steht mehr selbstständig neben Kant, oder doch in innerer Beziehung zu ihm. Die „philosophischen Principien einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy“ von einem Ungenannten (Königsberg 1803) sind hier zu nennen. Auch auf die Anregung der rationelleren Behandlung der Grammatik durch Hermann ist Kant von wesentlichem Einflusse gewesen.

Digitized by Google

zurückgedrängt und übertönt werden mussten durch die durchgesetzte Naturforschung und die durchgesetzte Sprachforschung, welche eben erst ein Resultat der von Kant angeregten Kritik des Denkens waren. —

Haben wir den Begriff als solchen als das rein Formale erkannt, so ergibt sich, dass es nicht das Wesen des Begriffes ist, Gattungsbegriff sondern eine subjektive formale Position zu sein, (in jedem Begriff als Form meines Denkens setze ich etwas für mein Denken, für diesen Denkakt als seinendes, weil ich nicht denken kann, ohne etwas zu denken) und dass es lediglich von dem Umstande, dass ich als Denkender zugleich ein sinnliches Individuum bin, welches in einer Welt von sinnlichen Individuen hafet, herrührt, dass der Begriff wesentlich auch ein mehre Umfassendes, sich über die absolute (atomistische) Individualität Erhebendes und in soweit Gattungsbegriff wird, weil ich eben als sinnliches Individuum nicht denkend bin. Das hatte Kant im Auge, insoweit er Begriff und Gattungsbegriff identisch nahm, und insoweit hat Fischer Recht gegen Trendelenburg. Aber Fischer erkannte nicht, dass diese Gleichstellung von Begriff und Gattungsbegriff bei Kant nur auf einer Ungenauigkeit beruhte, weil er das wahre Wesen des Begriffes, als einer nur formalen subjektiven Position, nicht richtig erkannt hatte. Trendelenburg hat also Recht gegen Fischer darin, dass er über jene Gleichstellung hinaus im kantischen Begriffe etwas sieht, ohne freilich selbst dieses zu finden. Fischer ignorirt einen Fehler Kants und treibt ihn gegen Kants Intention auf die Spitze hinaus, Trendelenburg empfindet den Fehler, oder wenigstens dessen Consequenzen, aber nicht seinen wahren Grund.

Fassen wir jetzt den Untersatz des oben aufgestellten Schlusses, in dem die ganze Polemik sich concentrirt, ins Auge. „Raum und Zeit wären Gattungsbegriffe, wenn sie Theilvorstellungen wären, Merkmale von Räumen und Zeiten; so lautete der Obersatz; und der Untersatz: sie sind nicht

Digitized by Google

Theilvorstellung, sondern das Ganze. Trendelenburg hat sich erlaubt, den Schluss kurz in folgender Form zu geben: Alle Merkmale sind Theile; aber der Raum ist das Ganze (kein Theil); also . . . Fischer beklagt sich zunächst sehr, dass Trendelenburg Theil gesetzt habe, statt Theilvorstellung und wie es scheint mit Recht, weil eben erst in dieser Verwechslung der Doppelsinn stecke, auf den Trendelenburg seine Anklage der Quaternio begründet. Aber dass die Sache doch so gar arg nicht sein muss, und die eigentliche Pointe damit doch nicht getroffen sein muss, erhellt wohl schon daraus, dass auch Trendelenburg gelegentlich Theilvorstellung statt Theil hat und anderseits Fischer das Ganze sich ruhig gefallen lässt, ohne auf die der Theilvorstellung adäquate Vorstellung des Ganzen zu dringen. Der Grund dieses Schwankens liegt offenbar wieder in dem indiskreten Gebrauch der Terminus Vorstellung, den, wie wir wissen, Trendelenburg und Fischer mit Kant selbst theilen; und auf den wir grade an dieser Stelle noch genauer einzugehen veranlasst sind. Die Begriffe als Gattungsbegriffe sind nach Kant Theilvorstellungen oder Merkmale der unter ihnen begriffenen Individua (Vorstellungen). So soll der Begriff Mensch eine Theilvorstellung von Cäsar sein, insoweit das Individuum Cäsar ausser dem, was ihm im Begriffe Mensch mit allen anderen Menschen gemein ist, noch vieles eigenthümliche hat, was den Cäsar als diesen hervorragenden Menschen charakterisirt. Bei Fischer hat diese Auffassung des Begriffes als Teilvorstellung zu der sonderbaren Parallelisirung der Begriffe mit Brüchen geführt, die so recht zeigt, wie die so stolze Kritik in den allerersten Anfängen der Logik blind umher tappt. Bei dieser Parallele liegt offenbar eine dunkle Erinnerung des analogen Verhältnisses zu Grunde, welches zwischen dem Grundgesetze der Begriffsbildung, welches in dem umgekehrten Verhältnisse zwischen Umfang und Inhalt sich ausspricht und dem ähnlichen Verhältnisse zwischen Zähler und Nenner im Bruche stattfindet. Aber es war doch die Sache der Logik,

Digitized by Google

nicht eine solche Analogie unklar auszuspinnen, sondern sich des Grundes jenes Gesetzes (weiterhin meinetwegen des Grundes einer solchen Analogie) bewusst zu werden. Man würde dann finden, dass sich jenes Gesetz vollständig erklärt aus der richtig erkannten Stellung des Menschen als eines denkenden, aber sinnlich-individuell gebundenen Subjektes; dass man dieses aber allerdings nicht verstehen kann, so lange man den Begriff von der Vorstellung und das Denken von der blossen Verbindung von Vorstellungen nicht klar geschieden hat. Die Begriffe würden dann nicht in demselben Athemzuge einerseits als Merkmale und anderseits als Theilvorstellungen bezeichnet werden. Der Begriff Vernünftigkeit ist allerdings ein Merkmal, woran ich das einzelne menschliche Individuum als ein solches erkenne und ich kann ihn als einen Theil (Theilvorstellung) des Begriffes Mensch, als eins der (wesentlichen) Merkmale bezeichnen, deren Summe ich im Begriffe Mensch zu einer Einheit zusammengefasst habe. Wenn ich aber nun umgekehrt den ganzen Begriff Mensch als ein Merkmal für das Individuum, als einen Theil oder eine Theilvorstellung des Individuums bezeichne, so beweise ich nichts anderes, als dass ich als Logiker oder als Philosoph die Höhe des Denkens nicht wieder erreicht habe, welche in der die Begriffe bildenden und bezeichnenden Sprache vor mir schon erreicht war. Wenn Cäsar ein über andere menschliche Individuen hervorragendes Individuum war, so konnte er das nur dadurch sein, dass er der Realisirung des Begriffes Mensch näher kam als andere Menschen, dass er die Summe der Merkmale, die im Begriffe Mensch zusammengefasst sind, reiner darstellte; nicht dadurch, dass er zu dem Begriffe Mensch etwas anderes in sich aufnahm, was ausserhalb dieses Begriffes liegt; als ob der Begriff ein Theil oder eine Theilvorstellung von ihm als Individuum sei. — Um nun zu sehen, was es mit jener vielbesprochenen Quaternio, die allerdings in dem Schlusse, den wir unter der Hand haben, liegt, aber etwas tiefer, als Trendelenburg

Digitized by Google

meinte, auf sich habe, wollen wir zunächst das Richtige des kantischen Schlusses, wie ihn Fischer herausstellt, bemerken. Es ist richtig, dass Raum und Zeit nicht Gattungsbegriffe sind. Unter den Raum und die Zeit fasse ich nicht die erscheinenden Einzeldinge in der Weise zusammen, wie ich die einzelnen Menschen unter den Begriff Mensch zusammenfasse. Für die einzelnen Menschen ist der Begriff Mensch nicht freilich Merkmal, aber doch die zur Einheit zusammengefasste Summe von Merkmalen, unter welche die erscheinenden Individuen von mir zusammengefasst werden. Unter den Begriff Raum aber fasse ich nicht die Summe der erscheinenden Dinge so zusammen, als ob jedes von diesen nur individueller Raum wäre, sondern ich setze den Raum als ein Umfassendes, worin die einzelnen erscheinenden Dinge enthalten sind. Der Begriff als Merkmal (oder Theilvorstellung) nach Kant ist, wie Trendelenburg richtig sagt, logisch genommen, der Raum als das Umfassende (Ganze?) ist sinnlich, quantitativ, materiell genommen. Ich bemerke zuvörderst noch, dass die Zeit begrifflich — als Vorstellung — auf den Raum reduzirt wird (Zeitraum); daher hier weiterhin nur vom Raum gesprochen wird. Weiter auf dieses interessante Verhältniss einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Kant drückt seinen Schluss in folgenden Worten aus: der Raum wird als eine unendliche gegebene Grösse vorgestellt. Nun muss man zwar einen jeden Begriff als eine Vorstellung denken, die in einer unendlichen Menge von verschiedenen Vorstellungen als ihr gemeinschaftliches Merkmal enthalten ist, mithin diese unter sich enthält, aber kein Begriff als ein solcher kann so gedacht werden, als ob er eine unendliche Menge von Vorstellungen in sich enthielte. — Gleichwohl wird der Raum so gedacht, denn alle Theile des Raumes ins Unendliche sind zugleich. Also ist die ursprüngliche Vorstellung vom Raum Anschauung a priori und nicht Begriff. (Transsc. Aesth. §. 2. Nr. 4.) — Man sieht leicht, wie hier das oben vermerkte Richtige des Schlusses gegeben

Digitized by Google

ist, aber so, dass wir schlechthin auf der Grundlage der Verwechslung des Begriffes und des Denkens mit der Vorstellung uns bewegen; wie auch Fischer herausbringt, der ganz richtig der Quaternio dadurch ausweicht, dass er die „Theilvorstellung" als Mittelbegriff herausstellt, indem er zugleich die Quaternio, wenn sie vorhanden ist, in Kant selbst hineinlegt. Nun bemerke ich, dass allerdings nicht allein die Quaternio, wie ich sogleich zeigen werde, in Kant selbst enthalten ist, sondern sogar diese Verwechslung des Denkens und des Begriffes mit der Vorstellung zu einer handgreiflichen Confusion führt in den Worten, „dass man jeden Begriff als eine Vorstellung zu denken habe, die in einer unendlichen Menge von verschiedenen möglichen Vorstellungen als ihr gemeinschaftliches Merkmal enthalten ist, mithin diese unter sich enthält." Wie, der Begriff soll in einer Menge von Vorstellungen als ihr gemeinschaftliches Merkmal enthalten sein und zugleich nun wieder diese Vorstellungen unter sich enthalten? Der Begriff als Theilvorstellung der Individuen soll zugleich diese Individuen unter sich fassen? Das ist vielleicht noch schlimmer als eine versteckte Quaternio; aber kehren wir zu dieser zurück. Man wird leicht sehen, dass nur unter einer Bedingung der kantisch-fischersche Schluss seine Richtigkeit hat; dann nämlich, wenn man die Verwechslung von Denken und Vorstellen entweder ganz ignorirt oder sie mit Bewusstsein aufrecht hält, d. h. wenn man das Denken als einen mechanischen Vorstellungskombinationsprocess und den Menschen als die Maschine betrachtet, in der dieser Process sich vollzieht. Dann ist der Schluss richtig, dass, weil alle Begriffe Theile (der erscheinenden Individua), Raum aber nicht einen Theil (der erscheinenden Individua), sondern das Ganze sie alle Umfassende bedeutet, Raum nicht Begriff, sondern Anschauung ist, insofern wir in unserer Erkenntniss nur über diese beiden Elemente, Begriff und Anschauung (der allgemeinen und singulären Vorstellung) zu disponiren haben. Wenn ich sage,

Digitized by Google

dass unter dieser Bedingung der Schluss richtig ist, so sehe ich dabei ab von dem vorhin berührten Widersinne, dass der Begriff als Vorstellung Theil der von ihm umfassten Vorstellungen sein soll. — Diese Consequenz oder Voraussetzung jenes Schlusses, welche bekanntlich Schopenhauer ergriffen hat, war nun aber nicht die Meinung Kants, ist auch nicht die Meinung Fischers; aber in demselben Maasse als sie es nicht ist, werden wir die fragliche Quaternio wieder herauskommen sehen. In der That sollte die Quaternio vermieden werden, so muss der Schluss entweder heissen: Begriffe sind Theil, Raum ist das Ganze, also ist Raum nicht Begriff; oder Begriffe sind Theilvorstellung, Raum ist Vorstellung des Ganzen (Nicht Theilvorstellung; also ..... Der Schluss aber: Begriffe sind Theilvorstellungen, der Raum ist das Ganze, enthält allerdings die Verwechslung von der Vorstellung des Ganzen und des Ganzen und der Schluss kommt also nur insoweit zu Stande, als diese Verwechslung übersehen d. h. als das subjektive Moment, welches in der Vorstellung ausgesprochen ist und welches im Sinne dieser Deduktion mit dem Denken identifizirt ist, gleich Null gesetzt, also das Denken und das denkende Bewusstsein als etwas in das Ganze d. h. hier die materielle Natur aufgehendes gesetzt wird. — Und so schliesst denn auch die ganze Abweisung der Quaternio mit der naiven Behauptung ab, dass jene Doppelheit, wovon der Gegner so viel Aufsehens mache, gar nicht stattfinde in diesem Falle, dass er gar nicht gesagt habe und nicht sagen könne, in wiefern hier logisch genommen etwas anderes ist als sinnlich genommen; womit denn allerdings nur der auch von Kant eingehaltene Standpunkt konstatirt ist, dass Begriff und Anschauung sich nur unterscheiden wie allgemeine und singuläre Vorstellung, d. h. dass Denken, welches ich nur als die subjektive Thätigkeit eines selbstbewussten Wesens und Vorstellen, welches ich nur auch als einen blossen Naturprocess denken kann, confundirt sind; also über diesen Unterschied und über die

Digitized by Google

Gründe der Möglichkeit dieser Confusion im menschlichen Denken nicht reflektirt ist. Damit ist aber nur so lange sehr wenig gesagt, als man, wie es bei Kant der Fall war, über die Verwechslung von Vorstellung und Denken nicht nachgedacht hat; dagegen alle übersinnliche Realität geleugnet, wenn man die Vorstellung als das reine Produkt oder Resultat des Organismus oder Mechanismus im Menschen begreift. — Die menschlichen Vorstellungen entstehen nun aber im einzelnen Menschen faktisch und empirisch gesehen nicht so schlechtweg aus dem Individuum, sondern, wenn sie überhaupt in seinem Organismus wachsen, so wachsen sie jedenfalls mit diesem nur in der menschlichen Gesellschaft, aus dem Gemeingut der Vorstellungen in der Sprache und es ist leicht einzusehen, dass dieses nicht allein mit den Vorstellungen der Fall ist, welche ihm Uebersinnliches bedeuten, sondern auch mit den sinnlichen. Ob ein für sich allein isolirt aufwachsend gedachtes Menschenkind die Vorstellung „Baum" haben würde, ist eine unnütze Frage; gewiss aber ist, dass jedes menschliche Individuum dieses einzelne Sinnenobjekt, welches wir als Baum benennen, nicht als einen Baum erkennen, also auch nicht vorstellen und nicht wahrnehmen würde, wenn ihm eben nicht aus der Sprache die Benennung und in der Benennung der Begriff (die Vorstellung) zukäme. So wird die Sache von dem Individuum nothwendig auf den Boden des Gemeinbewusstseins in der Sprache übertragen und es ist mir recht interessant, dass auch Fischer, indem er schliesslich sich anschickt, „den ganzen Grund der Verwirrung" zu zeigen, auf die Sprache, auf jenen schon berührten Punkt nämlich zurückkommt, dass auch Kant, um die Bedeutung von Raum und Zeit als reiner Anschauungen zu beweisen, von den (in der Sprache) gegebenen Begriffen von Raum und Zeit ausgehen musste. — Der Zusammenhang zwischen der Vorstellung und dem Gegebensein in der Sprache ist aber der, dass für den Menschen als sinnlich individuell gebundenes denkendes Subjekt

Digitized by Google

der Begriff als subjektive gemeinsame Position nur mittelst der von der objektiven Sinnlichkeit abstrahirten Vorstellung realisirt werden kann. Das wäre also constatirt. Dann aber kam offenbar Alles darauf an, dass der Philosoph nun von den gegebenen Begriffen von Raum und Zeit aus, die ja nicht so mutterseelen allein und losgerissen für sich in der Sprache und im Bewusstsein vorhanden sind, nun nicht mit einem Male sofort den Sprung in die Anschauung und gar in die reine Anschauung that, sondern dass er vorsichtiger zuerst auf den ganzen Zusammenhang im Organismus der Sprache und des denkenden menschlichen Bewusstseins, worin diese Begriffe stehen, reflektirte. That er jenes, so war allerdings zu fürchten, dass er, wie ein schwaches noch nicht charakterfestes Kind, der das Individuum überwältigenden Macht der sinnlichen Anschauung verfiel; ging er den richtigen Weg, so war, wie früher nachgewiesen, die Möglichkeit gegeben, Raum und Zeit als das, was sie wirklich sind, zu erkennen, als Formalbegriffe nämlich, und zwar als die beiden Grundformalbegriffe, als die nächsten Spezifikationen der Verneinung, wie sie sich aus der Grundunterscheidung im Endlichen, im Gegensatze von Geist und Stoff im menschlichen Bewusstsein ergeben. Das Vorstellungsmoment, was ihnen sprachlich anhängt, von ihrer Bedeutung als Formalbegriffen fürs Denken zu scheiden, ist eben die Aufgabe der Philosophie. Das Kind lernt den Begriff des Raumes als Vorstellung oder Anschauung in dem Zimmer oder allenfalls schon in der Wiege, worin es aufwächst; und erweitert ihn nachher durch die Grenzen des uns umschliessenden Firmamentes, welche ja durch die astronomische Wissenschaft ebenso aufgehoben und zerstört werden, wie dem Kinde die erste Begrenzung seiner Anschauung in seinem engeren Raume. Es wurde früher schon bemerkt, dass wenn Kant seine grossartige kosmologische Conception mitsammt seiner ursprünglichen Intention auf die Unterscheidung des Formalen und Realen im Denken durchgesetzt

Digitized by Google

hätte, er wohl nicht in der Weise von dem logisch d. h. sprachlich gegebenen Begriffe des Raumes und der Zeit, in die reine Anschauung d. h. in die blosse Vorstellung hinübergesprungen sein würde, dass er nicht freilich nothwendig, nach Fischer's Meinung, die ich sogleich widerlegen werde, wohl aber doch sehr naturgemäss in seiner transscendentalen Aesthetik zugleich auch seinen transscendentalen Idealismus überhaupt begründet hätte. Wir stehen hiermit an dem Knotenpunkt der realen Differenzen, in denen Trendelenburg und Fischer über die Philosophie Kants auseinandergehen, wie wir sie oben in ihrem Knotenpunkte von der formalen Seite erfassten. In der That hat Kant die Lehre von Raum und Zeit als reinen Anschauungen wie durch einen unvermittelten Sprung gewonnen und so wenig ich verkenne, dass Fischer in der Untersuchung „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume" (1768) richtig den letzten Ansatz erkannt hat, den Kant zu dem im Jahre 1770 gethanen Sprunge nimmt, so wenig wird umgekehrt auch Fischer leugnen können, dass dessungeachtet die transscendentale Aesthetik wie Minerva aus dem Haupte Jupiters mit einem Male vollendet unvermittelt vor unsern Augen steht, wie sie auch später geblieben ist. Sie ist ohne Zweifel der eigentlich geniale Gedanke Kants und es ist damit, wie mit allen genialen Thatsachen, wie mit der Schöpfung selbst sie kommen aus einer Tiefe, die uns zu verhindern scheint, ihren Causal-Zusammenhang zu erfassen. Das ist aber nur in dem Maasse wirklich so, als eben der Urheber selbst dieses Zusammenhanges sich nicht bewusst war, und ich glaube hinlänglich nachgewiesen zu haben, wie jener Sprung, den Kant mit dem Jahre 1770 aus den sprachlich oder logisch gegebenen Begriffen von Raum und Zeit in die Anschauung that, nur als ein Resultat der in ihm angeregten aber nicht durchgeführten Reflexion auf die tiefste Erfassung des menschlichen Bewusstseins im Sprachbewusstsein verstanden werden kann. Sehen wir jetzt, wie sich von da aus der Streit zwischen

Digitized by Google

Trendelenburg und Fischer, zwischen dem rückschauenden und voranschreitenden Denken im tiefsten Grunde löset. Trendelenburg macht es Fischern zum Vorwurf, dass er für seine Auffassung der kantischen Philosophie in ihrem Grundprincipe auf die der Kritik der reinen Vernunft so weit vorausliegende Schrift vom Jahre 1770 zurückgreift. Offenbar thut Trendelenburg das sehr mit Unrecht, indem grade in der Auffassung der Entwicklung Kants in ihrem ganzen Zusammenhange das Verdienst Fischers liegt. Aber umgekehrt hat Fischer die unvermittelte und sprunghafte Entstehung der transscendentalen Aesthetik in ihrem wahren inneren Zusammenhange mit der ersten Entwicklungsgeschichte Kants bis zum Jahre 1770 nicht erkannt und eben desshalb greift er fehl in dem Verhältnisse der transscendentalen Analytik zur transscendentalen Aesthetik und bringt so in die ganze Auffassung Kants ein modernes Element hinein, welches mit Recht den Einspruch Trendelenburgs hervorgerufen hat. Ich habe die Umkehrung, die in dem intellektualen Principe Kants von dem Standpunkte der Habilitationsschrift vom Jahre 1770, wo die Correktion der sinnlichen Erkenntniss nach dem intellektualen Objekte als Princip aufgestellt wird, zum Standpunkte der Kritik der reinen Vernunft, wo die Reduktion der Vernunfterkenntniss auf das Princip der Identität in dem Begriffe des synthetischen Urtheiles a priori festgestellt und daraus die reale Erkennbarkeit und also die Realität der Sinnenobjekte allein hergeleitet, die reale Erkennbarkeit und insoweit die Realität des Uebersinnlichen aber verneint wird, ich habe, sage ich, diese Umkehrung zwischen dem Verhältnisse des Objektiven und des Subjektiven in unserer Erkenntniss schon vorhin dargelegt; es kommt aber hier darauf an, sie Fischern gegenüber, der sie ja auch nicht leugnet, noch genauer in ihrer wahren Bedeutung zn constatiren. Diese Umkehrung liegt, wie wir wissen, nicht in der transscendentalen Aesthetik, die so gut wie unverändert aus dem Jahre 1770 in die Kritik hinübergenommen

Digitized by Google

wird, nur will ich nebenbei bemerken, dass es doch wohl nicht ganz zufällig ist, dass die Habilitationsschrift die Zeit, die Kritik den Raum vorangehen lässt. Die transscendentale Aesthetik selbst ist also von jenem Umkehrungsprocesse im Erkenntnissprincipe unberührt und schon darin spricht sich aus, dass diese mit jenem in keinem inneren nothwendigen Zusammenhange stehe; ausser insoweit etwa der Sprung in die sinnliche Anschauung auf Kants Erkenntnissprincip einen solchen überwältigenden Eindruck gemacht hat, dass er davon gewissermassen betäubt wurde. Einen inneren nothwendigen Zusammenhang zwischen der transscendentalen Aesthetik und der transscendentalen Analytik hat nun auch Fischer gar nicht nachzuweisen versucht; er bewegt sich hier in einem Schwunge der Begeisterung, als ob er uns jenen Schwung, in dem Kant den Sprung in die transscendentale Aesthetik gethan haben muss, nachempfinden lassen wollte. Ich kann aber umgekehrt sehr bestimmt nachweisen, dass jene Umkehrung im intellektualen Erkenntnissprincip nur ein unwillkürlicher also unklarer Process bei Kant gewesen ist und dass die eilf Jahre, welche Kant vom Jahre 1770 gebrauchte, um jenes neue Princip so weit herauszubilden, dass er in der Kritik damit in die Oeffentlichkeit trat, ohne sich jedoch eigentlich länger als bis zu den Prolegomena innerlich ungestört desselben zu freuen, doch wohl nicht blos auf die Sorgfältigkeit der Ausarbeitung zu deuten sind. Sehen wir nämlich nur genauer zu, so finden wir, dass in dem zweiten Theile der Habilitationsschrift, welcher von den Principien der intelligiblen Welt handelt, jenes Princip, welches die transscendentale Analytik und also die Kritik der reinen Vernunft begründet, schon vollständig enthalten ist, was von Fischer gar nicht beachtet wird. Es ist aber enthalten in Sect. V. §. 24, wo auf Grund des Verhältnisses des Prädikatsbegriffes zum Subjektsbegriffe das Prädikat als das eigentliche Erkenntnissprincip herausgestellt und daraus dann weiter der Satz gefolgert wird, dass nur, wenn ein

Digitized by Google

Sinnenobjekt auf einen auch etwas Sinnliches bezeichnenden Begriff als Prädikat zurückgeführt wird, eine objektive Erkenntniss entsteht, nicht aber, wenn das Prädikat ein intellektualer (übersinnlicher) Begriff ist. Hier kann keine Aussage mit objektiver Geltung entstehen, sondern nur eine subjektive, insoweit der übersinnliche Begriff die Bedingung ist für die sinnliche Erkenntniss. Dass dies der Sinn der allerdings sehr unklaren und schwierigen Worte ist und dass Kant hier an nichts anderes denkt, als an das Verhältniss des Urtheils, wonach der Subjektsbegriff auf den Prädikatsbegriff als den höheren zurückgeführt wird, beweiset namentlich die beigefügte Anmerkung; und dass hier der ganze Gedankengang, der die transscendentale Analytik und somit die Kritik und den transscendentalen Idealismus, der zugleich die Erkennbarkeit der Sinnendinge als Phänomene und die Nichterkennbarkeit des Uebersinnlichen als Wesenheit aufstellt, begründete, anticipirt ist, leuchtet ein. — Nun macht aber Kant hier durchaus noch nicht diese Folgerungen aus seinem obersten Gesetze intellektualer Erkenntniss, sondern er leitet dadurch auf den Weg und das Gesetz des Denkens, welches ich als die Umkehrung des Denkens bezeichne, wie z. B. dass wir die Bedingungen des endlichen (materiellen) Seins in Raum und Zeit desshalb nicht auch auf das Unendliche übertragen, sondern von ihm negiren müssen. Wenn nun Kant hier schon die Pointe seiner späteren Kritik unter den Händen hat, aber hier noch nicht jene negativen Consequenzen daraus zieht, sondern grade umgekehrt auf den einzig richtigen Weg des positiven Denkens leitet, so ist offenbar, dass die spätere Wendung ihm wie ein unwillkürlicher Zwang aus der nicht durchgesetzten ursprünglichen Intention seines Denkens gekommen ist und nun brauchen wir uns ja nur zu erinnern, dass nichts anderes als die unkritische Verfestigung in die sogenannten Stammbegriffe des Verstandes, die Kant für die transscendentale Analytik den Dienst leisteten, wie die Anschauungen von Raum und Zeit für die

Digitized by Google

transscendentale Aesthetik, es war, was diese Wendung ermöglichte und vermittelte. Die Kategorien sind aber ja nichts anderes, als ein aus den Verhältnissen des Urtheiles in der Logik abstrahirtes und von daher von Kant, der eben im rechten Verständnisse des Urtheiles als des Ausdruckes für die formale Seite unseres Denkens stecken geblieben war, aufgelesenes Element; so dass uns der ganze Process in Kant klar und durchsichtig vorliegt, wie oben nachgewiesen. Wenn ich also Fischern Trendelenburg gegenüber darin sehr Recht gebe, dass er grade auf die Schrift vom Jahre 1770 so grosses Gewicht legt, so glaube ich meinerseits grade auch hier besonderen Grund zu haben, daran zu erinnern, dass um Kant aus seinem Entwicklungsgange wirklich zu verstehen, es doch nicht gut gethan ist, auf seinen beschränkten historischen Horizont, auf seine Zusammenhangslosigkeit mit dem inneren Entwicklungsgange der ganzen Menschheit gewissermassen zu pochen. — Wir sind nun hier an den Punkt angekommen, wo wir dem eigentlichen Ausgangspunkte des Streites, dem Bedürfnisse Trendelenburgs durch eine möglicher Weise auch objektiven Geltung von Raum und Zeit bei Kant der Zersetzung des Denkens in dem subjektiv überschlagenden Idealismus zu entgehen, wahrhaft Genüge thun können, Die Verknüpfung und weiterhin die Verwechslung des Transscendentalen mit dem Subjektiven ist ein Resultat der Wendung, die zwischen dem Jahre 1770 und 1781 liegt; in der Habilitationsschrift selbst, wo die transscendentale Aesthetik fertig vorliegt, ist sie noch nicht begründet. Diese Behauptung erscheint freilich auf den ersten Anblick sehr kühn; da Kant so deutlich wie möglich in eben dieser Abhandlung sagt: Tempus non est objectivum aliquid et reale, nec substantia nec accidens nec relatio, sed subjectiva conditio per naturam mentis humanae necessaria und Spatium non est aliquid objectivi et realis, nec substantia nec accidens nec relatio, sed subjectivum et ideale e natura mentis stabili lege proficiscens. Aber man braucht

Digitized by Google

nur etwas genauer zuzusehen, um inne zu werden, wie wenig in diesen so ausdrücklichen Worten der Sinn enthalten ist, nach welchem Fischer in die transscendentale Aesthetik den eigentlichen inneren Wendepunkt Kants zur Kritik hineinlegt. Indem Kant hier Raum und Zeit als subjektive Bedingung unseres Denkens für die sinnliche Wahrnehmung proklamirt, so hat er noch nicht reflektirt über die Unterscheidung des Individuellen in unserer Denkthätigkeit und des in der Sprache ausgeprägten Denkgesetzes, durch Einhaltung dessen unsere individuelle Denkthätigkeit vernünftiges Denken wird. Er hat durchaus nicht die alberne Behauptung aufstellen wollen, als ob durch das individuelle Denken des einzelnen Menschen die sinnlichen Dinge ihre Realität als Erscheinungen erhielten, indem sie in die im Denken liegenden Formen von Raum und Zeit gefasst werden. Er hatte aber allerdings auch noch nicht darüber reflektirt, wie und wo ein über der Denkthätigkeit des Einzelnen liegendes Denkgesetz existirend gedacht werden könne, weil er über das Wesen der Sprache nicht reflektirt hatte, was er freilich auch nachher nicht gethan hat, nachdem er frischweg von den Begriffen Raum und Zeit den Sprung in die Anschauung gemacht hatte, und was dann auch die Späteren, namentlich Fischer, zu thun versäumt haben. Von diesem Gesichtspunkte aus würde er aber erkannt haben, dass Raum und Zeit allerdings sehr wohl etwas Subjektives im Denken gegenüber der objektiven Realität der sinnlichen Erscheinungen sein können, ohne desshalb etwas nur Subjektives im Sinne der Subjektivität als Individualität der einzelnen denkenden (menschlichen) Person zu sein. In diesem Sinne fällt das Transscendentale als Subjektives durchaus zusammen mit dem denkenden Subjekte als der letzten Instanz, worauf unsere Erkenntniss zurückgewiesen wird, d. h. mit dem persönlichen Schöpfer, mit dem realen persönlichen Unendlichen, als der freien Ursache des Endlichen, welche, indem sie das Endliche als das im Gegensatze seiende setzt, etwas

Digitized by Google

setzt, was in unserem Bewusstsein die Formen von Raum und Zeit erzeugt, die apriorisch sind, insoweit das Endliche nur vom Unendlichen aus erkannt werden kann, und in einem besonderen Sinne für die empirische Erkenntniss des menschlichen Individuums, weil seiner Wahrnehmung das Gesetz der Vernunft in der Sprache (Logos) vorausliegt. — Nehmen wir nun hinzu, dass Raum und Zeit als subjektive apriorische Bedingungen der objektiven Realität der Sinnendinge bei Kant dieses sind eben nur für diese als Erscheinungen im Gegensatze zum Wesen, so ist klar, dass nach jener echten ursprünglichen Grundrichtung Kants in dem Begriffe der transscendentalen Idealität oder Subjektivität in der That nichts anderes ausgesprochen ist, als, was der echte Grundgedanke Platons und aller Philosophie immer gewesen ist, dass das Endliche aus dem Unendlichen, die Welt aus Gott in ihrer Realität erkannt werden muss. Und dass dieses und nichts anderes die Meinung Kants im Jahre 1770 ist, das wird einem Jedem einleuchten, der die Habilitationsschrift auch in ihrem zweiten Theile wirklich berücksichtigt. Ich will nur den einen Satz aus Sect. IV. §. 22. wiederholen: Si quemadmodum a dato mundo ad causam omnium ipsius partium unicam valet consequentia, sic etiam vice versa a data causa communi omnibus ad nexum horum inter se adeoque ad formam mundi similiter procederet argumentatio (quamquam confiteor hanc conclusionem mihi non aeque perspiciam videri) nexus substantiarum primitivus non foret contingens, sed per sustentationam omnium a principio communi necessarius. — Was Kant mit diesem Alles zusammenhaltenden Princip meinte, das hatte er schon in seiner Inauguraldissertation (1755) angezeigt: Substantiae finitae per solam earum existentiam nullis se relationibus respiciunt nulloque plane commercio continentur, nisi quatenus a communi existentiae suae principio divino nempe intellectu, mutuis, respectibus conformata sustinentur. — Die Beziehung der Erkenntniss auf Gott war Kant im Jahre 1770

Digitized by Google

noch ebenso lebendig, und wenn er die ursprüngliche Intention seines logischen Denkens durchzusetzen vermocht hätte, so würde sein transscendentaler Idealismus in der That die Durchführung der echten sokratischen Idee Platons auf der der Menschheit inzwischen vermittelten Grundlage der wahren Erkenntniss geworden sein. Man braucht den Satz, in den Fischer mit Recht seine Polemik gegen Trendelenburg gipfeln lässt, dass bei Kant transscendentale Idealität und empirische Realität wie Bedingung und Bedingtes zusammengehören, nur genau anzusehen und dabei nur nicht vergessen, dass Realität hier nur das Phänomenon, die Erscheinung, bezeichnet, um jenen ursprünglichsten wahrsten Sinn des transscendentalen Idealismus wiederzufinden. Wenn dieser gegen seine wahre Intention durch den unvollkommen vollzogenen logischen Process sich dahin drängen liess, im Widerspruche mit sich selbst nun grade die Erscheinung, und zwar die Erscheinung als den wissenschaftlich noch nicht korrigirten Schein der Sinnerkenntniss, zum Maassstabe der Realität uud der Objektivität zu machen, so werden wir ihn doch in Wahrheit nicht verleugnen, sondern bekennen, wenn wir seine logischen Fehler korrigiren. —

So werden wir denn der subjektiven Verflüchtigung des Denkens im transcendentalen Idealismus entgehen, ohne mit Trendelenburg das Bedürfniss zu empfinden, Raum und Zeit als auch objektive Formen der Dinge an sich zu fassen und wir dürften glauben, die Polemik zum erspriesslichen Ziele geführt zu haben, indem wir Kants ursprüngliche Intention durchsetzen im Widerspruche freilich mit seiner in der Kritik der reinen Vernunft genommenen Wendung, aber nicht im Widerspruche mit dem Stachel des Widerspruchs, den Kant, wie ich gezeigt habe, auch noch seinem in der Kritik genommenen Standpunkte bis zum Ende hin in seiner Entwicklung erwiesen hat. Auf alle Einzelheiten der Polemik noch weiter einzugehen, ist nicht meine Absicht und ich will schliesslich nur noch ein Wort sagen

Digitized by Google

über den Widerspruch in Betreff der Formel für das oberste Denkgesetz der Identität bei Kant in der Habilitationsschrift und in der Kritik, dessen Correktur durch Kant selbst nach Trendelenburg Fischer übersehen haben soll. Darüber will ich nun nicht streiten, indem mir beide zu wenig die wirkliche Noth zu beachten scheinen, die Kant selbst hier gehabt hat. Das wesentliche aber, worauf es ankommt, scheinen wir beide nicht ins Auge gefasst zu haben. Die Frage ist: ob in der Formel für das Gesetz der Identität die Bedingung der Zeit mit aufzunehmen sei, wie die Habilitationsschrift festhielt, oder ob sie davon zu befreien sei, wie die Kritik es that. (Die andere Rücksicht, die Aristoteles mitaufgenommen hatte, dass etwas nicht blos nicht zugleich, sondern auch nicht in derselben Beziehung mit seinem Gegentheil identifizirt werden kann, wird ganz ausser Acht gelassen.) Nun ist dies die Frage nach der schlechthin nur formalen oder auch irgendwie realen Bedeutung des Identitätsgesetzes. Wenn ich sage, dieser Mensch ist gelehrt und ungelehrt, so ist das nicht schlechthin ein Widerspruch, weil er heute noch ungelehrt, nach einer Reihe von Jahren aber gelehrt sein kann. Wenn ich aber sage: Der ungelehrte Mensch ist gelehrt, so ist das allerdings schlechthin ein Widerspruch, zugleich aber auch klar, dass nun das Urtheil rein tautologisch ist; d. h. dass das Gesetz der Identität rein formale Bedeutung hat. Diese rein formale Fassung (A=A) hat man nun auch nach Kant allgemein angenommen, aber ohne sich dessen klar bewusst zu werden, dass, indem man eine reine Formel als das oberste Denkgesetz schlechthin aufstellt, eben dadurch das Denken in den Dienst des blossen Formalismus eingespannt ist. Der treibende Stachel in Kants ursprünglicher Denkbewegung war die aufdämmernde Erkenntniss, dass das Gesetz der Identität keine reale Erkenntniss begründen könne und noch in der Schrift vom Jahre 1770 spricht er als sein eigentliches Ziel aus, für die reale übersinnliche Erkenntniss ein ebenso unbedingt bestim-

Digitized by Google

mendes Gesetz zu finden, wie das Gesetz der Identität für das formale logische Denken ist. (Vergl. Sect. v. §. 23. Hinc quoniam methodus hujus scentiae hoc tempore celebrata non sit, nisi qualem logica omnibus scientiis generaliter praecipit, illa autem quae singulari metaphysicae ingenio sit accomodata, plane ignoretur etc.) So tritt die reine und absolute Form des Identiätsgesetzes in der Kritik unter den Gesichtspunkt der in ihr direktes Gegentheil einschlagenden ursprünglichen Intention Kants. Kant will der mangelhaften Metaphysik der Schule gegenüber eine wirkliche Metaphysik fürs Denken begründen, indem er empfindet, dass das Identitätsgesetz nur logisch-formale, nicht metaphysisch reale Geltung hat; und er kommt unwillkürlich dahin, indem er dem Identitätsgesetze absolute Bedeutung vindinzirt, ohne seine nur formale Geltung überwunden zu haben, die Grundlage der Metaphysik, die philosophische Erkennbarkeit der übersinnlichen Realität überhaupt, zu leugnen, weil er selbst in der Logik der Schule befangen geblieben ist, deren Metaphysik er bekämpt. — Was dieser Punkt für die ganze weitere Entwicklung der Philosophie zu bedeuten habe, das kann ich wohl nicht besser beweisen, als durch das unten beigefügte Referat Robert Zimmermanns über meine Geschichte der Philosophie*), in welchem die vollständig richtige

*) Dem Titel zum Trotz will der Verf. keinen „populären Abriss", sondern vielmehr „eine von der Wurzel aus in allen ihren Wendungen innerlich corrigirte und kritisch berichtigte" Darstellung der Geschichte der Philosophie geben. Mit dieser nämlich und so auch mit der Philosophie selbst steht es „unendlich viel einfacher" und „die entwickelte Vernunft" der ewigen Wahrheit im Christenthum und in der Kirche „unendlich viel näher", als es den Anschein hat, so dass es nur eines „geringen Ruckes" bedarf, um „wahre Versöhnung und Frieden" herbeizuführen. Woran es nämlich der Philosophie bis auf den heutigen Tag fehlt, wie es ihr schon bei Platon gefehlt habe, das ist „jene bessere Voraussetzung", welche schon Platon verlangte, um die Philosophie wahrhaft durchführen zu können und die „wir" im „Trinitätsgedanken wirklich besitzen" (S. 157). Der „ächte" Platon hatte eine Ahnung derselben, denn er strebte (im Parmenides) nach einer „metaphysischen

Digitized by Google

Darstellung meines durchgeführten Grundgedankens in eine unwahre Verdrehung auslauft, die ich nur als die perfideste

---

Ineinsbildung" der realen Gegensätze des Seins und der Bewegung, von welchen „nach dem philosophischen Bewusstsein der dialektische Process ausgeht, wie nach dem christlich dogmatischen von der Unterscheidung des Geistes vom Stoffe" (S. 331). Wäre er zu dieser gelangt, so hätte er dadurch „das Absolute als ein solches Sein erfasst und für das Denken begründet, welches die Bewegung in sich hat und so als das in sich selbst lebende, denkende (persönliche, also wahrhaft reale) absolute Sein", als „persönlichen Gott" für die Philosophie gewonnen, welcher dann „selbstredend als freie Causalität den genügenden Grund für das Werden und Endliche in sich enthält" (S. 40). Dass er nicht dazu gelangte, davon lag der Grund darin, dass er die „rein formale Natur der Negation", d. i. der Unterscheidung des Einen vom Andern nicht erkannte, welche „an sich in den reinen Begriff des absoluten Seins nicht gehört" (S. 39), und ihm daher die Begriffe des Seins und der Bewegung als solche oder absolut genommen, „incompatibel" erschienen und sonach die ursprüngliche Frage, wie die Bewegung so gut wie das Sein real gefasst werden könne, unvermerkt in die andere sich umsetzte, wie der Gegensatz des Beharrens und der Bewegung in dem Seienden erfasst werden könne (S. 39), woraus die Ideenlehre entsprang. Diesen Standpunkt nun, wodurch das, was bloss formal ist, der subjectiven Denkform angehört, wie z. B. die Negation, auf das Reale übertragen, das „Denken in der absoluten Herrschaft der logischen Denkform im Gegensatz von Subject und Prädicat befangen" gesetzt wird, „fixirte Aristoteles in der Kategorienlehre", obwol er sie selbst noch „theilweise überwand" (S. 201) und entfernte sich dadurch, wie alle spätere auf ihm und Platon fortbauende Philosophie noch weiter vom „ächten" Platon und der in „Trinitätsgedanken" besessenen, bei Plato im Logos als Verbindung von Nomen und Verbum die höchste Aufgabe der Dialektik, die Ausgleichung des Princips des Seins und der Bewegung vorweg angedeuteten (S. 44) „besseren Voraussetzung." Dieser Punct ist es daher, von welchem aus der „geringe Ruck" geschehen, das „Grundübel" der Philosophie, die „Bindung des Denkens unter die Form seiner subjectiven Thätigkeit im Verhältniss von Subject und Prädicat" (S. 337) dessen verderblicher Einfluss im mittelalterlichen Streit zwischen Nominalismus und Realismus nur „durch das in der Kirche unerschütterlich eststehende Trinitätsdogma, auf welches er stiess, im Keime erstickt wurde" (S. 201), in der neueren Zeit aber „nach Abwerfung dieses süssen Jochs" seitens des Denkens, um sich „unter den Knechtszwang seiner (des Denkens) Form zu begeben", durch die „Auflösung des absoluten Seins in einen alle Wahrheit in Schein verwandelnden Process, dessen einziger reeller Hintergrund das Residuum der fingirten materiellen Atome ist" (S. 335), völlig sichtbar wurde, behoben werden muss.

Digitized by Google

Unwahrheit bezeichnen könnte, wenn ich sie nicht vielmehr als ein Zeugniss der absoluten Befangenheit betrachten müsste, worin das moderne, antichristliche Denken durch das nicht verstandene oberste Denkgesetz sich verrannt hat. Denn ob es meine Intention ist, das Gesetz des Widerspruchs zu beseitigen, möge Jeder nach dem oben Gesagten urtheilen. —

Mittel dazu ist kein anderes als die Aufhebung jener „Bindung" des Denkens durch die logische Denkform, eine gänzliche „Umkehr und Rectification" des Denkens, wie sie die „bessere Voraussetzung" im „Trinitätsgedanken" fordert. Der „wahre" dialektische Process besteht darin, dass das Denken, an dem Begriff der Verneinung als einem rein formalen, d. h. in unserem subjectiven Denken so vorhandenen Moment, dass ihm kein reales Object entspricht, sich seines endlichen Charakters bewusst und, um seinen Grund und seine Wahrheit zu gewinnen, genöthigt wird, zu einem Unendlichen und Absoluten überzugehen, in welchem der Gegensatz von Sein und Bewegung, vom individuellen Bewusstsein (Geist) und Sein schlechthin (Stoff) aufgehoben, welches also als Sein zugleich als Bewusstsein, als das persönliche Absolute oder absolut Persönliche zu setzen ist. In demselben Momente, wo das endliche Denken, um sich selbst zu conserviren, das persönliche Absolute setzt, muss es erkennen, dass es diesen Denkact umkehren, d. h. in Wahrheit nicht das absolut Persönliche als seine, sondern nur sich als dessen Setzung begreifen kann, durch welche Umkehr sodann die Möglichkeit, die Wahrheit des Denkens durchzuführen, in der Weise gegeben ist, dass alles, was im endlichen Gegensatze des Geschaffenen als solches als ein relatives, in Gott nicht ein solches, sondern absolut ist. Insofern durch obige Aufhebung des „Knechtszwangs" des Denkens unter die logische Denkform auch der unter die Denkgesetze beseitigt, insbesondere der Satz des Widerspruches ausser Geltung gesetzt wird, erschiene nun allerdings schwer begreiflich, wie trotzdem der „Nöthigung" des endlichen Denkens, zu einem Unendlichen „überzugehen" eine nicht bloss subjective, sondern objective Giltigkeit zugeschrieben werden dürfe, wenn nicht schon dieser Zweifel von Seite des Ref. ein noch unumgekehrtes und unrectificirtes Denken verriethe.

Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien, Juli 1867.

Digitized by Google

V.

Die Restauration der Kritik.

Die Kritik der christlichen Vernunft ist also nicht eine Verleugnung der Kritik der reinen Vernunft, insofern diese dieses ist; sondern sie ist die Aufrechthaltung dieser gegen den Abfall von sich selbst. Im Begriffe der Philosophie als Kritik des Denkens ist die wahre Aufgabe der Philosophie ebenso erreicht, wie im Begriffe der Reformation die wahre Aufgabe der Menschheit in der Kirche; aber die Kritik kann so wenig wie die Reformation die wahre sein, wenn sie die Realität und die Objektivität der Idee in der Menschheit und in der Kirche verleugnet. — Ich würde meine gegenwärtige Aufgabe ohne Abschluss gelassen haben, wenn ich nicht der Polemik gegenüber diese positive Kritik der christlichen Vernunft in ihren Grundzügen wenigstens aufweisen wollte. —

Keine Philosophie kann mehr leisten, als die Begriffe im Denken richtig stellen; wem das zu gering scheint, der möge auch den Kopernikus verachten, weil er's für die Anschauung beim Alten belassen hat. Wer aber die Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken noch nicht begriffen hat, der kommt aus der Illusion, wonach er mehr glaubt leisten zu können, nicht heraus und baut als Philosoph Kartenhäuser. Ueberzeugen wir uns jetzt zunächt, zu welcher Construktion Kant würde gekommen sein, wenn er einerseits die Intention auf richtige Unterscheidung des Formalen und Realen im Denken und in der Sprache, welche den ursprünglichen treibenden Stachel seines philosophischen Aufschwunges bildet, klar durchgesetzt und anderseits die Methaphysik nicht blos aus dem Gesichtspunkte seiner sehr unvollkommnen Geschichtskenntniss und seiner ebenso unvollkommnen Kenntniss des christlichen Dogma beurtheilt hätte.

Digitized by Google

Verknüpfen wir die Unterscheidung des Formalen und Realen in unserem Denken, welche in der Negation, als dem Merkzeichen der Unterscheidung, ihren unabweisbaren Anhalt hat, mit dem Gegensatze des Geistigen als des Denkenden, Wollenden, Bewussten, Persönlichen, und des Stofflichen, zu dem als zu einem realen Gegensatze wir so lange mit absoluter Nothwendigkeit gelangen, als wir nicht das Persönliche dem Stofflichen gegenüber als ein nicht Seiendes zu verleugnen gesonnen sind, so ergibt sich direkt eine solche Erfassung der christlichen Grunddogmen von der Trinität und der Schöpfung, dass Denken und Glauben thatsächlich in das richtige Verhältniss zu einander gestellt sind. Ist unser Denken gestellt in den Gegensatz des Persönlichen und des Stofflichen, des Geistes und der Natur, als zweier Realen, welche wie sie sich mir gegenüber dem formalen Nicht, welches nur die Unterscheidung im Denken ausdrückt, als Reale darstellen, so hinter sich ein über dem Gegensatze stehendes reales Sein als ihren Grund postuliren, so ist klar, dass die dogmatische Bestimmung Gottes als des dreipersönlichen in der einen Wesenheit zusammenfällt mit der richtigen philosophischen Bestimmung des Unendlichen oder Absoluten, als dem über und ausser dem Gegensatz des Endlichen stehenden oder dass, um mich noch genauer auszudrücken, das philosophische Postulat des realen Absoluten sich realisirt in dem Grunddogma der Offenbarung, und anderseits, dass der theologische Begriff der Schöpfung die Thatsache von der Realität des endlichen Gegensatzes in seinem Verhältnisse zum realen Unendlichen nur von der anderen Seite, a priori, fasst, die die Philosophie als Denken d. h. Unterscheiden eben nur von sich, vom endlichen Gegensatze, aus fassen kann. Mehr als die Thatsache kann aber in Betreff der Realität dieses Verhältnisses nicht gedacht werden. Denn so wie das endliche Denken nicht wäre, wenn Gott nicht geschaffen hätte, so würde es den Begriff Gottes, des realen Unendlichen, in sich aufheben, wenn es seine Denkform und

Digitized by Google

deren Grund die reale Unterscheidung von Geist (Person) und Stoff in Gott übertragen wollte. —

Hängt demnach die Richtigkeit unseres Denkens daran, dass wir die reale Unterscheidung von Geist (Person) und Stoff festhalten und uns nicht das geistige Sein zu einer blossen Form unseres Denkens werden lassen, so ist die nächste Frage die, wie es denn begründet sei, dass empirisch das geistige Sein, das Bewusstsein, die Person von vorn herein so ganz in dem Stofflichen gebunden ist und in ihr aufzugehen scheint, dass es nur im schweren Kampfe mit diesem zu einer kurzen prekären selbstständigen Stellung sich hinaufzuarbeiten im Stande ist und zwar nur so und in der Weise, dass das Individuum an das geschichtlich errungene Gemeingut des höheren Bewusstseins in der Menschheit sich anklammert. Kant, wie wir gesehen haben, reflektirte nur schwach auf den Zusammenhang des menschlichen Bewusstseins in der Sprache und in der Geschichte, indem sein grösstes Interesse der aufkeimenden Naturwissenschaft zugewandt war, obwohl der Nerv seiner philosophischen Initiative in der Intention auf die Verbesserung der Logik lag und seine tiefsten Leistungen auch in der Naturwissenschaft mit diesem ersten Aufschwunge enge verbunden waren. Die eigentliche Ausbildung der Naturwissenschaft erfolgte aber erst nach Kant und zwar ohne Zweifel wesentlich mitbedingt durch jene gewaltige Energie des subjektiven Denkens, die durch seine Wendung in der Kritik der reinen Vernunft, die logisch genommen falsch und unhaltbar ist, verursacht war. Das selbst hängt wieder genau damit zusammen, dass vollends die Sprachwissenschaft erst nach Kant zu einer Entwicklung gekommen ist, von der Kant noch keine leise Ahnung hatte, obwohl er darin wohl schon zu einer richtigeren Erfassung hätte kommen können, wenn ihm nicht auch die Geschichte der Philosophie noch gar zu fern gelegen hätte. Wir wissen nun, wie Kant nach seinem sittlich-ernsten und immer tief religiösen Denken ganz am Schlusse seiner Entwicklung mit

Digitized by Google

so tiefem Ernste auf das Böse und seine Bedeutung für die Philosophie zurückgriff und am Ende die ganze Philosophie wie alles bessere Streben der Menschheit als den Kampf gegen ein radikal Böses erfasste. Wir werden, indem wir die wahre Grundintention der Kritik zu reconstruiren unternehmen, berechtiget und genöthigt sein, dieses Radikalböse seinem Begriffe gemäss im Anfange und nicht am Schlusse geltend zu machen. Halten wir den nachgewiesenen ursprünglichen Grundgedanken Kants, wonach wir das Endliche als einen Gegensatz einander bedingender und durch ihre Beziehung zum Unendlichen auf einander bezogener Existenzen und lebendigen Kräfte fassen müssen, fest im Auge und übersetzen wir uns denselben dem oben Gesagten gemäss in den Grundgedanken der Offenbarung oder des Dogmas, welches uns dem in der Wesenseinheit dreipersönlichen Gott gegenüber die Schöpfung als den Gegensatz des rein Geistigen und des nur Stofflichen (mit dem Menschen als der Ausgleichung des Gegensatzes) kennen lehrt, so werden wir, wenn wir den Ursprung des Bösen mit der Offenbarung in jene Empörung gegen Gott im Geisterreiche, welche der Schöpfung der erscheinenden Welt vorausliegt, verlegen, in einen Zusammenhang des Ganzen eingeführt, der uns im Grunde freilich nichts anderes als jene abschliessende Lehre Kants von der Philosophie und der Religion als dem Kampfe gegen das Radikalböse, diess aber in einer innerlich vollendeten und der negativen Tendenz der Kritik der reinen Vernunft entgegenwirkenden Weise zeigen. Es möge mir gestattet sein, im Anschlusse an die ursprüngliche Weise Kants, den Gedanken gewissermassen mathematisch auszudrücken, indem ich die rein geistige Existenz als die Zahl, den Stoff als die Einheit bezeichne, wie ja der Glaube eine Beziehung der Mehrheit der geschaffenen persönlichen Wesen auf die Mehrheit der Personen in Gott und eine Beziehung der Einheit des Stoffes auf die Wesenseinheit in Gott anzeigt. Es entgeht mir nicht, dass

Digitized by Google

in jeder Zahl die Einheit steckt; aber es soll ja auch, indem das Geisterreich durch die Zahl, der Stoff durch die Einheit symbolisirt wird, nicht gesagt sein, dass nicht jedes geistige Wesen ein seiendes, ein existentes ist, so wie der Stoff ein seiendes, ein existentes ist; es soll aber zugleich damit angezeigt sein, dass das geistige Wesen als Bewusstsein, als zu sich gekommenes Sein, ein potenzirtes Sein, der Stoff eben nur ein Sein ist. Indem also die Geisterwelt als Zahl im Gegensatze zum Stoff als Einheit symbolisirt wird, so soll damit nur ausgedrückt sein, dass die Realisirung des Endlichen, die Schöpfungsthat, sich darin vollzieht, dass der in der Wesenseinheit dreipersönliche Gott sich gegenüber ein anderes Sein setzt, dessen Realität nicht in dem absoluten Ineinander, sondern in dem relativen Auseinander von Personsein und Sein beruht. Jedes endliche Bewusstsein weiss sich als ein seiendes, welches im Stoff als einem nicht bewussten sein Anderes, seinen Gegensatz, findet; nicht aber darf ich denken, dass die Person in Gott die göttliche Wesenheit als ihr Anderes weiss. — Zum Ueberfluss will ich noch dem Missverständnisse ausdrücklich begegnen, als ob durch die Beziehung der Geister auf die Personen und des Stoffes auf die Wesenheit in Gott eine Confusion des Stoffes mit der Wesenheit angezeigt sei. Stoff gibt es ja erst, insoweit es ein endliches Sein im Gegensatze von Geist und Stoff gibt durch den Schöpfungsakt. — Bezeichnen wir also die Geisterwelt als Zahl, den Stoff als Einheit, und denken wir uns beide, um weiter mathematisch zu sprechen, in wesentlicher Beziehung zu einander wie die beiden Arme eines Hebels, so dass die Hebung des einen die Senkung des anderen und umgekehrt ist, so wird sich ergeben, dass die Senkung auf Seiten des Armes, der durch die Zahl als das Geisterreich symbolisirt ist, eine Hebung auf Seiten des anderen Armes, der den Stoff bedeutet, bewirken muss, welche Hebung aber, insofern eine Potenzirung der Einheit nicht stattfindet, sich nur als ein Bruch, als eine Brechung

Digitized by Google

der Einheit durch die Zahl, offenbaren kann. Also nicht im mathematischen Bilde, sondern in der Sache gesprochen. Der ursprüngliche Geistersturz, der natürlich die erste Schöpfungsthat, den ins Dasein gerufenen Gegensatz des Geisterreiches und des Stoffes, aber auch nichts anderes, zu seiner Voraussetzung hat, bewirkt auf der anderen Seite der Schöpfung die Brechung, Zersetzung der Einheit, Atomisirung des Stoffes und dadurch weiterhin die Beschränkung, dass sofern auf Grundlage dieses atomisirten Stoffes wieder lebendige Einheiten im Stoffe dargestellt werden sollen, dieses nur scheinbare, vergängliche Einheiten sein können; insofern die Grundtendenz des Stoffes nach dem gestörten wahren Verhältnisse in der ganzen Schöpfung der Zerfall, die Atomisirung, die Verwesung ist. — Ich kann hier auf die mathematische Analogie zurückgreifend gleich noch hinzufügen, dass, wenn die reinen Geister durch die Zahl, der Stoff durch die Einheit signalisirt sind, für den Menschen, als das Mittelglied und die Vollendung der Schöpfung, die Verbindung der Zahl mit der Einheit sich ergibt d. h. als Existenzform ist für den Menschen als Mittelglied zwischen Geisterreich und Natur die Vereinigung einer Mehrheit geistiger persönlicher Wesenheiten zu einer stofflichen organischen Einheit durch seine Stellung in der ganzen Schöpfung vorgesehen; wobei, wie wir sehen, das Principium individuationis d. h. der Grund der Mehrheit im Geistigen, im Bewusstsein liegt. Dass nun Kant von einer solchen Auffassung des ganzen Zusammenhanges der Dinge, die seiner ursprünglichen Intention nahe genug gelegt war, nur insoweit sich überhaupt entfernt hat, als er in der Kritik von seiner ursprünglichen richtigen logischen Intention sich entfernte, das wird uns einleuchten, wenn wir den eigentlichen schwachen Punkt seines ganzen Unternehmens, die Verwechslung des Denkens mit der Vorstellung nunmehr mit Beziehung auf die Sache genauer ins Auge fassen. Die Vorstellung ist nichts anderes als der Reflex der erscheinen-

Digitized by Google

den Stoffwelt in uns und die Thatsache, dass in einem organischen Individuum dieser Reflex sich zu einer combinirten Vorstellungsreihe steigert (was nach richtiger Auffassung, insoweit es eben organisch ist, als eine Bewegungserscheinung zu deuten ist), legt freilich die Möglichkeit der Verwechslung des Vorstellungsprocesses mit dem Denken ungeheuer nahe, rechtfertigt sie aber nicht im Mindesten; indem nicht die combinirten Vorstellungen, sondern die vom Bewusstsein beherrschte Combination der Vorstellungen das Denken ausmacht. Träumend z. B. denken wir eben nicht, weil hier das aktuelle Bewusstsein den organischen oder mechanischen Vorstellungsprocess nicht beherrscht. Hier greift nun wesentlich die Sprache ein, in der eine Begriffswelt sich constituirt, die sich auf die von der Erscheinung reflektirte Vorstellung stützt und Sinnliches, Uebersinnliches und rein Formales gleichmässig in ihre Uniform steckt, anderseits aber in ihrem Organismus das logische Denkgesetz ausprägt, welches nur aus dem Bewusstsein des ganzen Zusammenhanges der Dinge sich verstehen lässt. So sind Unterscheidung des Formalen und Realen in der Sprache, Unterscheidung von Denken und Vorstellen, klare Erfassung des Bewusstseins als eines anderen Seins im Gegensatze zum Stoffe mit einander verknüpfte Begriffe. Ich erinnere noch einmal daran, wie viel näher Kant dieser Höhe der richtigen Erkenntniss stand, als er im Jahre 1763 den Unterschied zwischen Logisch-unterscheiden und Physisch-unterscheiden ins Auge fasste und daran die Worte knüpfte: „Man kann hieraus die Veranlassung ziehen, dem wesentlichen Unterschiede der vernünftigen und vernunftlosen Thiere (ita) besser nachzudenken. Wenn man einzusehen vermag, was denn dasjenige für eine geheime Kraft sei, wodurch das Urtheilen möglich wird, so wird man den Knoten gelöset haben“ — als auf dem Standpunkte, den er in der Kritik der reinen Vernunft fixirt hat, wo er eben diese geheime Kraft verleugnet und das Denken als einen Vorstellungsprocess der unverstandenen Form des Urtheiles

Digitized by Google

unterworfen hat. Aber auch, indem nun die transscendentale Idealität zur Bedingung der empirischen Realität gemacht und auf dies hin die alte Metaphysik über den Haufen geworfen wird, so brauchen wir doch nur zu bedenken, dass unter dieser empirischen Realität doch nichts anderes als das Phänomenon, die Erscheinung, also die Vorstellung, gemeint ist, der also immer im Hintergrunde des Bewusstseins unwillkürlich in der transscendentalen Idealität die wahre Realität, das Noumenon, gegenübersteht, um das Zeugniss nicht zu übersehen, welches die ganze Entwicklung Kants dem oben dargelegten Zusammenhange der Dinge gibt. Man könnte in der That, indem man statt Phänomenon überall Vorstellung setzt, und die transscendentale Idealität des Ich, worauf sich ja schon bei Kant schliesslich Alles concentrirt, auf die Realität der absoluten und der von dieser gesetzten endlichen Persönlichkeiten reduzirt, den ganzen Gedankengang der Kritik auf jenen Zusammenhang zurückkonstruiren, der uns ja die empirische Realität eben nur als eine Erscheinung aus dem Bruche des ursprünglichen richtigen idealen Verhältnisses verstehen lässt. Ziehen wir nun die erst nach Kant erfolgte Ausbildung der Naturwissenschaft und der Sprachwissenschaft in Betracht, so werden wir uns in die unabweisbare Alternative gesetzt finden, entweder mit der Verwechslung des Denkens mit der Vorstellung einen wahren Ernst zu machen, damit aber auch Alles, Zeit und Ewigkeit, Glauben und Wissenschaft, uns selbst und alles Andere in ein unerklärliches Schatten- und Marionettenspiel aufgehen zu lassen, oder jenen Zusammenhang des Ganzen anzuerkennen und die Kritik auf positiven Boden zu stellen. Die Naturwissenschaft in ihrer jetzigen Ausbildung stellt ein Gebiet dar, welches nicht allein im Ganzen wie die räumliche Anschauung in's Unendliche sich ausdehnt, sondern auch jedem Spezialforscher an seinem Theile eine Aussicht in's Unendliche, eine in's Unermessliche fortschreitende Arbeit zu eröffnen scheint. Dem Chemiker und Physiker wie dem

Digitized by Google

Astronomen, dem Botaniker wie dem Zoologen wächst seine Aufgabe in's Unerreichbare, je mehr er sich bescheidet, auf ein speziellstes seine Forschung zu beschränken. Wer einmal angefangen hat, den Bau eines Insektenfusses, den Zellbildungsprocess in einer Pflanze oder was immer vergleichend zu studiren, dem wächst der interessante Stoff unter den Händen so, dass er sein Leben lang darin hängen bleibt, wenn er nicht gewissermassen mit Gewalt sich losreisst. Und dennoch empfindet Jeder, der die Wissenschaft treibt, dass jedes Einzelne nur Werth und Interesse hat als Theil in dem Ganzen. Und wie das unvordenkliche Bewusstsein der Sprache das Ganze der Stofferscheinung mit dem Namen der Natur (keine Sprache entbehrt eines entsprechenden Namens) begrifflich zur Einheit zusammengefasst hat, so hat nunmehr die wissenschaftliche Forschung in demselben Maasse, wie sie nach allen Seiten in's Einzelste vorangeschritten ist, allgemeine das Ganze beherrschende und zur Einheit zusammenschliessende Gesetze entdeckt. Wir wissen jetzt, dass alle Weltkörper aus denselben Stoffelementen bestehen; wir wissen, dass eine solidare Verknüpfung aller Wirkungen besteht, die so wenig eine Bewegung wie einen Stoff verloren gehen lässt, weil Alles durch ein Band zusammengehalten ist; wir wissen, dass der organischen Erscheinung kein anderer Stoff zu Grunde liegt, als der anorganischen; dass es verschiedene Gesetze, verschiedene Richtungen der Stoffverbindungen und der Stoffbewegung und der Wechselwirkung im Stoffe, aber nicht verschiedene Wesenheiten sind, was im Organischen und seinen sogenannten geistigen Erscheinungen uns entgegentritt. Alle Wissenschaft der Natur drängt zur Erkenntniss ihrer als einer Einheit hin. Die reale Grundlage der erscheinenden Natur ist aber der Stoff. Und wie nun auch hier die Sprache den Stoff als eine Einheit anticipirt, so führt das Denken mit schlechthinniger Nothwendigkeit auf eben dies zurück und die empirische Wissenschaft weiset mit allen ihren Wurzeln auf

Digitized by Google

den jenseits der Stofferscheinung liegenden einheitlichen Stoff als das hypothetisch zu postulirende hin. Bei einer unendlichen den leeren Raum ausfüllenden Atomenmenge kann das Denken nicht stehen bleiben, sobald es seinen ersten richtigen Schritt in der Unterscheidung des Formalen und Realen und des Denkens von der Vorstellung gethan hat, und die mathematisch-physikalische Theorie führt immer klarer auf das Ziel, in den Atomen oder der Atomisirung nicht eine absolute Position, sondern ein relatives Theilungsprincip im Stoffe zu erkennen. Haben wir aber einmal im Wesen des Stoffes eine Einheit erkannt, in welche sekundär ein Theilungsprincip hineinwirkt, so blitzt uns mit einem Male die Möglichkeit einer zusammenhängenden Erklärung der ganzen Stofferscheinung auf. Die in der Idee (dem Begriffe) des Stoffes liegende Einheit ist der zwingende Grund der in der Erscheinung des Stoffes hervortretenden Wirkung durch die Aufhebung der in ihn hineinwirkenden Theilung oder Zweiheit. Die geschlossene Kette, die Vereinigung der entgegengesetzten elektrischen Pole bewirkt eine Bewegung im (imponderablen) Stoffe, die sich als Magnetismus, als Licht offenbart; Base und Säure erzeugen sich neutralisirend eine neue Stoffverbindung von ganz anderen Qualitäten, als die Grundstoffe, weil hier in einem bestimmten Grade die Differenzirung, die Brechung der idealen Einheit des Stoffes aufgehoben ist; die Neutralisationen sind Brüche, die in verschiedenem Grade der Einheit sich nähern. Und wie schon bei der chemischen Neutralisation in der Krystallbildung ein bestimmtes Gestaltungsgesetz sich offenbart, so manifestirt sich in den organischen Erscheinungen zugleich mit einer höheren Stufe der Aufhebung der Differenzirung des Stoffes auch ein höheres individuelles Gestaltungsgesetz. Es würde hierbei nur noch auszuführen sein, wie dem blos negativen Princip der Atomisirung des Stoffes das zum Positiven hinüberleitende der Differenzirung und das ganz positiv Werdende der Individualisirung (auf Grundlage des

Digitized by Google

atomisirten Stoffes) zur Seite steht. Alles dieses findet miteinander seine Erklärung, wenn wir auf den angedeuteten Zusammenhang im Ganzen eingehend die empirische Naturerscheinung und ihre Schöpfung als die (vorläufige) Restitution des Stoffes aus seiner durch die Störung in der ganzen Schöpfung bedingten Brechung verstehen. Dass die telnologische Auffassung, insoweit sie den Schöpfungsgedanken im Auge hat, mit dieser Auffassung Hand in Hand geht, ergiebt sich leicht. Aber sie selbst hat nur insoweit Werth, als sie auf der Grundlage dieses Zusammenhanges steht; sie zeigt uns den Zweck und die Zweckmässigkeit unter der Voraussetzung, dass die Natur eine Verbindung einander durch Entgegenstreben erhaltender Kräfte, die Existenz ein Kampf ums Dasein, die Entwicklung ein Ringen des Lebens mit dem Tode ist; aber sie motivirt diese Voraussetzung nicht, sie macht so wenig begreiflich, warum es so ist, als sie die so grausamen und einschneidenden Realitäten dieser Voraussetzung irgendwie zu erklären weiss; sie steht ihnen, ebenso wie der reine Empirismus, gedankenlos gegenüber. Gehen wir endlich auf die Kritik der Vernunft selbst zurück, so ist offenbar, dass wir durch die Verknüpfung der Vorstellung mit der Erscheinung dieselbe an jene oben bezeichnete Alternative geführt haben. Mit der Vorstellung, die ja nur der Reflex der Erscheinung ist, reichen wir so wenig an den der Erscheinung zu Grunde liegenden Stoff, wie an das Bewusstsein und den Geist als Realität. Insoweit also die Kritik darauf besteht, die Erscheinung und die Vorstellung als das Reale zu setzen, die Realität des denkenden Ich aber, welches allein ja auch die Vorstellung vollzieht, zu leugnen (natürlich, weil es nicht Vorstellung, d. h. nicht das sein kann, durch was es nicht mehr wäre, was es ist oder sein soll), wird sie allerdings zu der gerügten Stellung einer unerklärlichen Phantasmagorie gelangen, was aber Kant nicht will und worüber sich Fischer wenigstens nicht ausspricht, weil er die Vorstellung in der Schwebe

Digitized by Google

lässt. Im anderen Falle haben wir den positiven Weg der Kritik betreten und ich bemerke, dass wir so endlich auch den bisher unzersetzten Klumpen der Materie in der Philosophie los werden, indem der Stoff freilich, der als Gegensatz zum reinen Geist das andere Glied im endlichen geschaffenen Sein bildet, so gut wie die Schöpfung selbst in Ewigkeit sein Recht behält; die Materie aber, d. h. der aus der Herrschaft des Geistes entlassene Stoff, der die Basis der jetzigen erscheinenden Wirklichkeit bildet, im reinen Leben der Schöpfung so absorbirt und in den Lebensprocess wieder aufgenommen wird, wie die Haut der Mutterzelle, aus der sich die neuen Zellen gebildet haben, oder wie die Vorstellung und die ausgedrückte Verneinung im richtigen Gedankenprocess absorbirt werden. — Hier bleibt kein Residuum übrig, ausser insoweit ein Individuum dem richtigen Process sich hartnäckig widersetzt. —

Noch viel einschneidender kommt uns jene Alternative zum Bewusstsein, wenn wir den erst nach Kant erreichten Stand der Sprachwissenschaft betrachten. Wir wissen jetzt und haben erkannt, dass nicht allein jede einzelne Sprache einen Organismus bildet, ein Ganzes, worin ein ihm eigenthümliches von dem sprechenden Individuum unabhängiges Gestaltungs- und Lebensprincip ist, sondern dass auch die ganze Erscheinung der menschlichen Sprache von einem einigen logischen Gestaltungsprincipe im grammatischen Ausbaue ebenso beherrscht ist, wie materiell allen Sprachen dieselben Grundlaute unterstehen, und dies Gesetz ist kein anderes, als das schon oben angedeutete der je im klaren Ausdruck der Unterscheidung des Formalen und Realen erreichten Stufe. Wir haben nur drei Sprachstufen, die einsylbigen Sprachen, die componirenden, (einverleibenden, agglutinirenden) und die flektirenden Sprachen. Die einsilbigen entbehren wie der Unterscheidung der Redetheile und also des Satzbaues, so der Unterscheidung des Formalen und Realen. Die komponirenden hängen ein Wort an ein an-

Digitized by Google

deres, indem sie die reale Bedeutung des angehängten unterdrücken und dadurch eine Beziehung, einen logischen Werth des Hauptwortes, bezeichnen; ohne jedoch beide zu einem untrennbaren Ganzen zu verschmelzen. Gleichzeitig tritt nun hier hervor der Anfang einer Unterscheidung von Nomen und Verbum und von Substantiv- und Aktivsatz. Die flektirenden Sprachen verschmelzen mit einem Worte ein anderes zu einem untrennbaren Ganzen, indem sie das zweite rein als grammatische Endung mit dem ersten verknüpfen, ihm also seine reale Bedeutung ganz nehmen. Und auf dieser Stufe wird nun einerseits Nomen und Verbum vollständig klar geschieden, also der volle grammatische Ausbau des Satzes ermöglicht und anderseits der Substantivsatz und der Aktivsatz, wie überhaupt Formales und Reales, klar einander gegenüberstellt. — Wenn nun im organischen Baue der Sprache, an dem das Individuum höchstens nur soweit partizipirt, wie die einzelne Zelle am Baue der Pflanze, das tiefste nur aus dem Bewusstsein des Ganzen verständliche Denkgesetz sich manifestirt, so ist vollends klar, dass wir entweder die Vernunft selbst zu einem unpersönlichen Mechanismus erniedrigen oder auf den angedeuteten Zusammenhang eingehen müssen, der dann allerdings Alles klar macht. Der Mensch, der nach seiner Idee als das Mittelglied der Schöpfung und das Ebenbild Gottes im eminenten Sinne, da er, wie Gott die Dreipersönlichkeit in der Wesenseinheit ist, so Geist und Stoff in sich vereint, seiner Idee nach eine Vielheit der Personen in organischer Einheit repräsentirt, erscheint der Wirklichkeit seiner ursprünglichen Schöpfung nach als ein naturgebundenes organisches Individuum, welches aber durch die übernatürliche Gnade an seiner wahren Idee im Zusammenhange der Schöpfung mit Gott participirt. Das ist die Lage, die sich richtig ergiebt, wenn wir die der Schöpfung des Menschen vorausliegende Störung in den Schöpfungsverhältnissen im Ganzen in Anschlag bringen. Indem nun durch den Sündenfall auch des Menschen die Explikation der Mensch-

Digitized by Google

heitsidee in ihre Individuen unter der fortgesetzten Herrschaft der Störung der wahren Schöpfungsverhältnisse erfolgt, Gott aber als Erlöser seine Verbindung mit dem Menschen und die Idee des Menschen den Folgen der Sünde gegenüber aufrecht hält, so ergiebt sich die wirkliche geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechtes, in der dem Zerfalle der Menschheit in seine Individuen mit naturgebundenem Bewusstsein gegenüber das in der Sprache durch den Logos erhaltene Denkgesetz die gewissermassen natürliche geistige Grundlage bildet, die aber mit der in der persönlichen Menschwerdung des Logos sich vollendenden Offenbarung in der unzertrennlichen inneren Verbindung steht. — Dass wir nun auf diesem Wege die Grundlage einer Vernunftkritik gewinnen, welche nicht auf Kosten des halben oder des ganzen Dogmas dem sittlichen und religiösen Bewusstsein des Menschen ein höchstens nur noch subjektiv wahres Genüge thut, sondern grade durch das richtige Verständniss des Dogmas in seinem ganzen Umfange die volle innere Versöhnung des Denkens mit dem Glauben, der Menschheit mit Gott und seiner Kirche anbahnt, das im Einzelnen noch weiter auszuführen, liegt ausser den Grenzen der jetzigen Aufgabe. Ich bemerke nur noch dieses, dass, da die Offenbarung Gottes ihrem Zwecke und ihrem Wesen nach eine Verhüllung seiner Wahrheit unter die Knechtesgestalt der Wirklichkeit bedingt, eine solche echte positive Kritik in der Offenbarung selbst postulirt ist, und schliesse für jetzt mit einem Blick auf den Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung.

Kant reichte mit einer wirklichen Kenntniss über seine allernächste Umgebung nicht hinaus; schon bei Leibnitz und über ihn hinaus ist bei ihm im eigentlichen Sinne terra incognita. In ihrer Genesis war ihm die Bewegung durch Kartesius fremd; er hatte nur einen dunklen Begriff von der Scholastik, Aristoteles und Platon. Nun stand jene Bewegung in einer wesentlichen inneren Beziehung zu dem überschla-

Digitized by Google

genden einseitigen Aristotelismus, in dem die Scholastik ihren Gipfelpunkt erreicht hatte; der aber nicht durch eine klare selbstbewusste Entwicklung, sondern durch den hereinbrechenden Einfluss, vielmehr gradezu durch Uebertragung, des arabischen Aristotelismus auf die Scholastik, wodurch die frühere allerdings nicht zum rechten Durchbruch gekommene platonische Bewegung (Abälard) in der ersten Periode der Scholastik erstickt wurde. Nun liegt aber jenseits jenes Sieges des Aristotelismus und also noch im Zusammenhange mit der älteren Richtung in der kirchlichen Wissenschaft der unleugbare Höhepunkt des spekulativ-dogmatischen Bewusstseins der Kirche in den Definirungen des Lateran. IV über die göttliche Trinität und die Schöpfung. Ich beanspruche mit meiner ganzen Auffassung nichts anderes, als eine Durchführung des hier Grundgelegten. Um das zu verstehen, muss man selbstverständlich auf Platon und Aristoteles und ihre Einwirkung zurückgehen. Dann ergiebt sich, dass es sich hier wesentlich um die Sprache handelt, welche Platon in ihrem inneren Wesen zu erfassen trachtete, während Aristoteles schon in ihrer Form hängen blieb. Daraus ergiebt sich weiter, dass es sich im Aristotelismus schliesslich um ein erstarrendes Formprincip, im echten Platonismus um eine fortschreitende Bewegnng handelt. Der Sieg des Aristotelismus in der Scholastik drückt aus die Sistirung der Bewegung in der kirchlichen Wissenschaft; die Wiederanknüpfung an den erreichten spekulativ-dogmatischen Höhepunkt des kirchlichen Bewusstseins kann und soll bezeichnen die Wiederaufnahme der rechten Bewegung. Für Kant war das Alles ein dunkler Traum, ein fernes Nebelbild. Er wollte über Aristoteles hinaus, der das ganze Terrain des Denkens beherrschte und das gab ihm den Anstoss, der sich aber nur zur subjektiven Energie auf Kosten der objektiven Wahrheit entwickelte. So verstehe ich auch den ungeheuren Erfolg Kants und die gegenwärtige Lage. Die, welche die subjektive Energie des kantischen Denkens logisch ergriffen

Digitized by Google

und so, damit den Boden Kants verlassend, in ihrer Weise metaphysisch objektiv durchzusetzen versucht haben, Fichte, Schelling, Hegel haben uns in der That nichts anderes gegeben als eine Zersetzung der christlichen Trinitäts- und Schöpfungslehre, wobei sie über den Neuplatonismus, der den echten Platon in aristotelische Formen brachte, nicht hinauskamen. Herbart und Schopenhauer stellen den auseinandergefallenen Gegensatz des Realismus und Idealismus, besser gesagt, den auseinandergefallenen Gegensatz der Stoffatome und des Einheitsbewusstseins im Ich in unserem Bewusstsein dar. In Fischer und Trendelenburg erkenne ich die Endpunkte, worin die geschichtliche Beziehung Kants auseinandergeht. Fischer, der das mangelnde geschichtliche Bewusstsein bei Kant als einen Vorzug betrachtet, erfasst richtig die Pointe der Kritik; aber er baut sie im unkantischen Sinne modernisirend auf, indem er flott und leicht über die Skrupel sich hinwegsetzt, die Kant selbst nie ganz abgelegt hat. Trendelenburg knüpft an diese Skrupel an, und perhorrescirt die Modernisirung Kants; aber er steht in seiner historischen Auffassung selbst noch unter der Macht des Aristoteles. Indem Trendelenburg auf die Bewegung als auf das andere Princip dem Sein gegenüber rekurrirt, thut er erst formal den Schritt aus Aristoteles zu Platon zurück, durch den Jener die in Diesem begonnene Bewegung des Denkens paralysirt hat. Von den andern selbstständigen Denkern, die unmittelbar zu Kant in Beziehung stehen, liegen mir am nächsten Krause durch seine Beziehung auf die Sprache und Baader, durch seine Anerkennung der Bedeutung des Geisterfalles. Ich kann mir aber keine wirkliche Erneuerung der Philosophie denken, welche nicht an den universalen Knotenpunkt der ganzen Entwicklung wieder anknüpft und das ist kein anderer, als der oben bezeichnete, welcher zugleich auch den Höhepunkt der voranschreitenden Entwicklung der universalen Kirche signalisirt. —

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
I. Die vorkritische Entwicklung Kants	1
II. Die Kritik der reinen Vernunft	43
III. Die weitere Entwicklung Kants	102
IIII. Der Streit zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer . . .	152
V. Die Restauration der Kritik	182

Digitized by Google

Thiel, Dr. A., De Gelasii P. decretali de recipiendis libris et Damasi concilio Romano de explan. fid. et canone scripturae. 1866. 10 Sgr.

——— **De Nicolao** P. I legislatore ecclesiastico ac de ejus idea primatus. 1859. 10 Sgr.

Monumenta historiae Warmiensis oder Quellensammlung zur Geschichte Ermlands.

Band I. II. Codex diplomaticus Warmiensis oder Register und Urkunden zur Geschichte Ermlands, herausgegeben von Dr. C. P. WÖLKY und J. M. SAAGE. 1860. 1864. 6 Thlr.

Band III. Scriptores rerum Warmiensium oder Quellenschriften zur Geschichte Ermlands, herausgegeben von Dr. WÖLKY und SAAGE. Band I. 1866. 3 Thlr.

Band IV. Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgeschichte des Bisthums Ermlands, herausgegeben von Dr. Franz Hipler. (Wird 1871 vollständig.)

Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands, herausgegeben von Domdechant Dr. EICHHORN. Band I—IV. 1858—1870. à Band 3 Thlr.

Hieraus Separatabdrücke:

Eichhorn, Domdechant Dr., der ermländische Bischof Martin Kromer als Schriftsteller, Staatsmann und Kirchenfürst. 1868. 2 Thlr. 20 Sgr.

Hipler, Dr. **Fr.,** Meister Johannes Marienwerder und die Klausnerin Dorothea von Montau. Ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 14. Jahrh. 24 Sgr.

——— Nikolaus Kopernikus und Martin Luther. Nach ermländischen Archivalien. 16 Sgr.

Bender, Prof. Dr. Jos., Geschichte der philosophischen und theologischen Studien in Ermland. 44 Bogen in hoch 4. Preis 2 Thlr.

Die **Bonner Literaturzeitung** sagt in Nr. 20 1870 u. A.: Diese Festschrift ist ein nicht unwichtiger Beitrag zur Cultur- und Literaturgeschichte eines Landestheiles, über welchen es schwer ist, sich aus den gewöhnlichen literarischen Hülfsmitteln eingehendere Nachrichten zu verschaffen. — Um so grösseren Dank schuldet man dem Verf., dass er seinen verschiedenen Arbeiten über die Geschichte und Literatur Ermlands diese folgen liess, welche eine zu einem werthvollen Mosaikbilde zusammengefügte Fülle von biographischen und literaturgeschichtlichen Notizen bildet.

Die **Wiener Literaturzeitung** am Schlusse einer ausführlichen Besprechung: Das Ganze ist eine äusserst gründliche Arbeit, in manchen Partien wird der Leser von der Wucht der Noten geradezu erdrückt. — Uebrigens superflua non nocent. — Die Braunsberger Anstalt darf sich dieser tüchtigen Arbeit freuen und die übrigen katholischen Lehranstalten Deutschlands und Oesterreichs zur Nachahmung auffordern. —

Digitized by Google

In demselben Verlage erschienen:

Michelis, Dr. Fr., Prof., **Parergon** an die Adresse des Mainzer Katholiken und des Domcapitulars und Seminarregens Moufang insbesondere. 8. 1865. Preis 6 Sgr.

——— **Geschichte der Philosophie** von Thales bis auf unsere Zeit. — In allgemein fasslicher Darstellung. — 22 Bog. 8. 1865. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Von den vielen günstigen Besprechungen, welche dies vorzügliche Buch hervorgerufen hat, theile ich des knappen Raumes wegen nur die nachstehenden mit:

„Wir haben hier nicht etwa nur eine pragmatische, sondern eine wirkliche philosophische Geschichte der Philosophie; und der Autor hat das Philosophiren von seinem Trieb- und Keimpunkte aus bis auf unsere Zeit in chronologischer Ordnung und nach allen seinen zum Zweck gebotenen Thatsachen und nach deren innerster Bedeutung an sich, sowie in ihrem logischen Zusammenhange und Fortschritt, wie auch in ihren Irrgängen gezeichnet und zwar nach unserer Anschauung mit objektiver Gewissenhaftigkeit und innerer Geistesruhe, mit einer seltenen kritischen, die Wurzel fassenden Tiefe, genauer Abgrenzung und fest markirter Punktirung, endlich mit männlicher Offenheit, im Sprachgewande der hier möglichen Gemeinfasslichkeit und in solch erstaunlicher Einfachheit und Kürze, wie es nur nach einer genialen Verdurchunddurcharbeitung des Stoffberges möglich ist." **Katholische Literaturblätter d. Sion.**

„Es ist die bedeutendste Leistung, die auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie von einem Katholiken in Deutschland ausgegangen ist." **Glaser's Jahrbücher.**

——— **50 Thesen** über die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse der Gegenwart. — **2.** mit einem Appell von der römischen Indexcongregation an den Bischof von Münster vermehrte Auflage. Leipzig 1868. Dürr'sche Buchhandlung. Preis 3 Sgr.

— — **Ueber den Satz Platon's:** Dass, wenn es besser werden soll, entweder die Philosophen Könige oder die Könige Philosophen werden müssen. 8. 1869. Preis 3 Sgr.

——— **Die Unfehlbarkeit des Papstes'** im Lichte der katholischen Wahrheit und der Humbug, den die neueste Vertheidigung damit treibt. 2. Aufl. 8. 1869. Preis 6 Sgr.

——— **Die Versuchung Christi und die Versuchung der Kirche.** 8. 1869. Preis 6 Sgr.

——— **Der neue Fuldaer Hirtenbrief** in seinem Verhältnisse zur Wahrheit. 8. 1870. Preis 5 Sgr.

☞ Diese Schriften sind durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Bei direkter Bestellung durch Postanweisung erfolgt Franco-Zusendung durch die Verlagshandlung.

Ed. Peter's Verlag in **Braunsberg** in Ostpr.

Druck von A. Edelmann in Leipzig.

Digitized by Google

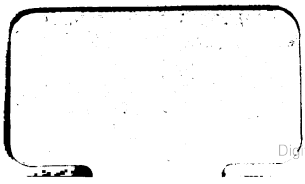
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HW 32CN W



Digitized by Google

Digitized by Google